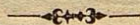


**O e s t e r r e i c h i s c h e s**  
**p ä d a g o g i s c h e s**  
**W O C H E N B L A T T**

zur Beförderung des  
**Erziehungs- und Volksschulwesens.**



Herausgegeben und redigirt

v o n

**Joseph Kaiser,**

fürst-erzbischöflichem Konsistorial-Beamten, Geschäfts- und Rechnungsführer der a. h. genehmigten Leopoldinen-Stiftung zur Unterstützung katholischer Missionen in Nord-Amerika, Direktor des Unterstützungs- und Pensions-Vereines für Lehrgehilfen in Wien, korrespondirendem Mitgliede der Gesellschaft zur Beförderung nützlicher Künste und deren Hilfswissenschaften zu Frankfurt a. M., Ehrenmitgliede des Wiener Chorregentens-Vereines u. c. u.

**Fünfter Jahrgang.**

**2. Quartal.**



**WIEN 1846.**

Gedruckt bei A. Pichler's sel. Witwe.



Gelehrtes

Wörterbuch

# WÖRTERBUCH

der

deutschen Sprache

von

1780

Gelehrten

Das Wörterbuch der deutschen Sprache ist ein Werk, das die deutsche Sprache in ihrer ganzen Ausdehnung darstellt. Es enthält alle Wörter, die in der deutschen Sprache vorkommen, und erklärt sie in ihrer Bedeutung. Das Wörterbuch ist ein wichtiges Hilfsmittel für die deutsche Sprache und wird von allen, die die deutsche Sprache lernen oder lehren, verwendet.

Gelehrten

1780

Gelehrten

Das Wörterbuch der deutschen Sprache ist ein Werk, das die deutsche Sprache in ihrer ganzen Ausdehnung darstellt. Es enthält alle Wörter, die in der deutschen Sprache vorkommen, und erklärt sie in ihrer Bedeutung. Das Wörterbuch ist ein wichtiges Hilfsmittel für die deutsche Sprache und wird von allen, die die deutsche Sprache lernen oder lehren, verwendet.



# I n h a l t.

	Seite
<b>Aufsätze</b> (pädagogische). Schreiben an die Hrn. Lehrer in der k. k. slavonisch-syrnischen Militärgrenze (Von Franz Klaid.)	222, 309
Das Volksschulwesen des österr. Kaiserstaates (Nach statistischen Quellen. Von Georg Peyert.)	225
Fortschritte der Obstbaumzucht im Marchfelde	250
Die Sprachlehre	257
Für und wider die Tagebücher in der Erziehung.	305
Meine Reise nach Deutschland	330
Die deutschen Werktagsschulen zu München	337
Styl-übungen in der Volksschule	353
Der Vertrag (Von Karl Uhle.)	369
Der betroffene Docent (Eine Fabel.)	375
Reise-Korrespondenz.	377
Der Lehrer als Pessimist	397
<b>Anekdoten.</b>	245, 262, 288, 294, 327
<b>Aufgaben</b> (Rechnungs-). Von Heinrich Weber	376
Von Ignaz Kollerschef	240
» Leopold Zinsler	256, 392
» Johann Hütter	272, 408
» Joseph Weissenbeck	280
» Gottlieb Fried	288
» Franz Hasmann	296
» Hugo Schwarzel	312
» Franz Prig	328
» Joseph Ränger	344
» Eduard Nebel	360
<b>Auflösungen</b> (Rechnungs-).	256, 272, 280, 296, 312, 328, 344, 360 376, 392, 408
<b>Auszeichnung.</b> Hr. Haupt-Schullehrer Johann Michael Plösch er-	
hielt die goldene Civil-Ehrenmedaille	285
Dem Schullehrer Johann Hofer zu Spital in Kärnten wurde die kleine goldene Civil-Verdienstmedaille am Bande verliehen	311



	Seite
<b>Befätigungs-Dekrete.</b> Für die Schule zu Maria Schuß . . .	334
Für die Schule zu Pulkau . . . . .	334
»   »   »   » Kleinhadersdorf . . . . .	351
»   »   »   » Altlichtenwarth . . . . .	351
»   »   »   » Hörnstein . . . . .	376
»   »   »   » Hagenberg . . . . .	376
<b>Befetzungen und Verleihungen.</b> Gehilfen- und Lehrer-Befetzungen an Privatanstalten . . . . .	301, 312, 326, 351
Schuldienst zu Hagenberg . . . . .	279
Als Schulprovisor in der Josephstadt wurde der Lehrgehilfe Karl Jordan aufgestellt . . . . .	302
<b>Befugnisse.</b> Der Amalia Koppreiter zur Haltung einer weiblichen Arbeitsschule . . . . .	326
Leopold Pollinger hat das Befugniß zum Privat-Unterrichte im Schönschreiben zurückgelegt . . . . .	398
<b>Bücher-Anzeigen u. Journal-Berichte.</b> Salve et Regina coeli . . . . .	232
Bibliographie der pädagogischen Literatur 238, 288, 327, 366, 291, . . . . .	414
Konversations-Lexikon für das Katholische Deutschland . . . . .	240
Katholische Bilderpostille für Kirche, Schule und Haus . . . . .	240
Kuriositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien . . . . .	255
Vollständige, theoretisch-praktische Interpunktions-Lehre (Von Martin Ivanetizh) . . . . .	271
Pädagogische Revue . . . . .	295
Kleinere Erzählungen für die christliche Jugend . . . . .	295
Arithmetik (Von Fr. Rozelka) . . . . .	302
Allgemeines geographisches Lexikon des österr. Kaiserstaates (Von Franz Raffelsperger) . . . . .	312
Über den regelmäßigen Unterricht in der Muttersprache für Schule und Haus . . . . .	398
<b>Erledigungen.</b> Zwei Zeichnungs-Lehrerstellen zu Znaim . . . . .	232
Lehrkanzel der allgemeinen Arithmetik und Buchführung an der Industrieschule zu Pesth . . . . .	255
Zeichnungs-Lehrerstelle zu Korneuburg und Jägerndorf . . . . .	301
Lehrkanzel der polnischen Sprache und Literatur an der Universität zu Lemberg . . . . .	310
Stipendien für Studierende . . . . .	301
Grammatikal-Lehrerstelle zu Gitschin . . . . .	311
Lehrkanzel der italienischen Sprache und Geographie an der technischen Schule zu Venedig . . . . .	326
<b>Gedichte.</b> Festgedichte (Von Moriz Albert) 221, 261, 268, 277, 284, . . . . .	374
Hinblick auf den Erlöser (Von Ciriak Bodensteiner) . . . . .	229



	Seite
Von dem Ofterei . . . . .	237
Zum Ofterefte (Von E. W. Schiefler) . . . . .	253
Gnome (Von E. W. Schiefler) . . . . .	261
Das Wohlthun (Von F. v. Ef.) . . . . .	341
Eine Wahrheit . . . . .	348
Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft . . . . .	383
Denkspruch eines alten Dorf-Schulmeisters . . . . .	391
An meine Mitschülerinnen in der Pädagogik . . . . .	407
Gefühle nach der feierlichen Enthüllung der Statue weil. Sr. Majestät Franz I. . . . .	413
<b>General-Korrespondenz.</b> . . . . .	240, 280, 312
<b>Ortschul-Aufseher.</b> Hr. Mathias Schönmann in Erdberg . . . . .	279
<b>Prüfungsberichte.</b> . . . . .	278
<b>Prüfungstage.</b> . . . . .	552
<b>Sterbfälle.</b> Hr. Georg Purkholzer, dirig. Schullehrer in der Vor- stadt Josephstadt . . . . .	233
Hr. Ignaz Pomastl, Schullehrer zu Klausen-Leopoldsdorf . . . . .	301
» Franz Bergwarter, Lehrgehilfe im Lichtenthal . . . . .	318
» Anton Neufellner, Lehrer der 4. Klasse zu Korneuburg . . . . .	360
Nekrolog für Raimund Jakob Wurft . . . . .	382
<b>Verschiedenes.</b> Nachen . . . . .	224
Schullehrer-Bibliothek . . . . .	224
Allgemeine Bemerkungen bei Abfassung von Gesuchen und Ein- gaben an Behörden . . . . .	242
Bitte um Abfassung und Zusendung pädagogischer Journale . . . . .	245
Pränumerations-Anzeige . . . . .	240, 280, 352, 416
Gedanken (Von Franz Hasmann) . . . . .	254, 407
Warschau . . . . .	264
Über die Folgen der Thierquälerei . . . . .	269
Jena . . . . .	296
Einladung zum Gründungsfeſte des Unterstützungs- und Pensions- vereines für Lehrgehilfen in Wien . . . . .	320
Wiederholte Bitte um Beförderung eines guten Zweckes an Men- schen- und Vaterlandsfreunde . . . . .	232
Grundsteinlegung zu dem Schulhause in Rußdorf . . . . .	325
Nachrichten über den Münchner Verein gegen die Thierquälerei . . . . .	341
Gypsabgüsse von Münzen und Medaillen . . . . .	353
Die spanisch-hebräisch-deutsche Schule in Wien . . . . .	359
Die Bearbeitung der Lehrbücher für Volksschulen . . . . .	360
Schweiz, Freiburg . . . . .	360
Paris . . . . .	367



## VI

	Seite
Züllichau . . . . .	367
Aus Ungarn . . . . .	367
Ob Mathematik die Grundlage des Unterrichtes sein kann . . .	367
Berlin . . . . .	376
In Breslau ist dem Lehrer Scholz ein Privilegium auf ein In- strument zur Heilung des Stotterns ertheilt worden . . .	376
Bruder Jopf . . . . .	390
Münster . . . . .	391
Aus Oberschlesien . . . . .	392
Magdeburg . . . . .	407
<b>Wohlthätigkeit.</b> Zur Nachahmung . . . . .	262
Westphalen, im August . . . . .	279
Privatconcert zum Besten des Unterstützungs- und Pensionsver- eines für Lehrgehilfen in Wien . . . . .	286
Die feierliche Vertheilung von Kleidungsstücken an arme Kinder der drei nach Mariahilf eingepfarrten Schulen . . . . .	293
<b>Wohnungs-Veränderungen.</b> . . . . .	334, 360



O 12

Oesterreichisches  
pädagogisches  
**WOCHENBLATT**

zur Beförderung des  
**Erziehungs- und Volksschulwesens.**

Fünfter Jahrgang.

No. 26.

Mittwoch den 1. April.

1846.

**Die Stiefeltern.**

Von Joseph Mayer.

In der bangen Schreckensstunde, da Jesus, der göttliche Dulder, über der Welt am Kreuze hing; als seine Wunden sich beinahe verblutet hatten, warf er seinen Blick, der zum ewigen Vater gebetet hatte, noch einmal auf die Erde nieder. Da ward er voller Wehmuth noch einige seiner Geliebten gewahr, die auch in der Todesstunde nicht von ihm scheiden wollten — theuere Blutsverwandte, die er hilflos im Leben zurücklassen sollte. Er sah seine Mutter Maria, die mit verweinten Augen die Leiden des heiligen Sohnes betrachtete, sah seiner Mutter Schwester, Maria, Cleophas Weib, und Maria Magdalena. Am längsten verweilte sein Blick voll Sammers auf der verlassenen Mutter. Sie war die letzte, innige Sorge seines Lebens. Er wandte sein Haupt zu Johannes, dem Jünger, dessen sanfte Denkart ihm vor Allem lieb war, und sprach zu seiner Mutter: »D, Mutter, siehe, das ist von nun an dein Sohn!« Und zu Johannes sprach er: »Siehe, das ist deine Mutter!« Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich. (Joh. 10, 25.—27.) Er nahm sie zu sich, er ward ihr Sohn; er erfüllte gegen die Mutter die Pflichten eines treuen, dankbaren Kindes, er theilte mit ihr sein Hab und Gut; verpflegte, schützte sie; gab ihr Rath und Freude. Jesus Christus aber, nachdem er die letzte irdische Sorge abgethan



hatte, starb nun und empfahl freudig seine Seele in die Hand des ewigen Vaters.

Diese einfache Begebenheit erweckt den Christen zu mancherlei rührenden Betrachtungen. Sie mahnt ihn auch an die schmerzlichsten Empfindungen, welche in der Todesstunde wohl das Gemüth eines redlichen und treuen Vaters bewegen mögen, wenn er von seinen unerzogenen Kindern für dieses ganze Leben Abschied nehmen muß; mahnt ihn an das Leiden des Mutterherzens im letzten Augenblicke, wenn es sich von den heißgeliebten, treuen Kindern losreißen soll. Ach, ein solcher Schmerz ist wohl verzeihlich! Herzen, die durch die Hand Gottes mit den heiligen Banden der Natur verknüpft waren; wie mögen sie ohne das größte Leiden der Seele von einander geschieden werden? O, wie mancher sterbende Vater schlang noch den matten Arm um seinen theuren Liebling, und seufzte: »Wem muß ich dich überlassen? Wer wird jetzt so für dich sorgen, für dich arbeiten, wie ich gern gesorgt und gearbeitet habe für dich? An wessen Brust wirst du künftig deinen Kummer ausweinen, und wer wird mit dir sein, wenn die bösen Tage eintreten?« — Wie manche Mutter seufzte noch den letzten Seufzer für die Kinder, die nun durch ihren Tod zu Waisen werden sollten, und dachte: »Ach, könnte ich euch in meine Arme schließen, und mit hinab nehmen in das Land des Friedens! Wer wird von nun an euer Mutter sein, euer irdischer Schutzengel?«

Doch Dank sei es der herrschenden Menschlichkeit! gewöhnlich sind diese Sorgen der Sterbenden, und ihre Unruhe, zwar verzeihlich, doch unnütz. Wer ist auf der Erde so hartherzig, daß er sich nicht gern der verlassenen Waise annähme? Wie viel Ruhm bringt es dem, der ein Vater und Schutz desselben heißen kann! Für wen sorgen die Gesetze des Landes und die Obrigkeiten eifriger und mit zärtlicherer Wirksamkeit, als für Waisen? Selbst für die Ärmsten wird eine tröstliche Sorgfalt geübt. Sie erhalten eine Erziehung, oft besser als vielleicht diejenige gewesen wäre, die sie von ihren Eltern genossen haben würden. Um ihre Versorgung bekümmert sich Obrigkeit und Gesetz am längsten.



Oft sind aber die Verwaiseten dann am schlimmsten bedacht, wenn sie nach dem Tode ihrer guten Eltern einen Stiefvater oder eine Stiefmutter erhalten. In allen Sprachen drückt dies Wort schon einen traurigen, oft verhassten Begriff aus. Es ist so weit gekommen, daß der Name einer Stiefmutter zum Sprichwort geworden ist in allem Volk, um die empörendste Lieblosigkeit, die verabscheuungswürdigsten Gesinnungen gegen eine Waise auszudrücken. Und wer in dem Verhältniß eines Stiefvaters oder einer Stiefmutter steht, prüfe sich doch selbst, ob er verdiene, in der Reihe der Betrachtungswerthen zu stehen. Das Weib, empfindlicher, reizbarer und mit der Erziehung der Kinder unmittelbarer beschäftigt, als der Mann, ist gewöhnlich, wenn ohnehin dem Herzen religiöser Sinn und edles Gefühl mangelt, eine bössere Stiefmutter, als der Gatte jemals ein böser Stiefvater der Waisen sein kann. Daher mag es gekommen sein, daß stiefmütterlicher Haß zum Sprichworte in der Welt werden konnte, weil er der quälendste und hartnäckigste zugleich ist.

Aber woher entsteht dieses furchtbare und allgemein verachtete Laster? Woher die Kräfte und Lieblosigkeit mancher, ich möchte nicht sagen vieler Stiefeltern gegen ihre Stieffinder.

Die Ursachen lassen sich leicht erklären. Man beobachte nur die Haushaltungen, in welchen dies Übel ankeimt und reifet.

Meistens ist daran die erste, natürliche Vorliebe für die eigenen Kinder Schuld. Wohl ist es eine natürliche Vorliebe zu nennen, weil doch die Hand der Natur die Eltern mit ihren eigenen Kindern am engsten zusammenschloß. Man wird oft bemerken, daß ein Vater oder eine Mutter gegen ihre unerzogenen Stieffinder so lange die edelste, herzlichste Zärtlichkeit beweisen, als sie ohne eigene Kinder sind. Man wird den Vater als Beispiel rühmen, der sein Stieffind mit einer Sorgfalt pflegt, als wäre es sein eigenes. Man wird eine Stiefmutter ehren, welche das Kind ihres Gatten mit einer Liebe behandelt, wie sie kaum mit einer größeren Innigkeit ihr selbstgebornes lieben könnte.

Aber plötzlich ändert sich bei Vielen Alles, sobald neben dem Stieffinde nun ein eigenes lebt. Dann erlöscht die alte Liebe gegen



das Fremde, und vereinigt ihre Strahlen nur auf das Eigene, um es zu beglänzen, zu erwärmen, zu beseligen; dann schmeichelt es der Eitelkeit schwacher Mütter, schwacher Väter, dies Kind vor Andern vorzugsweise gepriesen und bewundert zu sehen; dann erwacht die Eifersucht, wenn irgend einmal das fremde in den Augen Anderer liebenswürdiger, als das eigene erscheint; dann regt sich der Neid, wenn man es sich nicht verbergen kann, daß das Stieffind noch Eigenschaften besitzt, wodurch es ebenso liebenswürdig, oft noch angenehmer als das eigene werden dürfte; dann schwillt der Haß, wenn man jenes vielleicht durch besondere Verhältnisse beglückter sieht, als das eigene, oder wenn es eben so große Ansprüche auf Liebe und Pflege macht. Dann verkleinert die unbillige Selbstsucht an dem Stieffinde das Gute, welches man sonst an ihm rühmte, und vergrößert seine allfälligen Fehler, die man sonst mit dem Edelstein zu entschuldigen oder sanft zu ändern suchte. Man erblickt in jedem kleinen Vergehen ein großes Verbrechen, in jedem finstern Blick eine geheime Bosheit, in jeder Thräne eine Heuchelei, oder Lüge, oder Rache.

So ist der Friede des Hauses gebrochen, so ist die Glückseligkeit aller Gemüther zerstört. Und wodurch? Ach, durch die Unvorsichtigkeit und Thorheit oft eines einzigen Menschen, eines Menschen, der in allem Andern sonst gut, liebenswürdig und edel sein kann.

Diese traurigen Veränderungen entspringen nicht sogleich in ihrer Größe, aber das Übel wächst mit den Stunden und Jahren. Erst erkaltet die Liebe, ehe sie sich in ungerechten Haß oder gar in schimpfliche Verfolgungen verwandelt. Erst wird das Stieffind mit weniger Bärtlichkeit behandelt, dann mit Gleichgiltigkeit, dann mit Überdruß und Widerwillen, dann mit geheimen Groll, dann mit offenbarer Ungerechtigkeit und Grausamkeit. Dann erst zieht Unsegen und Elend im Gefolge vorher unbekannter Leidenschaften und Laster in das vormals glückliche Haus ein.

Es entsteht Kälte und bald auch Zwietracht unter den Gatten. Der Vater sieht mit Schmerz sein geliebtes Kind überall durch stiefmütterliche Unbilligkeit hintangesezt und vernachlässigt. Die Mutter



sieht mit Wehmuth die Härte eines Stiefvaters gegen das Kind ihrer früheren Ehe, welches sie ihm zubrachte. Anfangs sucht man noch durch gütige Vorstellungen das Übel zu mindern; bald wird der Wortwechsel öfter, bald auch bitterer geführt; endlich sind die Uneinigkeit und der Hauszwist herrschend, und zur Hölle des ehelichen Lebens. Und allen daraus entspringenden Mißmuth muß der unglückliche Gegenstand des Haders, das unschuldige Stieffind, die Halbwaise, büßen.

Es entsteht Zwietracht der Familie; die Verwandten theilen sich in Parteien, theils zum Schutz der verstoßenen Waise, theils zur Vertheidigung der stiefelterlichen Ungerechtigkeit. Der gute Ruf des Hauses geht unter.

(Der Schluß folgt.)

### Ueber die Schädlichkeit des Viehhüthens durch die Kinder.

Keine Klage der Landschullehrer ist allgemeiner, und keine zu ihrer eigenen Rechtfertigung im Betreff ihres Fleißes, als Lehrer begründeter, als die des vernachlässigten Schulbesuches von den Kindern in der Sommerschulzeit. Da dem Bauersmanne Feldbau und Viehzucht gewissermaßen sein Abgott sind, so schränken sich auch seinem Gutdünken nach die Pflichten der Kinderzucht lediglich darauf ein, sein Kind groß zu erziehen, um es, sobald es Alter und Kräfte erlauben, zu Erreichung seiner Absicht zu gebrauchen. Nicht also Ausbildung seines Geistes und Entwicklung seiner Seelenkräfte, zur Emporstrebung und Vollendung eines guten, brauchbaren und vollkommenen Menschen, sondern Bildung physischer Kraft zur materiellen Benutzung liegt ihm am Herzen. Daher seine äußerste Nachlässigkeit gegen seine Kinder in moralischer Hinsicht, wenn sie nur seinem Wunsche in Verrichtung seiner zeitlichen Geschäfte entsprechen, und daher die Entziehung seiner Kinder aus der Schule und dem religiösen Unterrichte, sobald sie ihm einigen Vortheil gewähren können, weßwegen er dann hohnlächelnd die geringe Schulstrafe entrichtet, nachdem seine Kinder ihm während der Schulzeit das Drei- oder Vierfache verdienen konnten.

Es ist nicht zu leugnen, daß es dem Bauer schwer fällt, wenn er sich seines Kindes, das Kräfte genug besitzt, nicht auch zur Unterstützung in seinen harten Feldarbeiten bedienen darf. Allein er vergißt auf diesem Standpunkte die nöthige Veredlung seines Kindes, er fordert mit Vernachlässigung seiner Vaterpflichten, daß das Kind zu jeder Zeit und bei jeder seinen Kräften angemessenen Arbeit ihm zu Gebote stehe, und er-



zieht es auf solche Art mehr zu einer bloßen Arbeitsmaschine oder zum Lastthiere, als zum eigentlich brauchbaren, guten Menschen. Ob ihm alsogleich der Staat aus kluger Nachsicht sein Kind zur Erntezeit, wo die Feldarbeiten sich häufen, zum beliebigen Gebrauche zuläßt, so begnügt sich doch der Bauer nicht mit dieser Nachsicht, sondern entzieht sein Kind auch außer den Ferien, so oft es ihm gefällt, der Schule, um es zu Geschäften zu gebrauchen, welche er auf leichte Art und mit wenigen Kosten durch einen Dritten besorgen lassen könnte, und die auf die Bildung seines Kindes den schlimmsten Einfluß haben.

Die gewöhnliche Arbeit nämlich, die der Bauer seinem Kinde überträgt, ist das Viehhüten. Allein eben diese Beschäftigung ist wahrhaft seelenverderblich. Denn außerdem, daß die Kinder wegen vernachlässigten Schulbesuches im Unterrichte zurückbleiben, nehmen sie auch durch Ochsenhüten und Umgang mit dem rohen Viehe selbst einen sehr rauhen und thierischen Charakter an, werden zu frühzeitig mit den Trieben bekannt, machen sich Flüchen, Verwünschungen und Hartherzigkeit zur Gewohnheit, lassen ihr Vieh zum Schaden des Nächsten und der Gemeindevaltungen sättigen, verlieren auf solche Art alle Achtung für das Eigenthum des Dritten aus dem Auge, und ziehen sich noch andere schlimme Folgen für das zunehmende Alter zu.

Es ist eine durch Erfahrung nur zu sehr bestätigte Wahrheit, daß der Umgang auf die Bildung des Körpers und Geistes den größten Einfluß habe, und daß das gutgesittete Kind in dem Umgange mit einem Ausgearteten sich dessen Unarten sehr bald, selbst bis zu seiner verderbten Aussprache angewöhne. Die Ursache liegt in dem, dem Menschen eigenen Nachahmungstrieb, indem ihm das Beispiel anderer als Muster und Antrieb zu ähnlichen Gesinnungen und Handlungen dient. Dieser Nachahmungstrieb verursacht daher, daß das Kind gewöhnlich das wird, was die es umgebenden Eltern, Geschwister, Lehrer, Freunde und Gesellschafter sind, und in diesem Triebe liegt auch der Grund, warum das Kind im Umgange mit rohen und unvernünftigen Thieren sich ihre Rauhmigkeit und Wildheit, ihre Unarten und Bosheiten, ihre Stimme und Sprache angewöhnt. Es bedarf darüber keines fernern Beweises, indem jeder aufmerksame Beobachter sich davon überzeugen kann.

So nachtheilig schon diese aus dem Umgange mit dem Viehe für die Kinder entstehenden Folgen sind, so ist es doch eine weit wichtigere und innigst zu beherzigende schlimme Folge die aus solchen Umgange hervorgehende frühzeitige Bekanntschaft mit dem Geschlechtstrieb und mit der daraus entspringenden heimlichen Sünde, welche oft sogar die unnatürliche Lust zur Bestialität erzeuget. Wenn man bei kluger Erziehung zur Vermeidung des zu frühe erwachenden Geschlechtstriebes alles von dem Kinde zu beseitigen sucht, was es auf seine Geschlechtstheile vorzüglich aufmerksam machen kann, wenn man daher alles entfernt hält, was in dieser Hinsicht des Kindes Einbildungskraft entflammt, wenn man aus eben diesem Grunde alle schlüpfrigen Gemälde und Handlungen als äußerst gefährlich dem Auge des Kindes verbirgt,



wenn man endlich alles aufbietet, es vor Verführung zu bewahren, und wenn aus dieser Ursache der tugendhafte Römer einem Senator mit Verbannung aus dem Staatsrathе bestrafte, weil dieser seiner Gattin in Gegenwart seiner Tochter einen Kuß gab, und durch solche Unbesonnenheit zur Lüsternheit derselben beitragen konnte; was soll man von der Unklugheit sagen, wodurch man das noch unschuldige Kind zum Umgang mit unvernünftigen Thieren in einsame Gegenden verweist, wo es die Befriedigung ihrer Naturtriebe oder ihre Lust dazu fast täglich vor Augen sieht? — Oft ist schon ein einziger solcher Anblick, ein einziges solches Beispiel zur Verführung hinreichend — und nun erst das wiederholte fast tägliche Ansehen der nämlichen thierischen Handlung bei vollem Müßiggange und Entfernung von allen übrigen Beschäftigungen! —

(Der Schluß folgt.)

## Festgedichte

zu feierlichen Gelegenheiten in häuslichen Cirkeln  
für Knaben und Mädchen vom zartesten bis ins  
reifere Alter.

Von Moriz Albert.

Gefühle eines Knaben oder Mädchens bei irgend feierlichen Gelegenheiten  
einem werthen Angehörigen dargebracht.

Es welken alle Blumen,  
Die Blätter fallen hin,  
Die lieberrreichen Vöglein,  
Sie müssen ferne zieh'n.

Doch kommt der Frühling wieder,  
Der duftumblühte Mai,  
Da grünen frisch die Triften,  
Die Lieder schallen neu.

Dies Alles kennt den Wechsel:  
Der Mensch, er schreitet mit;  
Vom Kinde bis zum Greise  
Folgt er mit raschem Schritt.

Doch gleich der Frühlingblume  
Blüht ihm Erinnerung,  
Des Dankes frische Knospe,  
Sie keimet ewig jung.



## V e r s c h i e d e n e s .

(Glückstadt, 6. Oktober.) Am 30. September und 1. Oktober wurde hier unter dem Vorkitze der beiden ersten Lehrer der hiesigen Gelehrtschule, Rektor Horn und Konrektor Lucht, die zwölfte Versammlung des Vereins norddeutscher Schulmänner gehalten. Dieselbe wurde von 70 Theilnehmern besucht, worunter namentlich von auswärts her Schulmänner aus Altona, Gutin, Flensburg, Hamburg, Kiel, Meldorf, Parchim, Rostock, Schleswig, Stade und Bismar waren.

(Aischerleben.) Die Volksschulen unserer Stadt haben den großen Fehler in der sittlichen Erziehung der Jugend, den Mangel guter Lesebücher für die Jugend, erkannt. An den meisten hiesigen Schulen hat man begonnen, kleine Bibliotheken zu gründen, in die anerkannt gute Jugendschriften aufgenommen werden, und die nicht nur bei den Kindern als Segen bringend sich erweisen, sondern auch befruchtend auf die Elternherzen wirken. Diese Bibliotheken werden von den Lehrern gratis verwaltet und erhalten und vermehren sich durch ein wöchentliches Lesegeld von drei Pfennigen. Die Bibliothek der hiesigen Bürgerschule, die nicht ohne Opfer der Lehrer gegründet wurde, enthält an 400 Bände und zählt unter ihren Lesern auch solche, welche der Schule schon entwachsen sind. Die Bibliothek der hiesigen Volksschule konnte durch eine Liebesgabe, die bei der im verflossenen Sommer in Aischerleben gehaltenen Versammlung der protestantischen Freunde gesammelt wurde, ansehnlich vermehrt werden.

## R e c h n u n g s - A u f g a b e n .

Von Heinrich Weber.

Auf einer 22' langen schiefen Ebene wird mittelst einer Kraft v. 270 Pfd. eine Last von 1800 Pfd. hinaufgezogen. Um wie viel Pfd. mußte die Kraft stärker sein, wenn die Höhe der schiefen Ebene um 0,7 mehr betragen würde?

## R e c h n u n g s - A u f l ö s u n g e n .

Vom Blatte Nr. 5.

1. Das Kapital sammt den verzinlichen Interessen wird in 4 Jahren 5469 fl. 46 kr. 2 $\frac{3}{4}$  Pf. betragen.

2. Das Kapital muß 4 Jahre angelegt sein.

Beide Aufgaben haben richtig aufgelöst: die Herren Joseph Weissenbeck, Johann Hütter, Anton Mohaupt und Wenzel Ambros; dann Joseph Kühmayer, Ferdinand Mayr; dann die Fr. Ernestine und Karoline Schmid und Ludmilla Zahn.

Die erste Aufgabe: Herr Hugo Schwarzel.

---

Redakteur: Joseph Kaiser.

---

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.



612

Oesterreichisches  
pädagogisches  
**WOCHENBLATT**

zur Beförderung des  
**Erziehungs- und Volksschulwesens.**

— 60 —  
Fünfter Jahrgang.

---

No. 27.                      Sonnabend den 4. April.                      1846.

---

**Die Stiefeltern.**

(Schluß.)

Es entsteht Zwietracht zwischen den Stiefgeschwistern. Sie has-  
sen und beneiden sich gegenseitig um die kleinen Vorzüge, welche  
bald diesen, bald jenen gegeben werden. Sie ahmen die Thorheiten  
ihrer unklugen Eltern nach und saugen das Gift von denen ein, die  
ihnen Beispiel der Tugend und Liebe sein sollten. Die Anlagen ihres  
Herzens werden verderbt, ehe sie noch Zeit hatten, sich zu entfalten,  
und der Grund lebenslänglicher Unzufriedenheit wird gelegt, wo man  
den Grundstein ihrer künftigen Glückseligkeit zu legen hatte.

Es entsteht Zwietracht zwischen den Eltern und Kindern, die  
in spätern Jahren forterbt. Jedes Ungemach kann ein Kind mit  
leichtem Sinn vergessen; aber Ungerechtigkeiten, die es in dem zar-  
ten Alter der Hilflosigkeit erdulden mußte, verschmerzt es auch in  
den spätesten Zeiten nicht ganz; sie empören durch ihre Erinnerun-  
gen noch lange auch das sanfteste Gemüth.

O du, welchem Gott eine Waise anvertraute, der du Vater  
oder Mutter sein sollst, möchten diese Worte dein Gemüth erfüllen  
oder erschüttern! Möchte der Anblick dieser Wirkungen eines stief-  
väterlichen oder stiefmütterlichen Sinnes dich an dich selbst erinnern,  
daß du zu dir sprächst: Und wie ist es mit mir? Bin ich edler,  
christlicher? Bin ich meinem Stiefkinde, was ich vor Gott sein soll,  
was Johannes einst der Mutter Jesu war.



Die Natur lehrt dich, dein eigenes Kind mit Zärtlichkeit umarmen, aber sie lehrt dich nicht das Stieffind mit unbarmherziger Gleichgiltigkeit von einem Herzen drängen, in welchem es gerne ein Vater- und Mutterherz verehren möchte. Ehrwürdig ist deine Liebe zu den Selbsterzeugten, aber heiliger und verdienstvoller ist deine Liebe zu dem Stieffinde, welchem du einen verstorbenen Vater oder eine zu früh erblasste Mutter ersetzen sollst! Denn sein eigenes Kind liebt auch der Wilde — es ist kein Verdienst darin vor Gott und den Menschen; aber Vater und Mutter sein im ganzen Umfange des Wortes für eine vater- und mutterlose Waise, dies erst beweiset den Adel deines Gemüths, die Schönheit deiner Denkart. Erst dies zeugt für dich, daß du in Gottes und Jesu Geist wandelst, daß du nicht zu dem gemeinen, verachtungswürdigen Haufen derer gezählt werden darfst, durch die der Name eines Stiefvaters oder einer Stiefmutter zum Namen der Schande geworden ist.

Was du deinem eigenen Kinde sein sollst, lehrt dich die Natur — sie lehrt dich deine Pflichten, sie schrieb sie tief in dein Herz. Aber als du vor dem Altar mit dem Gatten das Stieffind gewannst, da übernahmst du nicht minder große, nicht minder rührende Verpflichtungen gegen Lebende und gegen die Todten. Du versprachst Gott, indem du in den Stand dieser Ehe tratest, einer Waise Alles zu ersetzen, was sie durch den Tod ihres Vaters, ihrer Mutter verloren hatte. Du wolltest ihr Vater, ihre Mutter heißen und werden.

Ach, wenn es in bessern Welten dem Geist einer verstorbenen Mutter vergönnt ist, das Loos ihres Kindes auf Erden zu wissen, mit welcher Wehmuth und Liebe wird sie auf das verlassene hinblicken! Sie ist es, welche dich vor Gott dem Vergelter nennt, wenn du die Waise mit kalter Gleichgiltigkeit einsam und mutterlos lässest!

Siehe, wenn in wenigen Monaten dir dein Todesengel erschiene — und kennst du die Länge deiner Tage? — wenn er erschiene und dich hinwegriefe aus den Armen deines Gatten oder von deinem eigenen Kinde — wie würde es dir sein? Was würdest du selbst von Gott ersuchen? Was möchtest du dem jungen Sohne und der jungen Tochter wünschen, die du als Waise fremden Händen anvertrauen sollst. O, du fühlst es, dein Herz rief es laut! Wie,



und du lebst, und bist gewissenloser gegen das fremde Kind einer Ehe, als du von Andern wünschest, daß, wenn du stirbst, auch Andere einst gegen das eigene sein möchten! Vergiß es nicht, daß dich und dein Thun vielleicht der Blick der Seligen beobachtet, gewiß aber der Unwissende sieht!

Gehe hin, schließe die Waise an dein Herz, die du zu wenig liebtest, und die durch deine Kälte verlernte, Vertrauen und Liebe zu dir zu haben; schließe die Waise an dein Herz, zu welcher wenigstens Freundschaft aus Mitleiden entspringen muß; schließe die Waise an dein Herz, die vielleicht darum minder gut und liebenswürdig geworden ist, weil du sie nur allzu gleichgiltig versäumt hattest; schließe die Waise an dein Herz und denke, daß ihre etwaigen Fehler nur Früchte deiner eigenen Vergehungen gegen sie sind.

Und wenn du diese Waise noch so liebevoll behandelst, ach, du ersehest ihr noch nicht Alles, was sie zu beweinen hat. Sei noch so gütig, du bist ja doch nicht der Vater, sondern nur der Pflegevater, sei noch so zärtlich, ach, deine Liebe quillt ja doch nicht aus dem tiefen Innern eines Mutterherzens gegen das gute Pflegekind. Nein, eine liebe Vaterhand läßt sich nie ganz durch eine fremde Hand, und ein Mutterherz durch kein anderes ersetzen!

Und kannst du selbst nicht deine Vorliebe für das eigene Kind verläugnen, o so verläugne sie wenigstens deinem Gatten; er wird gerührt deinen Edelsinn und dies zarte Gefühl mit doppelter Achtung und Liebe vergelten. Verbirg sie wenigstens dem Stieffinde und verrathe sie nicht in Thaten, nicht in Worten, nicht einmal in Geberden, und du wirst dir ein freundliches Herz zueignen, das nach einem theilnehmenden Herzen sucht! Dich wird doppelte Liebe von allen Seiten und die Ehrfurcht der Welt umringen. Denn wie man die Lieblosigkeit der Stiefeltern allgemein verachtet und hasset, um so höhere Gerechtigkeit und Bewunderung pflegt man der Tugend solcher zu zollen, die den Stieffindern eben so treue, zärtliche Eltern sind, als wären es die eigenen.

Verbirg deine Vorliebe den Kindern — sie sind scharfsichtiger, als die Erwachsenen, weil ihre Aufmerksamkeit noch durch weniger Gegenstände zerstreuet ist, weil sie noch auf nichts so sehr achten,



als auf die Mienen und Worte ihrer Eltern, in denen sie ihre Gebieter, ihre Geliebten, ihre Schutzengel, ihre Vorbilder zu sehen berechtigt sind.

Wehe, wenn jemals deine Vorliebe durch unvorsichtige Liebkosungen den Neid der Minderbeglückten rege machte, du hast den Samen der Hölle in den Boden der Liebe gestreut. Wehe, wenn deine Vorliebe dich jemals zu einer Ungerechtigkeit gegen das minder geliebte Kind verleitete; du hast der Unschuld Thränen erpreßt, die Gott zählt.

Und einst, wenn dies von dir mit Vater- und Mutterherz herangewachsen ist, als gepflegtes Stiefkind, wenn es einsieht, wie Großes, wie unaussprechlich Großes du an ihm gethan hast, da du selbst dein eigenes und dessen natürliche Regungen überwältigen mußtest, um nicht weniger zu scheinen, den Einen, wie den Andern; erst dann wird dir diese ehrwürdige mit heiliger Liebe vergoldeten werden. Erst aus der Fülle der Erkenntniß der Wohlthat entwickelt sich die Fülle der Dankbarkeit. Daher die nicht seltenen Beispiele, daß Stiefkinder im spätern Alter lebhaftere Theilnahme, oft rührendere Beweise der Unhänglichkeit gegen gute Pflegeeltern gaben, als rechte Kinder. Denn, was diese oft sich als Wirkungen von Pflicht anzusehen gewöhnen, erkennen jene als Zeugen einer uneigennütigen Liebe und Seelengüte, und ein dankbares Gemüth wendet ihnen alles das Gute und die Treue wieder zu, welche sie von den Stiefeltern in den Jahren der Minderjährigkeit genossen. Als Kinder erkannten sie noch nicht, was du ihnen gegeben, aber wohl sahen sie schon darauf, wie du ihnen gabst. Als Erwachsene verstehen sie aber auch, was du für sie gethan.

Christlicher Vater, Mutter, Christen! Werdet rechte Eltern, liebevolle, auch den Waisen. Machtet den Namen des Stiefvaters und der Stiefmutter zu einem ehrwürdigen Namen in eurem Hause, in eurer Gemeinde. Gedenket immerdar eurer Pflichten gegen Gott, dem ewigen Vater der Waisen — seid ihr nicht selbst Verwaisete, die der Barmherzigkeit des Allliebenden theuer sind? — Gedenket eurer Pflichten gegen die Verstorbenen, deren abgeschiedener Geist die Waisen umschwebt und von euch fordert, ihnen Vater, Mutter



zu sein! Gedenket der Pflichten gegen euere Gatten, deren Herz ihr verwundet, indem ihr die Kinder einer früheren Ehe weniger zärtlich pflegt, als die eigenen. Gedenket des Schicksales eurer eigenen Erzeugten, deren Herz ihr unfehlbar durch ungleiche Behandlung der Stiefgeschwister verschlimmert, oder denen ihr in diesen wenigstens nicht wahre, in Zukunft gern theilnehmende Brüder und Schwestern erziehet! Gedenket eures süßen Trostes in der Sterbstunde, wenn euch Aller Lippen einmüthig einen schönen Segen nachrufen in die Ewigkeit, und keiner der Eurigen schweiget bei eurem Sarge, wenn sich die Hände Aller falten zum heißen Dankgebet zu Gott, der euch ihnen zum gleichen Trost, zur gleichen Freude erkoren und gegeben hat. Gedenket des Wiederfindens in der Ewigkeit, wo auch das Stiefkind, euer Bruder, in Verklärung euch entgegen jauchzt, und der Geist eines edlen Vaters, einer treuen Mutter euch segnend begrüßet, deren Stellen ihr auf Erden so edel bekleidet habt bei den Verlassenen. Gedenket aber auch der unausbleiblichen schrecklichen Verantwortung vor dem Gerichte Gottes, wenn ihr eure vor Gott und der Welt geschwornen und beim Traualtar übernommenen Standespflichten nicht gewissenhaft treu erfüllet habt. —

### Festgedichte

zu feierlichen Gelegenheiten in häuslichen Cirkeln  
für Knaben und Mädchen vom zartesten bis ins  
reifere Alter.

Von Moriz Albert.

Gefühle eines kleinen Sohnes zum Geburts- oder Namenstage der Eltern.

Ich kann springen, ich kann singen,  
Heißa lustig, froh und gut,  
Mancher Spaß kann mir gelingen,  
Habe frischen, frohen Muth.  
Doch bei allem Kinderspiele,  
Bei dem Wort', das Unschuld spricht,  
Da vergeß' ich der Gefühle  
Wahrer Kindesliebe nicht.



## Schreiben an die Hrn. Hrn. Lehrer in der k. k. slavonisch-syrmischen Militärgrenze.

Meine geehrtesten Amtsbrüder!

Es ist noch kein halbes Jahrhundert verflossen, daß dem deutschen Sprachunterrichtsgegenstande ein Platz in unsern deutschen Schulen eingeräumt worden ist, und gewiß ist keiner unter uns, der nicht eingesehen hätte, daß der Leitfaden dieses so wichtigen Gegenstandes (deutsche Sprachlehre), der zwar so oft verbessert wurde, doch für unsere, die deutschen Schulen besuchende Jugend stets ohne erheblichen Nutzen war und auch gegenwärtig ist.

In diesem Blatte habe ich mit Freuden gelesen, daß diese Sprachlehre von hohen Orten als unzweckmäßig erklärt und die Nothwendigkeit einer zweckdienlicheren allgemein anerkannt ist.

Bei dieser Gelegenheit kann ich den Jahre lang genährten Wunsch, den die Schwierigkeiten, mit denen wir alle bei Ertheilung dieses Gegenstandes zu kämpfen haben, in mir rege machten, nicht verbergen; ich sehe mich vielmehr bemüßiget, denselben in Ihre Hände zu legen und Sie um die Realisirung desselben unseres gesammten Vortheiles und des Nutzens wegen zu ersuchen, der hieraus für die slavonische Grenzjugend entspringen dürfte.

Ich bin überzeugt, daß keiner unter Ihnen ist, der behaupten könnte, diesen Unterrichtsgegenstand ohne viele Mühe und besondere Anstrengung seinen Schülern mitgetheilt, und doch dabei den Nutzen „die Frucht seiner Bemühungen“ reichlich geerntet zu haben. Durch einen kurzen Zeitraum von zehn Jahren, in welchem ich, gleich Ihnen, vom Staate bestimmt bin, eben dieses Problem zu lösen, bin ich gar oft an diesen Fels gestossen. Was mußten also nicht jene unter Ihnen empfinden, die diesen Zeitraum drei bis viermal vorüberfliehen sahen? — Ich sah mich oft genöthigt, mein Verfahren durchzumustern, die Schuld auf meine Schüler zu schieben und ihnen die Verfehlung des richtigen Zweckes zuzuschreiben; aber ich irrte mich sehr und that mit diesem schiefen Blicke meinen Schülern wehe. Nach vielen Forschungen fand ich, daß die Nichterreichung des beabsichtigten Zweckes in einer ganz andern Ursache ihren Grund hatte.

Wie bekannt, ist die deutsche Sprache unserer Jugend eine fremde Sprache, und man fordert, die slavische Grenzjugend soll dieselbe lernen, weshalb ihr auch die deutsche Sprachlehre in die Hand gereicht wird. Wie soll sie es aber lernen, das will Niemand fragen, und wenn auch Jemand darnach fragen würde, was bekäme er zur Antwort. Gewiß nichts anderes als: So, wie es auch die deutsche Jugend lernt. Ist aber dies eine richtige Antwort, frage ich?

Kein Mensch lernt eben so leicht eine fremde Sprache, als seine Muttersprache, die er, ohne die Form derselben zu kennen, nur materiell versteht, indem er sie gleich der Milch aus der Mutterbrust einsaugte. Gewandt in seiner Muttersprache, vertraut mit der Form der-







zur Reife brachte, der Welt zur Schau ausstellen. Große Männer schämten sich nicht mit der Hand, mit welcher sie das Szepter auf dem Throne und das Schwert auf dem Schlachtfelde schwingen, die Feder zur Veredlung der Sprache zu führen, und so der Menschheit auf eine dreifache Art nützlich zu sein. Wer kennt aber besser die Hindernisse, die gehoben werden müssen, wer die Vortheile, die daraus entspringen, als wir? Wer soll sie also heben, wer anzuwenden suchen? Niemand anderer, als wir.

Erfüllen wir also die Pflicht, die uns heilig sein muß; begründen wir dadurch das Wohl unserer Nachkommenschaft, welches uns so nahe am Herzen liegen soll; entledigen wir uns der Schande, die an uns deshalb lastet, weil unsere Jugend im 19. Jahrhunderte das Palladium ihres Daseins (die Muttersprache) nicht versteht; bestreben wir uns, dieselbe in die Parallele zu unseren Schwester Sprachen zu stellen; so werden wir mit dem frohesten Bewußtsein der treuen Pflichterfüllung, geeignet von der ganzen Nachkommenschaft für ihr und für das Wohl des Vaterlandes etwas beigetragen zu haben, unser heiliges Amt bekleiden und mit vollem Rechte den Namen „Lehrer“ führen können \*).

Wien, am 24. März 1846.

Franz Klaid,

Lehrer in der Militärgrenze,  
Hörer d. pädag. Kurses in Wien.

### Verschiedenes.

(Aachen.) Auf Antrag der hiesigen Königl. Regierung ist vom Ministerium die Errichtung einer israelitischen Schule in Aachen genehmigt worden, so viel wir wissen, der ersten, welche in der Rheinprovinz existirt.

In Wien wurde im Jahre 1843 eine Schullehrer-Bibliothek von dem Redakteur des „pädagogischen Wochenblattes“ gegründet, welche bereits einige hundert Bände pädagogischer Schriften zählt, wird — aber leider fast gar nicht benützt. — Kaum glaublich, wie manches Andere.

\*) Gute und gediegene Lehrbücher sind wichtig und schätzbar; gute, selbst gründlich gebildete und befähigte Lehrer sind aber noch mehr werth, denn was nützt das beste Lehrbuch, wenn der Lehrer es selbst nicht faßt. Wird ein feichter, unwissender Lehrer, deren es leider doch noch genug gibt, ein höher gestelltes Lehrbuch verstehen und mit Erfolg benützen können, wird er nach irgend einem Lehrbuche eine Sprache lehren können, wenn er selbst nicht mündlich und schriftlich sprechen kann? — Also vor Allem bilde sich der Lehrer zu der erwünschten Höhe hinan; und hiezu fehlt es an Werken und an Lehrern nicht. Anm. d. Red.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.



Oesterreichisches  
pädagogisches  
**WOCHENBLATT**

zur Beförderung des  
**Erziehungs- und Volksschulwesens.**

— — — — —  
Fünfter Jahrgang.

---

---

No. 28.

Mittwoch den 8. April.

1846.

---

---

**Das Volksschulwesen des österr. Kaiserstaates.**

Nach statistischen Quellen. Von Georg Beyerl.

Es ist eine unleugbare Thatsache, daß der erste Unterricht, welcher den Kindern ertheilt, und wobei nebst der Entwicklung der Geistesanlagen hauptsächlich die Erweckung des religiösen Gefühles bezielt wird, jene Grundlage bilde, auf die sich das ganze nachherige Leben des Menschen, sein Glück und Unglück größtentheils zu stützen pflegt. Diese wichtige Wahrheit hat man auch zu allen Zeiten anerkannt, und so mußte auch der Staat, da er seine eigentliche moralische Kraft nur in dem günstigen Resultate einer wohlgeordneten Volksbildung finden kann, sein Hauptaugenmerk dahin richten, Institute zu gründen, in welchen die so nöthige Vorbildung durch eigene hiezu berufene Individuen der zarten Jugend gegeben wird. Solche Institute sind die Volksschulen.

Auch der österr. Kaiserstaat hat seit mehren Decennien dahin gestrebt, seinen Volksschulen eine umfassende Entwicklung zu verschaffen, wodurch sich dieselben als wahre Staats-Bildungsanstalten darstellen, in denen der Unterricht mit vorzüglicher Rücksicht auf die Bedürfnisse des Staates und der Kirche, nämlich auf die Förderung der Religiosität und Befestigung der Anhänglichkeit an die Monarchie, eingerichtet sein soll.

Schon die Kaiserin Maria Theresia hat für die Verbesserung des Volksschulwesens in Oesterreich eine wahrhaft mütterliche Für-



sorge getragen und sich dadurch die Nachwelt zum bleibenden Danke verpflichtet. Was diese erhabene Fürstin ihren Völkern als segensreiche Stiftung gab, haben die nachfolgenden Herrscher mit Nachdruck festgehalten, durch neue Anstalten erweitert, oder durch Abänderungen im Systeme verbessert.

Während Kaiser Joseph II. den älteren Provinzen der Monarchie durch neue Einrichtungen einen besonderen Aufschwung verlieh, hat Kaiser Franz I. im Jahre 1806 durch das ins Leben rufen einer geregelten Verfassung der Elementarschulen einem sehr dringenden Mangel abgeholfen. In den neu erworbenen, namentlich in den südlichen Provinzen, in denen früher das Volksschulwesen sehr verwaht war, begann jedoch die Entwicklung erst mit dem im Jahre 1820 ins Leben getretenen Schulplane, welcher ganz auf den Grundsätzen der Verfassung vom Jahre 1806 beruht.

Die Ursache, daß in den erst genannten Ländern die Einführung des Volksschulwesens so ungleiche Fortschritte gemacht, dürfte nicht etwa darin liegen, als ob die Empfänglichkeit hiefür in einem geringeren Grade vorhanden wäre, sondern in dem Umstande, daß die Herbeischaffung der nöthigen Dotationen für Lehrer und Schule, die zunächst den betreffenden Gemeinden obliegen sollte, vielen Schwierigkeiten unterworfen ist, wodurch noch ein Haupthinderniß einer schnelleren Ausbreitung des Schulwesens zu beseitigen kommt. Und doch hängt der Eifer, die Geschicklichkeit und das energische Einwirken des Lehrers so sehr von seiner ökonomischen Lage ab!

Bei dem allmäligen Aufschwunge des Volksschulwesens zeigte sich aber bald ein anderes recht fühlbares Übel in der so seichten Ausbildung der Lehrindividuen. Die österr. Staatsverwaltung, deren Prinzip nur auf die Beglückung ihrer Unterthanen gerichtet ist, hat zu diesem Ende Sorge getragen, daß in allen Erbländern, mit Ausnahme Ungarn's, an den Normal-Hauptschulen ein halbjähriger und an den Hauptschulen ein vierteljähriger pädagogischer Unterricht eingeführt wurde, dessen fleißiger Besuch, im Verbande mit der gut bestandenen Prüfung die Bedingung zur nachherigen Anstellung des Lehrers bildet. Auf diese Art war es möglich, allen Provinzen des weiten Kaiserreiches nach und nach hinlänglich befähigte Individuen



zu verschaffen und so durch intellektuelle Ausbildung des Verstandes und Anregung des moralisch-religiösen Gefühles bei den Kindern, den großen hieraus fließenden Nutzen auch auf die Nation zu übertragen. Erwägt man ferner den hier und da im Schulfache herrschenden Mechanismus, so kann man obige Einführung der pädagogischen Lehrkurse nur eine ganz glückliche nennen, weil hiedurch einerseits die Aussicht gegeben ist, daß mehr Geist und Gründlichkeit an die Stelle der Oberflächlichkeit treten, anderseits auch die Achtung bedingt werde, welche der Schulmann bei der Gemeinde genießen soll, und die dort gänzlich mangelt, wo der Lehrer in materieller und formeller Bildung noch zurück steht.

Nach der gegenwärtigen Verfassung theilen sich die Volksschulen in Haupt- und Normalschulen, und in Trivial- oder Dorfschulen.

Hauptschulen finden sich größtentheils nur in Städten vor, von denen in jeder Hauptstadt eine als Normalschule zum Muster für die andern Schulen der Provinz dient. Die übrigen, nämlich die Trivial- oder Dorfschulen üben ihre Wirksamkeit bereits in den meisten, selbst kleinsten Orten der Monarchie aus. Ihre Gesamtzahl übersteigt schon jene der Pfarbezirke, und wenn sich erstere auch nicht überall gleich auf letztere vertheilen, so erman- geln doch nur verhältnißmäßig wenige Pfarbezirke sowohl in den katholischen als akatholischen Landestheilen der Elementarschulen, mit Ausnahme der griechisch-nichtunirten Pfarbezirke in Dalmatien.

Alle Volksstämme des weiten Kaiserreiches haben gleichmäßigen Antheil an dem Unterrichte, welcher gewöhnlich in der Nationalsprache erteilt wird. Nur wo zwei Volksstämme mit einander vermischt leben, sind gemischte Schulen, in welchen in beiden Sprachen, und zwar in der herrschenden Landessprache die Anfangsgründe und der Religionsunterricht gelehrt werden.

Um jedoch eine Übersicht der Volksschulen zu gewinnen, darf man nur das Verhältniß berücksichtigen, in welchem die Anzahl derselben zu jener der Bevölkerung steht. So haben Tirol, die Lombardie, Mähren und Böhmen die meisten, das Küstenland und Dalmatien die wenigsten Schulen; denn in jenen entfällt durch-



schonlich Eine Schule auf 500—1200, in diesen auf 4500—7400 Einwohner. Die übrigen Länder: Osterreich unter der Enns, die venetianischen Provinzen, Osterreich ob der Enns, Steiermark, Kärnthen und Krain, wo Eine Schule auf 1300, 1400—2100 Bewohner entfällt, bilden allmählig den Übergang zu Galizien, dem Küstenlande und Dalmatien, welche Eine Schule auf 2450 Unterthanen nachweisen.

Rühmlich ist der Eifer, welchen Böhmen seit vielen Jahren um Vermehrung der Volksschulen bewiesen hat. Es ist in der Realisirung dieses edlen Zweckes immer den übrigen Ländern vorangegangen und hat Männer aufzuweisen, die sich um das Volksschulwesen die größten Verdienste erworben haben. Die Schulen daselbst theilen sich in deutsche, böhmische und gemischte. Bloß deutsche Schulen sind im Elbogner Kreise; mit geringer Beimischung von böhmischen im Saazer und Leitmeritzer Kreise; überwiegend ist ihre Anzahl im Pilsner Kreise. Bloß böhmische Schulen, deren Anzahl die größte ist, zählen: der Bidschower, Grudimer, Gzaslauer, Klattauer, Königgräzer, Prachiner und Taborer Kreis. Der Berauner und Kaurzimer Kreis, von denen der erste auch 1 und der letztere 3 deutsche Hauptschulen besitzen, haben in der Regel nur böhmische Schulen, während der Budweiser und Bunzlauer Kreis eine gleiche Anzahl böhmischer und deutscher Schulen aufweisen. Die gemischten Schulen verbreiten sich in verhältnißmäßig geringerer Zahl über alle Kreise, mit Ausnahme des Elbogner.

Mähren steht Böhmen bezüglich der Schulen würdig zur Seite, ein Vorzug, der wohl in den zum Theile günstigen Verhältnissen der Einwohner, als Folge der daselbst herrschenden lebhaften Industrie, seinen Grund finden dürfte. Der Unterricht wird dort größtentheils in mährischer (einer Abart der böhmischen) Sprache, und in Schlesien zum Theile in einem Dialekte der polnischen Sprache erteilt. Deutsche Schulen gibt es nur im nördlichen Landestheile, im Olmüzer und Troppauer Kreise. Die mährischen Schulen überwiegen die Zahl der deutschen im Brünnner, Grabischer, Iglauer, Prerauer und Znaimer Kreise; gemischte Schulen finden sich nur 1 im Iglauer und 26 im Teschner Kreise.



In Galizien ist die Zahl der Schulen beschränkt, weil die nöthigen Fonde von Seite der Gemeinden und Dominien sehr schwer aufzubringen sind. Deutsche Schulen gibt es wenige; der Lemberger Kreis umfaßt ihrer 14, der Samborer 12, die Bukowina 9. Fast die Gesammtheit der Schulen gehört dem slavischen Sprachstamme an, mit dem Unterschiede, daß in den westlichen Kreisen Bochnia, Sandec, Wadowice 151 polnische, in den übrigen Kreisen, mit Ausnahme von Bochnia, Rzeszow, Tarnow, Wadowice und der Bukowina dagegen ruthenische Schulen sind, deren Anzahl auf 980 sich beläuft. Gemischte Schulen findet man in allen Kreisen. Sie erreichen schon die Höhe von 740, betragen somit  $\frac{2}{3}$  sämmtlicher Schulen.

(Der Schluß folgt.)

### Sinblick auf den Erlöser.

Ob auch die Wunden schweigen,  
Die ernsten Tage zeigen  
Sie uns an Christi Haupt,

Auf dem der Kranz der Dornen  
Für uns, die Lieberkornen,  
In blut'gen Rosen liegt.

Doch singen auch die Psalmen  
Von den errung'nen Palmten,  
Die unser Sieger schwingt.

Sie lehren uns erkennen,  
Und in der Liebe brennen  
Für Gottes Sohn und Wort.

Sie lenken uns're Schritte  
Zum Kreuze, mit der Bitte:  
O Herr, verschmäh' uns nicht!

Und des Erlösers Blicke  
Erleichtern das Geschicke  
Der schuldbeschwerten Brust.

Auch licht wird's in der Seele,  
Und wunderschön und helle  
Strahlt Gnade über uns.



Denn sein erbarmend Wesen  
Läßt uns dann deutlich lesen:  
Vergebung, Trost und Hilf!

Und sind wir so gerettet,  
Von Sünden losgekettet;  
O, welche Himmelsluft!

Wir sind dann auch erstanden  
Als seine Treuerkannten  
Am Ulleluja = Fest.

Es sei Dir Preis gesungen  
Von allen Menschenzungen:  
Erlöser, Jesu Christ!

Cirial Bodensteiner.

## Ueber die Schädlichkeit des Viehhütthens durch die Kinder.

(Schluß.)

Mit dieser Körper und Seele tödtenden schlimmen Folge verbindet sich nun noch der Reiz zum Zorne, zum Fluchen und zur Gefühllosigkeit. Denn das Kind, mit den Seelenkräften der Thiere unbekannt, fordert von ihnen diejenige Folgsamkeit, die nur vernünftigen Wesen nach erhaltenem Unterrichte eigen ist. Wenn das Vieh den Weg nicht einschreitet, den es nach dem Wunsche des Kindes nehmen soll, wird dieses darüber so aufgebracht, und verbindet mit Flüchen und Verwünschungen, mit Schlägen und Werfen eine Härte der Behandlung, die oft in eine solche Gefühllosigkeit übergeht, daß man über die Kälte, mit welcher Kinder das unvernünftige Vieh martern, zurückschaudert.

Es sind aber dieses nicht die einzigen aus dem Viehhütthen der Kinder hervorgehenden Uebel. Der Schaden, welcher im Hütthen durch die des Viehes oft nicht mächtigen Kinder dem Nächsten an seinen Früchten zugefügt, und vorzüglich in den Gemeindewaldungen angerichtet wird, verdient besondere Aufmerksamkeit. Denn indem die Kinder den Wünschen ihrer Eltern, das Vieh wohlgesättigt nach Hause zu bringen, entsprechen wollen, führen sie es, oft nach der Anweisung ihrer eigenen Eltern, entweder auf verbotene Nebenwege durch die besamten Felder, und lassen es zu ihrem Vergnügen von den Früchten des Nächsten sich sättigen, oder sie treiben es in die jungen Schläge, lassen die Knospen und Triebe der ausgeschlagenen Gesträuche und Bäume abfressen, und verursachen nebst Hintertreibung des Baum- und Gesträuchwuchses gleich den Gräserinnen auch noch beträchtliche Blößen — eine Pest des Waldes. Hierdurch lernen sie aber auch das jedem unbesleckten Herzen schätzbare Naturgesetz: »Was du nicht willst, daß dir andere thun



sollen, das thue ihnen auch nicht“ mit Füßen treten, und die Achtung für das Eigenthum des Dritten ganz vergessen, und da sie hiebei noch die boshafte elterliche Anleitung erhalten, nur Sorge zu tragen, daß sie nicht vom Flurschützen oder Förster bemerkt und gerügt werden, lernen sie selbst Verschlagenheit in Vollbringung des Unrechts.

Ein Kind, welches auf solche Art das moralische Gefühl so frühzeitig in sich unterdrückt, ein mitleidloses Herz gegen unvernünftige Thiere beweiset, sie mit Kaltblütigkeit martert, mit Fluchen und Verwünschungen verfolgt, und durch Anblick thierischer Befriedigung zu gleicher, in der Einsamkeit unbemerkter Handlung sich nur zu oft verleiten läßt, kann für das zunehmende Alter um so weniger gute Hoffnung von sich geben, als es, durch solches Hüthen dem Schulunterrichte entzogen, in allen zu seiner künftigen Brauchbarkeit nöthigen Kenntnissen zurückbleibt und am Ende, gleich seinen Eltern, das Irdische als das höchste Gut, als die einzige Glückseligkeit betrachtet.

Diesem Uebel entgegen zu arbeiten und es wo möglich zu heben, ist der Staat bemüht, und wenn er einerseits auf die Benutzung des Kindes durch Gestattung der Ferien zur Erntezeit Rücksicht nimmt, so liegt ihm doch auch anderseits seine Veredlung zu sehr am Herzen, als daß er nicht Vaterpflichten erfüllt und es einem Geschäfte entziehen sollte, das auf seine edlere Bestimmung und künftige Brauchbarkeit einen so nachtheiligen Einfluß hat. Es ist daher unbegreiflich, wie hingegen einzelne Obrigkeiten und niedere Schulvorgesetzten sogar Schuldispensen wegen des Viehhüthen ertheilen, und dadurch dem Schullehrer auch das betreffende, ohnehin elende Schulgeld entziehen können!

Das beste und einzige Mittel ist unstreitig zu Erreichung dieser Absicht ein Verbot die Kinder zum Viehhüthen zu gebrauchen, mit namhafter Strafe, weil der Bauer eine geringe Strafe, gleich der unbedeutenden Schulstrafe, eher entrichtet und dem Gesetze trozet, als sein Kind zur Schule schickt, das ihm unterdessen, wie schon oben gesagt, einen größern Vortheil verschafft. Um jedoch den Bauer in der Austreibung seines Zugviehes nicht zu hindern, mag er dasselbe durch einen eigenen Hirten, gleich seinen Kühen, Schafen, Gänfen und Schweinen austreiben lassen, ohne daß ihm hiebei die Entschuldigung zu statten kommen darf, daß er seines Zugviehes zum Gebrauche benöthigt, solches nicht zur bestimmten Zeit durch den Gemeindegirten, sondern nach Abspannung desselben durch sein eigenes Kind zur Weide treiben lassen müsse. Denn außerdem, daß nicht nur das Zugvieh, sondern auch viele andere zum Zuge noch nicht dienliche Stiere und Kälber zur Weide ausgetrieben werden, sieht man nicht ein, warum es unthunlich sei, seine Zugochsen nach verrichteter Arbeit zur übrigen Herde von Ochsen, Stieren und Kälbern zu treiben, statt sie allezeit einzeln hüthen zu lassen. Muß nicht mancher Bauer aus Mangel eines eigenen Kindes, seines Nachbars Sohn ersuchen, sein Vieh zugleich mit sich auf die Weide zu nehmen? — Und treibt nicht auf solche Art ein Kind eine kleine Herde zur Huth? — Die Ursache jener vorgegebenen Unthunlichkeit ist an-



derswo zu suchen. Schon wurde bemerkt, daß die Kinder die ihnen anvertrauten Ochsen, Stiere und Kälber, nach Auftrag ihrer Eltern, auf gute Weideplätze hinführen, und dadurch so manchen Schaden verursachen — und hierin liegt auch die einzige wahre Ursache, warum man die Ochsen nur von Kindern und nicht von besondern Hirten austreiben läßt, obgleich das Letztere bereits bei vielen Gemeinden geschieht und folglich auch thunlich sein muß.

Sollte nicht eben dieser schalkhafte Vorwand des Bauers den Staat um so mehr bewegen, alle Gemeinden zur Aufstellung eines besondern Ochsenhirten anzuhalten, und das Hütthen des Viehes den Kindern gänzlich und strengstens zu untersagen. — Aber nicht allein durch das Viehhütthen ergeben sich ungemein viele Schulabsenten, sondern auch wegen des in der Nähe und nächsten Umgebung von Städten und Märkten stattfindenden Wochenmarktes, welchen die meisten Eltern mit ihren Kindern in jeder Woche zwei- oder dreimal besuchen, dort einen halben Tag im Wirthshause sitzen, um den geschehenen Kauf und Verkauf u. s. w. anzuhören und kennen zu lernen, und versäumen also leichtsinnig den höchst nothwendigen Schulunterricht.

Joseph Mayer.

### Verschiedenes.

Die Konkursprüfung für zwei Zeichnungslehrerstellen der beiden Jahrgänge der 4. Klasse an der Hauptschule zu Znaim, mit welchen die jährl. Gehalte von 350 fl. und 300 fl. verbunden sind, wird am 4. Juni 1846 zu Brünn, Wien und Prag abgehalten.

Der dirig. Schullehrer Herr Georg Purkholzer zu Wien in der Josephstadt starb am 30. März 1846 an der Lungenucht im 65. Jahre seines Alters.

### Musikalien = Anzeige.

Herr Fr. Lobinger, Lehrer zu Koll in der St. Pöltner Diözese, hat ein „Salve et Regina coeli“ im Stiche herausgegeben, von welchem bei dem billigen Preise von 24 kr. C. M. in der St. Pöltner Diözese sogleich 200 Exemplare abgesetzt wurden. Da eine nicht zahlreiche Auflage davon veranstaltet wurde, so hat der Herausgeber nur einen geringen Vorrath. Sollten daher einige der Herren Leser unsers „Wochenblattes“ noch Exemplare jenes „Salve“ wünschen, so wollen Sie sich recht bald an die Redaktion dieser Blätter wenden, welche mit Vergnügen die Zusendung besorgen wird.

Redakteur: Joseph Kaiser.



O e s t e r r e i c h i s c h e s  
p ä d a g o g i s c h e s  
**WOCHENBLATT**

zur Beförderung des  
**Erziehungs- und Volksschulwesens.**

— 10 —  
**Fünfter Jahrgang.**

---

---

No. 29.

Sonnabend den 11. April.

1846.

---

---

**Das Volksschulwesen des österr. Kaiserstaates.**

(Schluß.)

Österreich ob und unter der Enns hat bloß deutsche Schulen; doch sind in Niederösterreich W. D. M. B. an der mährischen Grenze einige slavische Gemeinden, welche 6 deutsch-mährische und 2 deutsch-böhmische Schulen besitzen. In Wien befindet sich überdies eine deutsch-griechische Schule

Steiermark hat außer den deutschen auch 149 deutsch-wendische Schulen, von denen 71 auf den Marburger und 78 auf den Gyller Kreis entfallen.

In Krain gibt es nur 8 deutsche und 80 deutsch-kärnthnerische Schulen, nämlich 33 im Laibacher, 30 im Neustädter und 17 im Adelsberger Kreise. Die deutschen Schulen fallen nebst der Normal-Hauptschule zu Laibach auf den Gottscheer Bezirk im Neustädter Kreise.

In Kärnten zählt man 191 deutsche und 55 deutsch-wendische Schulen; von den letzteren 31 im Klagenfurter und 24 im Villacher Kreise.

Tirol hat sich seit längerer Zeit in der Vermehrung der Elementarschulen sehr werthätig bewiesen, obwohl die Zerstretheit der ärmeren Land- und Bergleute in den gebirgigen Gegenden daselbst der Förderung dieses Zweckes eben nicht zuträglich ist. Der nördliche Theil, Unter- und Oberinntal, nebst Vorarlberg zählt ausschließend



deutsche Schulen, im Pusterthale und im Bognner Kreise beginnen die italienischen, welche im Trienter und Roveredaner Kreise fast allein vorkommen. Es zählt nämlich

der Bognner	Kreis	179	deutsche	und	5	italienische	Schulen.
» Pusterthaler	»	157	»	»	22	»	»
» Trienter	»	6	»	»	434	»	»
» Roveredaner	»	1	»	»	285	»	»

Im Küstenlande, welches lange Zeit dem französischen Zepter gehorchte, war die Besorgung der Primarschulen Anfangs den Gemeinden überlassen, welches zur Folge hatte, daß viele Schulen eingingen. Obwohl dieselben durch die väterliche Fürsorge Kaiser Franz I. wieder hergestellt wurden und von Seite des Staates für diese Anstalten Alles gethan wird, so läßt sich doch ein besseres Gedeihen derselben kaum erwarten, da Sorglosigkeit des Volkes, gepaart mit Abneigung allzu hemmend einwirken. In dieser Provinz stoßen die drei großen Volksstämme der Monarchie zusammen, und zwar von Norden her der deutsche, von Osten der slavische (krainische und dalmatisch-illirische) und von Westen der italienische Volksstamm. Deshalb gibt es hier auch verschiedene Schulen. Keindeutsche kommen dort nur 2 vor: in Görz und Triest; italienische 23, hievon 1 in Triest und 22 in Istrien. Die Mehrzahl (98) gehört den gemischten Schulen an, worunter 50 deutsch-italienische (18 in Triest sammt Gebiet, 20 in Görz, 12 in Istrien und den guarnerischen Inseln); 8 deutsch-krainische; 22 deutsch-illirische; 8 italienisch-krainische; 8 italienisch-illirische, und 2 griechisch-italienische in Triest.

Die lombardisch-venetianischen Provinzen haben, nachdem sie wieder an die österr. Krone gelangten, das rühmlichste Bestreben in der Vermehrung der Volksschulen bewiesen. Der Unterricht wird fast ausschließlich in der italienischen Sprache ertheilt, daher man nur italienische Schulen daselbst antrifft.

Dalmatien war früher bezüglich des Schulwesens sehr verwarlost, wovon einerseits die große Armuth seiner Bewohner eine nicht unbedeutende Ursache sein dürfte. War es wohl zu wundern, daß die Nachwehen dieses traurigen Zustandes, Rohheit als Folge



des Mangels einer Bildung bei der gemeinen Volksklasse, bis auf unsere Zeiten übergangen? Doch das energische Einwirken der österr. Regierung hat diesem Übelstande bereits große Abhilfe gethan. Die Schulen all dort sind sowohl italienische als dalmatinische. Es bestehen im

Kreise von Zara	4 ital. und	6 ital.-dalmat.	Schulen.
» » Spalato	5 » »	18 » »	
» » Ragusa	2 » »	10 » »	
» » Cattaro	2 » »	4 » »	

In Siebenbürgen finden sich 355 deutsche, 962 ungarische, 298 wallachische und 13 gemischte Schulen.

Die Militärgrenze, wo der Schulunterricht in acht verschiedenen Volkssprachen ertheilt wird, weist eine Gesamtsumme von 1153 Schulen nach.

Von den ungarischen Provinzen hat man über den Stand der Volksschulen bis jetzt keine verlässlichen statistischen Erhebungen; weshalb diese Länder hier von der Einrechnung ausgeschlossen werden müssen.

Stellt man die Sprachen nach den verschiedenen Volksstämmen, welche die Monarchie bewohnen, zusammen, so läßt sich annehmen, daß die deutsche Sprache in 7484, die italienische in 6294, die slavische in 6019, die ungarische in 1122, die wallachische in 553 und die griechische in 3 Schulen gelehrt wird.

Nach dem Geiste der bestehenden Verfassungen sind die Volksschulen für Kinder beiderlei Geschlechtes bestimmt; doch gibt es auch eigene Mädchenschulen, bei 205 an der Zahl, welche besonders in Süd-Tirol und der Lombardie stark besucht werden. Die übrigen Provinzen weisen eine verhältnißmäßig schwächere Frequenz der Mädchenschulen nach, wovon der Grund nicht sowohl einer vernachlässigten Schulbildung der weiblichen Jugend, sondern dem Umstande zuzuschreiben ist, daß die Tirolerschulen in den Städten und auf dem Lande, weil sie, wie gesagt, für Kinder beiderlei Geschlechtes dienen, einen gemeinschaftlichen Unterricht ertheilen.

Eine besondere Erwähnung verdienen ferner die Wiederholungsschulen, welche im engsten Zusammenhange mit den



Elementarschulen stehen. Sie haben zum Zwecke, die der Schule entwachsene Jugend durch Wiederholung des bereits Erlernten vor dem Vergessen zu bewahren, auf das praktische Leben einzuwirken, die Religionslehren in Anregung zu bringen und so einem eigentlichen Sittenverderbniß zu steuern. Ihr Einfluß kann daher nur wohlthätig sein. Die Zahl derselben ist sehr groß, sie beträgt im Kaiserstaate an 10,960.

Von den Schulen der Katholiken kommen hier zu bemerken: die vereinigte Anstalt der beiden protestantischen Gemeinden in Wien, eine in Prag, die evangelische Schule in Brünn und die Musterschule in Bielitz.

Die Juden unterhalten zahlreiche Schulen in der Monarchie, von denen die ungarischen Provinzen die meisten, Mähren, Schlesien und Böhmen die wenigsten nachweisen.

Zur Besorgung der Volksschulen, sowohl der katholischen als akatholischen, ist ein verhältnißmäßig zahlreiches Lehrpersonale erforderlich, welches aus 13,492 Katecheten, 18,771 Lehrern und Lehrerinnen und 9327 männlichen und weiblichen Gehilfen, zusammen also aus 41,590 Individuen besteht.

Vergleicht man nun die Zahl derselben zu den Schulen, von denen	
Österreich unter der Enns	1153
» ob » »	628
Steiermark . . . . .	624
Kärnthen und Krain . . . . .	365
Küstenland . . . . .	123
Tirol . . . . .	1709
Böhmen . . . . .	3493
Mähren und Schlesien . . . . .	1917
Galizien . . . . .	1994
Dalmatien . . . . .	51
Lombardie . . . . .	3743
Venedig . . . . .	1649
Siebenbürgen . . . . .	1628
Militärgrenze . . . . .	1153
somit sämtliche Provinzen die Totalsumme von	20,230



nachweisen, so ergibt sich, daß im Durchschnitte 3 we i lehrende Individuen auf jede Schule entfallen.

Bei diesem eben nicht ungünstigen Resultate und bei dem thätigen Streben des Lehrpersonals, zu welchem dasselbe allenthalben durch das große Interesse, so die Staatsverwaltung an dem Volksunterrichte nimmt, angespornt wird, dürfte die frohe Aussicht gegeben sein, daß dem Bedürfnisse einer umfassenden Nationsbildung Genüge geleistet, Religion und Sittenreinheit befördert und politischen Schwindeleien, wie sie leider die neueste Zeit im fernen Norden kundgegeben, begegnet werde. Diese Anstalten erfüllen sonach die Bestimmung, den echten Bürgersinn zu entfalten, zu nähren und das Band zu befestigen, welches alle Völker des großen österr. Staatenkomplexes umschlingt, und dieses Band ist die treue, in allen Zeitverhältnissen unveränderliche Anhänglichkeit an Fürst und Vaterland. —

### Von dem Osterei.

Zur Weihnacht haben die Eltern  
Uns reich mit Gaben bedacht,  
Weil ihnen das holde Christkind  
Viel edlere Güter gebracht.

Sie schmücken zu Pfingsten mit Maien  
Und Blumen uns Kindern das Haus,  
Denn draußen sieht es von Blüten  
Und Laub viel schöner noch aus.

Was aber mag es bedeuten,  
Was ist's, das die Liebe sich denkt,  
Wenn sie zum Feste der Ostern  
Die bunten Eier uns schenkt?

Es ruht in den kleinen Gewölben  
Ihr Kinder, ein Keim versteckt;  
Den wärmende Mutterliebe  
Zum frühlichen Leben erweckt.

So ruhen die Gräber der Erde  
Vom Flügel der Liebe bedeckt,



Die einst aus allen den Hügeln  
Die längst Entschlafenen weckt.

Und vor Jahrhunderten that sich  
Schon eines der Gräber auf,  
D'raus stieg der getödtete Heiland  
Zur Freude der Engel herauf.

Der hat es gesagt und erwiesen  
Daß keinen die Gruft behält,  
Daß jeder selig erwachet,  
Der gläubig zu ihm sich hält.

Das rühmen, die es vernahmen,  
Zur fröhlichen Osterzeit  
Und haben für fromme Kinder  
Die sinnige Gabe bereit.

So ist es derselbe Heiland,  
Der, immer gnädig und mild,  
Den Kindern zu Ostern und Weihnacht  
Die Hände mit Gaben füllt.

## Bibliographie der pädagogischen Literatur im Jahre 1845.

### Zeitschriften.

Schulblatt, Schleswig-Holsteinisches. Eine Quartalschrift für Stadt- und Landschulen. In Verbindung mit den Schullehrern Langfeldt in Altona und Nissen zu Reichkamp. Herausg. v. Ksmussen, Dr. d. Theol. u. Phil., Prof. u. Vorsteher des Schullehrerseminars zu Segeberg. 7. Jahrg. (1845) in 4 Heften. Oldenburg in Holstein. Fränkel. (Leipzig, Böhme.) Geh. 2 Thlr.

### Pädagogik.

- Thaulow, Dr. Gust., Privatdocent zu Kiel, Erhebung der Pädagogik zur philosophischen Wissenschaft. Berlin. Veit & Comp. Geh. 1 Thlr. 6 Ngr.
- Nothwendigkeit und Bedeutung eines pädagogischen Seminars auf Universitäten und Geschichte meines Seminars. Ebend. Geh. 24 Ngr.
- Stoy, Dr. K. W., außerordentl. Prof. zu Jena, Altes u. Neues. Der pädagogischen Bekenntnisse 2. Stück. Jena, Frommann. Geh. 5 Ngr.
- Goldkörner, oder pädag. Spruchbuch. Eine Sammlung der gediegensten kernhaftesten Sätze aus den besten pädag. u. andern Werken. 3. Aufl. Augsburg. Schlosser's Buchh. Geh. 3¼ Gr.
- Böller, Ludw., Inspektor der Bildungsanstalt für freiwillige Armenschullehrer 2c. zu Lichtenstern, Geschichte u. Statistik der Rettungsanstalten für arme verwahrloste Kinder in Württemberg. Mit Erörterungen und Vorschlägen. Stuttgart. J. F. Steinkopfsche Buchh. Geh. 1 Thlr.



Stüger, Ferd. Alex., Rektor, die Bürgerknabenschule zu Delitzsch, nach ihren inneren und äußeren Verhältnissen beleuchtet. Leipzig. Klinkhart. Geh. 8 Ngr.

### Deutsche Sprache.

Ößinger, Dr. M. W., Prof. in Schaffhausen, die Anfangsgründe der deutschen Sprache in Regeln und Aufgaben. 5. verb. Aufl. Leipzig. Hartknoch. Geh. 10 $\frac{1}{4}$  Ngr.

Schulz, Otto, deutsche Sprachlehre für Volksschulen, Präparandenanstalten und Schullehrerseminare. 3. Aufl. Berlin. Nikolai'sche Buchhandlung. Geh. 10 Ngr.

Harntsch, Dr. Wilh., zweites Lese- und Sprachbuch, oder Uebungen im Lesen und Reden, Schreiben und Aufschreiben, Begreifen und Urtheilen. 10. von neuem durchgesehene Auflage. Breslau. Graf, Barth & Comp. 10 $\frac{1}{4}$  Ngr.

Ößinger, Dr. M. W., Dichtersaal. Auserlesene deutsche Gedichte zum Lesen, Erklären und Vortragen in höheren Schulanstalten. 3. verm. Aufl. Leipzig. Hartknoch. 1 Thlr. 15 Ngr.

Aue, Alfred v. d., Germania. Deutsches Lesebuch. Ein Schul- und Festgeschenk für die reifere Jugend. Anclam. Diege. In englischen Einband. 1 Thlr. 10 Ngr.

— deutsches Lesebuch. 3. Theil. Für die oberen Klassen allgemeiner Stadtschulen, sowie für die mittlern Klassen von Realschulen und Gymnasien. Ebend. Geh. 15 Ngr.

Lesebuch, deutsches. Eine Auswahl zweckmäßiger Lesestücke zur Uebung im schönen und richtigen mündlichen Ausdruck und zum Unterricht in der deutschen Sprache. 1. Theil 8. Auflage, 2. Theil 6. Auflage. Bremen. Heise.  $\frac{3}{4}$  Thlr. und 1 Thlr.

Hab's, M. Phil. Heinr., Lesestücke über die gemeinnützigsten Gegenstände für den Beruf der Volksschulen in den zwei letzten Schuljahren. 3. umgearbeitete Auflage, besorgt von M. B. A. Jäger. Stuttgart. J. F. Steinkopfsche Buchh. 15 Ngr.

Seffer, F. H. Gh., Rektor der Stadtschule etc. zu Alfeld, hannoverscher Kinderfreund, als 3. Theil der ersten Leseübungen für Kinder. 6. vermehrte und verbesserte Auflage. Hildesheim, Gerstenberger'sche Buchhandlung. 6 $\frac{1}{2}$  Ngr.

Münch, M. C., Lesebuch für Kinder der ersten Klasse der katholischen Elementarschulen. Augsburg. Schlosser's Buchh. Geh. 2 Ngr.

— Lesebuch für die Kinder der mittlern Klasse der katholischen Elementarschulen. Ebend. Geh.  $\frac{1}{3}$  Thlr.

— gemeinnütziges Lesebuch für die Oberklasse katholischer Elementar- und Sonntagschulen. Ebend. Geh.  $\frac{3}{8}$  Thlr.

Senburg, F. W., Lehrer in Herdecke, Elementarbüchlein für den Unterricht im Lesen, nebst einem Anhang für den Schreibunterricht. 6. Auflage. Hagen. Thieme & Buchh. Geh. 1 $\frac{1}{2}$  Ngr.

Püschel, Jul., Elementarlesebuch. 2. Aufl. Grünberg. Levysohn. 4 Ngr.

U B G, neues deutsches, oder erster Unterricht im Lesen und Schreiben. (11 kolor. Bilder u. 4 S. Vorschriften.) Thur. Grubenmann'sche Buchh. Geh. 10 Ngr.

Börle, F. G. C., Elementarlehrer in Ulm, Mustersammlung von Geschäftsbriefen über Gegenstände des gemeinen Lebens als Vorlegeblätter für Schulen überhaupt, sowie für einzelne Klassen der Realanstalten und Gymnasien etc. Ulm. F. Ebner. 18 Ngr.



Braga. Eine Reihe erzählender Dichtungen. Aus den Werken Deutschland's gefeiertster Sänger für die Jugend ausgewählt. Mit Titulkupfer. Coesfeld. Riese'sche Buchh. Geb.  $\frac{3}{4}$  Thlr.

Martin, Joh. Georg, Lehrer zu Coburg, Kinderklänge. Eine Auswahl kleiner Denkerse und Liedchen für Kinder von 4—9 Jahren. Gesammelt und komponirt von ic. Coburg. (Riemann'sche Buchh.) Geb. 10 Ngr.

#### Schreiben und Zeichnen.

Die Hauptmomente der Erdbeschreibung auf 52 Vorlagen zum Schönschreiben in der deutschen und lateinischen Schrift. 4. Bayreuth. Buchner'sche Buchh. In Futteral 14 Gr.

Belustigung mit Zeichnen für die Jugend. Wien. F. F. Müller. In Futteral 26 $\frac{1}{4}$  Ngr.

### Bücher-Anzeigen.

Bei G. J. Manz in Regensburg erscheint eine: „Allgemeine Real-Encyclopädie,“ oder: „Konversations-Lexikon für das katholische Deutschland.“ Bearbeitet und herausgegeben von einem Vereine katholischer Gelehrten. — 720 Bogen in 10 Bänden oder 30 Hefen à 6 Bogen im größten 8. Jedes Heft 15 fr. das ganze Werk 28 fl. C. M.

Durch Mayer & Comp. in Wien ist zu beziehen die in Leipzig erscheinende: „Katholische Bilderpostille für Kirche, Schule und Haus.“ Vom Pfarrer J. Blum. Mit Genehmigung des hohen katholisch-geistlichen Konsistoriums im Königreiche Sachsen. Mit 7 vortrefflichen Stahlstichen und 69 auf's Feinste in Holz geschnittenen, durch schön gezeichnete Randverzierungen umgebene Darstellungen aus dem alten und neuen Testamente. Das Werk erscheint in 7 Lieferungen à  $\frac{1}{3}$  Thlr. = 30 fr. C. M.

### Rechnungs-Aufgaben.

Von Ignaz Kalletschek.

Jemand hat bei einer geometrischen Proportion zwischen 4 Zahlen von jedem der 4 Glieder das Nämliche abgezogen und hierdurch die falsche Proportion 13 : 263 = 16 : 272 erhalten. Wie heißt die ursprünglich richtige Proportion?

### General-Korrespondenz.

G. B. Für die recht interessante Mittheilung, die ehestens erscheinen wird, den herzlichsten Dank.

D. E. Als dramatische Bearbeitung nicht zu verwenden, in eine Erzählung eingekleidet und durchaus eine gute Sprache beachtet, würde die Idee dem Zwecke entsprechen.

---

Redakteur: Joseph Kaiser.

---

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.



Oesterreichisches  
pädagogisches  
**WOCHENBLATT**

zur Beförderung des  
**Erziehungs- und Volksschulwesens.**

Fünfter Jahrgang.

No. 30.

Mittwoch den 15. April.

1846.

**Allgemeine Bemerkungen bei Abfassung von  
Gesuchen und Eingaben an Behörden.**

In Bureaus und Kanzleien wird gar oft über den Umstand geklagt, daß die von Parteien unmittelbar eingebrachten Eingaben und Gesuche gar so häufig äußerst mangelhaft, sowohl im Inhalte als in der Form sind, daher einerseits den Geschäftsgang hemmen und erschweren und andererseits durch die Form den Anstand und die schuldige Achtung gegen Behörden verletzen.

Man kann es nicht begreifen, wie Leute, die oft erst vor Kurzem die Schule, ich meine wenigstens die 4. deutsche Klasse mit einem ehrenvollen Zeugnisse verlassen haben, eine so entseßliche Unbehilflichkeit in dieser Beziehung an den Tag legen, und ich meinte doch, daß die zum bürgerlichen Verkehr überhaupt so nöthige Kenntniß der Anfertigung der gewöhnlichsten schriftlichen Aufsätze wichtig, und darunter die Verfassung einfacher Gesuche an Behörden in außer gerichtlichen Angelegenheiten nicht der unbedeutendste oder überflüssigste Theil sei. Übrigens beschränken sich ja solche Eingaben bei den einzelnen Personen wieder nur auf eine kleine Anzahl, meistens in verwandten Zweigen und können keine Schwierigkeit machen, wenn ich die allgemeinen Regeln über die Verfassung eines Gesuches, eines Berichtes, eines Zeugnisses, einer Äußerung, eines Protokolles u. dgl. sowohl in Betreff der Darstellung des Inhaltes, als der zu beobachtenden Form weiß.



Am auffallendsten und unangenehmsten ist es aber, wenn solche mangelhafte Elaborate von Lehrindividuen selbst vorkommen, weil man sich dann gar zu gerne den Grund der oben angedeuteten Erscheinungen, wie überhaupt das zu langsame Vorschreiten der Volksbildung im Allgemeinen durch die mangelhaften Kenntnisse der Lehrindividuen erklären will.

Es dürfte demnach Manchem nicht unangenehm sein, hier einige allgemeine Bemerkungen zu erhalten und dadurch wenigstens auf einige Kleinigkeiten aufmerksam gemacht zu werden, die, so klein sie auch sind, den Abfasser doch mancher Befrittung überheben.

a) Man wähle zu Eingaben weder ein zu großes, noch gar zu kleines Papier \*), welches nicht zu grob und ordinär ist, auch nicht zu stark ins Blaue oder Graue oder eine andere Farbe falle, und jeden Falls ordentlich beschnitten wurde.

b) Parteien sollen ihre Gesuche an vorgesetzte Behörden halbrüchig, rein und deutlich und wo möglich sogar zierlich schreiben.

c) Man schreibe weder zu nahe an den obern als an den untern Rand, am wenigsten aber soll die Überschrift, der Titel, ganz hinauf gerückt werden; denn jeder, der einige Geschäftsbildung hat, weiß, daß die Titulatur der angeredeten Behörde, z. B. Hochwürdigstes fürsterzbischöfliches Konsistorium, mit einer ausgezeichneten, größeren Schrift, über die ganze Breite des halben Bogens und wenigstens in einer Entfernung von drei Finger Breite vom obern Papierrande und in eben solcher Entfernung vom Texte zu setzen ist, so wie auch auf der Außenseite der Titel nicht zu weit hinaufgesetzt und darunter Name, Charakter und Wohnung des die Eingabe Überreichenden und weiter unterhalb, nicht über die ganze Oktavbreite, gegen die linke Seite, als Rubrum, der kurz und bündig gefaßte Inhalt der Eingabe rein und deutlich geschrieben werden soll.

d) Ein Gesuch soll von Innen zuerst den Inhalt, das ist den Gegenstand der Bitte enthalten und hierauf die unterstützenden Gründe in gehöriger Ordnung, in getreuer Wahrheit und ohne

\*) Es wurde schon früher zur Kenntniß gebracht, daß die Größe des Stempelpapiers von den hohen Behörden als Norm für die Größe des Papiers der Eingaben angeordnet wurde.



Weitschweifigkeit anführen und auf die beweisführenden Beilagen hinweisen. **Z. B.**

Der unterthänigst Gefertigte bittet um die gnädigste Verleihung des zu **N.** durch die Beförderung des Herrn **N. N.** erledigten Schuldienstes, und glaubt diese seine gehorsamste Bitte mit nachfolgenden Beweggründen ehrfurchtsvoll unterstützen zu dürfen:

1. Ist er laut Tauffchein **A.** von Wien gebürtig, 36 Jahre alt, katholischer Religion; seit 8 Jahren verehlicht und Vater von vier Kindern, von denen eines krüppelhaft ist.

2. Hat er, wie seine Zeugnisse **B.** bis **L.** darthun, sowohl die vier Normalklassen als die zwei Jahrgänge an der Realschule und die technische Abtheilung am k. k. polytechnischen Institute öffentlich mit sehr gutem Erfolge zurückgelegt und aus den sechs Gymnasialklassen Privatprüfungen bestanden und rühmliche Noten erhalten.

3. Hat er im Jahre 1830 den pädagogischen Kurs für Haupt-Schullehrer an der Normalschule und die Erziehungslehre an der k. k. Universität laut **M.** und **N.** gehört.

4. Dient er bereits seit zehn Jahren als Lehrgehilfe an der Pfarrschule zu **N.** laut **O.** zur gänzlichen Zufriedenheit seiner unmittelbaren Vorgesetzten, und wurde selbst laut **P.** und **Q.** wiederholt von den hohen Behörden belobt.

5. Wurden ihm noch aus hohen Herrschaftshäusern, in welchen er Privatunterricht erteilte, die angeschlossenen Zeugnisse **R.** **S.** **T.** und **U.** zu Theil, so wie er

6. Seine Thätigkeit in den noch übrigen freien Stunden durch die Herausgabe einiger in der pädagogischen Welt freundlich aufgenommenen Hilfs-Lehrbücher bewiesen zu haben glaubt. Endlich

7. Erfreut er sich laut **V.** einer guten Gesundheit.

In ehrfurchtsvoller Hinweisung auf obgenannte Gründe und den Umstand, daß er eine ziemlich zahlreiche Familie zu ernähren hat, wagt der gehorsamst Gefertigte seine unterthänigste Bitte zu wiederholen, und gelobt, daß ihn eine gnädigste Gewährung zum rastlosen Eifer und dem lebhaftesten Streben, auf jede mögliche Art dem Staate und seinen Mitmenschen nützlich zu werden und seinem Stande zur Ehre zu gereichen, noch mehr anspornen werde.

**N. N.**



e) Ein Bericht, eine Äußerung sollen zuerst des Auftrags oder der Veranlassung hiezu, mit Bezeichnung der Merkmale, als: Datum, Geschäftszahl, erwähnen; dann mit Beachtung aller Eigenschaften eines guten Styls, in logischer und chronologischer Ordnung, mit strenger Rücksicht der gegen eine vorgesezte Behörde zu beobachtenden Achtung und Bescheidenheit, und mit gewissenhafter Vermeidung jeder Persönlichkeit oder parteiischen Nebenrücksicht das Betreffende im wahren Lichte, klar und verständlich darstellen und vortragen. — Schwülstigkeit ermüdet und verstimmt, Anmaßung entzieht uns Achtung und Vertrauen.

f) Protokolle, welche irgend ein Vorgesetzter, z. B. ein Schulvorsteher mit einem Untergebenen, mit einem Kläger oder Beklagten, oder mit Konkurrenten um eine erledigte Lehrerstelle bei Abhaltung des Konkurses aufzunehmen hat, sind wichtige Urkunden, und können nur dann einen Glauben und eine Beachtung verdienen, wenn derjenige, welcher es aufnimmt, zur Aufnahme überhaupt berechtigt, oder hiezu besonders beauftragt ist; dann, wenn es nicht nur am Schlusse von dem Vorsitzenden mit dem Coram me und seiner so wie der Unterschrift desjenigen, welcher das Protokoll schrieb, sondern auch, und dies ist das Wichtigste, am Ende eines jeden einzelnen hiezu verwendeten Bogens mit der Unterschrift, dessen versehen ist, welcher zu Protokoll genommen wurde, oder dessen Aussage man dadurch versichert werden soll. — Wie lächerlich und zwecklos würde es z. B. sein, wenn Kandidaten eine schriftliche Konkursprüfung abzulegen hätten, und das vorschriftsmäßige Protokoll, worin bestätigt werden muß, daß ihnen die Fragen wirklich versiegelt vorgelegt und erst in ihrer Gegenwart eröffnet wurden, daß sie mit oder ohne Hilfsbücher und durch so oder so viele Stunden an dem Elaborate und in wessen Gegenwart arbeiteten; nicht mit deren Unterschrift versehen würde.

g) Quittungen und Zeugnisse sind so einfach und kommen so häufig vor, daß die fehlerlose Ausfertigung wohl bald jeden, also um so mehr Lehrern zur Fertigkeit werden muß.

h) Über den Gebrauch des Stempels belehrt das a. h. Stempelgesetz vom Jahr 1841.



## Anekdoten.

### Leibniz und Newton.

Als Georg I., Churfürst von Hannover, nach dem Tode der Königin Anna die englische Krone erhielt, wünschte ihm ein Höfling dazu Glück, daß er nun zwei so wichtige Länder besäße: Großbritannien und Braunschweig-Lüneburg. »Wünschen Sie mir Glück,« antwortete der König, »daß ich darin zwei so wichtige Männer besäße, in dem einen Newton, in dem andern Leibniz.«

### Kepler und Newton.

Daß doch zwei, sich so verwandte Geister vom Glücke gar so ungleich begünstiget waren! — Letzterer lebte im Schooße des Ueberflusses und starb als Millionär; Ersterer darbt sein Leben lang und ernährte sich zuletzt von einer so armseligen Schullehrerstelle, daß er nach seinem Tode eine Barschaft von sieben Kreuzern (!) hinterließ. (Quem dii oderunt paedagogum fecerunt.)

## Bitte um Ablassung und Zusendung pädagogischer Journale.

Die »Sächsische Schulzeitung,« redigirt von Julius Kell in Grimma, enthält folgende Bitte: Die pädagogischen, wie andere Journale, sobald sie gelesen sind, haben für Viele gar einen geringen Werth, und werden von Wenigen aufbewahrt. Diejenigen nun, welche für einen gemeinnützigen Zweck die folgenden Zeitschriften oder Bände und Jahrgänge derselben gratis, wenn sie für sie selbst nutzlos und müßig stehen, oder für einen billigen Preis abzulassen geneigt sein sollten, wollen freundlichst die Titel mit den Ablassbedingungen an die Redaktion auf Buchhändlerwege einsenden. Die Bücher und Geldsendungen lassen sich vielleicht auch auf demselben Wege bewerkstelligen.

Böckh, Wochenschrift zum Besten der Erziehung u. Jugend. Stuttgart, 1771.

Pfaff, Zeitschrift für Landprediger und Schullehrer. Gotha, 1793—97.

Zeitschrift für Prediger, Schullehrer und Erzieher. Erfurt, 1797.

Müncher, Magazin für das Kirchen- und Schulwesen. Marburg, 1802—3.

Graser, Archiv für Volkserziehung in Kirche und Staat. Salzburg, 1804.

Ernst, Hamburger Wochenblatt f. d. Jugend u. Erzieher. Hamburg, 1805.

Gemeinschaftliches Archiv für Prediger und Schullehrer, besonders in Franken. Ansbach, 1806—7.

Neue Bibliothek f. Pädagogik u. Schulwesen. Leipzig, Brockhaus, 1808—12.

Neue Bibliothek f. Pädagogik u. Schulwesen. Neustadt, Wagner, 1813—20.

Schubert, Jahrbücher für das öffentliche Religions- und Schulwesen. Leipzig, Brockhaus, 1815—26.

Schulmännische Zeitschrift. Riga, 1816.

Lehmus und Merz, Zeitung für Deutschlands Volksschullehrer. Erlangen, 1817—23.

Schwarz, d'Utzel etc., Freem. Jahrbücher für d. Volksschulwesen. Darmstadt, 1819—23. Dieselben fortgesetzt. Heidelberg, bei Oswald, 1823—28.

Ferner, Stuttgart, bei Metzler, 1829—30.



- Seebode, Bibliothek für Unterricht u. Schulwesen. Hildesheim, 1819—23. Literaturzeitung für Deutschlands Volksschullehrer. 1821—38. 3.—20. Jahrgang. Ilmenau, Voigt.
- Müller, Wochenblatt für Prediger und Schullehrer. Erfurt, 1820—28. 1.—3. 8. 9. Jahrgang.
- Strasser, Monatsblatt für die Volksschullehrer. Konstanz, 1823—25.
- Der Witwen- und Waisenfrend. München, 1813 bis jetzt.
- Seebode, Archiv für Philologie und Pädagogik. Helmstädt, 1824—25.
- Seebode, Neue kritische Bibliothek für Schul- und Unterrichtswesen. Hildesheim, 1824—27.
- Carstensen, Zeitschrift für Volksschulwesen. Altona, 1824—30.
- Rossel, Monatschrift. Aachen, 1824—32. 1. 3.—8. Jahrgang.
- Rüger, Archiv für Waisen- und Armenerschulung. Hamburg, 1825—28.
- Der Volksschullehrer, Zeitschrift in Hefen. Nürnberg, 1825—30.
- Döhner u. Dittl, Sächsischer Schulfreund. Freiberg, 1825—32. 6.—8. Bb.
- Spieß, Allgemeine Elternzeitung. Frankfurt, 1826—28.
- Jahn, Jahrbücher für Philologie und Pädagogik. Leipzig, 1826—30.
- Seebode, Neues Archiv. Hannover, Hahn, 1826—30.
- Bahnmaier, Korrespondenzblatt für Erziehung u. Unterricht. Stuttgart, 1827—28.
- Pädagogische Blätter des Berliner Schullehrervereins. Berlin, Enslin, 1827—29. 1.—3. Hest.
- Schuderoff, Neueste Jahrbücher. Neustadt, Wagner, 1827—32 (26.—31. Jahrgang).
- H. Gräfe, Archiv für das praktische Volksschulwesen, 1821—35.
- Beck, Pädagogische Zeitschrift für Deutschland's Lehrer, Neuwied, 1828.
- Niederer, Pestalozzische Blätter für Menschen- und Volksbildung, Aachen, 1828—29.
- Seebode, Neue kritische Blätter. Hannover, Hahn, 1828—30.
- Fischer, Baiernische Nachrichten über Schul- und Erziehungswesen. Augsburg, 1828—31.
- Rossel, Wochenblatt für Elementarlehrer. 1828—32. 1.—5. Jahrgang.
- Schläger, Der hannoversche Schulfreund. Hannover, Helwing, 1828—34.
- Pustuchen-Glanow, Zeitschrift für das Gesamtgebiet der Jugenderziehung. 1828—39.
- Hanhart, Zeitschrift für Volksschullehrer. Basel, 1829—30.
- Schulblatt, Zeitschrift f. Unterricht u. Erziehung. Landsbut, Krüll, 1829—33.
- Zeller, Monatsblatt von Bruggen. Basel, 1824 bis jetzt.
- Lange, Westpreussischer Schulfreund. Graudenz, 1830.
- Gräfe, Kritische Schullehrerbibliothek. Duedlinburg, Basse, 1830—31.
- Schullehrer des 19. Jahrhunderts. 1.—12. Hest, Stuttgart, 1831—37.
- Seebode, Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik. Leipzig, Teubner, 1831 bis jetzt.
- Mönnich, Pädagogische Blätter. Nürnberg, 1832 und 34.
- Rosenthal, Magazin für Elementarlehrer. Dänabrück, 1832—35.
- Schweizer, Magazin für die Volksschullehrer. Neustadt, Wagner, 13. Bb. und folgende.
- Stephani, Neuer Schulfreund. Erlangen, 1833—34.
- Schul- und Ephoralbote. Dresden und Grimma, 1833—41.
- Rinck, Babisches Kirchen- und Schulblatt. Freiburg, 1834 u. figd.
- Kobitz, Preussische Volksschulzeitung. 1833—38. 1.—6. Jahrgang.
- Protestantisches Kirchen- u. Schulblatt für das Elsaß. Straßburg, 1834—37.



- Jaksch, Jahrbücher f. Lehrer, Eltern u. Erzieher. 1834 bis jetzt, excl. 1838.  
 Schläger, Neuer hannoverscher Schulfreund. Hannover, Hahn, 1835—36.  
 Henning, Monatsblätter für Pommern's Volksschule. Köslin, 1835 u. flgd.  
 D. Schulz, Brandenburger Schulblatt. 2.—5. Jahrgang.  
 Kraft u., Allgem. Schweizer Schulblatt. Karau, 1835 u. flgd.  
 Sudenrath u., Schleswig-Holsteinische Volksschulzeitung, Altona, Aue,  
 1836—37.  
 Dr. Hauschel, Magazin f. Pädagogik u. Didaktik. Rottenburg, 1836 u. flgd.  
 Der Rheinisch-Westphälische Volksschulfreund. Minden, 1837 u. flgd.  
 Behlcke, Schulblatt für das Großherzogthum Mecklenburg. Parchim,  
 1837 u. flgd.  
 Haim und Vogel, Quartalschrift für das Schulwesen, besonders für  
 Baiern. Augsburg, 1837—39.  
 Preuß (Steger u.), Volksschulfreund. Königsberg, Bon, 1837 u. flgd.  
 Bühner, Eisenlohr u., Blätter aus Süddeutschland. Stuttgart, 1837  
 u. flgd. excl. 6 Jahrgänge.  
 Coss, Süddeutscher Schulbote. Stuttgart, Besser, 6. Jahrgang u. flgd.  
 Rosenthal, Der Lehrerfreund. Dsnabrück, 1838 u. flgd.  
 J. S. Richter, Der Schulfreund. München, Fleischmann, 1838—40.  
 Der höhere Schullehrer des 19. Jahrhunderts für Väter und Lehrer. Stutt-  
 gart, 1839 u. flgd.  
 Serrenner, Mittheilungen über Erziehung und Unterricht. Halle, 1839  
 und flgd.  
 Frisch, Reim u., Süddeutsche Schulzeitung für gelehrte und Realschulen.  
 Stuttgart, 1838 u. flgd.  
 Dr. Danzel, Repertorium der pädagogischen Journalistik. Rixenburg, 1838  
 und flgd.  
 Dr. Sauer, Der katholische Jugendbildner. Breslau, Max, 1839 u. flgd.  
 Schleswig-Holsteinisches Schulblatt. Oldenburg in Holstein, 1.—3. und 6.  
 Jahrgang.  
 Kopp, Der Volksefreund. Minden, Csmann, 1839 u. flgd.  
 Hoppenstädt, Vierteljahrschrift f. d. Kirchen- u. Schulwesen in Hannover.  
 Karsten, Kirchen- und Schulblatt für Mecklenburg. Rostock, 1845 u. flgd.  
 Sichel, Pädagogische Literaturzeitung. Giesleben, Reichard, 1841 u. flgd.  
 Scherr, Der pädagogische Beobachter. Zürich, Orell, 1835 u. flgd.  
 Brandt, Korrespondenzblatt. Nürnberg, Riegel, 1825 u. flgd.  
 Preußenschule. Zeitschrift für Lehrer. Mohrungen, 1833 u. flgd.  
 Der Schulfreund, Fliegende Blätter. Berlin, Dehmigke, 1835 u. flgd.  
 Berner Schulfreund. Burgdorf, 1831 u. flgd.  
 Spieß, Der Schulwächter. Gießen, Heyer, 1834 u. flgd.  
 Heer, Keller, Allgem. Schweizerische Schulblätter. Zürich, Höhr, 1835  
 und flgd.  
 August Engelbrecht, Der Lehrer u. d. Volksschule. Passau, 1835 u. flgd.  
 Seebode, Archiv für Philologie und Pädagogik. Supplem. zu den Jahr-  
 büchern. Leipzig.  
 Dr. Grauert u., Museum des Rheinisch-Westphälischen Schulmänner-  
 eins. Münster, 1841 u. flgd.  
 Ludewig, Braunschweiger Schulblatt. Wolfenbüttel, 1841 u. flgd.  
 J. G. S. Schiller, Journal für Landschullehrer. Zeitz, 1810—15.  
 Dr. Bloch, Israelitische Schulzeitung. Koblenz, Bölscher, 1841 u. flgd.  
 Badische Schulzeitung. Mannheim, Schmelzer, 1839 u. flgd.  
 Kirchen- und Schulblatt. Mannheim, ebenda.



- Bürgerliche Schulzeitung. Zürich bei Meyer, 1839 u. flg.  
 Gast, Rheinisch-Westphälische Blätter für Erziehung und Volksunterricht.  
 Münster, Haft, 1842 u. flg.  
 Sir u. Heißler, Der deutsche Schulbote. Kritische pädagogische Zeitschrift.  
 Augsburg, 1842 u. flg.  
 Niecke, Die Volksschule. Pädagogische Monatschrift. 1842 u. flg.  
 Kopf, Altes und Neues aus der Mappe eines Pädagogen. 1841 u. flg.  
 Fatscheck, Pädagogische Blätter. Königsberg bei Bornträger, 1842.  
 Böckel, Evangelisches Kirchen- und Schulblatt. Oldenburg bei Stalling,  
 1842 u. flg.  
 Sinkle, Schlessische Volksschulzeitung. Goldberg, 1844 u. flg.  
 Knoll, Magazin für Pädagogik und Didaktik. Stuttgart, 1843 u. flg.  
 Schaumann, Schulblatt für das Großherzogthum Hessen. Offenbach, An-  
 brecht, 1844 u. flg.  
 Zahn, Schulchronik. Meurs, 1844 u. flg.  
 Loof, Pädagogische Literaturzeitung. Acherleben, 1844 u. flg.  
 Dr. Gräfe u. Dr. Clemen, Pädagogische Zeitung. Leipz., Teubner, 1845.  
 Kottels, Kathol. Blätter f. Erziehung u. Bildung. Neus, Schwann, 1845.  
 Mende, Pädagogischer Volksfreund. Görlig, Heinze, 1844 u. flg.  
 Zesch und Veremann, Kirchen- und Schulblatt für Schleswig-Holstein.  
 Tschöbe, 1844 u. flg.  
 Kaiser, Oesterreichisches pädagogisches Wochenblatt. Wien, 1842 (?) u. flg.  
 Kurhessische Schulblätter. Hersfeld bei Schuster, 1845.  
 Kasselsches Schulblatt für Elternhaus und Schule. Kassel, Hopf.

### Pränumerations-Anzeige.

Das »pädagogische Wochenblatt« erscheint wöchentlich zweimal, jeden Mittwoch und Sonnabend. Die damit verbundenen, mit vielen sehr feinen Holzschnitten gezierten »Jugendblätter« werden an jedem zweiten Sonnabend ausgegeben. Man pränumerirt bei der Redaktion in Wien, Vorstadt Wieden, Feldgasse Nr. 264, oder in der Verlagsbuchhandlung: Ant. Pichler's sel. Witwe in Wien, Stadt, Plankengasse Nr. 1061, jährlich mit 4 fl., halbjährig mit 2 fl. u. vierteljährig mit 1 fl. C. M., oder für die Provinzen durch die k. k. Post ganzjährig mit 5 fl. 36 kr. und halbjährig mit 2 fl. 48 kr. C. M. Ein einzelnes »Wochenblatt« oder »Jugendblatt« kostet 6 kr. C. M. Das »Jugendblatt« allein kostet ganzjährig 1 fl. 20 kr. od. vierteljährig 20 kr. C. M., ist jedoch vor der Hand nur durch den Buchhandel zu beziehen.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.



Oesterreichisches  
pädagogisches  
**WOCHENBLATT**

zur Beförderung des  
**Erziehungs- und Volksschulwesens.**

Fünfter Jahrgang.

No. 31.

Sonnabend den 18. April.

1846.

**Fortschritte der Obstbaumzucht im sogenannten  
Marchfelde.**

Wer diesen in der Geschichte so berühmt gewordenen Landstrich kennt, dem wird es auch nicht fremd sein, daß gerade da die Baumkultur noch auf der untersten Stufe steht. Jahrhunderte sind vergangen, ohne daran zu denken, daß auch dieser Zweig der Landwirthschaft dem Landwirthe nützlich sein, und zur Verschönerung des Landes beitragen könne. Das Vorurtheil, daß die Bäume des sandigen Grundes wegen daselbst nicht gedeihen, pflanzte sich bis auf unsere Zeiten fort, und wird noch lange nicht aus den Gemüthern der Bewohner verschwinden. Wahr ist es, daß der Boden größtentheils sandig und schotterig ist, und daß viele Bäume auf solchem Grunde nicht gedeihen; allein daß dies nicht allgemein gilt, beweisen die Gärten, die man hier und da mit gesunden Bäumen erblickt, und die neuangelegten Alleen. Und kann denn ein schlechter Grund nicht verbessert werden? Sind nicht öde Heiden und Steppen in fruchtbare Kornfelder umgewandelt worden? Prangen nicht Hügel und Anhöhen, welche lange unbenützt blieben, mit den herrlichsten Weingärten? Sümpfe werden ausgetrocknet und zu Wiesen und Weingärten benützt. Der Mensch vermag viel, wenn er nur ernstlich will. — Um den Grund zu verbessern, dürfte man ja nur tiefe und breite Gruben graben, sie mit fruchtbarer Erde ausfüllen, und die



Bäume hineinsetzen; auch soll das öftere Umsetzen der Bäumchen, bevor sie in die Baumschule versetzt werden, zur Dauerhaftigkeit der Bäume sehr viel beitragen. Dieses Verfahren ist zwar mühsam, aber lohnend.

Ungeachtet der angeführten Hindernisse scheint doch endlich die Zeit gekommen zu sein, in welcher dieser selbst von der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft so einfach besprochene Gegenstand auch in dieser Gegend mehr Aufschwung bekommt, und man fängt an, Baumschulen und Gärten anzulegen, und die neuangelegten Straßen und Wege mit Bäumen zu besetzen. Ich zweifle an dem günstigen Fortschreiten bei dem beständigen Wirken nicht, wenn auch Baumfrevler sich alle Mühe geben, diesem schönen und wohlthätigen Streben entgegen zu wirken. Freilich mag man auch hier wie bei allen guten und nützlichen Unternehmungen nur langsam zum Zwecke gelangen, besonders, da es so große Hindernisse gibt; allein ich tröste mich mit dem italienischen Sprichworte: »Pian piano si va lontano.« (Langsam kommt man auch weit.)

Wenn nun der Eifer für die gute Sache nicht nachläßt, und so die Bäume immer mehr verbreitet werden, wie wird diese herrliche und weite Ebene einst aussehen? Wird sie nicht einem freundlichen Garten gleichen, und dem Fremden, der sie jetzt mit Gleichgiltigkeit betrachtet, mehr Reiz darbieten, wenn er ihre goldenen mit Bäumen eingefassten Weizenfelder wie ein weites Meer vor sich ausgebreitet erblicket; sie wird dann von Fremden mehr besucht, und an Interesse und Wohlstand viel gewinnen. Die Luft, welche als rein und gesund bekannt ist, wird durch die Vermehrung der Bäume, welche beständig Lebensluft ausduften, noch bedeutend verbessert werden, und Kranke, welche sich von der Hauptstadt in baumreiche Gegenden begeben, um ihr Leben zu fristen, oder ihre Gesundheit wieder zu erlangen, dürften sich wohl auch hierher begeben, wenn es an anmuthigen Spaziergängen und Alleen nicht mehr fehlt.

Es wurde von der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft wieder neuerlich die Frage gestellt: »Durch welche Mittel das im Marchfelde gegen Alleen und Baumpflanzungen herrschende Vorurtheil am sichersten bekämpft, und auf diese nutzbringende Landesverschönerung



am entsprechendsten hingewirkt werden könne.“ Ich erlaube mir hierauf folgende Antwort zu geben: »Das erste und wichtigste Mittel zur Bekämpfung dieses Vorurtheiles ist, daß man bei der Jugend anfange, ihr den Werth und vielfältigen Nutzen, den uns besonders die Obstbäume verschaffen, recht ans Herz zu legen, sie schon frühzeitig in der Erziehung und Behandlung derselben zu unterweisen, und ihr so Liebe für diesen schönen und nuhbringenden Zweig der Landwirthschaft einzuslößen. Ein anderes Mittel wäre vorzüglich, daß die Gemeindevorsteher einer jeden Gemeinde selbst Liebe für die Baumzucht haben, den Nutzen wohl beherzigen, und ihre Gemeindeglieder zur fleißigen Erziehung der Bäume ermuntern, daß sie ferner auf die Erhaltung der schon bestehenden Bäume dringen, und jede Verletzung strenge ahnden. Jeder Einzelne einer Gemeinde kann alle übrigen durch ein gutes Beispiel zur fleißigen Erziehung der Bäume dadurch ermuntern, daß er selbst gern Bäume pflanzt, und jedes Pflänzchen zu diesem Zwecke benützt. Jeder Hausvater sehe darauf, daß seine untergebenen Dienstleute ja keinen Baum beschädigen, und dieses schärfe er ihnen recht ein. Mancher Knecht dürfte nur eine kleine Rührung mit dem Pfluge machen, um das daneben stehende Bäumchen zu schonen; allein Bequemlichkeit oder vielmehr Faulheit und die Gleichgiltigkeit für Bäume lassen es nicht zu, den Pflug von ihm zu entfernen.“

Wenn es dann noch ein anderes Mittel geben sollte, die Landbewohner für Baumpflanzungen geneigter zu machen; so wäre es dieses, daß man jene, welche sich hierin am meisten auszeichnen, mit Prämien theile. Hat man doch andere Zweige der Landwirthschaft durch derlei Belohnungen schon bedeutend gehoben, so dürfte es wohl auch in diesem der Fall sein. Was durch vernünftige Vorstellungen und andere Mittel nicht erzwengt worden ist, hat man am sichersten durch Belohnungen erreicht.

Was den ersten Punkt betrifft, so hat wohl Niemand mehr Gelegenheit, als der Lehrer. Wenn er die Kinder nach einer von mir schon gegebenen Anleitung in der Baumzucht unterweist, und sie auch praktisch übet; so wird der Zweck ganz gewiß erreicht. Ich habe mich durch einen zweijährigen Unterricht hinreichend überzeugt;



denn meine Kinder, welche den Obstbäumen vorher ganz abgeneigt waren, sind nun ganz umgewandelt und Verehrer derselben geworden. Diejenigen, welche früher die Bäume verstümmelten, oder sie vorsätzlich ihrer Rinde beraubten, getrauen sich kaum mehr, dieselben zu berühren, weil sie sich alsobald an den Nutzen dieses edlen Gewächses erinnern; daher wäre es sehr zu wünschen, daß dieser Gegenstand in den Schulen auf dem Lande mehr Anklang fände. Zudem wird das Wirken des Lehrers allein den gewünschten Zweck nicht herbeiführen, wenn nicht auch die Eltern fleißig mitwirken. So wie der Unterricht überhaupt nur durch fleißige Mitwirkung der Eltern gedeihen, und fruchtbringend sein kann; so gilt auch von diesem Gegenstande dasselbe. Wenn die Eltern ihre Kinder darüber belehren, daß die Früchte, welche sie zu ihrem Frühstücke, zum Nachtsische oder zum Vesperbrote bekommen, von den Bäumen gepflückt wurden, welche ihre Vorfahrer gepflanzt und veredelt haben; wenn sie ihnen sagen, daß sie ihnen gar keine Früchte geben könnten, wenn Niemand vor ihnen Bäume gepflanzt hätte; wenn sie ferner bemerken, daß sie sehr undankbar und neidisch gegen ihre Nachkommen würden, wenn sie nicht auch recht fleißig in der Anpflanzung und Erziehung der Bäume sein würden: so werden die Kinder zur Nachahmung ermuntert werden, und dem Lehrer wird viele Mühe und Anstrengung erspart.

Viele Lehrer tragen aber noch Bedenken, diesen Gegenstand in ihren Schulen einzuführen, wahrscheinlich wegen der Hindernisse, die sich ihnen darbieten. Vielen fehlt es noch an dem nöthigen Platz zu einer Baumschule, um den theoretischen Unterricht mit dem praktischen verbinden zu können. Die den Schulen beigegebenen Gärten sind oft zu beschränkt dazu, und vielen fehlen dieselben noch ganz. Dann handelt es sich um ein kleines Honorar; denn wenige Gemeinden sind in der Lage, den Lehrer für diesen Zweig des Unterrichtes zu lohnen, und die wenigsten sind geneigt, ihm, dem sie selbst das, was sie ihm zu leisten schuldig sind, mit Überdruß verabsolgen, noch mehr zuzuwenden. Manche Lehrer sind noch so gestellt, daß ihre Einkünfte kaum die gesetzliche Kongrua erreichen, und haben noch mit Noth zu kämpfen; andere sind wieder auf eine andere Art



gekränkt, welches sie an ihrem bessern Wirken muthlos macht. — Und so ist es nicht zu wundern, wenn Lehrer selbst bei der strengsten Erfüllung ihrer Amtspflichten vom Undanke überströmt werden, zögern, einen unobligaten Gegenstand in ihren Schulen einzuführen.

Die heilige Religion, diese allein Heil bringende und sicherste Führerin durch das menschliche Leben, muß in diesem Falle den Lehrer aufrichten, ermuthigen, und damit trösten, der Menschheit Gutes gethan zu haben; denn der Beifall der heiligen Religion und jener des Gewissens sind der wahre Lohn, den man hiernieden erhalten kann. Also rasch ans Werk meine werthen Herrn Amtsbrüder! Lassen Sie sich durch die darbietenden Hindernisse nicht abschrecken, einen so allgemein nützlichen Gegenstand zu betreiben, und Sie werden den Lohn jenseits im reichlichen Maße erhalten, der Ihnen jetzt bei all Ihrem Streben und Wirken nicht werden kann.

*U n m e r k u n g.* Als Leitfaden mögen dem Lehrer folgende kleine Werke dienen: »Leichtfaßlicher Unterricht über Erziehung und Pflege der Obstbäume,« von Jos. Schmidberger, regul. Chorherrn von St. Florian und Mitglied mehrerer Gesellschaften des In- und Auslandes. Herausgegeben vom k. k. Museums-Vereine in Oesterreich ob der Enns und Salzburg. Zu haben in Linz im Verlage des Vereins. Ferner: »Karl Will, der kleine Obstzüchter, oder gründliche Belehrung in der Obstbaumzucht,« zum Gebrauche für die Jugend. Zu haben bei Mayer & Comp., Singerstraße in Wien.

Joseph Rieger.

### Zum Osterfeste.

Der Gnade Born, der ew'ge Friedensbogen,  
Der nie erbleicht, den nie ein Sturm verweht,  
Der große Tag, er ist herangezogen  
Voll Herrlichkeit und heil'ger Majestät;  
Er strahlet Ruh und reichen Himmelsfegen  
Und fromme Glut in jedes Gläub'gen Herz,  
Nicht darf der Haß sich in der Brust mehr regen,  
Es stirbt der Neid und todt ist jeder Schmerz.

Denn Christus, unser Herr, ist auferstanden  
Als Sieger über ew'ge Schuld und Tod,



Er hat befreit uns von den finstern Banden,  
 Von ew'ger Nacht, mit der das Grab gedroht;  
 Wir sind erlöst, veröhnt sind alle Sünder,  
 Denn abgebüßt hat er die große Schuld,  
 Und um den Vater sammeln sich die Kinder,  
 Die er beschirmt mit seiner Lieb' und Huld.

D'rum laßt des ew'gen Friedens heil'ge Palmen  
 Verheißend weh'n in milder Frühlingsluft,  
 Indes mit frommen tausendstimm'gen Psalmen  
 Aus voller Brust die Schaar der Gläub'gen ruft:  
 Dem Sohne Gottes Lob und Preis und Ehre,  
 Der uns zu retten auf die Erde kam,  
 Der uns erlöste von der Sündenschwere  
 Und mild von uns den Zorn des Vaters nahm.

Der Hölle finst're Mächte sind gebunden,  
 Zum Himmelsboten ward der düst're Tod,  
 Des Grabes Nacht und Schrecken sind verschwunden,  
 Denn jenseits flammt ein ew'ges Morgenroth. —  
 So laßt uns auch nach seinem Willen leben,  
 Der uns erlöste, tilgend uns're Schuld,  
 Sein heil'ger Geist wird stärkend uns umschweben,  
 Und schützen stets mit seiner Vaterhuld.

E. W. Schießer.

### Gedanken in meinen freien Stunden.

Mit Verstand kann man sich Geld, aber nicht mit Geld Verstand erwerben.

Die Habsucht ist ein gefährlicher Kausch, ja sie macht den Menschen oft ganz blind.

Der Wurm zernagt oft die schönste Blume, und die Verleumdung sehr oft die Ehre der vortrefflichsten Menschen.

Derjenige Mensch, der seine Ruhe nicht in sich selbst findet, der sucht sie anderwärts vergebens.

Zur rechten Zeit geben, heißt doppelt geben.

Franz Hasmann.



## V e r s c h i e d e n e s .

Für die zu besetzende neue Lehrkanzel der allgemeinen Arithmetik und Buchführung, wie auch der Buchhaltung an der in Pesth zu errichtenden Industrieschule mit dem Gehalte von 800 fl., welcher für den zur Zufriedenheit dienenden Lehrer von 10 zu 10 Jahren mit einer Personalzulage von 100 fl. erhöht werden kann, wird am 14. Mai 1846 ein neuer Konkurs in ungarischer Sprache abgehalten.

Am 20. April 1846 Vormittags findet in der k. k. Mädchenschule in der Bäckerstraße die Prüfung der von Privatlehrern unterrichteten israelitischen Mädchen, unter dem Vorzuge der k. k. Oberaufsicht der deutschen Schulen, statt.

## Bücher-Anzeige.

Von dem immer beliebter werdenden »Kuriositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien« erscheinen die Lieferungen rasch nacheinander und jede bringt recht viel Interessantes aus der Vorzeit und Gegenwart. Es ist nicht denkbar, daß ein Oesterreicher, noch weniger ein geborner Wiener, ein Heft dieses Lexikons unbefriedigt bei Seite legen oder eigentlich nicht mit gespannter Erwartung dem Erscheinen des folgenden Heftes entgegen sehen würde. Schon liegt das 7. und 8. Heft vor, welches vom 19.—24. Bg. und von Ca—Dr reich.

Wir haben bei einer früheren Anzeige dieses Werkes versprochen, einige Probeartikel mitzutheilen, und wollen dieses Versprechen gerne lösen und für diesmal einige Artikel aus dem 8. Hefte folgen lassen, aus denen zugleich die Ausdehnung des Werkes, welches nicht nur die Gegenstände aufzählt, sondern auch die Sagen der Vorzeit getreu aber im zarten Style vorträgt. Wenn, wie wir sicher hoffen, diese Probeartikel Anklang finden, so wollen wir bald wieder aus einem folgenden Hefte welche bringen, bis wir uns der angenehmen Ueberzeugung hingeben können, daß die meisten der Leser unsers Blattes auch eifrige Anhänger und Freunde der Herausgeber des »Memorabilien-Lexikons« geworden sind.

### C r u c i f i x (Ferdinandinisches).

Dieses Kreuzbild gehört zu jenen Stücken der kais. Schatzkammer, welche sich zwar nicht durch inneren Werth, wohl aber durch die daran geknüpften Erinnerungen auszeichnen.

Bekannt ist König Ferdinand's II. bedenkliche Lage in der Burg, als ihm der rebellische Graf Thurn, welcher sich in der Vorstadt bei St. Ulrich gelagert hatte, und die mit ihm einverständenen protestantischen, niederösterreichischen Landstände so arg zusetzten, daß keine menschliche Hilfe dem gedrängten Fürsten mehr möglich schien. Ferdinand suchte daher bei dem himmlischen Vater Rath und Trost und verrichtete vor einem, in seinem Schlafzimmer hängenden Kreuzbilde ein inbrünstiges Gebet, von dem er den ermutigenden Zuruf in lateinischer Sprache: »Ferdinando, non te deseram!« (Ich werde dich nicht verlassen, Ferdinand!) zu hören glaubte.

Wenige Minuten nach diesem Gebete und den erhaltenen Trostworten ließ sich ein unziemliches Geräusch im Vorsaale hören und unangemeldet traten 16 protestantische Landherrschaften herein, um von dem gedrängten Fürsten mit



frecher Stirne die Genehmigung verschiedener, ihn sehr erniedrigender Anträge zu ertrogen, wobei Herr von Thonradtel sich sogar vermaß, dem König, die Knöpfe seines Wamses fassend, mit den Worten: „Gib Dich, gib Dich! wirst Du nicht unterschreiben?“ eine Schrift aufzudringen.

Eben so bekannt ist Ferdinand's Rettung durch die Dampierre'schen Kürassiere, die in diesem verhängnißschweren Augenblick am innern Burgplatz (S. d.) erschienen, sich im Angesichte des Schweizerhofs aufschwenkten und ihre Gegenwart durch das Schmettern ihrer Trompeten anzeigten.

Als sich im Jahre 1782 der Papst Pius VI. in Wien befand und in der Burg die Gemächer der hochseligen Kaiserin Maria Theresia bewohnte, hatte Joseph II. die Aufmerksamkeit, dieses merkwürdige Crucifix auf dem Kammeraltar des heiligen Vaters aufstellen zu lassen.

Leopold I. verlangte es in seiner Sterbstunde (5. Mai 1705) und sprach kurz vor seinem Hinscheiden: „Von dir hab ich Scepter und Krone empfangen, zu deinen Füßen lege ich sie heute nieder.“

(Der Schluß folgt.)

## Rechnungs-Aufgaben.

Von Leopold Binsler.

Drei Kaufleute legen eine Summe Geld zusammen. A gibt 500 fl., B 700 fl. und C 800. Sie nehmen einen Faktor auf und versprechen demselben  $\frac{1}{6}$  von dem Gewinne für seine Bemühung. Dieser legt in vier Mona'en darauf auch 200 fl. zu diesem Kapitale. In einem Jahre beträgt der sämtliche Gewinn  $895\frac{1}{5}$  fl. Nun ist die Frage, wie viel einem Jeden von dem Gewinne gebührt?

## Rechnungs-Auflösungen.

Vom Blatte Nr. 7.

$800 \times 430' 2'' = 480' \times 260' = 124800 : 2 = 62400 \square'$  ist der Flächeninhalt des ganzen Grundes.

$$240 + 720 + 1200 = 2160$$

$$2160 : 62400 = 240 : x = 6933\frac{1}{3} \square' \text{ bekommt A}$$

$$2160 : 62400 = 720 : x = 20800 \quad \text{»} \quad \text{B}$$

$$2160 : 62400 = 1200 : x = 34666\frac{2}{3} \quad \text{»} \quad \text{C}$$

$$62400 \square'$$

A hat demnach an Reparatur  $8\frac{2}{3}$  fl. zu zahlen

B „ „ „ „  $26\frac{2}{3}$  „ „ „

C „ „ „ „  $44\frac{2}{3}$  „ „ „

$$80 \text{ fl.}$$

Diese Aufgabe haben richtig aufgelöst: die Herrn Franz Fritsch und Karl Diem, dann Ludwig Arnold.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.



Oesterreichisches  
pädagogisches  
**WOCHENBLATT**

zur Beförderung des  
**Erziehungs- und Volksschulwesens.**

Fünfter Jahrgang.

No. 32.

Mittwoch den 22. April.

1846.

**Die Sprachlehre.**

Der Unterricht über die Gesetze der Sprache im Allgemeinen, wie über unsere Muttersprache insbesondere ist ein so erhabener, so wichtiger und nicht minder schwieriger Gegenstand, daß ich geradezu zu behaupten wage, daß nur die vollendete Unwissenheit sich erfreuen kann, so ganz leicht hin die Verfassung eines zweckmäßigen Leitfadens zu diesem Unterrichte, also eines wirklichen Lehrbuches der deutschen Sprache für leicht und nahe liegend zu erklären.

Es gibt gereifte Männer, welche ihr ganzes Leben der Wissenschaft und darunter vorzugsweise dem Sprachstudium widmeten und jahrelang öffentliche Professuren bekleideten und im strengsten Sinne Meister in der Sprachforschung genannt werden können, und wenn man ihnen das Ansinnen machen würde: Schreibe ein Lehrbuch über diesen Gegenstand zum Gebrauche in Volksschulen, so würden sie sich nicht scheuen ganz rund heraus zu erklären: Dies ist eine Aufgabe, die Zeit und Überlegung kostet, und deren volles Gelingen nicht einmal verbürgt werden kann. Deshalb finden sich so wenige gediegene Sprachwerke, aber eine Masse von schwachen oft ganz mißlungenen Versuchen, in denen sich oft nur die keckste Unmaßung durch den hochtrabenden Titel und darunter durch den erbärmlichsten, im Finstern umhertappenden, von einem Nothanker zum andern schwankenden Inhalt an Tag legt. Wer erinnert sich



nicht hiebei an das in unserm Blatte 2. Jahrgang, 4. Quartal, Blatt Nr. 80 von dem Herausgeber selbst angekündigte derartige Hefewerk, dessen erste Lieferung wir in demselben Jahrgang Blatt Nr. 84 und die zweite in Nr. 102 näher beleuchteten \*).

Ich weiß nun nicht, in wie ferne meine gegenwärtige Ansicht den Beifall meiner Leser erndten wird.

Ich weiß, daß manche Lehrindividuen nicht abgeneigt wären, aus gebiegenen größeren Sprachwerken ihre Kenntnisse zu bereichern, welches auch so sehr zu wünschen wäre, da ein derartiges Studium nicht nur grammatikalische Kenntnisse verschafft, sondern auch das logisch-richtige Denken, Sprechen und Schreiben befördert; aber diesem Wunsche stellen sich mehrfache Hindernisse in den Weg: Welches Werk soll man wählen? Wie viel kostet es?

Endlich ist es nicht so leicht, ohne Vorstudien ein im höheren Style und mit fremdartigen Ausdrücken abgefaßtes Werk auch ganz zu fassen und daraus vollen Nutzen zu schöpfen. Wir wollen demnach einen Versuch wagen, welchen wir, wenn er Anklang findet, lange fortsetzen können. Eines der werthvollsten, wenn schon nicht nach meiner schwachen Ansicht das werthvollste, aber auch kostbarste und rein philosophisch durchgeführte, überdies auch unter den österr. Volksschullehrern am wenigsten gekannte Sprachwerk, ist sicherlich: »die deutsche Sprache« von Dr. Max Wilhelm Götzinger, Lehrer der deutschen Sprache und Literatur am Gymnasium zu Schaffhausen, Stuttgart, Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung, 1836.

---

\*) Übrigens hat jener Herausgeber in einer späteren Vorrede als redlicher Mann auch die Richtigkeit unserer Beurtheilung dadurch am deutlichsten öffentlich bekant, als er kein jenen Hefen zur Last fallendes Gebrechen rechtfertigen konnte, dafür aber die ihm in unserm Gutachten zuerkannte Meisterschaft, kleine Druck- oder Stylfehler in Zeitungsartikeln, welche bei der hiebei oft nicht zu vermeidenden Eilfertigkeit sich so leicht einschleichen, aufzufinden und satyrisch zu bekritteln, neuerlich als einzige Gegenvertheidigung an den Tag legte. Er vergaß, daß das Urtheil eines Pestalozzi, der doch bekanntlich gar nicht korrekt schreiben konnte, dessen ungeachtet von Jahrhunderten anerkannt wird.



Wie wäre es nun, wenn wir dieses Werk auszugsweise, jedoch in gehöriger Folge, im Zusammenhange, und wo uns nöthig oder zweckmäßig scheint, mit entsprechenden Andeutungen, durchnehmen würden. Doch wir wollen beginnen und der Erfolg soll uns das Ziel bestimmen.

Das ganze Werk besteht aus zwei Theilen: a) die deutsche Sprache, b) die deutsche Literatur; und jeder Theil wieder aus zwei inhaltsreichen Bänden zwischen 7—800 Seiten.

Das Werk beginnt mit der Vorrede des Verfassers, aus welcher wir folgende Sätze wörtlich ausheben:

„Unsere Grammatik ist, je gründlicher und selbstständiger sie jetzt als Wissenschaft auftritt, auch desto unzugänglicher und das Verständniß derselben desto schwieriger geworden. Dies liegt zum Theil in dem plötzlichen Aufschwunge, den das ganze Studium seit F. Grimm's großartigen Forschungen gewonnen hat, und in der ungeheuern Masse von Stoff, der dabei vorliegt; zum Theil aber auch in der Form und Darstellung, welche in manchen Werken über deutsche Sprache herrschend ist.“

„Denjenigen, welche das Verständniß der sprachlichen Erscheinungen vom jetzigen Standpunkte der Wissenschaft ausgehend, in einem weitem Kreise Gebildeter zu vermitteln suchen, schließe ich mich durch vorliegendes Werk an. Es soll das Bild unserer Muttersprache nach allen Seiten hin aufrollen, hat nicht nur die Schriftsprache zum Gegenstande, sondern auch die Mundarten; betrachtet jene nicht nur von ihrer grammatischen Seite, sondern auch von ihrer ästhetischen; behandelt nicht bloß die eigentliche Sprachlehre, sondern auch die Gesetze des deutschen Styls und den Mechanismus des Versbaues.“ — Im weitem Verlaufe spricht der Verfasser sich über die verschiedenen Mundarten, welche er in seinem Werke behandelte, aus, und nennt jene, welche er selbst genau in ihren Formen kennen lernte, als die oberländische, alemannische, schwäbische, fränkische u. s. w. Im Vordergrunde, sagt er weiter, stehen immer das Alemannische und das Oberländische, jenes, weil es in Aufbahrung der Lautverhältnisse in nächster Beziehung zum



Altdeutschen steht; dieses einestheils, weil es auf Entwicklung des Neuhochochdeutschen wirklich Einfluß geübt hat; andererseits, weil ihm die unverdiente Ehre geworden ist, als Mutter des Hochdeutschen betrachtet zu werden u. s. w.

### Einleitung.

Sprache überhaupt. Sprachlehre. Deutsche Sprache.

§. 1. Das Sprechen. Daß die Sprache aus Wörtern besteht; daß jedes einzelne Wort eine mehr oder weniger bestimmte Bedeutung hat und in genauer Beziehung steht zu dem, was der Sprechende denkt: dies weiß jeder, der auch nicht über das Wesen der Sprache nachgedacht hat. Daher erklärt man nun oft die Sprache als Ausdruck unserer Gedanken durch Worte. Diese Erklärung enthält gerade nichts Falsches; allein sie ist in so fern unrichtig, als sie viel zu wenig sagt und weder das Wesen der Sprache an und für sich, noch das Verhältniß derselben zu den Gedanken ausspricht. Es ist daher nöthig, diese zwei Begriffe der Sprache genau zu trennen. Wir verstehen nämlich unter Sprache sowohl die Verrichtung des Sprechens selbst, als die Gestalt, in welcher dieses Sprechen hervortritt. Das Sprechen an und für sich ist eben so wenig von den Menschen erfunden als der aufrechte Gang, der Gebrauch der Hände &c. Das Sprechen gehört so gut zur Natur des Menschen als das Sehen, Hören, Fühlen, Denken. Der gesunde und freie Mensch wird sprechen, so bald seine Vorstellungen in ihm klar werden. Wie aber zu allen menschlichen Verrichtungen, eben so gehören auch zum Sprechen bestimmte Bedingungen, die theils im Menschen selbst, theils in seiner Lage und Umgebung beruhen. Übrigens ist Sprechen nicht in eine Parallele mit dem Athemholen, Schlafen &c. zu stellen, denn ohne jenem kann der Mensch bestehen, ohne diesen nicht. Mit dem Sprechen ist vom Anfang an Bewußtsein und Antheil des Willens verbunden. Nur wenn der Mensch sich als Mensch fühlt, sieht er sich gedrungen zu sprechen, und zwar treibt ihn zweierlei dazu an: Der Trieb, sein Inneres zu gestalten, und der Trieb, seine Gedanken andern mitzutheilen.

(Die Fortsetzung folgt.)



## Festgedichte

zu feierlichen Gelegenheiten in häuslichen Circeln  
für Knaben und Mädchen vom zartesten bis ins  
reifere Alter.

Von Moriz Albert.

### Der Blumen Wort und Deutung.

Sonett, zum Namens- oder Geburtsfeste der Eltern, mit Überreichung eines  
Blumenstraußes gesprochen von einem Knaben und einem Mädchen.

Das Mädchen:

Wir kehren nun zurück aus dem Gefilde;  
Das heiße Sehnen konnte uns gelingen,  
Dir, lieber Vater (liebe Mutter), ein Geschenk zu bringen,  
Das wir erwählt zu uns'res Fühlens Bilde.

Der Knabe:

Nimm auch von mir, was Kindesmacht erzielte,  
Denn bess're Gaben kann ich nicht erschwingen;  
Ich möchte wohl das Beste wohl erringen  
Für Deine Vaterliebe (Mutterliebe) Huld und Milde.

Das Mädchen:

Der Blumen Wort und Deutung will ich sagen;  
Sie künden Dir: In allen Deinen Stunden  
Wünscht Dir Dein Kind die schönste Wonnezeit.

Der Knabe:

Mögst, lieber Vater (liebe Mutter) uns im Herzen tragen:  
Denn diese Blumen haben wir gefunden  
Im Kindergarten reiner Dankbarkeit.

## G n o m e.

Im Schooß des Glück's und ohne Prüfungsplagen,  
Ein guter Mensch, ein frommer Christ zu sein,  
Das ist nicht schwer; — doch in des Unglücks Tagen  
Mit Glaubensmuth das Mißgeschick ertragen,  
Und selbst dem Feinde jede Schuld verzeih'n,  
Das ist der wahren Tugend heil'ge Kraft,  
Die Gottes reichsten Segen uns verschafft. —

E. W. Schiefler.



### Curiosum aus dem frühern Schulleben.

Am 15. Februar 1688 überreichte ein Schullehrer folgende Bittschrift dem Churfürsten Friedrich Wilhelm von Preußen:

„Hochwürdigster, Durchlauchtigster, Großmächtigster und Unüberwindlichster, Hochgeehrtester Herr Churfürst! — Treue Dienste geben treuen Lohn, sagt der Haushalter Sirach. Euch thue ich hiermit zu wissen, daß der Küsterdienst zu Bänkewitz anjeto ledig ist und ich zu solchem Dienste sehr wohl geschickt bin, und wenn Eure Großmächtigkeit meine Person sehen und singen hören sollten, würden Sie sagen: „Der Kerl ist bei meiner Seel mehr werth, als daß er Küster sein soll; er könnte wohl predigen.“ Daß aber unser Schulze mir Feind ist, das macht, daß meine Frau eben so einen rothen Rock hat, als des Schulzen seine Frau, und wenn ich den Dienst erst haben werde, so mir schon gewiß genug ist, will ich meiner Frau noch einen bessern Rock machen lassen, als des Schulzen seine hat, es mag den Schulzen verdrießen oder nicht, und wenn ich das Primarium kriege, muß es unser Schulz nicht wissen, sonst stößt er's wieder um. Ich verlasse mich ganz gewiß dazu, und verbleibe Euer guter Freund, weil ich lebe.

Bänkewitz, den 15. Februar 1688.

Hans Hänkel.“

Der Churfürst ertheilte folgenden Bescheid:

„Supplikanten werden nach abgelegter Probe sechs Dukaten verwilligt, und wenn er tüchtig befunden wird, soll er den Dienst ohne Einwendung des Schulzen haben.

Potsdam, den 25. Februar 1688.

Friedrich Wilhelm, Churfürst.“

### Zur Nachahmung.

Einige Freunde saßen am 18. April im frohen Kreise bei einem Glase Bier in trauliches Gespräche vertieft beisammen. Der Verlauf der Unterhaltung führte auf die am folgenden Morgen bevorstehende Feier des glorreichen Geburtstages Sr. K. K. Majestät, unsers allergnädigsten Kaisers Ferdinand I. Es wurde demnach beschloffen, auf das ungetrübte Wohl des erlauchten Kaiserhauses gemeinschaftlich eine Flasche Wein zu leeren; wornach über den Antrag des Herrn A. U., eines K. K. Militärbeamten, die anwesenden sechs Personen unter sich eine kleine Sammlung veranstalteten, wobei der Betrag von 1 fl. 30 kr. C. M. zusammenkam, welcher sogleich dem anwesenden Herrn Arminvater J. Nach übergeben und von diesem am folgenden, erhabenen Morgen einer hilfsbedürftigen Familie, deren vier Kinder eben jetzt erkrankt darnieder liegen, eingehändigt wurde. — Ein kleines Bild der im glücklichen Oesterreich heimischen Liebe zum Landesvater und des Sinnes für Wohlthätigkeit und Nächstenliebe.



## Bücher-Anzeigen.

(Schluß.)

Crucifix (Großes) bei den Trinitariern (Urfvorstadt).

Es ist in Lebensgröße aus Holz geschnitten und stellt den geistaufgebenden Heiland dar. Die Geschichte desselben ist merkwürdig. Hier folgt sie nach einer gleichzeitigen Aufschreibung: Als der kais. General Graf von Rabutin die Befehlshaberstelle in Herrmannstadt in Siebenbürgen angetreten hatte, brachte seine Gemahlin, Elisabeth Dorothea, Herzogin von Schleswig-Holstein, in Erfahrung, daß in der dortigen evangelischen Kirche verschiedene alte Statuen und Bilder von Heiligen ganz unbeachtet aufbewahrt würden. Sie ersuchte die Stadtoberkeit, ihr einige derselben eigenthümlich zu überlassen. Der Magistrat bewilligte das Ansuchen und schickte der Herzogin an ihrem Namens-tage ein großes Crucifix mit dem Leichname des Erlösers, die Statuen zweier Heiligen und einen nach Art einer Kornähre zusammengeflochtenen Palmzweig in einer Kiste, eine Gabe, welche der frommen Dame sehr willkommen war.

Da dem großen Kreuzbilde aber eine Hand fehlte, die nicht aufgefunden werden konnte, so ließ die Herzogin diesen Abgang durch einen geschickten Bildhauer ersetzen und hierauf den sterbenden Heiland in der Militärkapelle zu Herrmannstadt öffentlich aufstellen.

Als der General Rabutin mit seiner Gemahlin nach Wien zurückkehrte, nahm diese das Crucifix mit sich und wollte dasselbe Anfangs in der Stadt bei den Theatinerinnen auf der hohen Brücke, in deren Nachbarschaft sie wohnte, aufstellen; weil aber deren Kirche zu dessen Aufstellung zu klein und zu niedrig war, so schenkte sie es, nebst dem Haupte des heil. Märterers Albanus, mit mehrem kostbarem Altarschmucke, Priesterkleidern und einer Monstranze von vergolbetem Silber, den Trinitariern oder heutigen Minoriten in der Urfvorstadt.

Der geflochtene Palmzweig, den das Volk irriger Weise für eine ungewöhnlich große Kornähre hielt, wurde erst in Wien unten am Kreuze angebracht. Dieses Christusbild wurde, als die Reformation in Siebenbürgen überhand nahm, von einigen Katholiken zu Herrmannstadt, nächst dem Elisabeththor außer der Stadt unter die Erde vergraben, wo es gegen anderthalb hundert Jahre verborgen lag. 1699 fand man es ganz unverletzt.

### Kunigunde (Die Heilige).

Die heil. Kunigunde und ihr Gemahl Kaiser Heinrich II. sind uns nicht so fremd, um in unseren Erinnerungsblättern übergangen zu werden. Unter den ältesten Heiligthümern des St. Stephandomes befinden sich Reliquien dieses heil. Fürstenpaares, welche vormals am 3. März, als dem Kunigunden-tage, in Prozeßion um die Kirche herumgetragen wurden. Auch ist die Vermuthung nicht zu verwerfen, daß unser, dem heil. Stephan gewidmete Dom, von jenem zu Bamberg, einer Stiftung dieses kais. Ehepaares, und der ebenfalls dem genannten Märterer geweiht wurde, seinen Patron erhalten hat.

Diese Umstände rufen das Andenken an die jungfräuliche Kaiserin zurück, welche eine Tochter des Grafen Siegfried von Luxemburg und die Gemahlin Kaiser Heinrich II. war. Religiöse Schwärmerci, die in jener Zeit frommer Glaube hieß und als solcher nur bewundert werden kann, bewog das kais. Paar, in einer Engelselbe zu leben und die Enthaltbarkeit zur höchsten Aufgabe des Lebens zu machen. Dessen ungeachtet wurde Kunigunde, deren Lebenswandel rein und fleckenlos blieb, von ihren Feinden eines verbotenen Umgangs



ges beschuldiget und von dem Kaiser selbst auf dem Reichstage zu Frankfurt deßhalb angeklagt.

Die Richter unterwarfen sie dem Gottesurtheil, und Kunigunde mußte mit bloßen Füßen über eine glühende Pflugchar wegschreiten. Dies geschah, die Kaiserin war aber unbeschädigt geblieben; ein Wunder hatte für sie gezeugt und die Verleumdung verstummte. Diese Pflugchar wird noch heute in der von ihr und ihrem Gatten erbauten Domkirche zu Bamberg, dem heil. Stephan geweiht, aufbewahrt. In der glücklichsten Ehe lebte sie fortan an ihres Kais. Gatten Seite, zog sich nach seinem Tode (1025) in das neu erbaute Kloster Kassungen bei Kassel zurück, nahm den Schleier und starb daselbst 1040. Papst Innocenz III. sprach sie im Jahre 1200 heilig. Zacharias Werner hat den frommen und kräftigen Charakter dieser Fürstin zum Gegenstand einer Tragödie gewählt, die sich durch erhabene und schöne Einzelheiten auszeichnet.

Die Legende dieser frommen deutschen Fürstin ist reich an zarten Zügen. Die Kaiserin zahlte die Werkleute an dem Dombau jeden Sonnabend selbst aus und zwar ohne einen Unterschied zwischen den faulen und den fleißigen Arbeitern zu machen. Aber der Himmel gab darüber der frommen, mildthätigen Frau eine heilsame Lehre; denn die Arbeiter, die Nichts gethan hatten, bekamen durch ein ihnen ungünstiges Wunder auch Nichts in die Hand.

Eben so beschäftigte die Kaiserin täglich die Arbeiten an der Kirche und da that auch jedesmal, wenn die Pforte verschlossen war, diese vor ihr sich von selbst auf. Eines Tages aber war die Fürstin, wie sie den Berg zur Kirche hinaufstieg, ermüdet. Sie zog deßhalb aus einem mit Weinreben bepflanzten Hügel, an dem sie vorbei ging, einen Pfahl, um sich darauf zu stützen, und so kam sie an die versperrte Kirchenthüre. Diesmal öffnete sie sich jedoch nicht; erst als die bestürzte kaiserl. Frau den Pfahl weggeworfen hatte, wiederholte sich das Wunder der aufspringenden Pforte; denn der Himmel will, daß auch nicht das geringste fremde Gut die Hand dessen belaste, für den seine Reichen reden sollen.

## V e r s c h i e d e n e s .

(Warschau.) Vor längerer Zeit gab ein polnischer Gelehrter eine kleine Schrift heraus, in welcher er der Schulbehörde seine Ansichten über die Schulpdisciplin vorlegte, die Nothwendigkeit der körperlichen Züchtigung den Eltern und besonders den Lehrern dringend ans Herz legte und sehr gründliche Vorschläge zu einer neuen Organisation der Strafen machte. Unter Anderem gab er das nöthige Längemaß und den Durchmesser der Rutthen an, die er für die Haupthebel einer guten Erziehung hielt, bestimmte die Dauer, während welcher sie, um eine größere Schwingsamkeit zu erlangen, im Wasser liegen müssen, berechnete genau die Menge der Rutthenstreiche nach der Größe des Vergehens u. s. w. Man hielt das Schriftchen Anfangs für eine Satyre und wunderte sich über die Kühnheit des Verfassers und noch mehr über die Beschränktheit der Censur, welche einer so offenbaren Persiflage die Druckerlaubnis gab. Man wurde indes seinen Irrthum gewahr, als der gelehrte Panegyriker der Prügel kurz darauf zum Rektor des Lyceums in Warschau ernannt wurde.

---

Redakteur: Joseph Kaiser.



388

O e s t e r r e i c h i s c h e s  
p ä d a g o g i s c h e s

# W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des  
E r z i e h u n g s - u n d V o l k s s c h u l w e s e n s .

— — — — —  
F ü n f t e r J a h r g a n g .

---

No. 33.

Sonnabend den 25. April.

1846.

---

## D i e S p r a c h l e h r e .

(F o r t s e t z u n g .)

§. 2 u. 3. Die Sprache als Gestaltung des Innern. Sein Inneres gestalten ist ganz verschieden von: »sein Inneres ausdrücken oder kundgeben, mittheilen.« Sprechen ist daher nicht der bloße Ausdruck der Empfindungen und Vorstellungen, wie Weinen, Lachen, sondern es ist die Form, in welcher unsere Vorstellungen erscheinen. Das Vermögen, die Eindrücke, welche die Seele gehabt hat, nicht bloß kund zu geben, sondern auch äußerlich zu gestalten, ist alleiniges Eigenthum des Menschen. Das Vermögen, die Bilder, Vorstellungen des Innern an einem gegebenen Stoffe äußerlich zu gestalten, nennen wir im weitern Kreise Genie, im engern Kunstvermögen. Die Formen und Erzeugnisse, welche durch dieses Vermögen hervorgebracht werden, sind Naturprodukte, insofern ihre Hervorbringung bedingt ist durch Kräfte der menschlichen Natur, und insofern sie mit diesen Kräften in Einklang stehen müssen; aber sie sind keine Naturprodukte im ersten oder eigentlichen Sinne, sondern Kunstschöpfungen, Kunstwerke in der höchsten Bedeutung. Wir müssen daher die Sprache eben so gut als ein erhabenes Tonwerk oder ein seelenvolles Gemälde Naturprodukt und Kunstprodukt zugleich nennen. Nur ist die Sprache nicht Ergebnis des Kunstgenies eines einzelnen



Menschen, sondern der Menschheit selbst. Man kann übrigens nicht sagen, daß ein Kunstwerk im engeren Sinne erfunden worden sei. Das Genie hat das Kunstwerk zwar mit Bewußtsein und Besonnenheit in den einzelnen Theilen hervorgebracht, aber das Ganze entsprang plötzlich und ohne sein Zuthun aus seinem Geiste, zwar frei und ungezwungen, aber bestimmte Gesetze leiteten es. So wie nun das einzelne schöpferische Genie nach Regeln verfährt ohne sie zu kennen, so schuf die junge Menschheit die Sprache nach bestimmten Gesetzen, ohne daß diese Gesetze ihr zum Bewußtsein gekommen wären, und aus diesem größten Kunstwerke der Menschheit, aus der Sprache leiten wir bestimmte Regeln für alle Berrichtungen und Formen des Sprechens ab.

§. 4. Verhältniß zwischen Wort und Vorstellung. Das Wesen der Sprache als Gestaltung des Gedankens besteht darin, daß sie die Vorstellungen, die wir von den Erscheinungen der Welt haben, in einer solchen Form wieder gibt, welche zwar mit der Erscheinung selbst nichts gemein hat, durch welche aber das Leben und die Bedeutung dieser Erscheinung durchblickt. Die Sprache will also so wenig als die Kunst die äußern Erscheinungen nachahmen. Sie hat drei Elemente: Einen sinnlichen Stoff, eine Form desselben und die durch beide durchscheinende Idee; also: Laut, Wort, Vorstellung.

Das Wort ist daher keineswegs bloß Zeichen der Vorstellung, sondern die Hülle, der Leib derselben. Etwas anderes ist der bloße vereinzelte Laut. Den Zusammenhang zwischen Laut und Vorstellung vermittelt das Wort, indem es vereinzelte Laute aus der vorher chaotischen Masse von Vorstellungen scheidet und zu einem belebten Ganzen vereinigt, wobei der Geist gestaltend verfährt.

Auf welche Weise nun das einzelne Wort Hülle und Leib der einzelnen Vorstellung geworden ist, warum diese oder jene Lautverbindung gerade diese und keine andere Vorstellung bezeichnet — das ist eine der schwierigsten Untersuchungen, bei welchen die gründlichsten Forscher sich bescheiden müssen, daß sie nur bis auf einen gewissen Punkt gelangen können. Ein ursprünglicher Zusammenhang zwischen dem Worte und der Erscheinung muß doch ge-



wesen sein; das Wort muß hervorgegangen sein als nothwendiges Ergebniß des Eindrucks, welchen die Erscheinung auf die Seele machte. Bei den Untersuchungen darüber haben manche ein zu bedeutendes Gewicht auf das Gehör gelegt.

Die Sprache ist nicht durch Nachahmung entstanden, sonst müßten besonders die Namen der Thiere dafür zeugen, auch ist nicht die Nachahmung, des vernommenen Tones Ursache der Sprache, denn zur Nachahmung gehört schon eine gewisse Fertigkeit im Gebrauche der Sprachwerkzeuge und somit schon ein Sprachanfang. Wir sehen aber deutlich bei dem Kinde, welches doch seine ganze Umgebung zur Nachahmung gewisser Töne anzuleiten sich bemüht, daß es der Nachahmung lange nicht fähig ist, aber aus freiem Antriebe seine Sprachorgane beständig übt, und dabei ganz eigenthümliche mit den vorgesprochenen gar nicht übereinstimmende Laute hervorbringt.

Übrigens mag der Zusammenhang zwischen Wort und Erscheinung ursprünglich von was immer für einer Art gewesen sein, so ist doch gewiß, daß für uns keiner mehr besteht; nur der geniale, große Dichter läßt die Erfindung und den mächtigen Eindruck der Sprache ahnen. Im Allgemeinen bleibt die Sprache als Inbegriff der Worte und ihrer Formen etwas Historisch-Überliefertes, das mehr als Sitten und Gebräuche mit uns so innig verwachsen ist, daß wir uns nicht mehr davon trennen können. Ja es ist so weit gekommen, daß nicht mehr die Sprache der Abdruck der Gedanken, sondern der Gedanke der Abdruck der Sprache geworden ist, wir sind so verwöhnt, daß wir nur das denken, was schon früher seine Bezeichnung in der Sprache gefunden hat, und nur wenigen Denkern im engeren Sinne gelingt es, die Fesseln der Sprache zu sprengen und den Gedanken frei von der Wortform zu erfassen.

§. 5. Die Sprache als Form der Mittheilung. Mittheilung ist der klare, bestimmte Zweck der Sprache. Das Bedürfniß der Mittheilung hat die Sprache mit hervorgerufen, die Vorstellungen in die Formen der Worte gebracht, also die Theile der Sprache berührt. Die Bedingungen der Mittheilung haben der Sprache die Form aufgedrückt, die sie als Ganzes



trägt. (Die Stimme, welche zur Gestaltung der Vorstellungen nöthig ist, muß früher vorhanden sein, und ist wohl von dem Ausdrucke oder der Offenbarung des Innern zu unterscheiden.)

Wir sind heut zu Tage, besonders bei dem Lehren einer fremden Sprache, von der Lehrmethode der großen Lehrerin, Natur, abgekommen, wandeln auf unnatürlichem Wege und erreichen daher so unvollkommen, ja selten unser Ziel. Das Wort hat sich ursprünglich nicht vereinzelt gebildet und in den Sprachvorrath des Menschen eingebrängt, sondern ist als Glied der ganzen Mittheilung zugleich mit dieser hervorgegangen, und so mußten sich die einzelnen Worte, so verschieden von einander in der Lautform und im Inhalt, allgemeinen Gesetzen unterwerfen, welche der Zweck der Mittheilung vorschrieb. Dieser Zweck hat also im Ganzen den Bau der Sprache geregelt; er hat ihr diejenigen Formen aufgedrückt, die wir vorzüglich grammaticalische oder Redeformen nennen.

In der lebendigen Mittheilung, bei der großen Anzahl von Formen, welche die Sprache besitzt, kann der Inhalt unter sehr verschiedenen Gesichtspunkten gegeben und aufgefaßt werden, z. B. Der Lenz erscheint. — Erscheint der Lenz? — Lenz erscheine! — Der Lenz erschien. — Das Erscheinen des Lenzes. — Der erscheinende Lenz. — Der erschienene Lenz u. s. w., Kurz: Stellung, Ton, Form der Worte ändern die Vorstellung, daher auch die Auffassung.

(Die Fortsetzung folgt.)

## Festgedichte

zu feierlichen Gelegenheiten in häuslichen Cirkeln  
für Knaben und Mädchen vom zartesten bis ins  
reifere Alter.

Von Moriz Albert.

### An die verbliehene Mutter.

Gefühle eines Sohnes, seiner zweiten Mutter dargebracht.

Blick' o Mutter doch hernieder  
Einmal noch auf Deinen Sohn:  
Eine Mutter fand ich wieder,  
Mir gesandt vom Himmelsthron.



Ja, ich kann es nicht verkennen,  
Du schwebst schützend über mich,  
Deinen Namen darf ich nennen,  
Fand in Ihr nun wieder Dich.

Fremd war mir durch viele Jahre  
Mutterforge, Mutterlust,  
Und das Herz, das freundenbare,  
War des Kummers nur bewußt.

Mitleidvoll, wie Du gewesen,  
Wie Du noch im Himmel bist,  
Hast die Mutter mir erlesen  
Die so gut, so edel ist.

Sie wird mich im Herzen tragen,  
Wird mich warnen vor Gefahr,  
Und so lang' die Pulse schlagen  
Will ich's danken immerdar.

Mutter, Mutter gib mir Stärke,  
Schaffe mich zum hied'ren Mann:  
Daß die edlen Himmelswerke  
Erdenliebe lohnen kann.

### Über die Folgen der Thierquälerei.

Im „Journal des Debats“ ist zu lesen, wie in London ein Mensch wegen empfindlicher Mißhandlung einer Katze zu 14tägigem Arreste und 60 Shilling (36 fl.) Geldstrafe verurtheilt wurde. Wir reihen einen Auszug aus dem Vortrage des Hofraths Perner (in der letzten Ausschussung des Münchner Vereins in Gegenwart Sr. Hoh. des Prinzen Eduard gehalten) hier an: „Kürzlich wurde dem Verein, und durch diesen der Polizei angezeigt, daß ein junger Mensch nicht nur einer Katze den Schweif abhieb, sondern, daß er Mäuse fängt und dann mit einem Kerzenlicht todt brennt. Möge hierüber lachen, wer es kann, wir aber finden hierin die Anlage zu einer unbeugsamen Härte, den Funken, der, wenn man ihn nicht früh genug noch ersticht, später in hellen Flammen loszubrechen und in den grausamsten Verbrechen an den Menschen die mißhandelten Thiere zu rächen droht! Wir erinnern bei dieser Gelegenheit wiederholt daran, daß der grausamste Watermörder, von dem Feuerbach, Pflister und Pitaval erzählen, sich als Knabe aktenmäßig daran ergözte, Hühnern die Augen auszustechen und sie dann vor sich herumtanzen zu lassen; die Geschichte kennt die Spiele, die mit den Thieren jenes Kind spielte, das später auf dem Throne Rom zu seinem Vergnü-



gen in Brand steckte!“ Der Berichterstatter in der „Allgemeinen Zeitung“ vom 16. September v. J. sagt über das Stiergefecht in Pamplona vom 5. September wörtlich: „Winnen zehn Minuten lagen drei Pferde ausgeweidet auf dem Plage und zwei oder drei andere waren mit nachschleifenden Gedärmen weggeführt. Die Herzogin von Nemours hielt sich fast beständig hinter ihrem Fächer versteckt, die Gräfin Dreffon (eine ihre Begleiterinnen) verließ die Loge in aller Eile, um nicht wieder zu erscheinen. Nachdem sechs Stiere nach allen Regeln der Kunst von den Leuten von Handwerk geheßt und gefällt waren, erschienen 12—15 „Liebhäber,“ die miteinander den letzten Stier bekämpfen sollten. Die Wirkung der Hörner des Stieres war durch lederne Polster geschwächt. Als er durch die erhaltenen Stiche wehrlos an den Schranken stand, wurde er unter kläglichem Brüllen von den Pikenmännern (den Liebhabern) erstochen. Dieses Schauspiel hat mich angeekelt. Ein tapferes edles Thier von einer ganzen Banditenbande mit Stilestichen zu Tode peinigen zu sehen ic. — Das klagende Brüllen des Thieres, dem jene Metzgerknechte heute auf eine so kanibalische Weise den Garaus machten, war ohne Zweifel gegen alle ritterliche Sitte.“ Wir können in der hier vorkommenden Bezeichnung: „Metzgerknechte“ keineswegs eine Beleidigung jener „Liebhäber“ erkennen, wir finden hierin nur eine Beleidigung für die ehrliche und nützliche Gewerbsklasse der Metzger. Diese treiben ihr hartes Geschäft als Erwerbszweig und zum Nutzen des Publikums; was haben sie aber gemein mit jenen Eisenherzen, die in gräßlicher Lust, und aus Lust allein — sich schwelgend und freude-trunken weiden am Schmerz, an der Verzweiflung und an der Todesangst eines ganz unschuldigen Geschöpfes? Schon über ein früheres Stiergefecht in Madrid hatte die „Allgemeine Zeitung“ vom 23. Juni v. J. berichtet, wie auch sogenannte „Liebhäber“ (aus hohen Ständen) als „Matadors“ dabei auftraten und wie der eifrigste und thätigste dieser Matadors der nämliche Kaufbold war, der den Direktor Dejarin erschossen hat. Uns ist es unbegreiflich, wie man die schlimmen Folgen der Grausamkeit gegen Thiere für die Menschen selbst miskennen, wie man es bezweifeln kann, daß ohne die in den jugendlichen Herzen wurzelnde Gleichgiltigkeit zu den Leiden oder erst gar Freude an den Leiden der Thiere die ganze Menschheit von jeher glücklicher gewesen wäre, daß die echt himmlische Tugend des Mitleids, ohne die keine andere denkbar ist, sich dann der menschlichen Herzen bemächtigt und jene wahnsinnigen und schauerhaften Verfolgungen, mit denen gegen einander wüthend die Geschichte uns die Menschen zeigt, so wie jene Marmorälte, mit der Menschen oft der Verzweiflung ihrer Mitmenschen zusahen und noch zusehen, — unmöglich gemacht hätte! Man räume daher die Grausamkeit gegen die Thiere, besonders in den jugendlichen Herzen hinweg, man entferne daher vor Allem, um dieses zu können, die öffentlichen und wahrhaft empörenden Mißhandlungen schuldloser Geschöpfe — denn so lange man diese den Erwachsenen, den Eltern, den Vormündern ic. öffentlich und vor den Augen der aus der Schule tretenden Kinder gestat-



tet, werden alle Lehren in der Schule größtentheils vergeblich sein — mit andern Worten: man unterstütze uns in unserm Streben und man wird mehr als die Mehrzahl der Menschen zu ahnen im Stande ist, für die Veredlung und für das Glück der ganzen Menschheit gethan haben, Wem es an Muth und an Härte des Gemüths zu einer Körperverletzung fehlt, der wird noch viel weniger einen Mord verüben; wer vor einem Vergehen zurückschreckt, wird noch viel schwerer zu einem Verbrechen sich entschließen; wer die Polizeigesetze achtet, wird die Gesetze über Vergehen noch mehr achten, und wer aus Mitleid oder Furcht vor Strafe die Thiere nicht mißhandelt, wird in der Regel (und wir wissen wohl, daß jede Regel auch ihre Ausnahmen hat) noch weniger die Menschen mißhandeln. Man weiß aus der Geschichte, wie bisweilen eine wichtige Festung lange vergeblich belagert wurde und wie sie übergehen mußte, nachdem man statt ihrer ein unbedeutend scheinendes Nebenfort genommen hatte. Dieses unbedeutend scheinende Fort ist die Grausamkeit gegen die Thiere, in das Herz des Kindes gepflanzt; in ihm liegen die Quelle und die Erhaltungsmittel der Härte und Gefühlslosigkeit gegen die Menschen; man zerstöre es und das wichtigere Werk wird von selbst gelingen, der Hauptzweck wird über alle Erwartung leicht erreicht werden \*)!

### Bücher-Anzeige.

So eben ist bei Georg Vercher in Raibach erschienen und daselbst so wie bei Gerold, Bolke in Wien; Kienreich in Graz; Sigmund in Klagenfurt; Fink in Linz; Ehrlich in Prag zc. zu haben:

„Vollständige, theoretisch-praktische Interpunktionslehre.“  
Mit vielen Uebungsstücken, Aufgaben und Ausarbeitungen. — Vorbereitungsschule zum schriftlichen Gedankenausdruck. Gewidmet Lehrenden, Lernenden, Mundanten und Koncipienten. Von Martin Ivanetizh, öffentl. Lehrer an der Musterhauptschule in Raibach zc. 2. Theil elementarischer Satzlehre. 1846.

Ich bedaure, daß mir der 1. Theil, die „elementarische Satzlehre“ nicht vorliegt, da sich sehr häufig in diesem Theile darauf bezogen wird. Uebrigens ist der in diesem Theile so ausführlich behandelte Gegenstand immerhin einer besonderen Beachtung um so mehr werth, als er selten in dieser Ausdehnung behandelt vorkommt. Das Buch enthält auf 126 Seiten folgende Artikel: Erste Abtheilung. Erinnerung an die Leser. Bedeutung der Interpunktion. Name und Gestalt der verschiedenen Schriftzeichen. Einleitung zum entsprechenden Gebrauche der Satz-Theilzeichen. Gebrauch des Schlüsselpunktes; des Doppelpunktes; des Strichpunktes; des Weisstriches. — Zweite Abtheilung. Gebrauch der Satz-Tonzeichen; des Fragezeichens; des Ausrufs-

\*) Daß und warum gerade an der Thierwelt das Herz des Kindes im Mitleid geübt und zum Mitleid erzogen werden kann, weil über die Thiere das Kind eine Art von Macht besitzt und die eigene Wahl hat, mild oder hart zu sein, während Menschen sich in der Regel von Kindern nicht mißhandeln lassen, hat der Verein schon oft in seinen Schriften klar auseinander gesetzt.



zeichens; der Parenthese. — Dritte Abtheilung. Gebrauch der Unterscheidungs- oder Schrift-Verständlichkeitszeichen; des Gedankenstriches; des Apostrophes; des Anführungszeichens; des Abtheilungszeichens; der Trennungspunkte; des Abkürzungszeichens; des Lückenzeichens; des Nachdruckzeichens; des Paragraphezeichens; des Anmerkungszeichens; des Ergänzungszeichens; des Fortweisungszeichens; des Accentzeichens; des Dauerzeichens; des Gleichheitszeichens; der Cedille; des Eintheilungszeichens; des Wiederholungszeichens. — Vierte Abtheilung. Materialien zur Einübung des richtigen Gebrauches der Schriftzeichen als gleichzeitiger Stoff zur Bildung des Denk- und Sprachvermögens. Korrekte Aufgaben zum Diktiren in die Feder. — Anhang. Interpunktionslehre für Schüler. Gebrauch des Punktes; des Weisstriches; des Strichpunktes; des Doppelpunktes; des Fragezeichens; des Ausrufungszeichens; der Parenthese; des Anführungszeichens; der Theilungs- oder Bindestriche; des Gedankenstriches; des Apostrophes; des Abkürzungszeichens; der Trennungspunkte.

Die Ausführung selbst ermanget zwar hin und wieder der vollen Klarheit und nöthigen Einfachheit und verräth sogar bisweilen ein mühsames Suchen nach neuen Ausdrucksformeln, dessen ungeachtet stellt sie ein Vorbild auf, die Gegenstände rationell zu behandeln und zeigt von gründlichen Kenntnissen und Belesenheit des Autors. Darum empfehlen wir diese Schrift auch mit Be ruhigung allen Lehrern. Die Ausstattung ist recht gefällig.

## Rechnungs-Aufgaben.

Von Johann Hütter.

1. Ein Vater ist 86 Jahre alt, seine drei Kinder 10, 7 und 5 Jahre. In wie viel Jahren sind die drei Kinder zusammen so alt, als der Vater dann sein wird?

2. Vier Erben sollen 558 $\frac{2}{3}$  fl. unter sich so theilen, daß so oftmal A 3 fl. erhält, B 2 fl., so oftmal B 5 fl. bekommt, C 4 fl. und so oftmal C 11 fl. erhält, D 7 fl. bekommen soll. Wie viel bekommt Jeder?

## Rechnungs-Auflösungen.

Vom Platte Nr. 9.

In 42 Stunden nach der Abreise des 2. Kouriers werden sie sich treffen.  
Der 1. Kourier macht in 1 Stunde  $1\frac{1}{2}$  Meilen folglich in 50 St. 70 Meilen.  
» 2. » » 1 »  $1\frac{1}{3}$  » » » 42 » 70 »

Die richtige Auflösung haben eingesendet: die Herren Gottlieb Fric, Michael Plachinger, Johann Hütter, Franz Maurer und Karl Diem; dann Franz Uehlein; dann Joseph Brinke, Wenzel Arbeiter, Jos. Graßer, Wenzel Ambros, Ignaz Richter und Jos. Eode, sämmtlich Lehramtszöglinge zu Leitmeritz.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.



Österreichisches  
pädagogisches  
**WOCHENBLATT**

zur Beförderung des  
**Erziehungs- und Volksschulwesens.**

Fünfter Jahrgang.

No. 34.

Mittwoch den 29. April.

1846.

**Die Sprachlehre.**

(Fortsetzung.)

§. 6. Organismus der Sprache \*). Jede Erscheinung, die aus verschiedenartigen Theilen besteht, kann nur dann schnell und sicher aufgefaßt werden, wenn diese Theile unter einem bestimmten Vereinigungspunkt gestellt sind, der gleichsam der Träger der ganzen Erscheinung wird. So fassen wir z. B. die Pflanze nur dann schnell und sicher als ein Ganzes auf, wenn alle ihre Theile, Wurzel, Blätter und Blüten noch am Stängel, als ihren Träger, sich befinden. Würden Stängel, Wurzel, Blätter und Blüten, jedes einzeln vor uns hingelegt, so erhielten wir nur langsam und künstlich ein Bild des Ganzen; zeigte man aber nur Wurzel und Blüten, so erhielten wir gar kein Bild der Pflanze, sondern nur das Bild einer besondern Blüte und einer besondern Wurzel. Überall, wo wir keinen Träger des Ganzen finden, keinen Gesichtspunkt, von dem wir das Ganze betrachten können, geräth unsere Auffassungskraft in Verwirrung und die Auffassung ist unklar. Bei dem Sprechen kommt daher sehr viel darauf an, daß der Hörende schnell das, was mitgetheilt wird, als ein Ganzes auffaßt; daß ein Träger der Mittheilung da ist, um welchen alles andere

\*) Dieser §. ist so schön und klar, daß er fast ganz und wörtlich hier mitgetheilt werden soll.



Mitgetheilte sich ordnet, und dem für die Auffassung sich alles unterordnet.

Der ganze Bau der Sprache gründet sich daher, in ihrem kleinsten aufzufassenden Theile, der Sylbe, wie in ihrem größten, der Periode, auf das Gesetz der Unterordnung und Oberordnung; überall ist ein Punkt der Träger der Mittheilung, durch welchen die andern Glieder der Mittheilung werden. — In der Sylbe ist der Vokal Träger der Mittheilung der Stimme, alle übrigen Laute ordnen sich demselben unter; in jeder Wortverbindung erscheint ein Wort als Mittelpunkt, und damit das Ohr sogleich auffasse, welches Wort der Mittelpunkt oder Träger des Ganzen sei, so gibt die Sprache den untergeordneten Gliedern eine solche Form, in der sie nicht mehr als selbstständig erscheinen, z. B. den Berg besteigen. Die Besteigung des Berges.

§. 7. Verhältniß des Wortes zur Wirklichkeit. Und §. 8. Verhältniß der Sprachform zur Denkform. Hier stellt Bölinger folgende zwei Sätze auf: »Die Sprache hat es keineswegs mit der Wirklichkeit zu thun.« Der Sprechende nimmt keine Rücksicht auf das wahre Verhältniß der Dinge, sondern nur darauf, wie ihm dasselbe erscheint. Und wir als Erben der Sprache müssen oft wider besseres Wissen und Gewissen uns dem Zuge derselben hingeben.

So nennen wir die Fledermaus, Fledermaus, obgleich sie keine Maus ist; so sagen wir die reitende Post, blasende Instrumente, sitzende Lebensart u. s. w. und können diese hergebrachten Formen ohne selbst lächerlich zu werden, nicht leicht ausmerzen. — Wir müssen die Rücksicht auf wirkliche Verhältnisse ganz beiseit lassen, wenn die Sprache zur schnellen und klaren Auffassung die verschiedenen Theile unterordnet.

Der zweite, viel wichtigere Satz heißt: »Die Form der Sprache im Ganzen (die grammatische Form) ist nicht aus der Form des reinen Denkens entsprungen,« und Sprachformen und Denkformen entsprechen sich mithin nicht. — Denken und Sprechen verhalten sich demnach nicht wie Ursache und Wirkung.



(Mit dieser Ansicht steht nun Böckinger so ziemlich allein da, was er wohl auch offen bekennt, und seine Ansicht mit allerdings sehr triftigen Gründen vertheidigt, und dadurch reichlichen Stoff zu Untersuchungen liefert.)

Die Sprache ist nicht des Denkens wegen allein da, sondern des Gedanken-Austausches wegen; das in der Seele still vor sich gehende Denken hat mit ten Sprachformen nichts zu thun; diese setzen einen Hörenden voraus, und geben dem Gedanken diejenige Form, durch welche das Auffassen im Zusammenhange am schnellsten und sichersten erzielt wird. Alles Unnöthige, alles was sich von selbst versteht, läßt die Sprache weg, somit auch die Formen des Denkens, z. B. Goethe ist todt. — Einmal eins ist eins. — Gewinn ist oft Verlust.

Die Denk- oder logische Form ist in jedem dieser Sätze verschieden, das erste Mal eine wirkliche, das zweite Mal eine nothwendige, das dritte Mal eine mögliche; der Sprechende aber theilt alles in derselben Form mit, eben, weil er nichts will, als das bestimmt mittheilen, von dem er überzeugt ist.

Ebenso verhält es sich mit der grammatischen Unterordnung, sie ordnet das Allgemeine dem Besondern, das Ganze dem Theile unter, z. B. die Fenster des Hauses; das Subjekt dem Merkmal, z. B. die Krankheit des Kindes; und die Ursache der Wirkung, z. B. die Schöpfung durch Gott; während für die Formen des Denkens das Besondere dem Allgemeinen, das Merkmal dem Dinge, die Wirkung der Ursache untergeordnet ist.

Dessen ungeachtet ist es aber dem Sprechenden bisweilen wichtig, das innere logische Verhältniß der Begriffe klar zu bezeichnen, wozu es der Sprache nicht an Mitteln fehlt, aber es wird dann nicht die gewöhnliche Redeform angewendet.

Weil man in den Sprachformen die Denkformen wieder fand, so stellte man den Satz auf: Sprechen sei lautes Denken, welcher aber nur in Bezug auf den Inhalt, auf den eigentlichen Sinn der Rede, und keineswegs in Hinsicht der Form der Mittheilung richtig ist.



§. 9. Aussprechen, Benennen, Reden. In der Wissenschaft unterscheiden und trennen wir drei Verrichtungen, welche uns bei der Thätigkeit des Sprechens als Eins erscheinen:

- a) das Aussprechen, die Hervorbringung der Worte und ihrer Träger, der Syllben, durch die Stimme;
- b) das Benennen einer Vorstellung durch das treffende Wort;
- c) das eigentliche Reden, die Mittheilung der Gedanken durch die treffenden Formen,

denn mittheilen zu können, muß man den Wortvorrath kennen, und um ihn zu kennen, müssen wir die Worte vermittelst der Stimme aussprechen können. Nur jener hat daher die Sprache ganz in seiner Gewalt, welcher große Gewandtheit in der Form der Mittheilung, die genaue Kenntniß des Wortvorrathes nach strenger Begriffsscheidung und hiezu Schönheit der Aussprache besitzt.

§. 10. Sprachlehre. Nach jenen drei Seiten, von welchen die Sprache aus betrachtet werden kann, zerfällt auch die Sprachlehre in drei Theile: in die Lautlehre, Wortlehre und Satzlehre.

Durch die beständige Übung hat sich ein Gefühl des Richtigen gebildet, welches man das Sprachgefühl nennt.

Die Sprachlehre hat daher zur Aufgabe dieses oft dunkle Gefühl zu beachten und zum klaren Bewußtsein zu bringen; sie hat nicht Regeln für das richtige Sprechen zu geben, sondern den Bau der Sprache im Zusammenhange darzustellen. Dadurch bewirkt sie ein allseitiges Verständniß der Sprache, und zufolge dessen eine leichte und sichere Anwendung derselben.

§. 11. Sprachgebrauch. Auf die Gestaltung der Sprache hatte die Erfindung der Buchstabenschrift einen großen Einfluß; ja durch die schriftliche Anwendung sind zum Theil ganz neue Geseze für die Sprache entstanden, Geseze, die an und für sich fern lagen, die ursprünglichen, alten auch jezt noch nicht verdrängen konnten, sondern neben ihnen gelten. Die Schriftsprache hat bestimmte Regeln, beachtet das Sprachgefühl wenig und erschwert daher ihren Gebrauch ungemein; weswegen auch Mancher sich scheut zu schreiben, während er eine ziemliche Gewandtheit im mündlichen Vor-



trage hat. Die Schriftsprache ist daher vorzugsweise das Organ der Wissenschaft, so wie sich eine eigentliche Büchersprache nie eher bildet, als bis im Volke die Wissenschaft gepflegt und durch Schriften verbreitet wird.

Die poetische oder natürliche Sprache strebt dahin, in ihre Wörter und Ausdrücke eine Fülle von Vorstellungen zu legen, sie ist so sinnlich als möglich; die wissenschaftliche Sprache hingegen will durch jedes Wort die bestimmteste Vorstellung erwecken, und sucht durch die Formen der Mittheilung das Gedachte so rein und ungetrübt als nur möglich darzustellen, nimmt keine Rücksicht auf den Sprechenden oder einen bestimmten Kreis von Zuhörern, drückt die Beziehungen der einzelnen Vorstellungen auf das Unzweideutigste aus, und überläßt die Auffassungsweise keineswegs der Einbildungskraft.

(Die Fortsetzung folgt.)

## Festgedichte

zu feierlichen Gelegenheiten in häuslichen Cirkeln  
für Knaben und Mädchen vom zartesten bis ins  
reifere Alter.

Von Moriz Albert.

Gefühle eines Mädchens, zum Namens- oder Geburtstage, wie zum Jahreswechsel den Eltern dargebracht.

Ein Mädchen saß an einem klaren Bach  
Und blickt' gedankenvoll den Wellen nach,  
Und Neze lagen an des Baches Strand,  
Den Fischlein zum Verderben hergesandt.  
Das Mädchen blickt zum klaren Bache hin  
Und sieht die Fischlein in die Neze zieh'n:  
Ihr armen Fischlein, seid doch schlimm daran,  
Weil die Gefahr euch Niemand sagen kann!

Ah, Väterchen (Mütterchen), viel glücklicher bin ich,  
Denn Du geleitest, führtest, mahnest mich;  
O sei mir doch stets liebend zugethan,  
Auf daß kein Netz mir Schaden bringen kann.



## Examenbericht.

Examen im evangelischen Landes-Konsistorium zu  
Dresden am 9. März 1846.

Dirigent: Hr. Konsistorialrath Dr. Francke.

Examinatoren: Hr. Seminardirektor Otto und Hr. Bürgerschul-  
direktor Richter.

Examinanden: 1. Hr. Gottfried Stöcker, desig. 4. Mädchenl. an  
der Bürgerschule zu Pirna, zeith. Schull. in Döbeln; 2. Hr. Gustav  
Wilhelm Krenitz, des. Schull. in Rohnau, zeith. Hilfsl. in Wilthen;  
3. Hr. Julius Hermann Tögel, des. Schull. in Lockwitz, zeith. Schul-  
vikar daselbst.

### 1. Schriftliche Prüfung:

1. Pädagogisch-methodische Aufgabe: „Soll der Unter-  
richt in der Geographie bei den Anfängern mit der allgemeinsten Ver-  
anschaulichung des Erdballes, oder mit der Beschreibung des Vaterlan-  
des beginnen?“

2. Folgende vier Rechnungsaufgaben: 1. Eine Festung  
ist auf  $1\frac{1}{2}$  Jahr für 12,000 Mann mit Getreide versehen, wenn man  
täglich einem Manne 2 Pfund Brot gibt. Nun kommt aber eine Be-  
satzung von 15,000 Mann hinein, diese soll mit dem nämlichen Getrei-  
devorrathe  $\frac{5}{6}$  Jahr mit Brot versehen werden; wie viel Pfund Brot  
wird jetzt jeder Mann erhalten? — 2. „Wenn vom 12löthigen Sil-  
ber 9 Stück Bßfel 18 Thlr. gelten; was von 14löthigem?“ — 3. „Ein  
Landmann erntete 351 Scheffel Korn, wovon er  $\frac{1}{3}$  in seiner Wirthschaft  
verbraucht, und das Uebrige verkauft. Um wie viel ist dieses Jahr, da  
der Scheffel mit  $5\frac{1}{4}$  Thlr. bezahlt wird, seine Einnahme besser als das  
vorige Jahr, wo der Scheffel nur 3 Thlr. 10 Ngr. galt?“ — 4. „Eine  
Mutter und 3 Kinder sollen sich in 18,200 Thlr. theilen, so daß, wenn  
die Mutter 5 Thlr. erhält, soll die Tochter 4 Thlr., der älteste Sohn  
8 Thlr. und der jüngste Sohn 6 Thlr. erhalten; wie viel beträgt der  
Antheil eines Jeden?“

### 2. Mündliche Prüfung:

1. Beurtheilung der schriftlichen Arbeiten und ge-  
haltenen Katechisationen. — Dabei näheres Eingehen auf die  
Frage: „Ob man beim geographischen Unterrichte in der Volksschule den  
synthetischen oder analytischen Weg einzuschlagen habe?“

2. Weltgeschichte: Was versteht man unter Geschichte? Welche  
Eintheilung gibt es, wenn man auf den Gegenstand der Geschichte  
Rücksicht nimmt? (Weltgeschichte. Kulturgeschichte.) Welche Einthei-  
lung findet Statt, wenn man auf den Ort besonders Rücksicht nimmt?  
(Allgemeine Geschichte. Vaterlandsgeschichte.) Welche Eintheilung be-  
dingt die Rücksichtnahme auf die Zeit? (Alte Geschichte. Mittlere Ge-  
schichte. Neue Geschichte. Neueste Geschichte.) Die Eintheilung der Ge-  
schichte der Zeit nach mußte nun bestimmt angegeben, daher der Zeit-



raum dieser Hauptperioden und die Begebenheiten, welche dieselben einschließen, genannt werden. Hierauf folgte die Angabe von Völkern, Begebenheiten, einzelnen Personen, welche auf die Kultur besonders eingewirkt haben, und zwar zunächst in der alten, dann in der mittlern, und zuletzt in der neuern Geschichte. Bei der letztern mußte vorzüglich Sachsen berücksichtigt werden.

3. Naturkunde: 1. „Der Mond.“ — Was ist der Mond? Wie viel gibt es Hauptplaneten, und wie heißen sie? Wie viel gibt es Nebenplaneten? Welche Hauptplaneten haben Trabanten, und wie viel? Eine wie vielfache Bewegung hat der Mond? Angabe der Erscheinungen und Berechnungen, die daraus hervorgehen (Mond- und Sonnenfinsternisse (totale, partielle, centrale). Aufsteigende und absteigende Knoten. Synodischer und periodischer Monat). Einfluß des Mondes auf unsere Erde. — 2. „Reise von Waterloo bis in den Freistaat Krakau.“ — Angabe der Grenzen von Belgien und vom Freistaat Krakau, und nähere Bezeichnung der Gebirge und Flüsse, welche auf dieser Reise zu berühren sind. — 3. Womit beschäftigt sich die Naturlehre, und womit die Naturgeschichte? Warum ist es nöthig, daß wir die Kräfte und Eigenschaften der Naturkörper kennen lernen? Sodann Etwas über die Entstehung des Windes.

5. Beurtheilung der schriftlich gelösten Rechnungsaufgaben.

## V e r s c h i e d e n e s .

Für die Pfarrschule in Erdberg Nr. 307 wurde Herr Mathäus Schönmann als Orts-Schulaufseher von der h. Landesstelle bestätigt.

Auf den durch den Sterbfall des Lehrers Jakob Fischer erledigten Schuldienst zu Hagenberg wurde der dortige Schulprovisor Adam Weigl präsentiert.

(Westphalen, im August.) Der verstorbene Bischof von Paderborn, Richardus Dammers, hat zu frommen und milden Zwecken viele Legate ausgesetzt, von denen wir hier nur die bemerken, welche die Schulen angehen. 1. Zur Anschaffung von Katechismen und anderen religiösen Büchern für arme Schulkinder auf dem Lande eine jährliche Rente von 50 Thln.; 2. zur Unterstützung eines Pfarrgeistlichen und Schullehrers katholischer Religion im Falle einer Krankheit oder eines bedeutenden Verlustes eine jährliche Rente von 50 Thln.; 3. zur Unterstützung armer katholischer Schullehrer und deren Witwen eine k. k. öst. Obligation von 1000 fl. à 1 pCt.; 4. der katholischen Knabenfreischule in Paderborn eine jährliche Rente von 50 Thln.; 5. dem Waisenhause daselbst eine jährliche Rente von 50 Thln. — Die verstorbene Lehrerin Wilhelmine Fide in Paderborn hat zum Besten hilfsbedürftiger katholischer Schullehrerwitwen und Schullehrerinnen im Fürstenthum Paderborn mit einem Kapital von 2000 fl. in k. k. österr. Obligationen ein Stiftung gemacht, welche die landesherrliche Genehmigung erhalten hat.



## Rechnungs-Aufgaben.

Von Joseph Weissenbeck.

Ein Vater wurde am 18. Oktober im Jahre 1786, dessen Sohn aber am 20. Jänner 1812 geboren. Es frägt sich nun, wie alt beide bis zum 1. November 1844 sind? Dann, wie viele Jahre, Monate und Tage schon verfloßen sind, seit der Vater noch einmal so alt als der Sohn war; und wie lange beide noch fortleben müßten, damit der Vater um die Hälfte älter wäre als dessen Sohn?

## Rechnungs-Auflösungen.

Vom Blatte Nr. 10.

1. Es waren 50 Männer und 5 Frauen in dieser Gesellschaft.

2. Der Zins beträgt 96 fl. 46 $\frac{1}{31}$  kr.  
die Zinskreuzer 3 » 13 $\frac{1}{31}$  »

100 fl.

Beide Aufgaben haben richtig aufgelöset: die Herren Joseph Weissenbeck, Karl Dieim und Michael Plaidinger; dann Gustav Pammer, dann die Fr. Johanna Fric, Ernestine und Karoline Schmid.

Die erste Aufgabe: Fr. Ludmilla Jahn.

Die zweite Aufgabe: Herr Eduard Richter; dann Ernest v. Cramer.

## General-Korrespondenz.

Leitmeriz. Mit Vergnügen wird dem angedeuteten Wunsche entsprochen, da von Seite der Redaktion wohl nichts sehnlicher gewünscht werden kann, als Theilnahme zu erwecken, Nutzen zu schaffen und zur Thätigkeit in wissenschaftlicher und pädagogischer Beziehung anzuspornen.

**Berichtigung.** In dem Festgedichte: „Der Blumen Wort und Deutung“ Nr. 32, Seite 261, 7. Zeile von Oben muß es heißen: „Ich möchte wohl das Beste nur erreichen.“

Das „pädagogische Wochenblatt“ erscheint wöchentlich zweimal, jeden Mittwoch und Sonnabend. Die damit verbundenen, mit vielen sehr feinen Holzschnitten gezierten „Jugendblätter“ werden an jedem zweiten Sonnabend ausgegeben. Man pränumeriert bei der Redaktion in Wien, Vorstadt Wieden, Feldgasse Nr. 264, oder in der Verlagsbuchhandlung: Ant. Pichler's sel. Witwe in Wien, Stadt, Plankengasse Nr. 1061, jährlich mit 4 fl., halbjährig mit 2 fl. und vierteljährig mit 1 fl. 36 kr., oder für die Provinzen durch die k. k. Post ganzjährig mit 5 fl. 36 kr. und halbjährig mit 2 fl. 48 kr. C. M. Ein einzelnes „Wochenblatt“ oder „Jugendblatt“ kostet 6 kr. C. M. Das „Jugendblatt“ allein kostet ganzjährig 1 fl. 20 kr. oder vierteljährig 20 kr. C. M., ist jedoch vor der Hand nur durch den Buchhandel zu beziehen.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.



Oesterreichisches  
pädagogisches  
**WOCHENBLATT**

zur Beförderung des  
**Erziehungs- und Volksschulwesens.**

—  
Fünfter Jahrgang.

---

---

No. 35.

Sonnabend den 2. Mai.

1846.

---

---

**Die Sprachlehre.**

(Fortsetzung.)

§. 12. Sprache als Darstellungsmittel der Kunst. Nachdem durch die Schrift, durch gewisse bleibende Zeichen das Mittel gegeben war, den verrauschenden Schall des Augenblickes fest zu bannen für das Auge, so konnte die Sprache auch Stoff werden zu neuen und eigenen Kunstschöpfungen. Was früher bloße einfache Gestaltung des Innern gewesen war, das wurde nun angewendet, um mit Freiheit und Bewußtsein größere Zwecke zu erreichen, nicht nur Gedanken mitzuthemen, sondern für dieselben zu begeistern und neue anzuregen.

Die Sprache ward Organ und Darstellungsmittel höherer Kunst, wie sie von ihrem Ursprunge an das natürlichste doch kunstvollste Produkt der jungen, schaffenden Menschheit war. Wie Metall, Stein, farbige Erde, Ton und Klang zu höhern Zwecken angewandt werden und ganz neue, ursprünglich damit nicht verbundene Wirkungen hervorbringen, eben so wird die Sprache dem Gebrauche des gewöhnlichen Lebens entrisen und wird Organ des Dichters, des Redners, des eigentlichen Schriftstellers. Sie nimmt schöne und edle Formen an, wodurch das gewöhnliche Wort, der gewöhnliche Satz dem Dichter zum Verse, dem Redner zur schönen Periode wird. Die Sprach- und Redekunst hat übrigens vor jedem



Kunstwerk den Vorzug, daß ihr Darstellungsmittel kein todter an und für sich unbestimmt wirkender Stoff, sondern ein lebendiges Erzeugniß des Menschengeistes ist, dem der Dichter, der Redner, der Schriftsteller nicht erst künstliches Leben einhauchen muß. Die Sprache steht daher an und für sich schon auf jener Stufe, wo ein Tonstück, ein Gemälde stehen soll.

Die Sprachwissenschaft wird daher zur Kunstlehre und wir müssen von der eigentlichen Sprachlehre die Lehre vom Styl und vom Verse unterscheiden, mit welchen man jedoch Rhetorik und Poetik nicht verwechseln darf, mit denen die Sprachwissenschaft als solche nichts zu thun hat.

§. 13. Schriftsprache und Mundarten. Der Laut-, Wort- und Formenvorrath wird auf zweierlei Art benützt, nämlich im eigentlichen wissenschaftlichen Sprachgebrauche, und im natürlichen oder poetischen.

Ein anderer und besonderer Unterschied ist zwischen Schriftsprache und Mundarten.

Unter Mundarten versteht man entweder die besondere Sprachgestaltung in Bezug auf die ihr verwandten Sprachen, somit also die verwandten Sprachen gegen einander, als die semitischen, romanischen, griechischen, slavischen, finnischen, germanischen Mundarten. Die deutsche, holländische, schwedische, dänische Sprache oder Mundart faßt man unter den germanischen Mundarten zusammen. Auch spricht man von ausgestorbenen Mundarten, z. B. der gothischen, altfriesischen, angelsächsischen. In dieser Beziehung steht die Schriftsprache den Mundarten gar nicht entgegen.

Gelangt man durch Forschungen zur Überzeugung, daß eine der so verwandten Sprachen die erste, ursprüngliche oder Stammsprache war, welche sich später erst in mehre Stämme mit den sie sprechenden Volksstämmen spaltete, so nennt man jene Muttersprache, diese Töchter Sprachen, z. B. die französische, italienische und spanische in Bezug auf die lateinische Sprache.

Unter dem Ausdrucke Mundarten versteht man aber auch und zwar viel gewöhnlicher den Gegensatz zur Schriftsprache; somit



also eine und dieselbe Sprache, welche unter einem und demselben Volke in verschiedenen Gegenden gesprochen wird, deren sich jede entweder zugleich auch zur Schriftsprache ausbildet, oder deren eine nur als Schriftsprache anerkannt und angenommen wird. Zur Schriftsprache aber wird eine Mundart dann, wenn in ihr Tüchtiges geleistet worden ist, vor Allem, wenn sie eine tüchtige Poesie aufzuweisen hat. Daher kann auch im Verlaufe von Jahrhunderten die eine oder die andere Mundart einer Sprache zur Schriftsprache erhoben werden und die andere verdrängen. So erhielt die nordfranzösische Mundart das Übergewicht über die an sich schönere provenzalische, weil sie gerade in dem Zeitpunkte, wo schriftliche Mittheilung allgemeiner ward, eine Menge Dichter und Erzähler aufzuweisen hatte. — So erhob sich plötzlich die gemeine italienische Mundart zur Schriftsprache und überwältigte das Lateinische, als Dante, Petrarca und andere große Geister ansingen, sich ihrer zu bedienen u. s. w.

Die Sprache der schriftlichen Mittheilung bildet sich auf eine andere Weise fort, als die Form des bloß mündlichen Verkehrs. Jene wird durch den Gebrauch von großen Geistern der Nation immer mehr sich ausbilden und vervollkommen, an Schärfe der Bestimmungen und des Wortvorrathes immer mehr gewinnen, während diese als bloß auf sich selbst, auf den Gebrauch in einem kleinen Kreise weit hinter jener zurückbleiben muß. Übrigens verliert die Schriftsprache immer an Innigkeit, Naivität und Lebendigkeit im Vergleich zur Mundart. An Wärme steht die Schriftsprache den Mundarten nach, an Schärfe und Gestalt steht sie weit über diese.

§. 14. Deutsche Sprache, Mundarten. Auch in der deutschen Sprache haben wir zu unterscheiden die eigentlichen Volksmundarten und die Schriftsprache, und letztere wieder als eigentliche Büchersprache und als Sprache der gebildeten Gesellschaft oder als sogenanntes Hochdeutsch.

Alle deutschen Mundarten unterscheiden sich unter einander und von der Schriftsprache vorerst durch ihre Lautverhältnisse und durch besondere grammatische Formen, zu welchen letzteren Biegungs- und Ableitungsformen, Geschlechtsunterschiede, Gebrauch und Form der Förwörter, Präpositionen und Bindewörter zu rechnen sind. Etwas



Anderes aber noch als Mundarten sind Provinzialismen, dies sind Wörter, welche in einer Provinz allein für gewisse Gegenstände gebraucht werden, und welche oft selbst die Schriftsprache nicht ausmerzen kann, da sie nicht selten Gegenstände oder Begriffe bezeichnen, die in anderen Provinzen nicht vorkommen und wofür der Wortvorrath der Schriftsprache nicht ausreicht. Ebensowohl gibt es eine Menge Worte, welche nicht einer Provinz oder Mundart angehören, sondern einem besondern Stande, wornach es auch eine Jägersprache, Schiffersprache, Bergmanns sprache, Handwerks sprache gibt. Endlich unterscheiden sich die Mundarten noch untereinander durch den Sprach gesang, d. i. die Art, wie die gesprochene Sprache rhytmisch und melodisch in höhern und tiefern Tönen, in stärker und schwächer hervorgehobenen Absätzen sich fortbewegt.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Festgedichte

zu feierlichen Gelegenheiten in häuslichen Circeln  
für Knaben und Mädchen vom zartesten bis ins  
reifere Alter.

Von Moriz Albert.

Gefühle eines Mädchens, ihrer Mutter zum Geburts- oder Namenstage  
dargebracht.

Seelenvoll schau' ich ins treue Auge,  
Theure Mutter, hochentzückter Dir,  
Und beim Anblick Deines edlen Wesens  
Wird's so wohl und wird's so selig mir.

Du bist's ja, die mit zarter Liebe  
Zarte Pflege sorglich immer gab,  
Und es träufeln mir für Dich oft Thränen  
Woll der Freude, voll des Danks herab.

Nimm sie auf in Deinem treuen Herzen  
Das so rein für edle Liebe schlägt:  
Wird doch durch den Thau vom Himmelszelt  
Auch die schönste Blume mild gehegt.



## Feierliche Uebergabe

der dem Herrn Haupt-Schuldirektor Johann Michael Plösch zu Stockerau von Sr. K. K. Majestät allergnädigst verliehenen Civil-Ehrenmedaille.

Wir haben in Nr. 19 unserer Blätter von d. J. die allergnädigste Verleihung der mittleren goldenen Civil-Ehrenmedaille am Bande an Herrn Joh. Mich. Plösch, Direktor der Stockerauer Hauptschule, bereits gemeldet. Diese ehrenvolle Auszeichnung wurde dem allgemein geachteten Schulmanne am 20. April 1846 feierlichst übergeben. Am Vorabende wurde der würdige Mann durch eine nicht geahnte, ausgezeichnete Erscheinung höchst freudig überrascht. Der hochgeb. Herr Graf v. Hohenwart, K. K. wirkl. Regierungsrath und Referent des gesammten deutschen Volks-Schulwesens, der keine Gelegenheit vorbeigehen läßt, seine väterliche Liebe zu dem Lehrstande an den Tag zu legen, begab sich in eigener Person nach Stockerau, besuchte den geschätzten Direktor Plösch, äußerte ihm seine Freude über die Verleihung des Ehrenschmuckes, und wünschte ihm recht herzlich, daß er noch lange leben, und die Früchte seiner segensvollen Bemühungen genießen möge. Die Empfindungen, welche hiebei die Brust des alten Schulmannes erfüllten, wird wohl jeder ebenso ahnen; wie uns nicht minder dieser theilnahmevolle Zug so ganz das Bild des erhabenen, seltenen Charakters des verehrten Herrn Schuldirektors vor die Sinne ruft.

Montags den 20. April, am Festtage selbst, versammelte sich auf dem Rathhause der löbl. Magistrat mit dem Herrn Bürgermeister, und die zur Feierlichkeit geladenen P. T. Gäste, als der Herr Oberste und der Herr Major aus der K. K. Militärökonomie, eine große Anzahl von Männern, welche theils als Lehrer in Wien an Hauptschulen oder Trivialschulen, theils als Schullehrer auf dem Lande angestellt sind, und während des mehr als 50jährigen Wirkens des Gefeierten als seine Schüler aus dessen trefflicher Lehranstalt hervorgegangen sind u. s. w.

In der Mitte des Saales war ein festlich geschmückter Tisch, auf welchem die Civil-Ehrenmedaille in einem lieblichen Blumenkranze lag. Unter dem Bildnisse Sr. Majestät des Kaisers war der Thronstuhl, an dessen einer Seite der deligirte Herr Kreiskommissär als K. K. Kommissär stand, welcher das Ehrenzeichen kaiserlicher Huld zu übergeben hatte. Um 8 Uhr nahte von dem Schulhause aus der festliche Zug, welchen die gesammte Schuljugend mit ihren Lehrern bildete, die dem gefeierten Herrn Direktor Plösch begleiteten, welchen eine zahlreiche Geistlichkeit umgab und der Hochw. Herr f. e. Konsistorialrath, Schul-Distriktsaufseher und Dechant von Stockerau, Herr Karl Anton Pürtnner, als Konsistorial-Kommissär führte. Auf dem Rathhause angekommen, wurde nun dem verdienstvollen Schulmanne von dem Herrn K. K. Kommissär nach einer inhaltsreichen Rede, in welcher die Verdienste des Direktors näher entfaltet erschienen, die goldene Civil-Ehrenmedaille an die treue Brust befestiget. Trompeten- und Paukenschall und die Abingung der Volks-



hymne von der zahlreichen Versammlung verkündigten der Volksmenge, welche den Rathhausplatz anfüllte, den feierlichen Akt.

Der Hochw. Herr Dechant nahm hierauf das Wort, und hielt eine alle Herzen mit Rührung erfüllende Rede. Endlich sprach der Herr Bürgermeister die Gefühle der gesammten Bürgerschaft mit herzlichen Worten aus. Herr Direktor Plösch dankte hierauf innigst ergriffen für die Anerkennung seiner Verdienste, wornach aus dem Kreise der weiß gekleideten Mädchen eine Schülerin in einem Gedichte die Empfindungen der Schuljugend recht artig vortrug. Nun begab sich die ganze Versammlung in die Pfarrkirche. Der Hochw. Herr Dechant hielt unter Assistenz von zwölf Priestern, Dechanten und Pfarrern aus der Umgebung, ein feierliches Hochamt. Die Chormusik wurde von Schülern des Gefeierten ausgeführt, und dabei die C-Messe von Beethoven mit solcher Präcision producirt, daß der greise Meister Thränen der Freude vergoß, indem ihm die frohe Ueberzeugung zu Theil wurde, daß sein 40jähriges Streben, die Kirchenmusik in dem Markte Stockerau auf eine so vollendete Stufe zu bringen, keine vergebliche Arbeit war. Zum ersten Male hörte er ein Tonwerk in der Kirche von Stockerau ohne selbst zu wirken und die Kapelle zu leiten. Bei dem großen Festmale, welches zur Feier des Tages von dem löbl. Magistrate im Pfarrhause veranstaltet worden war, wurden zahlreiche Toaste auf das Wohl des Allergnädigsten Landesvaters und des Allerhöchsten Kaiserhauses ausgebracht, welches der mit der goldenen Civil-Ehrenmedaille geschmückte Herr Direktor Plösch mit einem großen silbernen Pokale ausbrachte, welchen ihm seine Schüler zum Andenken an dieses Fest verehrten, und worauf die Embleme des Jubeltages gravirt waren.

Um 8 Uhr Abends wurde von den jüngeren Bürgern ein Fackelzug nach dem Schulhause veranstaltet, und dem Gefeierten eine Cerenade unter Mitwirkung der trefflichen Musikkapelle des aus Wien berufenen Herrn Kapellmeisters Ludwig Morelly gebracht. Eine große Festscoiree in den großartigen Lokalitäten des Restaurations-Gebäudes beschloß den Tag, welcher für die Bewohner des freien Marktes Stockerau lange im Andenken erhalten werden wird. B.

### Privat Concert

am 19. April in der Josephstadt zum Besten des Unterstützungs- und Pensions-Vereines für Lehrgehilfen  
in Wien.

Zimmer mehr und immer mehr nahen sich diesem Institute Freunde und Gönner und tragen ihr Schärfflein freiwillig bei, das Beste deselben zu befördern, seinen so nöthigen Fond zu erhöhen. So ergab es sich auch, daß Herr Paul Mitternast, Musikschul-Inhaber in der Alservorstadt, eine kleine musikalische Unterhaltung veranstaltete, zu welcher er ausgezeichnete Kräfte zusammen brachte, und daher auch vor einem



sehr gewählten Publikum einen äußerst glänzenden Erfolg bewirkte. Schade, daß die Räumlichkeit des sonst sehr gefälligen Lokales nicht ausgedehnter waren, um einerseits zu dem obigen Zwecke eine ergiebigere Einnahme möglich zu machen und anderseits den Genuß der vorgeführten tüchtigen Künstlerleistungen einem größeren Publikum zugänglich zu machen. Folgende Stücke wurden zur Aufführung gebracht:

1. Hommage a Haendel. Grand Duo pour deux Pianos par Moscheles, vorgetragen von den Fräulein Anna Capponi und Josephine v. Michalovics.
2. Lied. Maurisches Ständchen von Rinken, vorgetragen von Fräulein Reiderspeck, sodann: Mailsied von Meyerbeer.
3. Trio für das Pianoforte, Violine und Violoncelle von L. v. Beethoven, vorgetragen von Fräulein Josephine v. Michalovics und den Herren J. K. J. Maucher und Münzl.
4. Gedicht. Man trägt's jetzt so! — Man macht's jetzt so! — Zeit-  
bagatelle von M. G. Saphir, vorgetragen von Ule. Planer,  
Schauspielerin am K. k. priv. Theater in der Josephstadt.
5. Quartett von L. v. Beethoven für Pianoforte, Violin, Viola und  
Violoncell, vorgetragen von Fräulein Anna Capponi und den  
Herren J. K. J. Maucher, Huber und Münzl.
6. Duett aus der Oper: Don Sebastian. 2. Akt. Sopran und Tenor,  
vorgetragen von Frä. Reiderspeck und Hrn. J. Kettinger.
7. Grand Duo pour deux Piano par Fréd. Kalkbrenner, vorgetragen  
von den Frä. Josephine v. Michalovics und Anna Capponi.

Der Beifall war warm und ungetheilt und wahrlich nicht aus bloßer Höflichkeit gezollt.

Der Verein kann daher nur seinen wärmsten Dank dem Herrn Paul Mitternast, wie sämmtlichen Mitwirkenden vom Grunde des Herzens zollen. — Herr Kriminal-Justizrath Maucher, welcher die wenigen, von dem ernstern Berufsleben freien Stunden zwischen dem erhabenen Dienste der Kunst und der Beförderung von Humanitätsanstalten theilet, bekanntlich seit der letzten Generalversammlung des obgenannten Vereines auch als dessen Ehrenmitglied des leitenden Ausschusses mit dem ihm angeborenen Eifer vielfach nutzbringend wirket, bewährte seine volle Meisterschaft auf der Violine, welche im wahren Sinne melodisch und lieblich zu uns sprach. — Die beiden Fräulein v. Michalovics und Capponi haben in allen ihren Parthien eine bedeutende Gewandtheit und Gefühl und Ausdruck im Spiele bewiesen. — Herr Münzl war ein tüchtiger Begleiter auf dem Violoncelle. — Hrn. Kettinger's Stimme und Vortrag sind zu bekannt, als daß sie hier eines besondern Lobes bedürften. — Eine sehr freundliche, immer gern gesehene Deklamatorin bleibt die Künstlerin Planer, der wir nur rügen möchten, daß wir sie viel zu kurz hörten. — Fräulein Reiderspeck verbindet mit ihrer wohlklingenden und kräftigen Stimme einen recht deutlichen Vortrag und wird gewiß auch in jedem öffentlichen Concerte vollen Beifall erndten.



Der Dank des Vereines gebührt aber auch noch Frau v. Capponi, welche das so sehr geeignete Wohnstokale freundschaftlichst überließ, dem K. K. Hofclaviermacher, Joseph Besendorfer, für das Ueberlassen und Stimmen der Instrumente, und endlich dem Herrn Ausschußmitgliede Dinft, welcher unter den so zahlreichen von ihm gewonnenen Ehrenmitgliedern und Beförderern auch den Herrn Concertgeber gewann. — Der Vereinskassa sind 54 fl. C. M. durch diesen Kunstgenuß geworden.

### Anekdote.

Ein wißbegieriger Jüngling hatte öfters schon Methusalem's Alter bewundert und gestaunt über das hohe Menschenalter unserer Vorzeit. Dieses veranlaßte ihn, seinen lehrenden Vorgesetzten gelegentlich zu fragen, woher es denn komme, daß die Menschen jetzt kein so hohes Alter erreichen, wie in den früheren Zeiten? Dieser antwortete: „Jene Menschen hatten eine sehr dicke Haut; unsere aber ist nicht mehr so, sondern fein bis auf die Nägel an den Fingern, welche das Merkmal von der Abstammung der harten, dicken Haut jener alt gewordenen Menschen der grauen Vorzeit sind — und daher kommt es denn, daß die Menschen jetzt nicht mehr so alt werden, als früher.“

### Bibliographie der pädagogischen Literatur.

In Leipzig bei Neclam, Dresden bei Arnold, Chemnitz bei Göbtsche & Sohn und in allen Buchhandlungen ist zu haben:  
 F. Behren d's, Gründliche Anweisung zum Illuminiren, nebst Beschreibung der orientalischen Malerei.  
 Der Gratulant, bei Neujahrs-, Geburts-, Namens-, Verlobungs-, Hochzeits- und andern festlichen Tagen.  
 Wurft, Auswahl deutscher Sprichwörter. Zunächst für Lehrer in Volksschulen.

### Rechnungs-Aufgaben.

Von Gottlieb Frick.

Ein Kaufmann erhielt 3 Fässer mit Kaffee im Gewicht von 12 Zentner. Das Faß A war um 75 Pfd. geringer als B, C aber um 75 Pfd. schwerer als B; Tara wies bei A 20 Pfd., bei B 22 Pfd. und bei C 28 Pfd. aus. Der Zentner Netto Gewicht kostete 140 fl. Wie viel hatte der Kaufmann für den ganzen erkauften Kaffee, und für jedes Faß besonders zu zahlen?

Redakteur: Joseph Kaiser.



Oesterreichisches  
pädagogisches  
**WOCHENBLATT**

zur Beförderung des  
**Erziehungs- und Volksschulwesens.**

Fünfter Jahrgang.

No. 36.

Mittwoch den 6. Mai.

1846.

**Die Sprachlehre.**

(Fortsetzung.)

§. 15 bis einschliessig §. 25 geben nun die verschiedenen Mundarten, sowohl nach ihren Unterscheidungsmerkmalen als durch Probestücke, größtentheils poetische, erleichtert an, und würde der Raum unsers Blattes nicht so beschränkt sein, so würden wir gar gerne einige dieser Proben mittheilen. — Diese Mundarten sind nun:

1. Oberdeutsche Mundarten: A. Alemanische: Bernerisch, Luzern, Solothurn, Aargau, Zürich, Glarnerisch, Apenzellerisch, Schaffhauserisch, Mundart des obern Schwarzwaldes. B. Schwäbische Mundart: Oberschwäbisch, Mundart von Memmingen, Niderschwäbisch. C. Bairische Mundart: Altbairisch, Bairisch im Hochlande, Tirolisch aus dem Unterinntal, Salzburgisch, Oesterreichisch. D. Fränkische Mundart: Ostfränkische Mundarten (in der Oberpfalz, Nürnberg'sche, Fränkisch-Böhmische, im Fichtelgebirge, im bairischen Voigtland, im sächsischen Voigtland, des Obererzgebirgs), Westfränkische Mundarten (im Würzburgerland, an der Rhön, im Speessart und Odenwald, um Hanau, der Stadt Frankfurt, in der Rheinpfalz). E. Obersächsisch Mundarten (in Thüringen, Meißner, um Dresden, Lausitzer, Niederschlesische, im Riesengebirge, im mähr. schles. Gebirge).

2. Niederdeutsche Mundarten: A. Niedersächsische Mundart (Holstein'sche, Hamburger, Mecklenburg'sche, Pommer'sche, Märk-



sche, Ostpreussische Mundart). B. Westphäl'sche Mundart (im Münsterland, in Westphalen, im Dsnabrück'schen). C. Flammändische Mundart.

§. 26. Die deutsche Büchersprache. So wie es jetzt noch zwei Hauptmundarten in Deutschland gibt, so gab es früher auch zwei Büchersprachen, die niederdeutsche und die oberdeutsche oder hochdeutsche. Mancherlei Umstände bewirkten, daß die hochdeutsche Form endlich auch in Niederdeutschland Eingang fand und im 16. Jahrhundert nach und nach allgemein angenommen ward, während sie schon längst die alleinige Sprache für die Reichskanzlei gewesen war.

Die nun allgemeine deutsche Schriftsprache nennt man auch die hochdeutsche und zwar deshalb, weil sie ursprünglich die Sprache Hochdeutschland's war, nicht aber, weil sie von den sogenannten höheren Ständen gesprochen wird, da dies auch früher gar nicht der Fall war, und auch jetzt nicht als Regel anzunehmen ist. — Bis zum 12. Jahrhundert schrieb jeder Schriftsteller in der Mundart, die ihm am geläufigsten war, von da an finden wir aber schon eine gleiche Schriftsprache, welche am meisten Ähnlichkeit mit der alemanischen Mundart hatte. Das alte Alemanien (die jetzige Schweiz) war auch damals der Hauptsitz der deutschen Poesie. Als später der Sitz der Bildung sich von dem südlichen Deutschland mehr nach Mitteldeutschland, besonders nach Nürnberg zog, zerfiel die Einheit der Schriftsprache wieder. Zur Zeit der Reformation erhielt sie aber eine schärfere Ausprägung und vorzüglich wurde Luthers Bibelübersetzung sowohl durch den Adel und die Kraft ihres Ausdrucks als durch den Eindruck auf die protestantische Kirche eine bestimmte Regel für den guten Ausdruck, und man ist seit dieser Zeit nur wenig von dem Wesentlichen der angenommenen Form abgewichen, jedoch hat keineswegs Luther, wie viele behaupten wollen, das Hochdeutsche erst geschaffen. Noch unrichtiger ist aber die Behauptung, die neuhochdeutsche Sprache sei die veredelte ober-sächsische Mundart, denn Gottsched und Adelung konnten diese Ansicht, gegen welche der alte Grammatiker Schottel, der lange vor beiden lebte (er starb 1676), schon eiferte, nur als schwache Ken-



ner der Mundarten, mit vielen Andern aus früherer Zeit, in Umlauf bringen.

Für das gesammte Deutschland bleibt es aber ein ungemeiner Vortheil, daß es durch manchen Kampf endlich dahin gekommen ist, daß es eine einzige, gemeinsame Schriftsprache hat, die auf bestimmte, aus sich selbst allmählig entwickelte Gesetze basirt ist und eigentlich aus keiner Mundart hervorgegangen ist, daher auch keiner Provinz und keinem kleineren Kreise allein angehört.

§. 27. Die hochdeutsche Sprache als Umgangssprache. Diese findet sich fast nirgend vollkommen, obgleich sie fast in allen deutschen Ländern der Meinung nach unter den höher Gebildeten angenommen und üblich ist.

Die Kurländer und Liefländer werden ihres guten Deutschen wegen mit Recht gelobt, und würde der Österreicher größere Sorgfalt auf seine Umgangssprache verwenden, so ist nicht zu zweifeln, daß er eine der Schriftsprache am nächsten kommende reine Sprache sprechen würde. Im Allgemeinen aber kommt die Umgangssprache der Gebildeten in jenen Ländern der Schriftsprache am nächsten, wo die Sprache des gemeinen Volkes ganz von ihr abweicht, und jene daher förmlich und besonders erlernt werden muß, obwohl sie dann meistens des Gefühls und der Natürlichkeit ermangelt.

### Erstes Buch. — Lautlehre.

#### 1. Abschnitt. Von der Eintheilung der Laute.

§. 1. Entstehung der Laute. Der Laut entsteht durch eine Thätigkeit des Menschen, durch welche er der Stimme Gestalt gibt. Demnach wird zweierlei zur Hervorbringung des Lautes erfordert, erstens die Luftbewegung, welches schon beim Athmen statt findet, und zweitens die Verwandlung des Hauches in Stimme.

Die Luftbewegung geht von der Lunge aus, als Sitz der Stimme haben wir aber den Kehlkopf anzusehen. In dem Durchzuge durch die obere Röhre des Kehlkopfes wird die Luft schallend.

Der hervorgebrachte Laut kann stärker oder schwächer, muntre oder schläfriger, schärfer oder stumpfer ausgestoßen werden, aber er ist deshalb noch immer kein bestimmter, kein Sprachlaut; um dieses zu



werden, muß er eine bestimmte Form erhalten; und diese erhält er durch die in und am Munde befindlichen Organe, welche durch den Willen und die Thätigkeit des Menschen in verschiedene Formen gebracht werden und so gleichsam auch den Laut formen. — Man sieht daraus, daß schon bei dem einfachsten Vorgange der Sprache, ihr ganzes Streben dahin geht, alles Gegebene zu formen.

Man nennt in der Wissenschaft den Laut, sobald er eine bestimmte Form angenommen hat, gegliedert (artikulirt).

Wenn die Ausströmung der Stimme gehemmt wird, zertrennt sie sich für das Ohr in einzelne Theile, deren jeder für sich wahrnehmbar wird. — Ein solcher für das Ohr begrenzte Absatz der Stimme heißt eine Sylbe.

Die Sylbe ist für die Auffassung der Sprache das kleinste unbedeutendste Glied, und doch zeigen sich schon an ihr zwei Wesenheiten, aus deren Vereinigung jede Sprachverrichtung besteht, nämlich Mittheilung und Gestalt.

Die Sylbe muß durch die Stimme mitgetheilt werden, und der Vokal ist Träger dieser Mittheilung, Träger der Sylbe; die Sylbe muß ferner eine bestimmte Gestalt annehmen, und erhält diese durch die Konsonanten. Der Konsonant erscheint aber im Zusammenhange der Sylbe als untergeordneter Theil, weil er für sich keine Kraft der deutlichen Mittheilung hat.

Es beruht demnach auf jenem Unterschiede zwischen Mittheilung und bloßer Gestalt die uralte Eintheilung der Laute in Vokale und Konsonanten.

Vokale, Selbstlaute oder Stimmlaute sind die Absätze der Stimme selbst und können daher an und für sich schon eine Sylbe ausmachen.

Konsonanten oder Mitlaute entstehen dadurch, daß der Fluß der Stimme durch Organe des Mundes, die eben deshalb Sprachwerkzeuge im engern Sinne heißen, gehemmt wird.

Zu den Sprachwerkzeugen gehören: die Lippen, die Zunge, die Zähne, der Gaumen und eigentlich auch die Nase, die aber im Deutschen keine bedeutende Rolle spielt.

(Die Fortsetzung folgt.)



## Die feierliche Vertheilung von Kleidungsstücken an arme Kinder der drei nach Mariahilf eingepfarrten Schulen.

(Verspätet.)

Nicht nur im Allgemeinen ist Wohlthun in Wien zu einer so allgemein verbreiteten Tugend gereift, daß sie unübertroffen in der weiten Welt steht; sondern auch einzelnen besondern Verhältnissen hat sich dieser Wohlthätigkeits Sinn seit einigen Jahren mit besonderer Vorliebe zugewendet und weiß immer wieder neue Quellen und neue Wohlthäter mit so glücklichem Erfolge aufzufinden, daß man wirklich mit innigem Gefühle ausrufen möchte: „Das nenn' ich mir doch eine glückliche Stadt, die allen Unglücklichen und Hilfsbedürftigen so schnell und so reichlich Hilfe schaffen kann.“

So ist es seit mehren Jahren in den meisten Pfarren und Schulbezirken Wien's üblich, die arme Jugend in besonderen Schutz zu nehmen und Alles aufzubieten, die dem Unterrichte und der Ausbildung entgegenstehenden Hindernisse aus dem Wege zu räumen. Für die allerkleinsten Kinder wird durch die Unterbringung, Wartung und Belehrung in Kinderbewahranstalten gesorgt, die schulfähigen werden nicht nur zum Schulbesuch angehalten, der Schulunterricht und die Lehrmittel ihnen unentgeltlich verabfolgt, nein, man sorgt auch für ihre Bekleidung, zum wenigsten ihre Füße vor Frost und Nässe zu bewahren. Mehrmals haben wir in unserem Blatte von derartigen feierlich veranstalteten Vertheilungen von Kleidungsstücken bei verschiedenen Schulen schon gesprochen; doch am 2. April fand ein ähnliches Fest in der Pfarre Mariahilf statt, welches sowohl seiner reichlichen Gaben, als der zierlichen und lieblichen Anordnung wegen einer näheren Besprechung und Veröffentlichung vorzüglich würdig ist.

Schon in früheren Jahren wurden ähnliche Vertheilungen und zwar jedesmal am Gründonnerstage vorgenommen; da jedoch an diesem Tage die kirchlichen Feierlichkeiten könnten beirrt werden, so wurde heuer jener Donnerstag in der der Charwoche vorhergehenden Woche hierzu gewählt.

Die ganze Feierlichkeit und wohlthätige Vertheilung verdankt jedoch ihr Gedeihen vorzüglich den beiden Herren: Franz Fibi ch, Bürger und Hausinhaber zu Mariahilf Nr. 121, Armenvater und Inhaber der mittleren goldenen Civil-Verdienst-Ehrenmedaille, und Barthol. Streidl, Hausinhaber zu Mariahilf, Armenvater und Schulaufseher dasselbst, welche mit der Zustimmung des Hochw. Hrn. Propsten des Barnabiten-Kollegiums und Pfarrers Don Leopold Pl a m p e r am 28. Jänner d. J. ein Ballfest zu diesem Zwecke veranstalteten und durch ihre, wirklich bewunderungswürdige Bemühung den bedeutenden reinen Ertrag von 322 fl. C. M. erzielten, dafür für 38 Kinder, 19 Knaben und 19 Mädchen, vollständig neue Kleider vom Kopf bis zum Fuß, nämlich für die Knaben Schuhe, Strümpfe, Hemd, Beinkleid, Weste, Halstuch,



Gehrock, Halstuch, Sacktuch, Kappe; für die Mädchen: Schuhe, Strümpfe, Hemd, Rock, Halstuch, Sacktuch, Kleid, Haube; für 72 Kinder Schuhe und Strümpfe und viele Lehrrequisiten anschaffen.

Am 2. April hatten sich nun die zu betheiligenden Kinder in dem Pfarrhose zu versammeln, woselbst der große Saal feierlich hergerichtet war. Zur Linken befanden sich die Ehrensitze für hohe Gäste, dem Eingange gegenüber waren auf zwei Tischen die Geschenke zierlich hergerichtet und mit den Namen der zu Betheiligenden versehen. In der Mitte des Saales aber war über die ganze Länge eine große Tafel äußerst lieblich für eine kleine Erfrischung der Kinder hergerichtet. Es standen nämlich eben so viele Kaffeetassen als zu bekleidende Kinder erschienen; neben jeder Tasse, die später mit gutem Kaffee gefüllt wurde, lag ein Stück Osterfecken, vor jeder derselben ein Teller mit drei rothen Eiern, einem kleinen Kuchen, aus dessen Mitte ein nettes Sträußchen von künstlichen Blumen hervorragte, und endlich noch ein großer Osterfecken, auf deren jedem von verschiedenen Wohlthätern mehre Silberstücke als Zugabe zu den so reichlichen Geschenken gelegt wurden. Nun traten die Kinder ein in ihren Alltagskleidern, jeder erhielt seine Kleidung und mußte sich in ein Nebenzimmer zum Umkleiden begeben, welches aber in unglaublicher Schnelligkeit geschah, besonders da einige Eltern hiebei hilfreiche Hand leisteten. Die verschiedenen Mienen, das Betragen, die verschiedenen Aeußerungen der Kinder gaben dem Menschenforscher hinlänglichen Stoff zu Beobachtungen.

Nun traten sie alle rein und nett gekleidet ein, stellten sich um die Tafel, verrichteten ein herzliches Gebet, der Hochw. Herr Pfarrer sprach kräftige Worte über die Veranlassung und den Zweck dieser Feier, einige Kinder trugen Gelegenheits-Gedichte vor und endlich wurde die Tasse ihnen Preis gegeben; wobei die Mädchen ihren größeren Hang zur Keinlichkeit durch das Vorbinden der Sacktücher schnell zu erkennen gaben. Alle ließen sich die Labung trefflich schmecken und betrogen sich recht artig und doch natürlich. Der anwesende Hochw. Herr Konsistorialrath und Schuldistriktsaufseher Anton Wiesinger gab ihnen noch mehre väterliche Lehren, der Hochw. Herr Pfarrer, der Herr Ortschul-aufseher und andere achtbare Herren sorgten dafür, daß jedes das ihm Gebührende richtig erhalte. Nach eingenommener Erfrischung packten die Beglückten alles Uebrige zusammen und eilten freudetrunken nach Hause.

### Anekdote.

Bekanntlich ist die Welt so gefällig, jedem, der einiges, nur etwas Brauchbares schrieb und in Druck legte, den Ehrennamen „Schriftsteller“ gesprächsweise beizulegen, und wenn der Schriftsteller dieses Beinamens nicht ganz unwürdig ist, so wird man an dieser Titulatur nicht leicht etwas zu tadeln finden; wenn er sich aber dieses Titels als Charakter bei seiner eigenen Unterschrift bedient, dann findet dies wohl die ganze Welt lächerlich und anmaßend. Doch die Pinselhaftigkeit eines solchen Schriftstellers trat noch kräftiger hervor. Er hatte auf *P r ä n u m e r a t i o n* ein



oder zwei schwind- und lungensüchtige Hefte in Druck gelegt, und dann zum neuen Jahr an alle seine mit Sturm gewonnenen Pränumeranten einen besondern Gratulationsbogen gesendet, mit der Aufschrift:

Glück zum neuen Jahr  
wünscht

den Pränumeranten des (kurios werthvollen) Werkes  
der

Verfasser N. N.

Wie sehr aber die Beglückwünschten sich selbst Glück wünschten, welches sie bei diesem Ankaufe nicht hatten, läßt sich denken.

### Bücher-Anzeigen.

Pädagogische Revue. Herausgegeben von Dr. Mayer. 7. Jahrgang. Band XII. XIII. XIV. Jänner 1846. Zürich bei Friedrich Schultheß, Ganzjährig in Wien 10 fl. 30 kr. C. M.

Das vorliegende Monatsheft enthält: Vorwort. — Erste Sektion. Abhandlungen. Was ist Pädagogik, vom Herausgeber. — Ueber das Bedürfnis einer Schulausgabe von Goethe's Gedichten, von H. Viehoff. — Ueber die Verbindung des geographischen und des historischen Unterrichtes in unteren Gymnasialklassen, von Dr. Rampe. — Zweite Sektion. Beurtheilungen und Anzeigen. A. Schriften zur Pädagogik. Stoy, Schule und Leben. — Altes und Neues. — B. Hand- und Schulbücher. Horatius rec. Orellius, ed. minor. — Horatius recognovit et commentariis in usum scholarum instruxit Dillenburger. — Hefster, Mythologie. — Dritte Sektion. Zeitung. 1. Chronik. A. Deutsche Lande. a) Allgemeine deutsche Angelegenheiten. b) Deutsche Bundesstaaten. 1. Preußen. 1. Behörden. 2. Gelehrte Gymnasien. — Zweite Abth. der päd. Revue. I. Comment vous portez-vous? II. Unger, der erste Unterricht in der Geometrie. III. Zeitung. — Dritte Abth. der päd. Revue. I. Die Fakultäten-Zeitung. — Das Inhaltsverzeichnis liefert so ziemlich eine Uebersicht des Planes, welcher dieser Revue zum Grunde liegt. Die Eintheilung scheint etwas complicirt. Einige Artikel sind gelungen und werthvoll. Darunter hat die Abhandlung des Herausgebers: „Was ist Pädagogik?“ manches Beachtenswerthe.

Kleinere Erzählungen für die christliche Jugend. Von Dr. Christian Gottlob Barth. 2 Bändchen. Stuttgart d. F. Steinkopfsche Buchhandlung 1843 und 1844.

Obgleich die vorliegenden zwei inhaltsreichen Bände nur wenige Originalerzählungen enthalten, so dürften sie doch geeignet sein, der gereiften Jugend manche angenehme Stunde zu bereiten. Jedes Bändchen enthält zehn Erzählungen, welche im Inhalte sehr verschieden sind und mitunter über Manches recht fasslich belehren, Manches scheint uns jedoch etwas zu hoch für die Jugend, so z. B. im zweiten Bändchen die Erzählung vom blauen Herrn. Jedes Bändchen ist nahe an 300 Seiten, in Groß-Duodez, stark; der Druck ist etwas gedrängt, aber deutlich. Das erste Bändchen enthält folgende Erzählungen: 1. Der Apotheker und sein Arzt. 2. Die Geschichte des Peter Trom. 3. Das Rubinenzkreuz. 4. Das Frauenkreuz. 5. Die Wachsefigur. 6. Das Stöberwetter. 7. Die Geschichte des Michel von Breitenfurt. 8. Das Concillium Nepomucenum. 9. Geschichte einer Sturmhaube. 10. Das Rutschenrad. — Das



zweite Bändchen enthält: 1. Der Bernhardskrebs. 2. Die Geschichte vom Sternwirth. 3. Das verlorne Kind. 4. Die vier Brüder. 5. Die drei Häuser. 6. Der Sacktuchhändler. 7. Der seltsame Appetit. 8. Die Schatzgräber. 9. Der blaue Herr. 10. Das Rettungshaus auf dem Arlberge.

## Verschiedenes.

(Jena, 15. Jänner) Die hiesige Schuljugend treibt das Turnen recht militärisch. Dester wird sie unter Trommelwirbel auf den Turnplatz geführt. Viele, die durch Neugierlichkeiten sich einnehmen lassen, ohne der Sache auf den Grund zu gehen, finden großen Gefallen daran und vermeinen, daß dadurch das Heil des Vaterlandes gefördert werde. Andere schütteln dazu den Kopf und fragen sich, wo das hinaus will. Am 18. Oktober sollte die Schuljugend mit Musikk auf den Turnplatz geführt werden; die Polizei untersagte es aber. Da wandten sich die Bürgerschützen, die, beiläufig gesagt, noch nicht den Kern der Bürgerschaft ausmachen, ins Mittel und stellten sich in voller Uniform an die Spitze der Jugend. „Mit schallender Kriegsmusik,“ so erzählt ein bekannter Korrespondent aus Jena im Frankfurter Journal, „zogen nun Schützen und Schuljugend sogar auf dem Markt auf und der Schützenhauptmann, Legationsrath Dr. Weller, kommandirte im vollen Waffenschmuck die begeisterte Jugend.“ Die begeisterten 10- bis 14jährigen Knaben vom Schützenhauptmann kommandirt!! Wer Personen und Verhältnisse nicht näher kennt, könnte wirklich vermeinen, daß dahinter etwas mehr steckt, als kindische Spielerei und die Sucht, sich durch derlei Dinge ein klein wenig wichtig zu machen, weil das auf andere Weise nicht geht.

## Rechnungs-Aufgaben.

Von Franz Hasmann.

Es ist bekannt, daß an einem Wagen jedes der beiden Vorderräder  $5\frac{1}{4}'$ , und jedes der beiden Hinterräder  $7\frac{1}{2}'$  im Umfange hat. Wenn nun bei einer Reise das Vorderrad um 2000 Umbrehungen mehr als das Hinterrad hat, wie groß wird die Reise gewesen sein?

## Rechnungs-Auflösungen.

Vom Platte Nr. 12.

1. Das Kapital stand 18 Jahre aus.

2. Bei der einen Hälfte gewinnt er 9 %, bei der andern Hälfte 15 %.

$$100 : 9 = 600 : x = 54 \text{ fl.}$$

$$100 : 15 = 600 : x = 90 \text{ „}$$

144 fl.

Beide Aufgaben haben richtig aufgelöst: die Herren Franz Maurel und Joseph Weisenbeck.

Die erste: Herr Franz Plachinger; dann Ernest v. Cramer.

Die zweite: Geyßa Libolth v. Ksjoba; dann die Frä. Ernestine und Karoline Schmid und Lubmilla Jahn.

Redakteur: Joseph Kaiser.



805

Oesterreichisches  
pädagogisches  
**WOCHENBLATT**

zur Beförderung des  
**Erziehungs- und Volksschulwesens.**

— 68 —  
Fünfter Jahrgang.

No. 37.

Sonnabend den 9. Mai.

1846.

**Die Sprachlehre.**

(Fortsetzung.)

§. 2. Vokale. Der Vokal ist also Träger der Stimme und Bedingung der deutlichen Mittheilung derselben. Als bloßer Absatz der Stimme dürfte er keine besondere oder bestimmte Gestalt annehmen, er würde ohne alle Gliederung vernehmbar sein. Allein alles in der Sprache strebt dahin, sich in einer besondern Form darzustellen, somit auch der Vokal.

Soll der Vokal hell und klar hervorklingen und sich ganz bestimmt für das Ohr gestalten, so findet ebenfalls ein Gebrauch der Sprachwerkzeuge statt.

Die leiseste Gliederung findet bei a statt, das dem Sitze der Stimme am nächsten liegt und durch einen Druck des Kehlkopfes gegen das Zungenbein entsteht; a ist daher als der einfachste und natürlichste Vokal anzusehen.

Bei Hervorbringung des i kommt die Zunge ins Spiel. Würde man den Finger auf die Zunge legen, so wäre die Hervorbringung des i unmöglich.

Das reine u erhält seine Gestaltung durch die Lippen.

U, I, u können wir als die ursprünglichen Laute ansehen, von denen a hinten zunächst in der Kehle, i in der Mitte auf der Zunge, u vorn auf der Lippe liegt. Eine Umgestaltung von a ist o.

Die Leiter der Vokale läßt sich übrigens nach zweierlei Weise



aufstellen, entweder nach der eben erwähnten Lage von hinten nach vorn, wie sie schon seit alten Zeiten in dem A-B-C sich findet: a, e, i, o, u, oder nach der Höhe der Laute: i, e, a, o, u.

(Es gibt zweierlei e, ein geschlossenes e, z. B. in Thee und ein offenes e, z. B. in der.)

Die fünf Vokale a, e, i, o, u nennen wir reine Vokale, und zwar a, o, u dicke, feste, tiefe; i und e dünne, flüssige, hohe.

Von diesen unterscheiden sich die trüben Vokale oder Umlaute ä, ö, ü. Wir müssen sie als doppelt gegliederte Laute, als Verschmelzung des dichten mit dem dünnen ansehen; jedoch nicht so, als seien zwei aufeinander folgende Laute verbunden worden; sondern es findet zu gleicher Zeit eine leise Gliederung durch die Lippen und eine Gliederung durch die Zunge statt.

Die Umlaute sind also keine zusammengesetzten, sondern gemischte oder getrübe Laute.

Die Verbindung zweier verschiedener Laute, die auf einander folgen, aber mit einem Ansätze der Stimme, also einsylbig ausgesprochen werden, heißt Diphthong oder Zwielaute.

Von den beiden den Diphthong bildenden Vokalen ist wieder einer Hauptlaut, auf dem die Stimme eigentlich ruht, und welcher den andern trägt und ihn vor- oder nachklingen läßt, nachdem der Hauptlaut der erstere oder letztere von beiden ist. In den nördlichen und einigen niederdeutschen Mundarten ist der letztere Laut eines Diphthongs Hauptlaut, z. B. Haut, Voater, Guarten. Die südlichen Mundarten lieben die Diphthongi, in denen der erste Laut Hauptlaut ist.

In der jetzigen hochdeutschen Sprache gelten folgende Diphthongi, welche eigentlich zu keiner der beiden oben genannten Arten gehören: ei (ai), au, eu, äu, bei der jetzigen guten Aussprache sind beide Laute völlig in einen verschmolzen, ohne daß einer von beiden besonders vorflingt; daher unsere Diphthongi fast bloße Dehnlaute sind.

Die Eintheilung der Vokale ist also folgende:

1. Reine: a) feste oder dicke: a, o, u,
- b) flüssige oder dünne: ä, e, i.



2. Getrübte: ä, ö, ü.

3. Zusammengesetzte: ei (ai), au, eu (äu).

§. 3. Konsonanten. Da der tönende Durchzug der Luft durch die Kehle, also die Stimme, als das eigentliche Mittheilende und Hervorbringende bei der Lautmasse betrachtet wird, so ist im Gegentheile die Artikulation als etwas bloß Gestaltendes und Hemmendes anzusehen. Bei der Gestaltung der Vokale wirkt diese hemmende Kraft nur leise, die Stimme gibt hier fast die ganze Lautmasse, daher auch die Dehnung einer Sylbe nur auf dem Vokal beruht, denn auf diesem ruht die Stimme, wenn man langathmend der Sylbe eine lange Zeitdauer geben will; während der Konsonant, wenn man dessen hemmende Kraft lange geltend machen wollte, zum Verstummen nöthigen würde.

Hinsichtlich der Gliederung der Konsonanten findet ein großer Unterschied statt, und der Übergang vom Vokal zum Konsonant geschieht nicht durch einen Sprung, sondern ganz leise. Die Laute l, m, n, r, besonders l, n, r könnten süglich zu den Vokalen gezählt werden, wie im Chinesischen l und r auch wirklich zu den Vokalen gehören. (Das Italienische hat fast alle l der lateinischen Sprache in i verwandelt: z. B. placere, planta, plenus, flamma in piacere, pianta, pieno, fiamma.)

Die vier Laute l, m, n, r heißen flüssige oder Schmelzlaute. Hier bewirkt wie bei den Vokalen die Stimme das eigentlich Lautende. Sie sind so gut als die Vokale selbsttönende Laute, aber es tritt bei ihnen ein weit bedeutender Laut der Gliederung ein, wobei aber die Stimme nicht gehemmt, sondern ihr Fluß genöthigt wird durch gewisse Formen, gleichsam Rinnen zu fließen. m tönt durch die gerundeten Lippen, bei l glitscht die Luft zwischen Zungenspitze und Zähnen hindurch, bei r wird sie durch ein Zittern des Kehlkopfes, oder der Zunge oder des Gaumens in Bewegung gesetzt. Die Schmelzlaute haben das Eigenthümliche, daß sie an kein bestimmtes Organ gebunden sind. Bei n kann die Stimme eben so gut durch die Nase als durch den Kanal der Lippe ihren Weg nehmen.

Bei den übrigen Konsonanten, den Starrlauten, tritt eine bestimmte Gliederung durch bestimmte Organe ein. Sie werden alle dadurch gebildet, daß der Durchzug der Stimme mehr



oder weniger durch das Zusammenpressen der Organe des Mundes gehemmt wird.

Folgende Paare der Sprachorgane sind für uns wichtig: Die beiden Lippen; — die vordere Zunge (nicht bloß die Spitze) und die Zähne; — die hintere Zunge (auch das Zungenbein genannt) und der Gaum.

Die Starrlaute werden eingetheilt, in: Lippenlaute, Gaumlaute (oder auch Kehllaute) und Zungenlaute (oder auch Zahnlaute).

Es treten bei dem Hervorbringen des Konsonanten dreierlei Gestaltungsweisen ein:

1. Der Luft wird durch Zusammenpressen der Werkzeuge völlig der Durchgang abgeschnitten, bei: p, b; t, g; t, d; welche **stumme Laute** heißen, und nach dem Grade der Hemmung weich oder hart sind.

2. Zwischen den beiden Organen bleibt noch eine Spalte, durch welche der Laut gewaltsam durchgepreßt und dadurch schwingend, schallend oder blasend wird, bei: pf, f; t, ch; z, ß; welche **geblasene Laute (Aspiraten)** heißen.

3. Die Organe nähern sich ganz sanft, so daß die Luft ungehindert durch kann und ein Säuseln entsteht; bei: w; s, sch; h, i; welche **Halbvokale, Säusler**, heißen.

Die Eintheilung dieser Laute ist also folgende:

	Stumme.		Geblasene.		Halbvokale.	
	hart,	weich	hart,	weich	hart,	weich
Lippenlaute:	p,	b	pf,	f	(v),	w
Gaumlaute:	t,	g	t,	ch	sch,	s
Zungenlaute:	t,	d	ß,	z	j,	h

Die Halbvokale j und w sind der Übergang von i und u in die Konsonantenreihe.

Die Blaselaute verhalten sich zu den reinen Starrlauten wie die trüben Vokale zu den reinen.

Ein Schmelzlaut, dem ein Starrlaut folgt, heißt ein **beiderer Schmelzlaut**, z. B. lb, ng, rb, mpf.

(Die Fortsetzung folgt.)



## V e r s c h i e d e n e s .

Der Konkurs für die an der k. k. Kreishauptschule zu Korneuburg N. U. M. B. erledigte Zeichnungslehrerstelle für beide Jahrgänge der 4. Klasse, mit welcher ein jährl. Gehalt von 400 fl. C. M. verbunden ist, wird am 16. Mai 1846 zu Wien, Linz und Salzburg abgehalten.

Der Konkurs für die an der k. k. Hauptschule zu Jägerndorf erledigte Zeichnungslehrerstelle, mit welcher ein Gehalt von jährl. 300 fl. C. M. verbunden ist, wird am 9. Juni 1846 zu Wien, Prag, Brünn und Olmütz abgehalten.

Für die an der k. k. Universität zu Lemberg erledigte Lehrkanzel der polnischen Sprache und Literatur, womit ein Jahresgehalt von 800 fl. verbunden ist, wird am 9. Juli 1846 an der Wiener Hochschule der Konkurs abgehalten.

Das Amtsblatt der Wiener-Zeitung vom 29. April enthält die Kundmachung vieler erledigten Stipendien, besonders für Studierende.

Herr Ignaz Pomasl, Schullehrer zu Klausen-Leopoldsdorf im Badner Dekanate, starb am 21. April 1846 im 42. J. seines Alters.

Für die Mädchen-Lehr- und Erziehungsanstalt der Frau Anna Gallmann wurde am 21. Februar 1846 Herr Georg Hribar als Lehrer des Zeichnens, der Geographie und Naturgeschichte, und Joseph Kopeindl als Lehrer der deutschen Gegenstände bestätigt.

Für die Mädchenlehrschule der Fräul. Anna Werner wurde Heinrich Schubert als Zeichnungslehrer bestätigt.

Für die Mädchen-Lehr- und Erziehungsanstalt der Frau Viktoria Eberl wurde am 26. Februar 1846 statt Leopoldine Bauer, Wilhelmine Stenzl als Lehrerin der weiblichen Arbeiten bestätigt.

Für die Mädchenschule des Fräul. Katharina Sprinz auf der Wieden wurde am 23. Februar 1846 Franz Schreiner als Lehrer der deutschen Gegenstände, und Karoline Klier als Lehrerin der französischen Sprache bestätigt.

Für die Mädchenschule der Frau Elisabeth Eichinger wurde am 31. März 1846 Karoline Klier als Lehrerin der französischen Sprache bestätigt.

Für die Schule des Herrn List am Magdalena-Grund in Wien wurde am 3. Februar 1846 der Lehrgehilfe Georg Radl, welcher den päd. Kurs in Korneuburg 1833 hörte und die Lehretsprüfung 1839 ablegte, bestätigt.



Für die Schule des Herrn Franz Nath in Mariahilf wurde Joseph Herzog, welcher zu Ragelsdorf 1817 geb. ist, den päd. Kurs in Wien 1837 gehört und die Lehrerprüfung 1844 abgelegt hat, als Lehrgehilfe am 20. April 1846 bestätigt.

Für die durch den Tod des Herrn Georg Purkholzer erledigte Schule in der Josephstadt wurde der Lehrgehilfe Karl Jordan als Provisor aufgestellt.

Für die Pfarrschule des Herrn Müller am Schaumburgergrund wurde am 15. März 1846 der Lehrgehilfe Joseph Müller bestätigt.

### Bücher-Anzeige.

Arithmetik oder Rechenkunst nebst einem Anhang über die Formeln als Mittel zur Auflösung schwieriger arithmetischer Rechnungen. Zusammengestellt und herausgegeben von Fr. Kozelka, k. k. Kameral-Hofbuchhaltungs-Beamten. Wien. In Kommission bei Braumüller & Seidel. 1846.

Schon seit längerer Zeit bin ich durch die Gefälligkeit des kürzlich verstorbenen Herrn Verfassers im Besitze dieses Buches, welches ich auch mit aller Aufmerksamkeit umso mehr durchlas, als ich den Autor schon viele Jahre als einen tüchtigen Rechner zu kennen das Vergnügen hatte. Aber eben weil ich es hier mit einem Bekannten zu thun habe, welcher am Schlusse der Vorrede selbst den Wunsch ausdrückt, daß das Werk einer strengeren Kritik unterzogen werden möge, und da bereits mehre andere Blätter dieses Buch angekündigt; so will ich auch, um nicht der Parteilichkeit oder Oberflächlichkeit beschuldigt zu werden, offen und umständlicher meine Ansicht aussprechen.

Das Buch ist 248 Seiten stark, hat eine nette Ausstattung, aber mehre Druckfehler und zerfällt in folgende Hauptabtheilungen: S. 1—4 Einleitung. A. Von den vier Rechnungsarten in ganzen Zahlen. S. 66—86. B. Von den vier Rechnungsarten in gewöhnlichen Brüchen. S. 87—104. Von den vier Rechnungsarten in Dezimalbrüchen. S. 105—118. Von den vier zusammengesetzten Rechnungsarten. S. 119—180. Von den einfachen und zusammengesetzten Proportionsrechnungen. S. 181—196. Von der Gesellschaftsrechnung. S. 197—107. Von der Durchschnitts-Vermischungs- oder Alligationsrechnung. S. 209—214. Von der Regula Falsi. Endlich S. 215—242. Von dem Gebrauche der Formeln.

Aus der Eintheilung, wie aus dem ganzen Buche, und aus den vielen und sehr guten Aufgaben wird jeder Benutzer dieses Buches sich überzeugen, daß der Verfasser wirklich ein gewandter und wissenschaftlich gebildeter Rechner ist, aber auch, daß er weder Sprach- noch Rechnungslehrer ist, denn in erster Beziehung verfaßt er gar viele Lehrsätze und Erklärungen und in letzter Beziehung unterläßt er durchaus über das: „Warum“ Aufschluß zu geben, während doch eben die Rechenkunst eine Wissenschaft ist, in welcher die Richtigkeit jeder Behauptung, jeder Lehre und jedes Vorganges erklärt und bewiesen werden kann und soll. Einzelne möge noch Folgendes berührt werden.

Recht ausführlich theilt der Verfasser bei der Multiplikation die unmittelbare Auffindung des Produktes nach Hülls Methode mit:

„Man kann das Produkt, wenn der Multiplikator aus mehren Ziffern



besteht, ohne Beihilfe der Zwischen- oder Theilprodukte, nach Hülf's Methode gleich unmittelbar finden. Diese Methode gründet sich auf die Anwendung folgender Grundsätze:

1. Die Einheiten des Multiplikators mit den Einheiten des Multiplikandus multiplicirt, geben Einheiten zum Produkt.
2. Die Einheiten des Multiplikators mit den Zehnern des Multiplikandus, und die Zehner des Multiplikators mit den Einheiten des Multiplikandus multiplicirt, geben Zehner zum Produkte.
3. Hunderte im Produkte entstehen, wenn die Einheiten des Multiplikators mit den Hunderten des Multiplikandus, die Zehner des Multiplikators mit den Zehnern des Multiplikandus, und die Hunderte des Multiplikators mit den Einheiten des Multiplikandus multiplicirt werden.
4. Einheiten von Tausenden im Produkte entstehen, wenn die erste Stelle des Multiplikators mit der vierten Stelle des Multiplikandus, die zweite Stelle des Multiplikators mit der dritten Stelle des Multiplikandus, die dritte Stelle des Multiplikators mit der zweiten Stelle des Multiplikandus, und die vierte Stelle des Multiplikators mit der ersten Stelle des Multiplikandus multiplicirt wird u. s. w. *Z. B.* Wenn 93681 mit 20475 multiplicirt werden sollte, so werden die bloßen Zehner von Tausenden, nämlich bloß die fünfte Stelle auf folgende Art gefunden:

93681

20475

5	Mal	9	ist	45
3	»	7	»	21
4	»	6	»	24
8	»	0	»	0
1	»	2	»	2

92

Es wird die erste Stelle des Multiplikators mit der fünften Stelle des Multiplikandus, dann die zweite Stelle des Multiplikators mit der vierten Stelle des Multiplikandus, ferner die dritte Stelle des Multiplikators mit der dritten Stelle des Multiplikandus, dann die vierte Stelle des Multiplikators mit der zweiten Stelle des Multiplikandus, endlich die fünfte Stelle des Multiplikators mit der ersten Stelle des Multiplikandus multiplicirt, und diese einzelnen Produkte addirt. Nur werden diese einzelnen Produkte nicht, wie es hier geschehen ist, aufgeschrieben, sondern es wird alsogleich das zweite Produkt zu dem ersten, ferner das dritte zu der Summe der beiden ersten, das vierte zu der Summe der drei ersten u. s. f., das letzte Produkt zu der bereits zusammengebrachten Summe aller vorangehenden Produkte addirt; und hierin scheint die einzige Schwierigkeit dieser Methode zu bestehen, daß man zwei ziffrige Zahlen unmittelbar, immer beide Zifferstellen auf einmal, geläufig zu addiren geübt sein muß; allein diese Schwierigkeit, wie ich aus eigener Erfahrung weiß, ist bald gehoben, wenn man sich nur eine kurze Zeit in derlei Additionen geübt hat.

Auf diese Art nun werden alle Stellen des Produktes aufgefunden, wobei immer die Einheiten der zuletzt herausgekommenen Zahl in dem Produkte aufgeschrieben, die im Rest gebliebenen Zehner sammt den etwa auch vorhandenen Hunderten bei der Auffuchung der unmittelbar höheren Stelle des Produktes gleich Anfangs zu dem ersten Produkte addirt werden.

Wir wollen das obige Beispiel beibehalten, und das ganze Produkt nach Hülf's Methode gleich unmittelbar zu finden trachten.



93681 Multiplikandus.

20475 Multiplikator.

1918118475 Produkt.

Ganz natürlich sucht man zuerst die Einheiten des Produktes, indem man die Einheiten beider Faktoren mitfammen multiplicirt, nämlich 1 Mal 5 ist 5. Die herausgekommene Zahl 5 wird nun im Produkte als erste Stelle gesetzt, ohne daß ein Rest übrig geblieben wäre.

Nun werden die Zehner des Produktes gesucht, indem die erste Stelle des Multiplikators mit der zweiten Stelle des Multiplikandus, und die zweite Stelle des Multiplikators mit der ersten Stelle des Multiplikandus multiplicirt, nämlich: 5 Mal 8 ist 40, dann indem man im Multiplikator links und im Multiplikandus rechts um eine Stelle vorrückt: 1 Mal 7 ist 7, nun die beiden Produkte addirt: 40 und 7 ist 47, 7 wird im Produkte angeschrieben, und 4 bleibt für die dritte Stelle des Produktes als Rest.

Jetzt sucht man die Hunderte des Produktes, indem die erste Stelle des Multiplikators mit der dritten Stelle des Multiplikandus zu multipliciren angefangen, und dann immer im Multiplikator links und im Multiplikandus rechts um eine Stelle weiter vorgerückt wird, nämlich: 5 Mal 6 ist 30, und der oben gebliebene Rest 4 ist 34; dann 7 Mal 8 ist 56, und die früheren 34 dazu addirt ist 90; endlich 1 Mal 4 ist 4, und zu 90 addirt ist 94; 4 wird im Produkte angeschrieben, und 9 bleibt für die vierte Stelle des Produktes als Rest.

Nun sucht man die vierte Stelle des Produktes, nämlich: 3 Mal 5 ist 15, und der übrig gebliebene Rest 9 ist 24; dann 6 Mal 7 ist 42, und 24 ist 66; ferner 4 Mal 8 ist 32, und 66 ist 98; endlich 1 Mal 0 ist 0, und 98 ist 98; 8 wird im Produkte angeschrieben, und 9 bleibt Rest.

Nun wird weiter multiplicirt: 5 Mal 9 ist 45, und der Rest 9 ist 54; dann 3 Mal 7 ist 21, und 54 ist 75; ferner 4 Mal 6 ist 24, und 75 ist 99; dann 8 Mal 0 ist 0, bleibt also 99, endlich 1 Mal 2 ist 2, und 99 ist 101: 1 wird im Produkte angesetzt, und 10 bleibt für die weitere Stelle des Produktes als Rest übrig.

Da nun im Multiplikandus keine weitere höhere Post mehr vorkommt, mit der die erste Stelle des Multiplikators zu multipliciren angefangen werden könnte, so ist man mit dieser ersten Stelle des Multiplikators fertig.

Es kommt nun die zweite Stelle des Multiplikators an die Reihe, indem diese immer gleich mit der höchsten Stelle des Multiplikandus zu multipliciren angefangen wird, nämlich: 7 Mal 9 ist 63, und der früher gebliebene Rest 10, ist 73; dann 3 Mal 4 ist 12, und 73 ist 85; ferner wird 6 Mal 0 als nichtsbedeutend übersprungen, mithin bleibt der Rest 85; endlich 2 Mal 8 ist 16, und 85 ist 101; 1 wird im Produkte angesetzt, und 10 bleibt wieder im Rest.

Nun ist man mit der zweiten Stelle des Multiplikators fertig, und es kommt jetzt die dritte Stelle an die Reihe, nämlich: 4 Mal 9 ist 36, und der frühere Rest 10 hinzu, ist 46; endlich, (da 3 Mal 0 als nichtsbedeutend übersprungen wird) 2 Mal 6 ist 12, und 46 ist 58; 8 wird im Produkte angeschrieben, und 5 bleibt Rest u. s. w.

Uebrigens ist dieses Verfahren auch in jedem Werke über Elementararithmetik zu finden.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

 Redakteur: Joseph Kaiser.
 

---

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.



808

Oesterreichisches  
pädagogisches  
**WOCHENBLATT**

zur Beförderung des  
**Erziehungs- und Volksschulwesens.**

Fünfter Jahrgang.

No. 38.

Mittwoch den 13. Mai.

1846.

**Für und wider die Tagebücher in der Erziehung.**

(Ein Zweigespräch zwischen Vater und Hofmeister.)

Vater. Sie sind verklagt, lieber Doktor, nicht bei mir, sondern bei meiner Frau, daß Sie unserem Moritz allzuviel aufbürden. »Da soll er, nachdem er den lieben langen Tag über den Büchern geschwitzt, des Abends vor dem Schlafengehen noch eine sogenannte Beicht niederschreiben, oder wie er es nannte, ein Buch führen über alles, was er den Tag über gethan und nicht gethan, was er Neues gelernt, sogar was er gedacht hat, und dieses Geschreibsel soll er Ihnen dann folgenden Tages zur Durchsicht vorlegen.« Dagegen nun hat er bei aller seiner sonstigen Fügsamkeit mit Thränen in den Augen protestirt, versichernd, daß es ihm unmöglich sei, Ihnen den Willen zu thun; »nachdem er sich nämlich den Tag über abgemüht, um die Meister zu befriedigen, wolle er wenigstens nach dem Nachtessen ein Stündchen frei haben, um entweder etwas zu seinem Vergnügen zu lesen, oder sich sonst nach seinem Gefallen zu beschäftigen.« Die Mutter hat ihm beige stimmt, und ich bin beauftragt, mich deshalb mit Ihnen zu verständigen. Sie wissen, daß ich nicht zu den Vätern gehöre, die ihre Kinder der Mutter zu Liebe verhätscheln; aber die Sache mit dem Tagebuche kommt mir selbst ein wenig überspannt und in einiger Hinsicht selbst bedenklich vor. Darum bitte ich Sie recht sehr, mich Ihre Absichten bei dieser Neuerung wissen zu lassen.



Hofmeister. Meine Absicht bei dem Tagebuche des jungen Grafen kann nicht wohl eine andere sein als dieselbe, welche in jeder wohlgeordneten Erziehung dahin geht, die Zöglinge an jenen sittlichen Ernst zu gewöhnen, der sich von den Beweggründen alles seines Thuns und Lassens Rechenschaft gibt und die Folgen der Handlungen ins Auge faßt, oder jene Selbstkenntniß, welche zu aller Zeit als die Grundbedingung sittlicher Vervollkommnung angesehen wurde, in der christlichen Welt aber unter der Benennung Gewissenhaftigkeit, Gewissenstreue bekannt ist. Für den Erzieher ist das Tagebuch des Zöglings ein geeignetes Mittel, dessen Inneres genauer kennen zu lernen und darum gerechter zu beurtheilen, um stets ein entsprechendes Benehmen gegen denselben einzuhalten.

Vater. Gegen das Alles läßt sich nun freilich nichts Vernünftiges einwenden. Aber jede Sache hat, wie Sie wissen, zwei Seiten, und die Tagebücher der Kinder sind davon nicht ausgenommen, ja sie haben vielleicht noch mehr als zwei Seiten. So z. B. wäre es ja doch möglich, daß der Cleve sein Tagebuch dazu benützte, sich in den Augen seines Erziehers schön zu machen, oder doch die wahren Triebfedern seines Handelns vor dem Scharfblicke des Mentors geschickt zu verbergen, und so würde geschehen, daß der Letztere seinen Zögling mittelst des Tagebuches nicht nur nicht kennen lernte, sondern der Zögling auf diesem Wege seinen Hofmeister in immer künstlicherer Manier betriegen würde, was meines Erachtens schlimmer ist, als wenn gar kein Tagebuch geführt würde und der Erzieher bei räthselhaften Ereignissen sein Urtheil über den Zögling so lange suspendirte, bis sich die Gelegenheit angäbe, hinter die Wahrheit zu kommen.

Hofmeister. Wie es scheint, so beliebt es dem Herrn Grafen, den schlimmsten Fall anzunehmen, um die Regel durch die Ausnahme umzustossen. Bei Graf Moritz, wie bei allen gutartigen Kindern, ist derlei wohl nicht zu besorgen; auch dürfte ein wenig Seelenkunde ausreichen, um in solchen Fällen der Sache sogleich auf den Grund zu sehen und dem Erzieher Mißgriffe zu ersparen, die seinem Ansehen leicht verderblich werden könnten.

Vater. Zugegeben. Aber sagen Sie selbst, ob es dann über-



haupt nicht zuträglicher wäre, reichbegabten Knaben, zu welchen Sie auch meinen Sohn zählen, die Gelegenheit zum Mißbrauche ihrer Geisteskräfte zu ersparen, zumal in unseren Tagen, wo das Leben der Jugend leider zu einer Mischung von Dichtung und Wahrheit geworden, darin das, was man einen festen entschiedenen Charakter nennt, nicht einmal Wurzel fassen kann, viel weniger zu einem kräftigen Stamme mit belaubten Ästen und Zweigen heranwächst, um Blüten und Früchte zu zeigen. Glauben Sie es mir, lieber Doktor, Tagebücher sind für talentvolle Knaben noch überdies eine Art Einweisung in jene gehaltlose Skriblerei, Anekdoten- und Novellenfischerei, daran unser schreibseliges Jahrhundert kränfelt, und darin der Sinn für ernstes, großartiges Wirken, wie für eine gehaltvolle, segensbringende Literatur untergeht. Was Tagebücher bei geistesarmen, frömmelnden, gewissenängstlichen und bössartigen Kindern anzurichten vermögen, will ich gar nicht in Anschlag bringen.

**H o f m e i s t e r.** Ich sollte meinen, daß schwach talentirten Kindern das Tagebuch nebst dem, daß es zum Nachdenken anregt, auch als Stylübung anzuempfehlen sei. Sie lernen dabei ihre Erlebnisse in Worte zu fassen, sich sachrichtig auszudrücken, kein geringer Vortheil in der modernen Gesellschaft. Und was die Gefahr gewissenängstlicher Kopfhängerei und Frömmelei betrifft, so läßt sich diesem Übel wohl abhelfen ohne den Nutzen aufzugeben, den die Tagebücher leisten können, wie denn überhaupt Stärkung der religiösen Gefühle und Kräftigung des sittlichen Ernstes nicht selten für Frömmelei und Kopfhängerei genommen werden.

**V a t e r.** Auch dieses will ich Ihnen zugeben, obwohl ich der Ansicht bin, daß bei der Jugend die Frömmigkeit und Gewissens-treue ein kindliches Gesicht und Gepräge tragen müsse, weil an Kindern nichts so widerlich ist, als jenes angelernte in Faltenlegen des Gesichtes, jenes frömmelnde Gesichterschneiden, wenn sie sich beobachtet wissen. Wenn ich aber von großem Schaden rede, den Tagebücher bei gewissenängstlichen und bössherzigen Kindern anrichten, so meine ich jenes splitterrichterische Anatomisiren fremder Gedanken, Worte und Werke, darauf die Kleinen verfallen, wenn sie an-



gehalten werden, ihre eigenen Gedanken, Worte und Werke vor dem Tagebuche anatomisch zu zerlegen und jede einzelne Flechse ihres geistigen Lebens mit gewissenhafter Strenge zu untersuchen, zu wenden und zu kehren, und den faulen Fleck zu finden, wo die Sündhaftigkeit ihre Eier niedergelegt haben könnte. Das führt dann zu jener lieblosen Schonungslosigkeit, womit sie fremden Sünden nachspüren, die Schwächen und Gebrechen Anderer belauschen und wohlthuerlich aufdecken, wäre es auch nur, um sich dadurch der Amnestie für die eigenen Gebrechen zu versichern. So entsteht jenes System böshafter Angeberei in Schulen und Familien, das alle Bande der Freundschaft und des Vertrauens lockert und dieses Leben, das uns Liebe und Duldung zum Himmel umgestalten könnten, zum Fegfeuer, zu einem wahren Jammerthale zu machen droht, darin Einer dem Andern sein Bißchen Lebensglück mißgönnt, die Mittelmäßigkeit dem Talente, die Erbärmlichkeit dem grad sinnigen Charakter imponirt und zum Falle die Beine unterschlägt.

H o f m e i s t e r. Ich gestehe, Herr Graf, diese Ansicht von den Tagebüchern in der Erziehung ist mir noch nirgend, weder in Büchern noch im Leben vorgekommen. Im Gegentheile weiß ich aus eigener Erfahrung, welchen Nutzen junge Leute für Kopf und Herz, für Styl und Ausdruck aus zweckmäßig geführten Tagebüchern ziehen können. Was die Chroniken für die Menschheit, das in Worte gefaßte und durch die Schrift unverlierbar gewordene Bewußtsein der Völker und Staaten, deren Erlebnisse und Errungenschaften, das sind die Tagebücher für den einzelnen Menschen, sein in Worte gefaßtes, und durch die Schrift vor dem Vergessen gesichertes Bewußtsein, d. h. die Chronik seiner Erlebnisse, seiner Errungenschaften in Wissenschaft und Kunst, seiner Gedanken und Gefühle und darum ein treues Bild des Wachstums seines Ichs, Licht und Schatten seines Geistes, zum Troste und zur Demüthigung, und darum zum unbestreitbaren Nutzen für Jeden, der es redlich mit sich selber meint.

V a t e r. Wahr, sehr wahr, und wohl Ihnen, lieber Doktor, daß Sie noch keine anderen Erfahrungen in dieser Hinsicht gemacht haben. Dieser Ihr Glauben an sich selbst und an die Menschheit



ist es, was mich bestimmt hat, unter vielen Bewerbern Sie zum Erzieher meines Sohnes zu wählen. Ihr Vorgänger hatte diesen Glauben nicht, sondern bediente sich des Tagebuches, dazu er Moritzen verhielt und dafür er ihm auch die zweckdienlichen Anweisungen gab, um mein Haus, die Familienverhältnisse u. d. m. auszuforschen nach dem Grundsatz: Kinder und Narren reden und schreiben also auch die Wahrheit, und das veranlaßte mich, ihn zu verabschieden und Sie an seine Stelle zu setzen.

Dr. F. S. Richter.

### Schreiben an die Herren Lehrer in der k. k. slavonisch-syrmischen Militärgrenze.

Meine geehrtesten Amtsbrüder!

In der 27. Nr. dieses Blattes habe ich bereits das Bedürfnis einer für unsere deutschen Schulen entsprechenden slavonisch-deutschen Sprachlehre mit dem Bemerkten geschildert, daß ihr, und zwar für die Nationalschulen, eine slavonische vorangeschickt werden möge, und glaube, darin die Nothwendigkeit derselben hinlänglich dargethan zu haben. Allein mit der bloßen Sprachlehre (wenn diese zu Stande gebracht wird, was um so nothwendiger erscheint, als eine derlei bis jetzt noch nicht besteht) wäre nicht ganz abgeholfen; ein zweiter Gegenstand steht mit derselben in so naher Verbindung, daß es fast unmöglich ist, ohne letzteren den Zweck des ersteren so zu erreichen, wie er erreicht werden sollte. Dieser Gegenstand, dem wir wirklich unsere ganze Aufmerksamkeit schenken müssen, sind ordentliche Wörterbücher.

Ich finde es für unnöthig, mich in das Detail von der Nothwendigkeit derselben einzulassen; denn diese lehrte uns die tägliche und theuer erkaupte Erfahrung; auch ist die Wahrheit, auf die ich mich stütze, so einleuchtend, daß jede Erörterung ganz überflüssig ist. Zwar wollen einige behaupten: Ein guter, gründlich gebildeter Lehrer bedürfe keiner Bücher, um einen gründlichen Unterricht ertheilen zu können; doch muß ich bemerken, daß dieses nur insofern auf Wahrheit beruhe, als von Lehrern, im extendirten Sinne genommen, die Rede ist. Wie kann man aber ein gründlich gebildeter Lehrer werden, um seinem Fache vollkommen entsprechen zu können? oder wird man gleich beim Eintritt in die Welt ein solcher Lehrer? Gewiß nicht. Wie lange und wie viele Gegenstände muß man aber versuchen, um den rechten, oder den gewünschten zu haben? Wie oft scheitert nicht so manche gute Hoffnung auf eine glänzende Aussicht? Hat man aber einen Führer, froh lustwandelt man dann auf der betretenen Bahn, und selten wird der Zweck verfehlt. Soll also die kostbare Zeit, die mit Nutzen gebräut werden muß, auf



eine unnütze Weise durch vieles Versuchen vergeudet, oder nicht vielmehr so benützt werden, wie sie auf die beste Art benützt werden könnte.

Das pädagogische Feld ist ein unermessliches, unbegrenztes Feld des Studiums, die Bahn dahin ist rauh und steil, oft muß der Unerfahrene als Neuling auf diesem Pfade das Rauhe hart empfinden; besonders zumal, wenn er den besten Weg gefunden zu haben wähnt, und sich schon dem Ziele genähert zu sehen glaubt, auf einmal aber in ein Labyrinth kommt, wo er nur die tiefen Abgründe gewahr wird, die sein ganzes Hoffen zu zernichten drohen, sondern seinen mit Mühe verfolgten Pfad zurückwandern und abermals auf einem neuen seine Berufsreise antreten muß, um zum Ziele gelangen zu können.

Nicht jeder hat die Gabe, ein Gelehrter, Sprachforscher 2c. zu sein, die Natur hat wenige im vollsten Maße als Mutter in dieser Hinsicht behandelt, vielen hat sie die stiefmütterliche Aussteuer gegeben, und sie auf diesen großen Schauplatz mit dieser kleinen Gabe ausgerüstet, gesendet. Sollte ein solches Stiefkind der Mutter „Natur“ sich bis zu jener gewünschten Höhe durch eigenes Studium hinaufschwingen können, welche er als das edelste Geschöpf der Erde erreichen sollte? Daß es aber ein solches Kind durch fremde Hilfe bis zur Vollkommenheit bringen kann, unterliegt keinem Zweifel, unzählige Beweise sprechen dafür. Schon die Betrachtung des neugeborenen Menschen gibt uns hierüber den nöthigen Aufschluß. Jedes Thier ist im Stande, ohne vorher sich zu einem oder dem andern Lehrmeister zu begeben, seinem Dasein zu entsprechen, nur der Mensch, die Krone der Schöpfung, heischt nach fremder Hilfe, ohne derselben verwildert er, erfreuet sich bloß des physischen Wachstums, bringt die Tage seines Lebens im Schlamm der Noheit und in der Finsterniß der ewigen Geistesnacht zu, umgarnt von der Sinnlichkeit geht er seinem Ziele entgegen, bis der Tod seiner gefährvollen Reise das Ende macht. Durch fremde Hilfe erwacht aber sein Geist, läßt ihn ein höheres Leben fühlen, schwingt sich bis zu den obersten Regionen hinan, und stellt so den Menschen auf die oberste Stufe im großen Reiche der Schöpfung. Ein Beweis, wie schon Gott den Menschen an den Menschen habe Knüpfen wollen.

Dieses ist der Grundsatz, von dem ich bei Behauptung des Gesagten ausgehe, nämlich, daß ohne zweckdienliche Bücher beim öffentlichen Unterrichte der gewünschte Grad im Allgemeinen nie erreicht werden kann, nur muß ich beifügen, daß die bloßen Bücher zur Bildung der Jugend eben so wenig beitragen, als wenn dieselben gar nicht wären, wenn derjenige, der die Jugend bilden soll, dieselben nicht faßt. Ich bemerkte aber schon früher, daß das pädagogische Feld unermesslich und unbegrenzt sei, und daß derjenige, der dasselbe betritt, nie die Grenze finden kann. Stets muß er suchen, wenn er nur die scheinbare zu finden gedenket, um behaupten zu können, er habe etwas von seiner Bestimmung erreicht; trefflich bemerkte daher die Note der Redaktion zu meinem Aufsatze in Nr. 27, daß vor Allem sich der Lehrer zu der gewünschten Höhe heran bilde. Verzeihen Sie mir, geehrteste Amtsbrü-



der, wenn ich hier Etwas aus den Schranken trat, ich that es wahrlich nicht, um irgend Jemand nahe zu treten; ich fühlte nur meine Schwachheit im Vergleiche zur Befähigung vieler von Ihnen, und so sprach ich aus eigener Erfahrung. Auch hatte ich besonders jene im Auge, die uns meistens im Amte vertreten werden.

Um aber das letztere zu erreichen, muß man Mittel haben, denn wo keine Mittel vorhanden sind, da ist an die Erreichung des Zweckes gar nicht zu denken. Um also an der eigenen Ausbildung arbeiten zu können, muß man sich auf das Studium werthvoller Werke verlegen, es müssen daher Bücher vorhanden sein. Wünschenswerth ist, daß jeder angehende Schulmann eine eigene Bibliothek pädagogischer Bücher habe, wünschenswerth sage ich, ist es, aber leider nicht ausführbar. Andere Bedürfnisse und der geringe Gehalt, der kaum hinreicht, das Leben fristen zu können, setzen oft die Erfüllung dieses edlen Wunsches in das Gebiet der Unmöglichkeit. Und wenn auch Einigen gelingt, das Unmögliche mit dem Möglichen zu vertauschen, sind sie im Stande, den allgemeinen Anforderungen Genüge zu leisten?

Es soll und muß dem abgeholfen werden, nur das „Wie“ ist eine Felsenklippe im Meere der Erwartung, an der so manches mit den schönsten Hoffnungen beladene Schiff scheiterte. Der Einzelne vermag nicht den Felsen zu zersprengen, aber die Allgemeinheit kann jedem Sturme die Spitze bieten, und wir müssen diese bilden.

Daß ich nebst den im Eingange erwähnten Wörterbüchern noch auf einen anderen Gegenstand mein Augenmerk gerichtet habe, werden Sie leicht einsehen, und zwar auf das Begründen von Regimentschul-Bibliotheken, einen Gegenstand, der doch schon hin und wieder, nur bei unsern Schulen, die es so sehr bedürfen, selten zu finden ist.

Zuerst also von den Wörterbüchern zum Gebrauche für die Schüler, als Hilfsbücher zur slavisch-deutschen Sprachlehre. Vorerst aber stelle ich mir die Fragen auf, die ich von Ihnen zu erwarten hätte: Welche Wörterbücher und wie sollen diese angeschafft werden?

(Der Schluß folgt.)

## V e r s c h i e d e n e s .

Dem Schullehrer Johann Hofer zu Spital in Kärnthén wurde von Sr. K. K. Majestät unterm 7. April 1846 die kleine goldene Civil-Verdienstmedaille am Bande verliehen.

Für die zu Gitschin erledigte Grammatikal-Lehrerstelle, mit welcher ein Gehalt von 500 fl. für einen Weltlichen und 400 fl. für einen Geistlichen verbunden ist, wird der Konkurs am 28. Mai 1846 zu Prag und Wien abgehalten. Ebenso wird für die Grammatikal-Lehrerstelle in Njeszov am 4. Juni 1846 zu Lemberg, Wien, Prag, Olmütz und Brünn der Konkurs abgehalten.



Für die Pfarrschule des Herrn Leopold Zinsler auf der Wieden wurde am 8. März 1846 der Lehrgehilfe Jos. Gegenbauer bestätigt.

Für die Schule des Herrn Joseph Windhab in Magleinsdorf wurde der Lehrgehilfe Rudolph Kießner statt Rudolph Mitschdorfer am 6. April 1846 bestätigt.

Für die Pfarrschule des Herrn Hasmann zu St. Ulrich wurde an die Stelle des beförderten Johann Kuttner, Eduard Schübker bestätigt.

### Bücher-Anzeige.

Von dem Werke: Allgemeines geographisches Lexikon des österreichischen Kaiserstaates, von Franz Raffelsperger, ist so eben das 19. Heft in bis ka C. 545—672 erschienen, und hat als Beigabe die „Postkarte von Mähren.“

### General-Korrespondenz.

M. U. Erwünschte Berichtigungen, besonders Kleinliche in unbedeutenden Artikeln wollen gefälligst durch die Redaktion eingesendet werden.

### Rechnungs-Aufgaben.

Von Hugo Schwarzel.

Ein Mann hat gefunden, daß sein Kapital, wovon er  $\frac{1}{3}$  zu 5 % auf 2 Jahre,  $\frac{1}{2}$  zu 6 % auf 3 Jahre, und  $\frac{1}{6}$  zu 4 % auf 8 Jahre angelegt hat, gleich sei 1500 zu 4 % auf 3 Jahre zu Zinseszinsen angelegt, mehr 432,704 fl., welche er während der ganzen Zeit liegen ließ, und also keine Interessen davon bezog. Wie groß war das ganze Kapital? Wie groß die einzelnen Theile davon, und wie viel betrogen von jedem derselben die Interessen?

### Rechnungs-Auflösungen.

Vom Platte Nr. 13.

Der Zeichner hatte 40 Tage gearbeitet, und 75 Tage nicht.

$$40 \times 30 = 1200 \text{ fr.} = 20 \text{ fl.}$$

$$75 \times 16 = 1200 \text{ „} = 20 \text{ „}$$

115 Tage.

Die richtige Auflösung haben eingesendet: die Herren Michael Planchinger, Joseph Weissenbeck und Franz Leitgeb; dann Joseph Rühmayer; dann Johanna Fric, Ludmilla Fahn, Karoline und Ernestine Schmid; auch die Herren Johann Ahne, G. Janausch, Joseph Hocke, Joseph Brinke und Ant. Gaudel, Lehramtskandidaten von Leitmeritz.

---

Redakteur: Joseph Kaiser.

---



Oesterreichisches  
pädagogisches  
**WOCHENBLATT**

zur Beförderung des  
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Fünfter Jahrgang.

No. 39.

Sonnabend den 16. Mai.

1846.

**Die Sprachlehre.**

(Fortsetzung.)

2. A b s c h n i t t.

Von der Biegung und Verschiebung der Laute.

§. 4. Lautbiegung und Lautverschiebung. Sobald der Laut nicht mehr als Einzellaute für sich da steht, sondern in Verbindung mit andern eine Sylbeneinheit bildet, gehen mit ihm mancherlei Veränderungen vor. Die Art der Stimmtheilung, die Gültigkeit der Sylbe als Theil der Rede oder als Wort, alles dies hat einen bedeutenden Einfluß auf die Gestaltung der Laute. So ist g als Einzellaute fest und bestimmt gegliedert, aber diese Grundgestalt behält es nur im Anfange der Worte, z. B. gut, ganz; feiner lautet es in der Mitte legen, biege n; noch feiner am Ende arg, heftig — a lautet anders in Schaf als in Kassa. Diesen leisen Wandel ein und desselben Lautes, nennt man Lautbiegung, welche wohl bei allen Lauten mehr oder weniger vorkommt.

Mit Lautbiegung ist die Lautverschiebung nicht zu verwechseln, d. i. der Gebrauch verschiedener Laute in ein und demselben Worte in verschiedenen Mundarten, z. B. der Tag und der Tach.

I. Vokale.

§. 5. Trübung des Vokales. Hier erklärt Götzinger recht sinnig das Entstehen der getrüben Selbstlaute. Er sagt die Trübung der Selbstlaute ist nichts als eine Biegung des reinen



Lautes. Die älteste Sprache kannte den Umlaut gar nicht. Er breitete sich nach und nach aus und zwar: Wenn die Wurzelsylbe eines Wortes einen reinen, dichten Vokal hat, und es lehnt sich an diese Wurzel eine Sylbe mit dünnem Vokal, so wirkt nun dieser dünne, flüchtige Vokal auf den dichten und festen zurück und will ihn ebenfalls verdünnen; er kann es nicht ganz, aber er trübt seine Reinheit doch, d. h. aus u wird nicht i, aber doch ü u. s. w.; so trübt sich o in böse, während diese Trübung in Bosheit wegfällt.

Heut zu Tage ist der Umlaut aber nicht mehr eine bloße Biegung des reinen Lautes, sondern er ist eine für sich bestehende Lautform geworden, der nicht nur a, o, u, sondern auch die dünnen Selbstlaute e, i unterliegen.

Wir müssen deshalb in Bezug auf die trüben Laute zwei Fälle unterscheiden:

1. die trüben Laute als Trübung der tiefen Vokale, als wirkliche Umlaute,
2. dieselben als bloße trübe Laute an der Stelle der hohen, als ä statt ē, in Bär 2c.; ö statt e in schwören 2c.; ü statt i in Lügen 2c.

§. 6. Kürze und Länge. Der Vokal in jeder Sylbe ist entweder kurz oder lang.

Unter langen Vokalen versteht man eigentlich solche, die mehr Lautmasse haben, zu deren Aussprache die Stimme mehr Zeit braucht, und unter kurzen solche, die weniger Lautmasse haben, und über welche die Stimme schneller wegeilt. Länge und Kürze sind also in dem Wesen des Vokales an sich begründet.

Alle langen Vokale werden in den meisten Mundarten anders ausgesprochen als die kurzen. Im Hochdeutschen fällt dieser Unterschied wohl weg, wir betrachten jeden Vokal an und für sich als lang, und ob er kürzer ausgesprochen werden soll, hängt von den folgenden Konsonanten ab.

Für Dehnung und Schärfung hat sich das Gesetz geltend gemacht: Der Vokal wird gedehnt ausgesprochen, wenn der einfache Konsonant auf ihn folgt; — er wird geschärft, wenn ein doppelter Konsonant auf ihn folgt.

§. 7. Schwächung oder Dämpfung des Vokales.



Die Stimme kann der Sylbe einen größeren oder geringeren Nachdruck geben: es kommen sogar im Zusammenhange des Sprechens eine Menge Sylben vor, bei denen die Stimme überhaupt nicht verweilt, so daß sie gar nicht Zeit behält, dem darin befindlichen Vokal eine bestimmte Form zu geben. Die beiden e in *Ceder* lauten völlig verschieden, ebenso i in richtig, das erste hell, das zweite dumpf und schwach. Zwischen *Batar* und *Bater* ist in der richtigen Aussprache ein geringer Unterschied, ein größerer zwischen *Väter* und *Vater*. Jene Dämpfung tritt demnach besonders bei dem in den Endsyblen erscheinenden e ein, und ist wohl von allen Vokalen zu unterscheiden. Es ist ein völlig ungliederter Laut, kann zwar noch Träger einer Sylbe sein, aber ohne dieser Gestalt und Färbung zu geben; er erscheint nur als ein Mittel den folgenden Konsonanten mit der vorhergehenden Sylbe zu verbinden.

§. 8. Verhältniß der Vokale in den Mundarten. Nach §. 2 haben wir drei tiefe, drei hohe, drei trübe und drei zusammengesetzte Laute, also zusammen zwölf. Die nähere Untersuchung zeigt, daß im Hochdeutschen fast in jedem Vokal zwei an und für sich verschiedene Laute zusammengelassen sind und sich folglich jeder in zwei auflöst, die auch in allen Mundarten mehr oder weniger geschieden sind. Bei einer Untersuchung und Vergleichung der Lautverhältnisse in den verschiedenen Hauptmundarten kann nur von jenen Lauten die Rede sein, die sich in den Stammsyblen der Worte vorfinden.

Nun geht der Verfasser von der Wahrnehmung aus, daß in den Mundarten außer den sechs einfachen Vokalen des Hochdeutschen noch vorkommen: *é* zwischen *i* und *e* schwankend, *a* zwischen *ä* und *a*, und *â* zwischen *a* und *o*. Diese drei Laute sind höchst unsicherer und schwankender Natur, und es gereicht der hochdeutschen Sprache zur Schönheit, daß sie dieselben verbannt hat. Nun werden die einzelnen Vokale und Diphthongen nach der verschiedenen Aussprache in den verschiedenen Mundarten durchgenommen, welche Untersuchungen wir hier übergeben wollen.

§. 9. Der Ablaut. Ablaut nennt man den Wechsel der reinen nicht verwandten Laute, welcher besonders bei der Wortbildung



und Konjugation seine besondere Würdigung findet, z. B. sang, singe, gesungen; band, binde, bund. Im weitern Sinne versteht man jeden Vokalwechsel darunter, der nicht durch mundartlichen Einfluß hervorgebracht wird, also auch den Wechsel verwandter Laute, z. B. scheinen, schien.

## II. Konsonanten.

§. 10. Bei der Biegung der Konsonanten ist die Umgebung von Einfluß und zwar:

- a) kommt sehr viel darauf an, vor oder hinter welchem Laute der Konsonant steht, ob nach einem Vokale oder nach einem Konsonanten, und hinter was für einem. ch lautet anders in ach, anders in ich; g anders in Berg, anders in bang, anders in willig u. s. w.;
- b) kommt viel darauf an, an welcher Stelle der Sylbe der Konsonant sich befindet; am Anfange, am Ende, in der Mitte; ob er der Entstehung des Wortes nach zur vorhergehenden Sylbe gehört, oder in der Aussprache zur folgenden gezogen wird.

Im ersten Falle heißt er Anlaut, z. B. g, in Gabe, geben, Grube; im zweiten Falle Inlaut, z. B. Lage, bergen; im dritten Falle Auslaut, z. B. Tag, Steig, Gesang. In Betreff der Verbindungen der Konsonanten hat jede Sprache anlautende Verbindungen, die nie als Auslaute vorkommen.

Nun werden in den folgenden Paragraphen, deren Überschrift wir hier nur anführen wollen, um das Gerippe des Werkes nicht zu zerreißen, die einzelnen Arten der Konsonanten sowohl in Bezug auf ihren eigenthümlichen, mehr oder weniger wechselnden Laut, als in Bezug auf ihre Verbindung unter sich und mit andern Konsonanten durchgenommen.

§. 11. Schmelzlaute: l, m, n, r.

§. 12. Starrlaute.

§. 13. Lippenlaute: p, b, f (v), w.

§. 14. Gaumlaute: k (c, q), g, h, j.

§. 15. Zungenlaute: t, d, z, ß, s, sch.

(Die Fortsetzung folgt.)



## Schreiben an die Herren Lehrer in der k. k. slavonisch - syrmischen Militärgrenze.

(Schluß.)

Wenn es sich darum handelt, daß die slavische Jugend die deutsche Sprache als eine fremde lernen soll (was auch wirklich ist), so muß sie auch ein slavisch-deutsches Wörterbuch haben, um von der Sprachlehre einen nützlichen Gebrauch machen zu können, und dafür wäre das illirisch - deutsche, deutsch - illirische Wörterbuch von Fröblich anzurathen; würde es sich dagegen um die Vervollkommnung der slavischen Jugend in der deutschen Sprache handeln, so ist es leicht einzusehen, daß nur ein deutsches, etwas umfassenderes Wörterbuch der Sprachlehre beigelegt werden müßte. An diesen ist kein Mangel, jedoch müßte hierin eine gute Wahl getroffen werden; ich meine aber das von Adelung oder Heinsius zu diesem Behufe anzurathen zu dürfen.

Wie sollen diese angeschafft werden? ist die zweite Frage, und zwar eine solche, deren Beantwortung (eigentlich Nichtbeantwortung) bis auf unsere Zeiten verschoben wurde, und noch immer weiter geschoben werden muß, wenn die Allgemeinheit derselben keine Schranken setzt. Uns sei also hier darum zu thun, auf Mittel zu sinnen, die nicht nur alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen, sondern, was ungleich wichtiger ist, dem immer fortschreitenden Zeitgeiste ein segensreiches Gedeihen zu gewähren vermögen.

Meine Ansicht hierüber wäre:

1. Jedes Kind, das die deutsche Schule frequentirt, soll monatlich einen Kreuzer C. M. zu zahlen gehalten sein, weil auch gerade diese Kinder das Bedürfnis der genannten Bücher am meisten fühlen; sie aber von allen Zahlungen gänzlich befreit sind, daher dies als keine Last angesehen werden kann.

2. Wenn wir in jedem Regimente die Zahl der deutschen Schüler 600 (Minimum) annehmen und das Einzahlen des monatlichen Kreuzers bewirkt werden sollte, so könnte jede Schule in dem kurzen Zeitraume von 5 Jahren mit den erforderlichen Wörterbüchern genügend versehen werden.

Die Bibliothek betreffend. Mancher von Ihnen wird hier sagen: Das ist gar nicht möglich. Jeder Anfang ist schwer, und vom Ende so weit entfernt, daß man zu glauben berechtigt sein dürfte, inzwischen liege die Himalayakette, die nicht erstiegen werden kann; doch zum Belege möge Folgendes beherzigt werden, um einzusehen, was der gute Wille eines einzigen Schulmannes in solchen Fällen zu wirken vermag.

„Vor 20 Jahren träumten wir in der slavischen Grenze von unseren Nationalschulen nichts, auch ahnten wir vor ungefähr 12 Jahren vom Bestehen der vierten Klassen nichts, nur einen einzigen sich um das Schulfach so sehr verdient gemachten, uns allen nicht nur als der größte Schulfreund, sondern auch als Literat bekannten damals gewesenen k. k. Oberlehrer beschäftigte der edle Gedanke, wie Er seinem Vaterlande nützlicher werden und dasselbe in die glänzende Reihe der Ausbil-



bung anderer Provinzen des österr. Kaiserstaates stellen könnte. Nur Er war derjenige, dem es weder an Ausdauer noch an Willen fehlte, das brachgelegene Feld unseres Vaterlandes mit edlen Samen der fortschreitenden Kultur zu versehen, der Anfang ging schwer, die Arbeit war vielen Schwierigkeiten unterworfen, der Muth aber standhaft, letzterer siegte, und jetzt — Sein Auge weidet sich an dem schönen Grün Seiner Saat, dort nährt Seine Brust die zur Reife gebrachte Frucht Seiner Bemühung, und ein himmlisch Entzücken fühlt Er, wenn Ihm Sein Vaterland für das, was Er thut, Segen und Dank am Altare der Erkenntlichkeit opfert. Belohnt ist Sein mühevolleres Streben durch das Bewußtsein, ein Kind des Vaterlandes, ein Beförderer des wahrhaft Guten und Nützlichen zu sein, belohnt aber auch durch das wirklich verdiente Glück, Direktor aller deutschen und der von Ihm ins Leben gerufenen Nationalschulen in Seinem Vaterlande zu sein, welches sich glücklich preiset, solche Söhne im eigenen Schooße zu haben. Wir haben aber auch das Glück, unter Seiner Regide das zu sein, was wir sind, und dürfen wir besorgt sein, ob Er unsern Wunsch, der zur Bildung der Jugend Seines und unseres Vaterlandes beitragen soll, fördern helfen werde, wenn wir Ihm unsere Bereitwilligkeit hiezu erklären?“

Daß auch alle unsere löbl. Behörden dieses Unternehmen fördern werden, ist außer Zweifel, weil wir noch nie von denselben in einer billigen Sache trostlos zurückgewiesen worden sind. Außerdem sind in unserem Vaterlande noch viele andere hochgestellte Personen, die als bekannte Schulfreunde geachtet und geschätzt werden; wird denselben dieser Wunsch nicht zu Statten kommen, für die Begründung des allgemeinen Wohles beizutragen? An uns liegt es nur, den Nutzen zu beherzigen, welcher durch die Konsolidirung der beiden genannten Zwecke erreicht werden kann, diese Sache nicht wie unsere Vorfahrer, auf andere Generationen zu schieben, sondern mit festem Willen und ausdauerndem Muth alles aufzubieten und zu opfern, was das allgemeine Wohl begründen kann, sodann mit Zuversicht den Lohn unserer Bemühungen erwarten, welcher größtentheils darin besteht, daß man sagen kann: Ich habe meine Tage zum Wohle der Menschheit und des Vaterlandes angewendet, und sohin meinem Berufe entsprochen.

Wien, den 19. April 1846.

Franz Klaid.

### V e r s c h i e d e n e s .

Am 4. Mai 1846 starb Herr Franz Bergwarter, Lehrgehilfe an der Pfarrschule des Herrn Nikolaus Weichenberger im Richtenhal und Mitglied des Unterstützungs- und Pensionsvereines für Lehrgehilfen in Wien, im 46. Jahre seines Alters, nach 26 mühsamen Dienstjahren als Lehrgehilfe, ohne sein Ziel als selbstständiger Lehrer, ohne eine sorgenfreiere Existenz erreicht zu haben, welches Loos leider von Jahr zu Jahr einer größeren Zahl der Lehrgehilfen bevorsteht.



## Bücher-Anzeige.

Arithmetik oder Rechenkunst 2c.

(Fortsetzung.)

Von der Lehre von der Theilbarkeit der Zahlen wollen wir die im gewöhnlichen Schulleben weniger bekannten Gesetze ausheben und hier wörtlich mittheilen, als:

„Welche Zahlen sind durch 7 theilbar?

Es läßt sich nicht so schnell ausmitteln, ob eine gegebene Zahl durch 7 theilbar ist oder nicht, und oft kann man sich von der Theilbarkeit irgend einer Zahl durch 7 mittelst wirklicher Division beinahe früher überzeugen; ich glaube jedoch, der Vollständigkeit wegen, die Art und Weise hier dennoch angeben zu sollen, wie man ohne Hilfe der wirklichen Division im Voraus ausmitteln kann, ob und welche Zahl durch 7 theilbar ist. Diese Art der Ausmittlung ist folgende:

Die gegebene Zahl wird von der rechten zur linken Hand in Klassen zu sechs Ziffern eingetheilt, dann wird die Summe der ersten Zifferstellen aller Klassen mit 1, die Summe der zweiten Zifferstellen aller Klassen mit 3, die Summe der dritten Zifferstellen aller Klassen mit 2 multiplicirt, und die sämtlichen drei Produkte werden zusammen addirt; ferner wird wieder die Summe der vierten Zifferstellen aller Klassen mit 1, die Summe der fünften Zifferstellen aller Klassen mit 3, die Summe der sechsten Zifferstellen aller Klassen mit 2 multiplicirt, und diese drei weiteren Produkte werden ebenfalls addirt. — Sind dann diese beiden erhaltenen Summen einander gleich, oder ist ihr Unterschied (Differenz) durch 7 theilbar, so ist auch die gegebene Zahl durch 7 theilbar. 3. B. Es soll untersucht werden, ob die Zahl 5813668096271721 durch 7 theilbar sei.

Welche Zahlen sind durch 13 theilbar?

Die gegebene Zahl wird von der rechten zur linken Hand in Klassen zu sechs Ziffern eingetheilt, dann wird die Summe der ersten Stellen aller Klassen mit 1, die Summe der fünften Stellen mit 3, die Summe der sechsten Stellen mit 4 multiplicirt, und die erhaltenen drei Produkte zusammen addirt; ferner wird die Summe der zweiten Stellen aller Klassen mit 3, die Summe der dritten Stellen mit 4, die Summe der vierten Stellen mit 1 multiplicirt, und diese erhaltenen drei Produkte werden ebenfalls zusammen addirt. Sind nun diese beiden Hauptsummen einander gleich, oder ist deren Differenz (Unterschied) durch 13 theilbar, so ist auch die gegebene Zahl durch 13 theilbar. 3. B. Es soll im Voraus ausgeforscht werden, ob die Zahl 45768342502402 durch 13 theilbar sei.

Welche Zahlen sind durch 37 theilbar?

Die gegebene Zahl wird von der rechten zur linken Hand in Klassen zu drei Ziffern eingetheilt, dann werden die zwei ersten Zifferstellen aller Klassen herausgehoben, dieselben als zweiziffrige Summanden addirt, und deren Summe wird vorläufig vorgemerkt. Dann wird die Summe der dritten Zifferstellen aller Klassen mit 11 multiplicirt. Ist nun dieses Produkt der frühern vorgemerkten Summe gleich, oder ist der Unterschied dieser beiden Zahlen durch 37 theilbar, so ist auch die gegebene Zahl durch 37 theilbar. 3. B. Sollte im Voraus ausgemittelt werden, ob die Zahl 90109865046 durch 37 theilbar sei, so wird sie von der rechten zur linken Hand in Klassen zu drei Ziffern eingetheilt, nämlich:

90,109,865,046

dann werden stets die zwei ersten Zifferstellen aller Klassen als zweiziffrige Summanden addirt, nämlich: 46, 65, 9 und 90 ist zusammen 210. — Nun



wird die Summe der dritten Stellen aller Klassen mit 11 multiplicirt, nämlich: 0, 8 und 1 ist 9, und 9 Mal 11 ist 99. Da nun 99 von 210 subtrahirt 111 zum Unterschiede gibt, und dieser durch 37 ohne Rest theilbar ist, so ist auch die ganze Zahl 90109865046 durch 37 theilbar.

Welche Zahlen sind durch 101 theilbar?

Die gegebene Zahl wird von der rechten zur linken Hand in Klassen zu zwei Ziffern eingetheilt, und ist die Summe der ungeraden Klassen (Summe der ersten, dritten, fünften u. s. w. Klasse) der Summe der geraden Klassen (Summe der zweiten, vierten, sechsten u. s. w. Klasse) gleich, oder ist der Unterschied dieser beiden Summen durch 101 theilbar, so ist die gegebene Zahl ebenfalls durch 101 theilbar. Z. B. Es soll untersucht werden, ob die Zahl 547794024614 durch 101 theilbar sei. Zu diesem Behufe wird diese Zahl von der rechten zur linken Hand in Klassen zu zwei Ziffern eingetheilt, nämlich:

54,77,94,02,46,14

und nun werden die ungeraden Klassen (erste, dritte und fünfte) addirt, also: 14, 2 und 77 ist 93. — Ferner werden die geraden Klassen (zweite, vierte und sechste) addirt, nämlich: 46, 94 und 54 ist 194. Da nun der Unterschied dieser beiden Summen 93 und 194, d. i. 101 augenscheinlich durch 101 theilbar ist, so ist auch die gegebene Zahl 547794024614 durch 101 theilbar.

Im Allgemeinen gilt bei der Theilbarkeit der Zahlen noch folgende Regel: Eine jede Zahl, die durch mehre Primzahlen (einfache, untheilbare Zahlen) zugleich theilbar ist, ist auch durch das Produkt welcher immer zwei, drei u. s. w. derselben Primzahlen und durch das Produkt aller dieser Primzahlen theilbar. Z. B. Die Zahl 249810 ist durch die Primzahlen: 2, 3, 5 und 11 theilbar (Nr. 1, 2, 4 und 10, dieses S., daher ist diese Zahl auch durch das Produkt aus 2 und 3, aus 2 und 5, aus 2 und 11, aus 3 und 5, aus 3 und 11, aus 5 und 11, aus 2, 3 und 5, aus 2, 3 und 11, aus 2, 5 und 11, aus 3, 5 und 11, und auch aus 2, 3, 5 und 11, das ist: durch 6, 10, 22, 15, 30, 33, 55, 66, 110, 165 und 330 theilbar.“

(Die Fortsetzung folgt.)

## E i n l a d u n g

zum Gründungsfeste des Unterstützungs- und Pensionsvereines für Lehrgehilfen in Wien, welches auch in diesem Jahre wieder am 21. Mai, als dem Christi Himmelfahrtsfesttage, in der Pfarrkirche zu St. Karl mit einem feierlichen Gottesdienste begangen wird.

Um 10 Uhr beginnt die Predigt, und darnach um 11 Uhr das feierliche Hochamt, bei welchem der Hochw. Herr Vereinspräsident, Joseph Piller, Domscholaster, inful. Prälat, k. k. Oberaufseher der deutschen Schulen etc., pontificiren wird.

Mögen die Mitglieder und Gönner jenes wohlthätigen Institutes vereint und inbrünstig Gott um das fernere Gedeihen der Anstalt bitten.

**Von der Direktion**

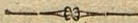
des Unterstützungs- und Pensionsvereines  
für Lehrgehilfen in Wien.

**Redakteur: Joseph Kaiser.**



Oesterreichisches  
pädagogisches  
**WOCHENBLATT**

zur Beförderung des  
**Erziehungs- und Volksschulwesens.**

——  
Fünfter Jahrgang.

---

No. 40.

Mittwoch den 20. Mai.

1846.

---

**Die Sprachlehre.**

(Fortsetzung.)

3. Abschnitt.

Von der Bildung und Gliederung der Sylben.

§. 16. Elemente der Sylbe. Sylbe ist nach §. 1 ein für das Ohr begrenzter Absatz der Stimme, der dadurch entsteht, daß die freie Ausströmung der Stimme gehemmt wird. Träger der Sylbe ist als mittheilendes Element der Vokal, ohne den sie gar nicht bestehen könnte. Die Gestalt der Sylbe gründet sich dagegen auf den Konsonanten, als auf das begrenzende und hemmende Element.

Die Vokale in den Sylben sind es daher, welche den Charakter der Sprachweise oder Mundart herausstellen. Die Konsonanten sind sicherer und dauernder und werden in den einzelnen Mundarten einer Sprache nicht leicht verwechselt.

Die Gestalt der Sylbe ist mehr oder weniger bestimmt, je nachdem die beigefügten Konsonanten selbst ein weicheres oder festeres Gepräge haben, oder nachdem mehr oder weniger Konsonanten zur Einheit der Sylbe sich fügen.

§. 17. Nackte und bekleidete Sylben. Besteht die Sylbe bloß aus einem Vokale, so nennen wir dieselbe nackt, im entgegengesetzten Falle bekleidet.



§. 18. Einfache und doppelte Elemente. So wie der Vokal entweder als flüchtig gefärbte Stimme, oder als schwerer, gleichsam verdoppelter Ton sich darstellt; ebenso kann auch der ihn begrenzende Konsonant in zweierlei Gestalt erscheinen.

Nach dem jetzigen Stande der hochdeutschen Sprache erkennen wir nur den Gegensatz der Dehnung und Schärfung an, d. i. wenn das Gewicht der Mittheilung auf dem Vokale liegt, so tritt der Konsonant nur im einfachen Maße auf, sobald aber der Vokal leichter und flüchtiger wird, erscheint der Konsonant in doppeltem Maße, z. B. quälen, quellen.

§. 19. Schwebende Sylben. Hierunter werden unbetonte Sylben verstanden, welche die eigentliche Kürze ausmachen, da Dehnung und Schärfung ganz von der Betonung bedingt sind, z. B. die letzten Sylben in tragbar, einsam, dieser, ohne.

§. 20. Wichtigkeit des Auslautes. Der hinten angefügte Konsonant ist für die Gestalt und den Klang der Sylbe viel wichtiger als der vorausgesendete, weil er sich innig mit dem Vokale verbindet und zu einem Klang verschmilzt, auf Kürze und Länge desselben den größten Einfluß hat, und daher für den Wohlklang viel bedeutender ist als der vorausgesendete. So haben z. B. die Sylben bang, fang, Gang, Klang viel mehr Harmonie als Sang, Sack, Saft.

Da ferner im Hochdeutschen die Verdopplung der Konsonanten ganz von der Aussprache des Vokales abhängt, und umgekehrt die Kürze des Vokales ganz von der Dopplung des folgenden Konsonanten oder einer Konsonantenverbindung abhängt, so wird auch der in einer Sylbe dem Vokale vorgehende Konsonant nie gedoppelt, obgleich eine solche Verlängerung nicht wider die Natur der Sprache wäre, z. B. statt gegessen — gessen.

§. 21. Zusammenordnung der Sylbenelemente. So wie der Konsonant dem Vokale untergeordnet ist, so sind auch die Konsonanten einander gegenseitig untergeordnet. Die Sylbe fängt in der Regel mit dem lautlosesten Elemente an, geht zu dem tönenden über, gelangt zur eigentlichen Stimme, und geht nun denselben Weg wieder abwärts, so daß in jeder so gebauten Sylbe



ein völlig musikalisches Gesetz statt findet, z. B. Grund, Kraft, Freund. — Nun führt jener Sprachforscher diese Unterordnungen ausführlich durch.

§. 22. Fortsetzung. Zweite Stufe der Bekleidung.  
I. Anlaute. II. Auslaute.

§. 23. Wohlklang. Der jeder Sprache eigenthümliche Wohlklang ist ihre Liebe und ihre Abneigung zu gewissen Lautverbindungen, von welchem aber der allgemeine Sprachwohlklang völlig zu unterscheiden ist. In jeder Sprache gibt es mildere und härtere, sanftere und sprödere Laute, und eine Sprache fließt leichter und anmuthiger von den Lippen als die andere, so wie ein Wort wohl-tönender als ein anderes ist. Es gibt jedenfalls allgemeine Gesetze des Wohlklanges, die auf die menschliche Natur und das Wesen der Töne selbst begründet sind. Dabei muß man aber zweierlei unterscheiden: das eigentlich Tönende und das Fließende der Sprache. Jenes beruht natürlich auf den Vokalen, dieses auf der Gestalt der Sylben selbst. Herrschen in einer Sprache die Vokale vor, und unter den Konsonanten die Schmelzlaute, so wird sie natürlich tönender und fließender.

§. 24. Fortsetzung. In diesem §. werden auch die Mittel angegeben, den gestörten Wohlklang wieder herzustellen, und zwar durch Begwerfung, Einschlebung und Gleichmachung einzelner Laute.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Wiederholte Bitte um Beförderung eines guten Zweckes an Menschen- und Vaterlandsfreunde.

Von meinem Unternehmen durch die Herausgabe meiner kleinen „Aufsätze philosophischen, historischen und politischen Inhalts zur Beförderung des öffentlichen und des Privatwohles“ in zwei Bänden zu Gunsten eines Schulprämienfondes für Elementarschulen in der königl. Freistadt Güns, und wenn die Zahl der Subskribenten (theils Herren, theils Damen) bedeutend größer als 500 sein sollte, auch für eine Kleinkinderbewahranstalt oder allenfalls für ausgezeichnete Dienstboten, geschah im „Wiener Zuschauer“ bereits im verfloffenen Jahre S. 1606 Erwähnung, und bald darauf, nämlich in der 4. Nummer des gegenwärtigen Jahrganges auch im Wiener „pädagogischen Wochenblatte,“ für welche einladende Empfehlungen ich hiemit den würdigen Herren



Herausgebern dieser beiden ungemein viel Gutes stiftenden Zeitschriften meinen herzlichsten Dank zolle.

Nebst diesen beiden Anzeigen machte ich selbst von meinem Unternehmen sowohl in einem Programm Erwähnung, als auch in meinen Worten an die irdischen Engel des In- und Auslandes, welche ungarisch im „Társalkódó“ 1846 Nr. 15 und deutsch in der „Pannonia“ 1846 Nr. 8 abgedruckt sind, und nach der Hand in meinen theils in mehr, theils in weniger Worte eingekleideten Bitten um Beförderung eines guten Zweckes. Auch suchten Freunde meines Unternehmens in der 4. und andern Nummern der „Eletképek,“ in der 619. Nr. des „Pesti Hirlap,“ in der 14. Nr. des „Izodalmi'ör,“ in der 174. und 185. Nr. der „Pesther Zeitung,“ in der 12. Nr. der „vereinigten Frauendorfer Blätter“ und wohl auch andern Blättern, die mir nicht zu Gesicht kamen, mir hiebei nützlich zu sein, welchen allen ich für die Beförderung eines guten Zweckes ebenfalls herzlich danke.

Da ich bis jetzt noch nicht die hinreichende Zahl von Subskribenten erhielt, ob sich gleich einzelne Wohlthäter auf 2, 3, 6, ja selbst 10 Exemplare vormerkten, auch einzelne Freunde meines Unternehmens 10, 12, 15, ja sogar 60 Abnehmer erwirkten, und fest überzeugt, daß Bittende, Suchende und Klopfende (Luc. 11. K. 9. W.) endlich ihr Ziel erreichen, so erneuere ich hiemit meine Bitte, und hoffe, daß sich sowohl aus Vaterlands- und Menschenliebe, als auch aus Rücksicht der Aufsätze selbst bei irgend einem Beförderer oder einer Beförderin guter Zwecke, oder auch bei mir eine bedeutende Anzahl Käufer meiner Sammlung in zwei, zusammen wenigstens 660 Seiten starken Bänden, jeden zu 1 fl. 30 kr. C. M. bis Ende Mai vormerken werde, deren Namen, Rang und Wohnort, wie aller durch Sammlung von Subskribenten mein Unternehmen Befördernder, welche nach 10 Expl. 1, nach 20 Expl. 3, nach 30 Expl. 5, nach 40 Expl. 8 und über diese Zahl nach jedem fernern 5 Expl. 1, folglich 20 nach 100 Expl. für ihre menschenfreundliche Bemühung erhalten sollen, nicht nur als Beförderer der erwähnten guten Zwecke, sondern zugleich als Gründer wenigstens eines kleinen Schulprämienfondes für die katholischen und evangelischen Elementarschulen in der königl. Freistadt Güns dem ersten Bande vorgedruckt würden, welchen die Theilnehmer gegen 1 fl. 30 kr. C. M. im August, den zweiten ebenfalls gegen 1 fl. 30 kr. aber im November zu hoffen hätten.

Freunde des Vaterlandes und der Menschen mögen daher zur Erfüllung meines Wunsches und Verwirklichung meiner guten Absicht bei irgend einem Beförderer guter Zwecke (von welchem ich hiemit zugleich die Einsendung der Subskriptionslisten erbitte, weil nur eine unbedeutende Anzahl Exemplare über den aus jenen Verzeichnissen ersichtlichen Bedarf erscheinen wird) sich als Käufer der erwähnten Aufsätze vormerken, welche, wie ich mir schmeichle, Belehrung sowohl als Unterhaltung verschaffen, und da ich die Feile nicht schone, wo ich sie bei Redigirung meiner theils älteren, theils neueren Aufsätze nöthig finde, auch in angenehmer Gestalt erscheinen würden, und wir hätten um eine



Schulprämie oder auch um eine Kleinkinderbewahrungsanstalt, und jeder Gründer derselben zugleich um ein unterhaltliches und wenigstens für Manche auch belehrendes Buch mehr.

Nach würde das Gelingen meines Unternehmens beweisen, daß die Zahl der Vaterlands- und Menschenfreunde bedeutender als die Zahl der Verschwender, der Spieler, der Eigennütigen u. s. w., und daß die Mehrzahl unserer Mitbürger Unterhaltungen wirklich bloß als Würze des Lebens, was sie eigentlich sein sollten, betrachte und keineswegs bis zur Verausung oder Vergiftung ihrer Herzen mißbrauche; endlich würden gewiß auch Fälle häufiger vorkommen, von deren einen mit meinen Worten an die irdischen Engel in der „Pannonia“ Nr. 8 beinahe gleichzeitig ein gehaltvoller, lesenswerther, durch Gediegenheit und edle Schreibart sich auszeichnender Bericht ohne Datum aus Szegedin in der 21. Nr. der diesjährigen „Pannonia“ vom 21. Februar nachstehende Zeilen enthält: „Das Schönste und Edelste was unser heurige Karneval hervorgebracht, ist der Frauenverein, der sich die vorige Woche gebildet hat, und dessen Ziel ist, eine Kleinkinderbewahrungsanstalt zu errichten. Dies, meine hochherzigen Frauen, ist der schönste Ballschmuck, den Sie sich gewählt, so wie Ihrem Herzen nichts größere Ehre bringen kann, als daß Sie unter den Jubelstößen des Strauß'schen Walzers den leisen Klageruf des verwaisten Kindes nicht überhörten.“

Machet mich meine Hoffnung nicht irre, so werden die Ursachen, warum so wenig für das allgemeine Wohl geschieht, von welchen ich in zwei kleinen hier liegenden Gedichten \*), unter den Aufschriften „Wohlthun“ und „Eine Wahrheit“ spreche, seltener Einfluß nehmen, wovon gewiß auch der als Mensch und Bürger hochgeachtete in einem Charaktergemälde von Jos. A. Moshammer als Hauptperson geschilderte Kaufmann Peter Cherkowitz („Zuschauer“ 1846 N. 46—50) bei seinem Grundsatz: „Mache dich reich bei Andern“ und seiner edlen Denkart überzeugt war, und Jeder, bei dem Geist und Herz ausgebildet sind, wie es unsere Pflichten gegen Gott, gegen den Staat, gegen uns selbst und gegen unsere Nebenmenschen fordern, es ebenfalls sein werden.

Güns, am 1. May 1846.

Franz v. Eszergßii.

## V e r s c h i e d e n e s .

Am 5. Mai 1846 fand zu Ruszdorf die Grundsteinlegung zu dem vom Grund aus neu erbauten Schulhause, da das alte am 2. December 1844 durch die Feuersbrunst zerstört worden war, durch den Hochw. Herrn Propsten des reg. lat. Chorherrnstiftes Klosterneuburg, Wilhelm Sedlaczek und den k. k. Herrn Regierungsrath und Kreishauptmann, Karl Edlen v. Seidl auf eine sehr feierliche Art statt. Nach Verlaufe dieses Schulkurses wird der Unterricht schon in diesem neuen Schulgebäude begonnen werden können.

\*) Werden ehestens in diesen Blättern folgen.

Anm. d. Red.



Für die erledigte Lehrkanzel der italienischen Sprache und Geographie an der technischen Schule zu Venedig, womit ein Jahresgehalt von 700 fl. C. M. verbunden ist, wird am 23. Juli 1846 am Wiener k. k. polytechnischen Institute der Konkurs abgehalten.

Der Amalia Koppreiter wurde von der h. Landesstelle unterm 29. April 1846 Z. 25017 das Befugniß zur Haltung einer weiblichen Arbeitsschule erteilt.

Für die Schule des Herrn Mich. Herold in der Pfarre St. Carl wurde am 1. Februar 1846 der Lehrgehilfe Eduard Dwork bestätigt.

Für die Schule des Herrn Anton Pischinger in Nikolsdorf wurde am 28. April 1846 Joseph Nagl als Lehrgehilfe bestätigt.

Für die Schule zu Grammet-Neusiedl wurde der Lehrgehilfe Joseph Macher provisorisch angestellt.

Für die Schule zu Orth wurde am 20. April 1846 Joseph Böhm als Lehrgehilfe bestätigt.

Auf den Schuldienst zu Hbrnstern wurde Johann Humann, Lehrgehilfe zu Hirschstetten, präsentirt.

Für die Filialschule von Niedersulz, Erdpess, wurde an die Stelle des erkrankten Lehrgehilfen Ferdinand Watschka am 25. April 1846 Anton Demel bestätigt.

Für die Schule zu Hohenruppersdorf wurde am 8. April 1846 der Lehrgehilfe Karl Mblzer bestätigt.

Für die Schule zu Jedenspeigen wurde statt Johann Walizek, welcher nach Spannberg kam, Anselm Mblzer als Lehrgehilfe bestätigt.

Die Stelle einer Industrielehrerin an der Hauptschule zu Korneuburg wurde von der h. Landesstelle unterm 29. April 1846 der Katharina Duffner verliehen.

Für die Filialschule zu Aderklaa wurde der Lehrgehilfe Anton Zintere am 4. April 1846 angestellt.

Für die Schule zu Dornbach wurde Joseph Pfriemer als Lehrgehilfe bestätigt.

Für die Schule zu Traiskirchen wurde der Lehrgehilfe Friedrich Gebhart von der Schule zu Radelburg bestätigt.



## Anekdote.

Eine böse Frau wollte ihren sterbenden Mann mit der Hoffnung des jenseitigen Wiedersehens trösten. „Ach!“ antwortete dieser, „dies ist es ja eben, was mir das Sterben so erschwert!“

## Bibliographie der pädagogischen Literatur.

## Pädagogik.

- Sollmann, C. L., ein Wort zur Erinnerung an den 100. Geburtstag Heincr. Pestalozzi's und an dessen erstes Säkularfest, nebst einigen Aufsätzen über die Pestalozzi-Stiftung und zwei Aktenstücken von F. Falk über die Erziehung verwahrloster Kinder. 2. veränd. u. verm. Aufl. gr. 8. (XII u. 86 S.) Kassel, Böhne in Comm.
- Kortüm, Dr. Friedr., Rückblick auf Joh. Heincr. Pestalozzi, nebst etlichen ungedruckten Blättern desselben. gr. 8. (28 S. nebst einem Faksimile.) Heidelberg, J. C. B. Mohr.
- Euger, Friedr., Heinrich Pestalozzi, ein Beitrag zur Feier seines Andenkens. gr. 8. (56 S.) Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses
- Zustände der Volksschule und ihrer Lehrer in Rheinland und Westphalen. 3. Heft: Pestalozzi und Diesterweg. 8. (58 S.) Dortmund, Krüger in Comm.
- Erinnerungen und Bedenken über das deutsche Schulwesen, als Stoffe zum weiteren Nachdenken für Alle, die sich für die Erziehung und den Unterricht der Jugend interessieren können, sollen und müssen. 8. (95 S.) Augsburg, Kieger'sche Buchh.
- Mager: Einrichtung und Unterrichtsplan eines Bürger-Gymnasiums (Real- oder höhere Bürgerschule). gr. 8. (IV und 116 S. nebst 1 Tabelle.) Well-Bue, Verlags- und Sort.-Buchh.
- Teßner, Dr. Th., gewöhnliche Wahrheiten in ungewöhnlichem Gewande. Kleine Aufsätze pädagogischen Inhalts. 12. (71 S.) Langensalza, Teßner'sche Buchhandlung.
- Mittheilungen über die in den meisten Erziehungsanstalten der franz. Schweiz herrschenden pädagogischen Fehlgriiffe und Mängel. 2. unveränd. Abdruck. Kl. 8. (28 S.) Baden, Lehndr.
- Teilkampf, Prof. Dr. A., die höhere Bürgerschule in Hannover geschildert nach 10jährigem Bestehen. gr. 8. (123 S.) Hannover, Helwing'sche Hofbuchhandlung.
- Handbuch für Schüler zum Gebr. bei dem Unterrichte in den gemeinnützigen Kenntnissen von A. A. Berthelt, J. C. Fäkel u. K. G. Petermann. gr. 8. (VI u. 200 S.) Dresden, Arnold'sche Buchh.
- Sahn, A. B., der deutsche Landmann, ein Buch für den Bauer, besonders f. Nachhilfeschulen u. Dorfbibliotheken. 1. Bds. 2. Heft. 8. (107 S.) Magdeburg, Heinrichshofen.

## Deutsche Sprache.

- Rinne, Dr. J. R. Fr., die Lehre vom deutschen Style, philosophisch und sprachlich neu entwickelt. 1. Thl. 2. Buch: theoretische deutsche Idealtyllehre. gr. 8. (XII u. 655 S.) Stuttgart, A. Becher's Verlag.
- Reh, Aug. Ferd., Lese- u. Lehrbuch für die zweite oder Mittelklasse in Volksschulen. 3. verbesserte Auflage. 8. (VI und 186 S.) Dresden, Arnold'sche Buchhandlung.



Hütten, G. J., allgemeines deutsches Lesebuch, zur Erweckung und Befestigung der heiligen Liebe zu Gott, König und Vaterland, wie auch zur Unterhaltung für Jünglinge und Erwachsene. 8. (XXI und 264 S.) Koblenz, Blum.

Wilde, Friedr. Alb., Lesebuch für Volksschulen und die untern Klassen der Gymnasien und Realschulen. gr. 8. (XXII u. 334 S.) Leipzig, Brockhaus.

Nadelung, Dr. C. W., neues Taschen-Fremdwörterbuch. 8. Auflage. 32. (153 S.) Hamburg, Verenssohn.

ABC-Buch, mit illum. Kupfern. 2. Aufl. 8. (15 Bl.) Berlin, Haffelberg'sche Verlagsbuchhandlung.

Löwenberg, J., geographische Länderfibel. 21 illustrierte Kärtchen und Text in Versen. (IV u. 52 S.) kl. 4. Berlin, Stern & Comp.

Lütke, C., Handfibel zur Erlernung der deutschen und lateinischen Druckschrift, angeordnet nach den Anordnungen der Rechtschreibung. 8. (40 S.) Aachen, Benrath.

Schmachtenberg, J. W., Vorlegeblätter in Steindruck, enthaltend: Briefe für Kinder zum Nachschreiben, Nachbilden und Beantworten für Elementarschulen und zum Selbstunterricht. 3. verbesserte Auflage 4. Elberfeld, Schmachtenberg.

— 52 Vorlegeblätter in Steindruck, enthaltend: die nöthigsten Geschäftsaufsätze, wie sie im bürgerlichen Leben vorkommen. Für Elementarschulen und zum Privatgebrauch. 4. Ebend.

### Rechnungs-Aufgaben.

Von Franz Pritz.

Eine Gesellschaft von 20 Personen sammelte zu einem wohlthätigen Zwecke 20 fl. Jeder Herr gab 3 fl., jede Dame 2 fl. und jedes Kind 15 kr. Wie viele Herren, wie viele Damen und wie viele Kinder waren bei dieser Gesellschaft? 7 12

### Rechnungs-Auflösungen.

Vom Platte Nr. 16.

$12' 6'' \times 16' 3'' \times 2' 9'' = 558,59375$  Kubikfuß Körperinhalt der Vermauerung ohne Halbkreis.

$12' 16'' \times 3,15 \times \frac{12' 6''}{4} \times \frac{2' 9''}{2} = 168,65234$  Kubikfuß Körperinhalt des halben Zylinders.

Die ganze Vermauerung beträgt daher 727,24609 Kubikfuß.

$1' 3'' \times 0' 9'' \times 0' 6'' = 0,46875$  Kubikfuß Inhalt eines Steines.

727,24609

0,46875

$= 1551\frac{1}{2}$  Steine ungefähr wird man gebrauchen.

Die richtige Auflösung hat eingesendet: Herr Joseph Langer.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.



O 23

Oesterreichisches  
pädagogisches  
**WOCHENBLATT**

zur Beförderung des  
**Erziehungs- und Volksschulwesens.**

— — — — —  
Fünfter Jahrgang.

---

No. 41.

Sonnabend den 23. Mai.

1846.

---

**Meine Reise nach Deutschland!**

Unter diesem Titel hoffe ich den verehrten Lesern meines Blattes bis zum Herbst dieses Jahres ein vollständiges, aus eigener Erfahrung geschöpftes und die pädagogischen Verhältnisse ausschließlich berücksichtigendes Werk vorzulegen. Um dieses aber zu können, ist eine Verwirklichung des obigen Titels unerlässlich. Daß es mir hiezu nicht an Lust gebricht, und daß ein Plan und welcher zu solch einem Unternehmen bereits seit längerer Zeit von mir entworfen wurde, beweiset der Aufsatz: „Pädagogische Variationen“ in den Nummern 27 und folgende vom April 1845, in welchem auch der Gründe genug enthalten sind, die eine solche, in der Brust eines Schulfreundes aufkeimende Reiselust rechtfertigen dürften.

Doch die Ausführung eines derartigen Unternehmens hatte mit viel mehr Schwierigkeiten zu kämpfen, als man auf den ersten Augenblick hin, denken möchte, und dies dürfte vielleicht auch die Ursache sein, daß sich in neuerer und neuester Zeit noch kein Schulmann oder hinlänglich Sachverständiger daran gewagt hat.

Nun hab' ich aber wirklich auf eine Zeit mich von Allem losgerissen, nur von meinem Blatte und der Liebe zum Lehrstande nicht, habe Urlaub und Reisepaß erhalten, Vorsorge getroffen, daß meine zu machenden Erfahrungen auch, insofern sich wirklich beachtenswerthe ergeben sollten, zu sorgenden und mächtigen Händen und



Herzen gelangen; und nehme getrost den Wanderstab zur Hand. — Ich sollte also eigentlich jetzt von allen Bekannten, Freunden u. Abschied nehmen, aber die Zeit ist so flüchtig, daß selbst ein viel längerer Zeitraum als der mir gegönnte, nur als eine kurze Spanne erscheint, also wozu unnöthiges Ceremoniel, wozu das Kurze noch verkürzen; dann soll ja unser Verkehr, unser geistige Austausch, durch meine Reise nicht im mindesten verringert werden, sondern, wie es mein fester Vorsatz ist, und ich pflege Vorsätze und Versprechen auch auszuführen und zu halten, die gegenwärtige Reise selbst liefert einen Beweis, — sich dadurch noch steigern, daß ich Ihnen aus jeder nur etwas wichtigeren Hauptstation Nachricht gebe, wodurch Sie zugleich nicht nur den Verlauf meiner Reise und die wichtigsten Momente derselben so früh als möglich, sondern auch ein Skelet, die Skizze, meines ausführlichen Werkes, welches ich oben ankündete, erhalten sollen.

Vor Allem stelle ich jedoch an die verehrlichen Leser die Bitte, mich in dieser offenen Reisekorrespondenz jeder pädagogischen Pedanterie, die ich ohnehin so sehr liebe! zu entheben, und mir zu erlauben, vor der Hand mehr den Reisenden als den Pädagogen vorzuführen. Ich könnte Ihnen wohl jetzt schon mit vollem Munde verkünden, ich reise von Wien über A., B., C. u. s. w. bis Z., werde in X. den Y. und S. besuchen, von da zu Wasser oder zu Land einen Ausflug nach U. machen, um die berühmte Anstalt V. zu sehen u. s. w., aber, obgleich ich mir meine Reiseroute, wie leicht denkbar, ziemlich genau entworfen habe, und dieselbe bei den heutzutage zu Gebote stehenden, so wenig Zeit erfordernden Reisegelegenheiten zu Wasser und zu Land, auch mit Gottes Hilfe bis zu Ende verfolgen zu können hoffe; so will ich dennoch vor der Hand nicht mehr veröffentlicht, als der Titel ebenso viel als wenig verkündet, da einestheils durch einen längeren Aufenthalt an einem einzelnen Orte, oder durch andere unvorzusehende Umstände, doch noch Abänderungen eintreten könnten, und andererseits das Wirkliche sich jedenfalls sicherer geben und mit mehr Interesse lesen läßt, als das Projektirte. Aber im Laufe der nächsten Woche schon erhalten Sie den ersten und dann mit jedem Blatte einen weiteren Reisebericht,



bis ich mich Ihnen wieder als Neuangekommener vorzustellen haben werde. —

Endlich mache ich meinen Herren Korrespondenten und Geschäftsfreunden bekannt, daß für die Zeit meiner Abwesenheit mit Bewilligung der h. k. k. Polizei und Censur-Hofstelle Hr. Leopold Westermayer, dirig. Lehrer an der prov. Pfarrhauptschule mit drei Klassen bei St. Michael in der Stadt, die Redaktion des »österr. pädagog. Wochenblattes« übernommen hat, an welchen sich daher in Redaktionsangelegenheiten gewendet werden wolle. Bestellungen aber auf das »pädagog. Wochenblatt,« so wie auf andere von mir selbst in Druck gelegte, oder auch nur im »Wochenblatt« angekündigte Werke, wollen an die Verlagsbuchhandlung von U. Pichler's sel. Witwe in Wien, Stadt, Plankengasse Nr. 1061 geleitet werden; welche Nachricht besonders auch für sämtliche Buchhandlungen mit dem Beisatze zu gelten hat, daß in dem gewöhnlichen Rabatte für sie dadurch kein Abbruch zu erleiden ist. Bei der bekannten Genauigkeit und Aufmerksamkeit jener Verlagsbuchhandlung ist auch die schnellste und pünktlichste Expedition gesichert.

S. Kaiser.

## Die Sprachlehre.

(Fortsetzung.)

### 4. Abschnitt.

Von der ästhetischen Geltung der Laute.

§. 25. Charakteristischer Klang. Vom Wohllaute und Wohlklange muß die Wohlbewegung und der charakteristische Klang unterschieden werden. Ein Wort kann hart, rauh und häßlich klingen und uns doch sehr wohlgefallen, weil der Charakter des darin niedergelegten Begriffes sich in ihm abspiegelt; ein anderes kann sanft und anmuthig klingen und uns doch seiner Charakterlosigkeit halber wenig ansprechen, z. B. Glanz, Blut, furchtbar, stolz, stöhnen, knallen, zwitschern, poltern u. s. w. gefallen uns, weil wir den Begriff im Laute durchhören oder ihn wenigstens zu hören glauben. Welches Wort könnte wohl übler lauten als p f r o p f e n, es ist aber ein treffliches Wort, weil es den Gegenstand völlig bezeichnet.



Der starke Klang ist sehr oft Mitausdruck der Wörter von starker und auffallender Bedeutung; die unangenehme Gliederung, Mitausdruck der widrigen Vorstellung.

Es ist gewiß, daß die Art der Laute ein Wort charakterisch macht; dies wäre aber nicht möglich, wenn nicht jedem Laute schon an sich ein Charakter inwohnen würde. — Nun geht G ö k i n g e r auf die Charaktere der einzelnen Buchstaben über.

§. 26. I. Vokale. Das a, der reinste, natürlichste Ton, entspricht der Farbe des dunkelblauen Himmels oder der durchsichtigen Woge des Rheins. Das Gefühl der einfachen Schönheit und Erhabenheit und der Bewunderung drückt sich in ihm aus, z. B. Allmacht, Gnade.

Der reine Klang des a verdüstert sich in o. Nicht das Gefühl des Einfachen und Erhabenen drückt sich jetzt mehr darin aus, sondern des Großen, Hohen, eindringlich Wirkenden. Wenn sich durch a die Bewunderung ausdrückt, so spricht sich in o das Staunen aus, z. B. Glocke, hoch, pochen, Tod, Stolz.

Das u ist seinem ganzen Wesen nach dunkel; das Geheimnißvolle, das Schauerliche, Mystische, findet in diesem Laute seinen bedeutsamen Ausdruck, z. B. dumpf, summen, Kummer, Schlummer, Gruft u. s. w., auch das innerlich Versunkene und Gehaltlose zeigt sich uns in Klump, dumm, stumpf u. s. w.; damit ist eng verwandt das Gefühl des Widerwärtigen, Unangenehmen oder gar Furchtbaren, z. B. Wunde, Blut, Durst, Glut, Runzel, Schurke u. s. w.

Ganz der Gegensatz des u ist i. Sein Ton ist schneidend, grell, und der höchste auf der Stufenleiter der Vokale, so daß er bei häufigem Gebrauche leicht das Ohr beleidigt, weshalb er auch in vielen Wörtern höchst charakteristisch erscheint, z. B. wiehern, zischen, Hize u. s. w. Leicht glitscht das i über die Zunge, und treffend findet daher die Schnelligkeit der Bewegung darin ihren Ausdruck, z. B. springen, spritzen, Fisch, oder die Leichtigkeit des Geistes, wie in Wis, List u. s. w., oder das Winzige, Kindische, z. B. Wicht, nichts.



Der Charakter des e ist der der Charakterlosigkeit. Es steht daher passend in den Endsyllben; die Sprache hat aber dadurch im Ganzen viel an Kraft und Melodie verloren, daß so viele Stammsyllben und Endsyllben ihr ursprüngliches a, o oder u in e oder i verwandelt haben. Übrigens dient e sehr gut zur Bezeichnung des Grellen, die Sinne beleidigenden.

Die Umlaute ö, ü (ä fällt mit ë zusammen) drücken ihrer Natur nach den Charakter des reinen Vokales, aber getrübt und unrein aus, daher sie für Worte sich schicken, in denen die Vorstellung der Unklarheit und des Durcheinanderlaufens liegt, z. B. öde, wüß, Gewühl, brüllen, Sünde, Getöse.

Die Doppellaute ei, au, eu bezeichnen das Schneidende, Angsthafte, Erschütternde, z. B. reißen, Eifer, beißen, grausam, saufen, Greuel, heulen.

Übrigens wolle man ja nicht dem Wahne sich hingeben, als treffe die Bedeutung des Vokales immer mit der Bedeutung des Wortes zusammen, denn die Sprache unterliegt zu vielem Wechsel und zu mannigfaltiger Veränderung. Aber es muß uns immer bedeutsamer erscheinen, wenn der Grundton eines Vokales forthererrscht in einer Reihe von Vorstellungen, und hier mischt sich bei dem genialen Dichter oft charakteristisch der Gedanke mit der hörbaren Form des Lautes, das Ohr vernimmt schon an der Tonfärbung die Gemüthsstimmung, die der Dichter aussprechen will. Z. B.

Es bröhnt und bröhnte dumpf heran;  
Laut heulten Sturm und Bog um's Haus.

Bürger.

Horch! ein dumpfes Rufen!  
Und horch! erscholl ein Donnerton  
Von Hochburg's Pferdehufen!

Bürger.

Da pfeift es und geigt es und klingelt und klirrt,  
Da ringelt und schleift es und rauschet und wirrt,  
Da pispert's und knistert's und fiskt's und schwirrt.  
Das Gräflein es blicket hinüber;  
Es dünkt ihn als läg er im Fieber.

Goethe's »Zwergenhochzeit.«



Sehr malerisch ist in Schiller's Gedicht, »der Taucher,« z. B. der Vers:

und höher und höher hört man's heuten.

§. 27. II. Schmelzlaute. Da die Vokale nur die eine Seite des Sprachleibes, gleichsam die Nerven sind, welche ihn beleben, während die Konsonanten den Knochen, Sehnen und Muskeln sich vergleichen lassen; so ist es keine Frage, daß auch die Natur der Konsonanten einen bedeutenden Einfluß haben muß auf die ästhetische Würdigung der Worte und den Charakter des Satzes.

Jedoch ist der Charakter des Konsonanten durchaus schwerer zu erfassen als jener des Vokales, da er nichts Lebendiges und Belebendes hat. — Wir wollen daher jene nähere Erörterung und Vergleichung der Charaktere der Konsonanten hier übergehen.

§. 28. Starrlaute. §. 29. Lippenlaute. §. 30. Gaumlauten. §. 31. Zungenlaute.

(Die Fortsetzung folgt.)

## V e r s c h i e d e n e s .

Die Mädchenschule der Frau Anna Komafko befindet sich jetzt in der Singerstraße Nr. 898.

Die Mädchen-Arbeitschule der Crescentia Dallinger befindet sich jetzt auf der Landstraße Nr. 126.

Für die Schule zu Maria-Schutz wurde der bisherige Lehrgehilfe zu Gloggnitz und dahin Joseph Ratkowitz bestätigt.

Für die Schule zu Pulkau wurden die Lehrgehilfen Joseph Steinger und Andreas Hock bestätigt.

## B ü c h e r - A n z e i g e .

Arithmetik oder Rechenkunst 2c.

(Fortsetzung.)

Die Lehre von den Brüchen hingegen ist durchaus schwach, einseitig und oberflächlich behandelt. So heißt es z. B. S. 66. Begriff eines Bruches: »Ein Bruch ist ein oder mehre gleiche Theile von einer Einheit.« Ebenso heißt es bei der Eintheilung der Brüche: »Zuerst werden die Brüche in reine und gemischte Brüche eingetheilt (während man schon längst die Eintheilung



in eigentliche und uneigentliche Brüche und in vermischte Zahlen angenommen hat, denn die ganze Zahl, wenn sie auch einen Bruch bei sich hat, wird deshalb doch nicht zum Bruche).<sup>\*</sup> Ebenso ist die Lehre: Brüche von verschiedenem Nenner in Brüche mit gemeinschaftlichen Nenner zu verwandeln; ebenso die vier Rechnungsarten mit Brüchen. Alles ist nur oberflächlich hingefagt und durch Beispiele gezeigt, ohne für die Richtigkeit irgend eines Verfahrens eine Erklärung oder einen Grund anzugeben. Nicht minder schwach ist die Lehre von den Dezimalen, denn man erfährt eigentlich gar nicht, was Dezimalen sind. Keineswegs zu empfehlen ist, daß Dezimalen ohne Ganze, so gleich mit dem Dezimalpunkte beginnen, z. B.  $\cdot 3256$  und nicht wie allgemein üblich  $0\cdot 3256$ . — Ebenso sonderbar lautet die Erklärung des Begriffes einer zusammengesetzten Größe: „Wenn in einer Größe mehrere Gattungen von einer und derselben Benennung vorkommen, so wird diese Größe eine zusammengesetzte Größe genannt.“

Die Erklärung der Koursberechnungen ist einfach und klar, die Beispiele faßlich und abwechselnd. S. B.:

„Die Koursrechnung hat eine vollkommene Aehnlichkeit mit der Kapitalien- und Interessenrechnung, wenn nämlich der Cours statt der Perzente den Nennwerth der Obligationen, Aktien und anderer Urkunden, oder der Nennwerth der sonst ungewöhnlichen Münzen statt des Kapitals, ferner der in gewöhnlicher Umlaufsmünze ausgedrückte Werthbetrag dieser Urkunden oder der ungewöhnlichen Münzen statt der Interessen, und der Nennwerth einer Urkunde oder einer schon festgesetzten Anzahl der ungewöhnlichen Münzen (gewöhnlich 100 oder 300 Stück) statt der festgestellten Größe 100 in der Proportion gesetzt wird.

Mithin wird auch die Koursrechnung in drei Rechnungsarten getheilt, je nachdem die eine oder die andere Zahl als unbekannt zu finden ist, welche ebenfalls nach folgenden drei Regeln berechnet werden.

#### Erste Regel.

Der sämmtliche Werthbetrag (Interessen) der Obligationen, Aktien oder ungewöhnlicher Münzen wird gefunden, wenn der ganze Nennwerth (Kapital) dieser Gegenstände, oder die Anzahl der ungewöhnlichen Münzen mit dem Kourse (Perzenten) multiplicirt, und das Produkt hievon mit dem Nennwerth einer Urkunde oder mit der festgesetzten Anzahl der ungewöhnlichen Münzen, die zur Bestimmung des Kurses als Basis dient (100), dividirt wird.

1. Beispiel. Wie viel betragen 36500 fl. Staatsobligationen nach dem Kourse zu  $108\frac{3}{4}$  fl. in G. M.

Berechnung. Der Nennwerth der sämmtlichen Obligationen, nämlich 36500 fl. wird mit dem Kourse  $108\frac{3}{4}$ , d. i.  $435\frac{3}{4}$  oder auch  $18\cdot 750$  multiplicirt, das gibt 3969375, und dieses Produkt wird dann mit dem Nennwerth einer Obligation, nämlich mit 100 dividirt, so erhält man 39693 fl. 45 kr. als den wahren inneren Werth der aufgegebenen Staatsobligationen pr. 36500 fl.

2. Beispiel. Jemand besitzt 4346 Stück Thaler Pr. Court., im Kourse zu  $145\frac{5}{6}$  fl. G. M. pr. 100 Stück, wie viel betragen dieselben in G. M.

Berechnung. Die sämmtliche Anzahl Thaler 4346 wird mit dem Kourse  $145\frac{5}{6}$  oder  $87\frac{5}{6}$  multiplicirt, das gibt  $1901375\frac{5}{6}$ , und dieses Produkt wird dann mit 100 (der Anzahl Thaler, die zur Bestimmung des Kurses angenommen wird) dividirt, so erhält man 6337 fl. 55 kr. G. M., als den Werth der aufgegebenen 4346 Thaler.



3. Beispiel. Jemand besitzt 46350 fl., theils an ganzen Aktien, theils an deren Antheilen. Wenn nun dieselben im Kurse zu  $204\frac{1}{4}$  fl. pr. 200 fl. stehen, wie viel sind sie werth?

Berechnung. Der Nennwerth der sämtlichen Aktien 46350 fl. wird mit dem Kurse  $204\frac{1}{4}$ , d. i.  $51\frac{7}{4}$  multiplicirt, das macht  $1893397\frac{3}{2}$ , und dieses Produkt mit der festgestellten Post 200 (die Basis der Kursbestimmung) dividirt, so bekommt man 47334 fl.  $56\frac{1}{4}$  kr. als den wahren Werth der Aktien.

4. Beispiel. Jemand hat 26765 Franken in Kurse zu  $114\frac{1}{4}$  fl. pr. 300 Stück eingekauft, wie viel mußte er dafür bezahlen?

Berechnung. Die Anzahl der Franken 26765 wird mit dem Kurse  $114\frac{1}{4}$  oder  $45\frac{7}{4}$  multiplicirt, das gibt  $12231605\frac{1}{4}$ , und dieses Produkt mit der festgesetzten Anzahl Franken 300 (Basis der Kursbestimmung) dividirt, so erhält man 10193  $\frac{205}{1200}$  oder 10193 fl.  $10\frac{1}{4}$  kr.

### Zweite Regel.

Der Nennwerth der Obligationen, Staatspapiere, Aktien, oder die Anzahl der ungewöhnlichen Münzen wird gefunden, wenn der sämtliche innere Werthbetrag in gangbarer Münze mit dem Nennwerthe der Obligationen, Aktie, oder mit der schon festbestimmten Anzahl der ungewöhnlichen Münzen, die als Basis des Kurses angenommen ist, multiplicirt, und das Produkt hievon mit dem Kurse dividirt wird.

1. Beispiel. Jemand hat sein ganzes baares Vermögen pr. 54482 fl. 45 kr. zum Einkaufe von Staatsobligationen verwendet. Wenn er nun dieselben im Kurse zu  $101\frac{7}{8}$  gekauft hat, wie viel hat er an Obligationen bekommen.

Berechnung. Der ganze Einkaufswerth der Obligationen pr.  $54482\frac{3}{4}$  fl. oder  $217931\frac{1}{4}$  fl. wird mit 100, d. i. mit dem Nennwerthe einer Obligation, die zur Basis des Kurses dient, multiplicirt, das macht 5448275, und dieses Produkt wird endlich mit dem Kurse  $101\frac{7}{8}$  oder  $81\frac{5}{8}$  dividirt, so bekommt man 53480 fl., den Nennwerth der eingekauften Staatsobligationen.

2. Beispiel. Jemand hat zum Behufe seiner Reise nach Paris mehre Wechseln in Franken nach dem Kurse zu 115 fl. pr. 300 Stück Franken eingekauft, und dafür 12431 fl. 30 kr. gezahlt; wie viel Franken hat er eingekauft?

Berechnung. Der ganze Einkaufswerth 12431 fl. 30 kr., oder 12431.5 fl. wird mit 300 (Anzahl Franken, die zur Basis des Kurses festgesetzt wurde) multiplicirt, das gibt 3729450, und dieses Produkt wird dann mit dem Kurse 115 dividirt, so erhält man 32430 Franken.

3. Beispiel. Jemand hat um 344 fl. 15 kr. Aktienantheile im Kurse zu  $202\frac{1}{2}$  fl. pr. 200 fl. eingekauft; wie viel hat er an Aktienantheilen bekommen?

Berechnung. Man multiplicirt den Einkaufswerth 344 fl. 15 kr. oder 344.25 fl. mit 200 (Nennwerth einer Aktie als Basis der Kursbestimmung), das gibt 68850, und dividirt dieses Produkt mit dem Kurse  $202\frac{1}{2}$  oder 202.5, so erhält man 340 fl., als den Nennwerth der eingekauften Aktienantheile.

(Der Schluß folgt.)

---

Redakteur: Joseph Kaiser.

---

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.



Österreichisches  
pädagogisches  
**WOCHENBLATT**

zur Beförderung des  
**Erziehungs- und Volksschulwesens.**

—  
Fünfter Jahrgang.

No. 42.

Mittwoch den 27. Mai.

1846.

**Die deutschen Werktagsschulen zu München.**

**I. Äußere Verfassung.**

Die Schulfähigkeit der Kinder beginnt mit dem 6. Lebensjahre derselben und endet nach zurückgelegtem 11. Für jedes schulfähige Schulkind, sofern es keine Freischule besucht, sind wöchentlich zwei Kreuzer Schulgeld zu entrichten, mag es nun die Schule besuchen, oder nicht. Eltern, welche ihre Kinder nicht zum Schulbesuche anhalten, werden polizeilich bestraft.

Die Dauer der Herbstferien ist von Ende Juli bis auf den 18. Oktober festgesetzt; damit die Kinder in dieser langen Vakanz aber nicht wieder vergessen, was sie gelernt haben, so sind sogenannte Vakanzschulen angeordnet, in denen täglich einiger Unterricht ertheilt wird. — Das Schuljahr wird mit einer Konferenz der Lehrer eröffnet, in welcher ihnen Verfügungen und Anordnungen der königl. Lokal-Schulkommission kundgegeben, und ihnen ihre Verpflichtungen ans Herz gelegt werden. Hierauf folgt die Inscrip-tion der neu eintretenden Schüler, und nach deren Beendigung wird der Schulunterricht mit einem Gottesdienste für jede einzelne Schule eröffnet, bei welchem die Schüler die nöthigen Ermahnungen und Ermunterungen erhalten.

Im abgelaufenen Schuljahre 1843—44 waren in den Werktagsschulen inskribirt 3399 Knaben und 3322 Mädchen, von denen



am Jahreschlusse noch 6274 in den Schulen sich befanden. Laut Verordnung von 1802 kann kein Schüler nach zurückgelegtem 11. Jahre vor der öffentlichen Prüfung aus der Schule austreten; denn ohne den Prüfungsschein findet keine Ausdingung bei Handwerkern statt, und bei Verheirathungen und anderen Anlässen sind diese Scheine immer vorzulegen.

Gegenwärtig bestehen in München folgende Knabenschulen: 1. die Metropolitan-Pfarrschule, 2. St. Peters-Pfarrschule, 3. Kreuzschule, 4. St. Anna-Pfarrschule, 5. protestantische Pfarrschule, 6. Max-Vorstadtsschule, 7. Schule in der Vorstadt Schönfeld, 8. Armenschule, 9. Schule in der Vorstadt Au.

Mädchenschulen: 10. höhere Töchtersschule, 11. Metropolitan-Pfarrschule, 12. St. Peters-Pfarrschule, 13. Frauen Servitinschule, 14. Angerschule im Kloster der armen Schulschwestern, 15. St. Anna-Pfarrschule, 16. protestantische Pfarrschule, 17. Max-Vorstadtsschule, 18. Schule in der Vorstadt Schönfeld, 19. Armenschule, 20. Schule in der Vorstadt Au. Von den Knabenschulen haben 1, 2, 3, 5 und 9 eine jede noch eine besondere Sing- und Zeichnungsschule, die übrigen haben jede nur eine Singschule. Von den Mädchenschulen haben 10 und 11 Sing-, Zeichnungs- und Arbeitsschulen, die übrigen bloß Sing- und Arbeitsschulen.

Sollte die äußere Organisation der Schulen fruchtbringend werden, so mußte durch einen zweckmäßigen, inneren Organismus, der alle Verhältnisse regelnd, kräftig durchdrang, und alle Bedürfnisse ergriff, Leben hervorgerufen werden. Was eine weise Regierung im Vaterlande hervorrufen und einführen wollte, das wurde unter Leitung und unmittelbarer Überwachung der Ergebnisse durch ihre Organe, die königl. Schulinspektoren, und unter thätiger Mitwirkung des Magistrates ins Leben gerufen.

Nachdem durch eine Verordnung die Schulpflichtigkeit ausgesprochen war, erschienen im December 1802 Verordnungen über Organisation und Leitung des Schulwesens; die Schulvorstände wurden mit Instruktionen versehen, indeß der bereits vollständig entworfene Unterrichtsplan mit den zu seiner Ausführung nöthigsten Hilfsmitteln bearbeitet im Jahre 1804 ins Leben trat.



Wurden die Schulen zu jener Zeit auch nicht scharf in Abtheilungen geschieden, so sind dieselben doch seit 1821 so weit verordnet worden, daß jede Schule in drei Kurse mit zwei Vorbereitungsabtheilungen zerfällt, und der Lehrer einer jeden Abtheilung oder eines jeden Kurtes mit seinen Schülern aufsteigen muß, so, daß er sie von der untersten Abtheilung bis zur obersten fortführt. In neuester Zeit beabsichtigt die Regierung zu den drei bestehenden Kursen noch einen vierten zu fügen, durch welchen die Schüler, welche es wünschen, zum Eintritte in die Gewerbschule befähigt werden sollen. Ob dieser Plan, dem gegenwärtig noch manche Hindernisse entgentreten, sich wird realisiren lassen, muß die Zukunft lehren; an der Zweckmäßigkeit eines solchen höheren Kursus läßt sich nicht zweifeln.

Während der innere Organismus der Schulen ausgebildet wurde, erweiterten sich die Schulen auch nach Außen nach den Anforderungen der Zeit zu ihrem jetzigen Umfange. Im Jahre 1804 wurde eine höhere Bürgerschule in zwei Kursen unter Leitung von zwei Professoren und drei Fachlehrern ins Leben gerufen, und mit den deutschen Schulen verbunden. Diese Verbindung entsprach jedoch nicht den Erwartungen, und man ließ schon im Jahre 1805 eine Trennung eintreten. Die Bürgerschule wurde mit dem Namen Primärklassen belegt. Im Jahre 1803 wurde auch das Schullehrer-Institut eröffnet, und eine Handwerks-Feiertagschule ins Leben gerufen; im Jahre 1813 ist dieses Lehrer-Institut nach Freising verlegt worden.

Die Zahl der täglichen Lehrstunden ist auf 4 festgesetzt, zu denen noch wöchentlich 8 Arbeits- und 2—3 Singstunden kommen; der Besuch der beiden letzteren ist dem Ermessen der Eltern anheimgestellt. Den Lehrern ist gestattet, auf Ansuchen der Eltern eine Repetitions-Stunde täglich zu geben, in welche die armen Kinder unentgeltlich aufgenommen werden müssen.

Der Schulbesuch kann nur die ehrendste Anerkennung finden; die Mehrzahl der Eltern fördern das Wirken der Schule durch Vor- und Mitarbeiten, und kommen nicht nur den Unterricht-, sondern auch den Erziehungs Zwecken unterstützend entgegen.

Von Seiten des Magistrats wurden keine Opfer gescheut, wirk-



lich glänzende Schulhäuser aufführen, und diese im Innern auf das schönste und zweckmäßigste ausstatten zu lassen; nicht weniger lobenswerth sorgte dieselbe Behörde für Begründung von Befoldungen, Remunerationen und Pensionen der Lehr-Individuen u. dgl.

Auch in Hinsicht auf die Lehr-Apparate that der Magistrat der Stadt München alles nur Mögliche; er schaffte nicht nur alle nöthigen und zweckmäßigen Lehrmittel herbei, sondern ertheilt auch den armen Kindern Bücher und Schreib-Materialien unentgeltlich.

Zur Ermunterung des Fleißes und zur Auszeichnung wurden schon im verflossenen Jahrhunderte Preise unter die Schulkinder vertheilt. Diese Preisvertheilung findet auch jetzt noch Statt, obschon gegen deren Zweckmäßigkeit sich triftige Gründe möchten aufstellen lassen.

Als Schulbücher können nur vorschriftsmäßige, meistens im königl. Central-Schulbücherverlage erschienene gelten, von denen jedoch manche einer Verbesserung bedürftig sein möchten, indem sie nur allzu sehr auf die rein materiellen Interessen des Menschen und zu wenig auf Verstandes-, am allerwenigsten aber auf Gemüthsbildung Rücksicht nehmen.

Zur Leitung und Überwachung der Schulen sind Inspektoren aufgestellt, für welche schon 1808 eine eigene Dienstes-Instruktion erschienen ist. Außer diesen besteht seit 1838 eine der königl. Regierung unmittelbar untergeordnete königl. Lokal-Schulkommission, welche zusammengesetzt ist aus zwei Vorständen und dem königl. Polizei-Direktor und einem der beiden Bürgermeister, den Pfarrern katholischer und dem ersten Stadtpfarrer protestantischer Konfession, einem rechtskundigen Magistratsrath, dem Lokal-Schulkommissär, den Lokal-Inspektoren, und den diesen letzteren beigegebenen Magistratsrathen und Abgeordneten der Gemeinde-Bevollmächtigten.

Das Lehrerpersonal besteht gegenwärtig aus 44 Schullehrern mit 2 ständigen, 1 außerordentlichen Hilfslehrer und 1 Schulgehilfen; ferner aus 43 Lehrerinnen, 2 Lehrerinnen der französischen Sprache, 1 Schreiblehrer und 2 Zeichnungslehrern; 26 Arbeitslehrerinnen mit 1 Hilfslehrerin, im Ganzen also eine Gesamtzahl von 123 Individuen. Dazu kommt ein Gesanglehrer, der nicht



Schullehrer ist, während noch 10 Schullehrer Gesangunterricht und 8 schon aufgeführte Lehrerinnen zugleich Arbeitsunterricht ertheilen.

Nach bestehendem Ministerial-Reskripte sollen nur Individuen mit I. Qualifikations-Note als Bewerber um Lehrerstellen zu München erkannt werden; die Konkurrenz steht jedoch aus allen Kreisen frei. Dabei sind sie gehalten, sich stets fortzubilden und ihr Amt mit strengem Pflichteifer zu versehen.

(Der Schluss folgt.)

### Das Wohlthun.

Nur wenig braucht der Mensch zum Leben,  
 Wenn Körper und der Geist gesund; —  
 Der Schwelgerei, dem Spiel ergeben,  
 Ging mancher Reiche doch zu Grund;  
 Der weder seinem Vaterlande,  
 Noch einer Anstalt, die zum Heil  
 Der Menschheit wirkt, zu seiner Schande,  
 Je spendete den kleinsten Theil! —  
 Wie manches Gute könnte blühen,  
 Wenn nur das Tausend'ste von dem,  
 Was Eigennütziges entziehen,  
 Weil ihnen Wohlthun nicht bequem,  
 Verwendet würde für das Beste  
 Des Vaterlandes und der Welt. —  
 Doch, was dem Guten Freudenfeste,  
 Das ist — was Egoisten quält!

S. u. S.

### Nachrichten über den Münchner-Verein gegen Thierquälerei.

Diese unermüdlige Anstalt hat uns kürzlich wieder direkte mehrer Blätter und Berichte über ihr Wirken mitgetheilt, und wir würden gewiß nicht ermangeln, alles, was auf sie Bezug hat, und uns zukommt, sogleich in die Spalten unseres Blattes einzureihen, und wo möglich noch durch entsprechende Zusätze zu vermehren, wäre nur der Raum desselben aus erklärlichen Ursachen nicht so beschränkt, und nicht weiter mehr auszudehnen. Uebrigens werden wir gewiß stets das Wichtigste solcher Berichte mittheilen, und diesen die Emporbringung der Volksbildung so richtig vor Augen habenden Verein auf jede uns mögliche Weise zu unterstützen suchen. Wie könnte auch ein pädagogisches Blatt andere Gesinnungen hegen? Daher theilen wird diesmal Folgendes mit:



„Der Münchner - Verein gegen Thierquälerei ladet seine Mitglieder zur Generalversammlung den 15. April 1846 ein, und macht Folgendes bekannt:

Wir haben seit unserer letzten Ausschreibung gegen nachfolgende spezielle Mißhandlungen theils selbst, theils haben, durch uns direkt oder indirekt veranlaßt, andere Personen, Vereine und Behörden vorzugsweise gewirkt:

1. Der P f e r d e, besonders durch Mangel an Fütterung und Ueberladen. In hohem Grade nimmt insbesondere die Ueberladung der Omnibus oder Stellwägen die Aufmerksamkeit in Anspruch; häufig sieht man Wägen mit 10, 12 und noch mehr Personen, durch zwei P f e r d e gezogen (!), Strecken von 20 und noch mehr Stunden, bergab und bergauf und bei schlechtem Wege zurücklegen, und häufig gibt sich der Unwille des Publikums (auch durch Anzeigen an uns) zu erkennen. Wir haben, was an uns ist, gethan, sind aber, so lange nicht häufiger Pferde zu wechseln und 4 Pferde anzuspinnen erlaubt und für ein gewisses Gewicht befohlen wird, leider dem Uebel abzuhelfen nicht im Stande.

Was das Futter für Pferde (so wie anderes Vieh) betrifft, sind wir beharrlich bemüht, der dienenden Klasse eindringlich bekannt zu machen, daß die einzelnen Betrügereien, die hierin (sowie in sonstigen Beziehungen) an der Dienstherrschaft verübt werden, nach dem Gesetze zusammengerechnet und, wenn die Summe 5 fl. ausmacht, zu Vergehen, wenn 25 fl., zu Verbrechen werden, worauf Arbeitshausstrafe steht. Wir suchen zu erwirken, daß dieß namentlich auch in die Dienstbotenbücher (sowie in die Wanderbücher die Strafe wegen deren Fälschung) deutlich hineingesezt werden möchte, wodurch gewiß unzählige Vergehen, Verbrechen, Untersuchungen und Kriminalakten verhütet würden, da dormalen unzählige Dienstboten Obiges nicht wissen, und nur den Betrag der einzelnen Betrügereien, Diebstähle und Unterschlagungen ins Auge fassen. Wir haben bereits öfter das Englifiren der P f e r d e als eine höchst grausame Verstümmelung, als eine der Menschheit zur Schande gereichende Erfindung gerügt. Es ist rein die Sache einer eben so grausamen als unnatürlichen Mode, ein verstümmeltes und seiner von der Natur ihm verliehenen Waffe gegen das Ungeziefer beraubtes Thier für schöner zu halten, als ein unverstümmeltes. Man schaffe diese Mode ab, und in ein paar Jahren wird ein so verstümmeltes Pferd Jedermann eben so wenig schön, vielmehr eben so häßlich vorkommen, wie ein aus der Mode gekommenes Kleid, das man, so lange es der Mode entsprach, schön fand. In Dänemark, aus dem so viele und so schöne Pferde zu uns kommen, wird man schwer ein englifirtes Pferd finden. Wie schön ist ein Pferd mit Langschwweif und überhaupt besonders im schnellen Laufe?

2. Einspannen von Hunden, was gegen ihre Natur und hinsichtlich der Wuth gefährlich ist, und Stutzen der Ohren und Schweife, gegen welchen Mißbrauch die besser Gesinnten schon oft Einsprache gethan haben.



3. Mißhandlung der Gänse, indem man ihnen lebendig den Hals kahl rupft, dabei den Schnabel zuhält, sie an den Füßen aufhängt und durch Drücken und Streichen ihnen, bis sie ersticken, das Blut in den Hals treibt. Es wurde ein Fall angezeigt, indem eine Mutter ihr Kind mit dieser Operation beschäftigte. Was kann von einer solchen Mutter in Beziehung auf Kindererziehung, und was kann, so lange man Nähnliches duldet, von der Volkserziehung überhaupt erwartet werden?

4. Anwendung der Doppeljochbe beim Rindvieh, worin nach dem einstimmigen Urtheile der verschiedenartigsten Sachkundigen, die wir vernahmen, eine sehr arge, ganz unnütze, besonders im Sommer wegen der Hitze und des Ungeziefers unerträgliche Marter liegt, und wogegen die Sachkundigen alle Einwendungen als nur auf Vorurtheil gestützt und gänzlich grundlos mit dem Anhang erklärten, daß die Anhänger der Doppeljochbe ihren eigenen Vortheil mißkennen, weil durch dieselben das Zugvieh oft unbeschreiblich viel leide, und weit mehr angestrengt werde. An unzähligen Orten ist dieser Mißbrauch aktenmäßig bereits aufgehoben, und die Zugvieh-Inhaber sehen jetzt selbst ihren Vortheil hiebei ein. Unter Andern hat mit besonderer Energie Herr Landrichter König in Weiher's in Unterfranken und Achaffenburg diese Quälerei durch Verbot und Bestrafung abgestellt und wurde von der Gendarmerie eifrig unterstützt.

5. Außer schon wiederholt anempfohlenen Mitteln zur Sicherung des Zugviehes gegen Bremsen und anderes Ungeziefer, z. B. Steinöl, Essig, Zudenpech, Ochsen-galle und Ruscblätterabjud, besonders aber Fischschmalz (dieses auch mit Steinöl gemischt) wird auch Seehundfett als zweckmäßiges und wohlfeiles Mittel anempfohlen.

6. Die Fütterung wilder Thiere mit lebendigem Geflügel u. wurde auf eine unter Anlage unseres Jahresberichts von Hofr. Perner pro. 1843 am 28. November 1844 eingereichte Vorstellung des Vereines in Hannover von der dortigen königl. Polizeidirektion auf der Stelle untersagt.

7. Ein Mißbrauch hinsichtlich des s. g. Dachsgrabens wurde uns von einem königl. Revierförster angezeigt. Er nennt diese ganze Fangmethode an und für sich etwas barbarisch, barbarischer aber noch, wenn der Dachß nach oft Tage und Nächte langer Angst und Marter, oft schon gehezt und halb todt, noch aufbewahrt wird, um zur nochmaligen späteren Belustigung von kleinen Dachßhunden langsam todt gehezt und todt gebissen zu werden. Es ist unser Grundsatz von jeher gewesen, nichts gegen das Jagdvergnügen an und für sich einzuwenden; aber wenn wir solche Mißbräuche bei diesem Vergnügen als unwürdig der Menschheit und unsers Jahrhunderts rügen, so wird uns wohl billiger Weise Niemand der Uebertreibung beschuldigen. Wir wissen aus öffentlichen Blättern, wie die öffentliche Meinung und der Fortschritt der Civilisation immer lauter, vielmehr solche Excesse als Uebertreibung des Jagdvergnügens verdammt.

(Der Schluß folgt.)



## Rechnungs-Aufgabe.

Von Joseph Langer.

Auf einem Wochenmarkte wurde der Weizen Korn von der besten Qualität um 8 fl. 15 kr., von der mittleren um 8 fl. 10 kr. und von der geringeren um 7 fl. 30 kr. verkauft. Wenn von der besten Qualität 540 Megen, von der mittleren 350 Megen und von der geringeren 260 Megen verkauft wurden, welches ist der Mittelpreis des verkauften Kornes?

*8 fl. 3  $\frac{7}{23}$  kr.*

## Rechnungs-Auflösungen.

Vom Platte Nr. 17.

1. Läßt sich auf mehrere Arten auflösen, als:

1. Art.

Das 1. Stück hat	10 Ellen	à — fl.	30 fr.	=	5 fl. — kr.
» 2. » »	20 »	à — »	40 »	=	13 » 20 »
» 3. » »	30 »	à — »	50 »	=	25 » — »
» 4. » »	40 »	à 1 »	— »	=	40 » — »
» 5. » »	50 »	à 1 »	15 »	=	62 » 30 »
» 6. » »	60 »	à 1 »	30 »	=	90 » — »
	210 Ellen				235 fl. 50 kr.

2. Art.

Das 1. Stück hat	15 Ellen	à — fl.	30 fr.	=	7 fl. 30 fr.
» 2. » »	20 »	à — »	40 »	=	13 » 20 »
» 3. » »	30 »	à — »	50 »	=	25 » — »
» 4. » »	25 »	à 1 »	— »	=	25 » — »
» 5. » »	60 »	à 1 »	15 »	=	75 » — »
» 6. » »	60 »	à 1 »	30 »	=	90 » — »
	210 Ellen				235 fl. 50 kr.

2. Das Vermögen des Vaters betrug 14080 fl.

» » der Mutter » 3520 »

17600 fl.

Der Sohn bef. vom Vater 9386 $\frac{2}{3}$  fl. Die Tochter bef. vom Vater 4693 $\frac{1}{3}$  fl.» » » v. d. Mutter 2346 $\frac{2}{3}$  » » » v. d. Mutter 1173 $\frac{1}{3}$  »Zusammen 11733 $\frac{1}{3}$  fl.Zusammen 5866 $\frac{2}{3}$  fl.11733 $\frac{1}{3}$  fl.9386 $\frac{2}{3}$  fl.2346 $\frac{2}{3}$  fl.5866 $\frac{2}{3}$  »4693 $\frac{1}{3}$  »1173 $\frac{1}{3}$  »

17600 fl.

14080 fl.

3520 fl.

Beide Aufgaben haben richtig aufgelöst: die Herren Franz Maurer und Franz Leitgeb; dann Herr Joseph Hocke, Lehramtszögling zu Leitmeritz; auch Joseph Kühmayer; dann Karoline und Ernestine Schmid. Die zweite Aufgabe: die Herren Joseph Langer, Franz Plachinger und Eduard Richter; dann Lubmilla Fahn.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.



Oesterreichisches  
pädagogisches  
**WOCHENBLATT**

zur Beförderung des  
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Fünfter Jahrgang.

No. 43.

Sonnabend den 30. Mai.

1846.

Die deutschen Werktagsschulen zu München.

(Schluß.)

II. Innere Verfassung.

Alle Sorge für zweckmäßige Lokalität, Lehrmittel, Apparat u. dgl. sind vergebens, wenn der Unterricht ohne Methode, ohne Stufengang, ohne bestimmt vorgestecktes Ziel ertheilt wird. Der beste Unterricht erreicht den Schulzweck nicht, sondern vereitelt ihn, wenn nicht auch das Herz veredelt, sittliche Grundsätze eingepflanzt, durch Religion gestärkt und so gute Grundsätze und Sitten angeeignet werden; denn Unterricht und Erziehung, unzertrennbar mit einander verbunden, sind die Aufgaben der Schulen.

1. Unterricht.

Wie im Äußeren das Schulwesen sich ausbildete und gestaltete, so erstarke auch im Innern das Unterrichtswesen, von kräftigen Keimen aufspießend, und blühte zu schönen Ergebnissen auf. Um an den umfangreichen Schulen eine konsequente, gleichmäßige Durchführung einer stufenweisen Behandlung der Lehrgegenstände durch alle Kurse und Abtheilungen zu erzwecken, wurde ein Lehrbezirk nach den einzelnen Kursen entworfen und eingeführt; derselbe ist im Drucke erschienen und gibt über die Unterrichtsgegenstände und Unterrichtsgrenzen Aufschluß.



Die Wichtigkeit der Methode für den Unterricht ist nicht übersehen worden, daher in den letzten Jahrzehnten jeder Gegenstand mehrfache Behandlung erfuhr. Keine derselben blieb hier unbeachtet und nach Verhältnis unbenutzt von der bildenden bis zur Jacotot'schen Universal-Methode. Wenn nicht jede hoch angerühmte Methode hier Wurzel schlägt und aufgenommen wird, so bleiben deshalb die hiesigen Schulen nicht zurück. Die hiesige Unterrichtsart ist zu sehr in sich selbst erstarrt und ausgebildet, als daß sie eine oft noch nicht ganz erprobte Methode entwurzeln oder entkräften könnte, und es möchten wohl wenige neue Erscheinungen empornwachsen, deren theilweise oder gänzliche Anwendung nicht schon hier Platz gefunden hätte. Damit neue Lehrarten und Fortschritte im Gebiete der Methodik nicht fruchtlos für die hiesigen Schulen bleiben, so bestrebt sich der Lokal-Schulkommissär, die neuesten Erscheinungen sobald wie möglich kennen zu lernen, und sie selbst zu prüfen; ist dieß geschehen, so wählt er einen der tüchtigsten Lehrer aus, und überträgt diesem die praktische Anwendung des Neuen. Nach mehrjährig bestandener Probe wird dann die Lehrer-Konferenz von dem Erfolge in Kenntniß gesetzt und entschieden, was von dem Neuen anzunehmen, und was zu beseitigen ist; dagegen steht es keinem der Lehrer frei, eigenmächtig methodische Versuche anzustellen. So ist z. B. die Lautirmethode nicht nur längst allgemein angenommen, und zu einem kaum übertroffenen Grade ausgebildet; sondern es kann auch München nicht der Ruhm genommen werden, daß daselbst die erste praktische Anwendung derselben Statt fand \*). Selbst die sogenannte Schreib-Lesemethode wurde hier schon vor Jahrzehnten versucht \*\*);

\*) Diese Methode, die auf das deutsche Schulwesen so fördernd und umstaltend einwirkte, von Stephani am Ende des vorigen Jahrhunderts erfunden, und unter dem Namen Lautirmethode bekannt gemacht, ist keine andere, als die im Jahre 1760—1763 von dem bairischen Hof-Sänger Fr. X. Hofmann († 1804) ebenfalls erfundene, natürliche Lesemethode. Vom Jahre 1772 an wurden an der hiesigen Frauenschule Proben angefangen, und hierauf auf dem Gute des Herrn Grafen von Einsheim abgelegt. Vom Anfange dieses Jahrhunderts wurde sie in den hiesigen Schulen (zunächst in der Frauenschule vom Lehrer Holzappel u. m.) und im Schullehrer-Seminar ausgebildet.

\*\*) Nach vorhandenen Protokollen wurde hierin im September und Oktober des Jahres 1811 durch den königl. Kreis Schulrath Grafer dem hiesigen Lehrpersonal Unterricht ertheilt.



allein sie mußte der bereits angenommenen Methode, dem allmählig sich geltend machenden, formal-materiellen Anschauungsunterrichte weichen. Damit die Lehrer Gelegenheit finden, sich mit den neuesten Erscheinungen in der pädagogischen Literatur bekannt zu machen, so besteht für dieselben eine sehr ansehnliche Schulbibliothek zur Benutzung. Die Konferenz-Arbeiten der Lehrer beweisen auch deutlich, daß diese Bibliothek für sie kein todter Schatz ist.

Daß in allen Unterrichtszweigen auf Gründlichkeit und selbstbewußtes Auffassen, nicht aber auf äußeren, leicht verfliegenden Glanz gesehen wird, davon kann man sich leicht überzeugen, und jeder unparteiisch Prüfende wird zugeben müssen, daß die Geistlichen München's, denen die Beaufsichtigung und Leitung der Schulen übertragen ist, keineswegs dem Stabilismus oder wohl gar dem Verdummungs-Prinzipie huldigen.

In den Arbeitsschulen wird nur auf das Nützliche und Nothwendige gesehen, nämlich auf Stricken, Nähen und Spinnen; im Sticken dürfen nur die Anfangsgründe gelehrt werden. Für nicht schulpflichtige Mädchen besteht die Arbeitsschule der Josepha Gerber, zur Erlernung aller Handarbeiten.

Am Zeichnungsunterrichte im Lokale der Kreuzschule zur Unterweisung in den Elementen der freien Hand- und Ornamenten-Zeichnung nahmen in dem verflossenen Schuljahre Knaben von vier Schulen Antheil. Die Waisenzöglinge und die Schüler der Vorstadt Au erhielten eigenen Unterricht; viele Knaben nahmen auch Unterricht in Privat-Zeichnungsschulen.

An der höheren Töchterschule ist das Zeichnen ein Lehrgegenstand, und für die nicht mehr schulpflichtigen Mädchen aller Bezirke besteht eine Central-Zeichnungsschule zum Unterrichte in den geeigneten Zweigen.

## 2. Erziehung.

Die Hauptaufgabe der Jugendbildung bleibt die Erziehung. Von diesem Grundsätze geleitet, wird durch alle Mittel dahin gewirkt, daß ein guter Geist den ganzen Unterricht durchwehe; daß Verstandesbildung und Willensveredlung harmonisch hervor-



trete; daß den zarten Gemüthern reine Ehrfurcht und Liebe gegen alles Heilige eingepflanzt und die Ausübung jener schönen Kinder-tugenden angewöhnt werde, aus denen die späteren Bürger- und Christentugenden hervorsprossen.

Es ist aber eine anerkannte, durch Erfahrung bestätigte Wahrheit, daß jede Tugendlehre, die nicht auf Religiosität beruht, fruchtlos hinwelkt. Daher sucht man insbesondere das religiös-sittliche Gefühl zu erregen und zu beleben, das allein im Stande ist, das Paradies der unentweichten Kindheit zu beschützen und das Leben zu erhalten. Dieses sucht man durch religiöse Übung zu nähren, zu welchem Behufe eine tägliche Messe angeordnet ist, und durch die heil. Sakramente wird das Stärkungsmittel zur Tugend gereicht, sobald das Kind zum Genusse der heil. Kommunion gehörig vorbereitet ist. Um aber das angestrebte Ziel zu erreichen und zu sichern, wird das Augenmerk auf eine vernünftige, konsequent durchgeführte Disziplin gerichtet, die liebevoll bewacht, ermahnt und auch liebevoll tüchtigt; die vor Allem Troß und Widerspänstigkeit bändigt, zum Gehorsame gegen Eltern und Lehrer, zur Achtung gegen die Vorgesetzten, zur Liebe gegen den Nebenmenschen hinführt.

(Allg. Schulz.)

### Eine Wahrheit.

Man könnte seinem Vaterlande  
 Und mancher Anstalt, die zum Heil  
 Der Menschen wirket, einen Theil  
 Des Goldes spenden, das zur Schande  
 Von Vielen Schwelgerei verschlingt!  
 Denn wenig braucht der Mensch zum Leben,  
 Der keiner Leidenschaft ergeben,  
 Wenn er mit keinem Unglück ringt.  
 Es würden große Summen fließen  
 In jedem, auch dem kleinsten Land,  
 Zum Heil der Menschheit — wär' das Band  
 Der Christenliebe nicht zerrissen.  
 So denkt ein Jeder, dem das Wohl  
 Der Menschheit und des Vaterlandes  
 Nicht fremd. — Er sei weß immer Standes,  
 Er gibt sein Schärfllein freudenvoll.



## Nachrichten über den Münchner-Verein gegen Thierquälerei.

(Schluß.)

8. Ein Geistlicher vom Lande tadelt die Gewohnheit, die Fluren zu umzäunen, und dann vom Frühjahr bis zum Spätherbst das Vieh ohne Hirten im Freien, oft sogar Nachts, herumlaufen zu lassen, wodurch Holzverschwendung und Arbeit durch Herstellung der Zäune, unzählige Zwistigkeiten und Feindschaften, Mißhandlung des Viehes durch rauhes Wetter, Hunger, Durst und sonstiges Ungemach, auch viele Krankheiten, namentlich Klauensucht entstehen, und das Vieh oft jämmerlich zu Grunde geht, was alles durch einen guten Hirten beseitigt würde.

9. Wir haben wegen der Singvögel schon viele Verordnungen publicirt; diese häufen sich in verschiedenen Ländern. Eine sehr schöne und zweckmäßige Ausschreibung erließ gegen Abnehmen der Vogelnester das Herrschaftskommiff. Winkelarn unterm 8. November 1845, worin das Schädliche und Unmoralische dieser Ausrottung der Vögel klar hervorgehoben und empfindliche Bestrafung angedroht ist. „Der unausgesetzten Kultur,“ schreibt uns ein königl. Revierförster, „müssen in vielen Gegenden des Flachlandes nicht nur alle Hecken, sondern ganze Wälder weichen. In demselben Maße vermindern sich die Singvögel. So muß mit den fröhlichen Sängern der Lüfte allmählig die ganze Natur verkümmern.“ — Wir haben am 20. November 1845, durch einen hohen Priester veranlaßt, in dieser Beziehung auch eine Vorstellung an das allerh. Ministerium eingereicht. — Kürzlich wurde uns vom Verein in Hannover ein Ausschreiben der königl. Landdrostei daselbst vom 29. November 1844 mitgetheilt, welche das schon bestehende Verbot gegen Wegfangen der Nachtigallen und anderer Singvögel und Zerstören der Nester erneuert, und eine halb dem Anzeiger zufallende Geldstrafe von 3—5 fl. oder nach Umständen Gefängniß oder körperliche Züchtigung dafür festsetzt. Diese Verordnung wurde 1845 neuerdings eingeschärft. Eben so hat die Polizei-Direktion München am 28. Februar 1846 „das Fangen von Singvögeln, da sie zur Verminderung der Raupen vorzüglich beitragen, wiederholt bei Strafe verboten.“ Nach öffentlichen Blättern wurde in Berlin vor Kurzem eine Nachtigallensteuer von 10 Thalern (für wohlthätige Zwecke) ausgeschrieben; solche Steuern bestehen auch anderwärts, und ein hochgestellter und hochangesehener Geistlicher schlägt als das einzige zweckmäßige Mittel die Einwirkung einer solchen Steuer auch bei uns vor, mit dem Anhange, daß die Hälfte des Ertrages dem Lokal-Armenfonde, die Hälfte unserm (so wenig bemittelten) Vereine zukommen sollte.

10. Unsere Bemühungen, das grausame Schlachten der Schweine ohne vorgängigen Schlag auf den Kopf, dann die Anwesenheit unberufener Zuschauer, besonders Kinder, beim Schlachten abzustellen, setzen wir beharrlich fort. Wir haben erwirkt, daß auf der Eisenbahn statt des früher allein gestatteten mittäglichen Transportes von Schlacht-



vieh, wobei es durch Hitze litt, und manches Stück sogar zu Grunde ging, auch eine Morgenfahrt dafür eingeräumt wurde; wir haben das Aufbinden der s. g. Stallkälber auf dem Markte dahier veranlaßt, dringen beständig auf Vollzug des Verbots des Knebelns, welches im ganzen Königreiche besteht, und haben von mehreren Regierungen in jüngster Zeit erneuerte Einschränkungen dieses Verbotes erwirkt. Alle Regierungen haben die von uns beantragte Art des Schlachtens der Schweine und die Entfernung Unberufener, namentlich der Kinder, vom Schlachten angeordnet. »Seit einiger Zeit ist der große Uebelstand (des qualvollen bisherigen Schlachtens der Schweine) in unserer Stadt und Umgegend beseitiget,« schreibt uns ein Mag.-Rath, »es ging zwar schwer, bis sich die Metzger dazu entschlossen, jetzt aber weiß es keiner mehr anders.« So schreiben uns stets eine Menge von Landgerichten, daß das Verbot des Knebelns theils ohne Anstand befolgt, theils in einzelnen Uebertretungsfällen sogleich mit Strafe eingeschritten wird. Das königl. Gendarmeriekorps-Kommando erließ wiederholte und strenge Befehle zur Ueberwachung der allerh. Anordnung Sr. Maj. des Königs an die gesammte Gendarmerie. Wir wirken mit glücklichem Erfolge gegen das Knebeln auch fortwährend im Auslande, worüber wir schon Vieles bekannt gemacht haben. In jüngster Zeit ließ Herr Reg.-Rath Graf Barth-Varthenheim in Linz bereits Wagen zum Transporte ungebundenen Schlachtviehes herstellen. — Sehr schöne und zweckmäßige Anordnungen erließ in Lambach, im Benehmen mit unserm Giliaver- ein (Vorstand Herr Pfarrer Dotterweich) Herr Herrschafts- richter Ekel gegen Mißhandlung des Schlachtviehes durch Knittel- stöcke oder Prügel, Transport bei großer Hitze oder Kälte, durch Binden, Heßen mit Hundten ohne engste Maulsperr, Aufdrehen der Schweife und Fortreißen an den Ohren, Tragen gebundener Thiere an Stöcken oder an Armen, unnütze Martern beim Schlachten etc., auch gegen Anwesenheit der Kinder beim Schlachten.

11. Gegen Anhängen der Kettenhunde bei starker Hitze ohne Wasser und Schatten, und (oben ad 9) gegen Einfangen der Singvögel.

12. Stier- und sonstige Thierkämpfe. Eine Bulle Sr. Heil. des Papstes Pius V. (Lib. septim. Decret. Lib. V. tit. 18. de taurorum et aliorum animalium agitatione et pugna) verbietet mit größter Strenge »diese wilden für Körper und Seelenheil gefährlichen, verabscheuungswürdigen Kämpfe, als unwürdig der christlichen Frömmigkeit und Liebe, als blutige und schmählische, mehr den Dämonen als Menschen geziemenden Schauspiele.« Die Bulle verbietet »für immer allen christlichen, geistlichen und weltlichen Fürsten und Freistaaten bei Strafe des Bannes, sie ferner zu gestatten, den Weltgeistlichen und Ordenspersonen bei gleicher Strafe, ihnen beizuwohnen, ver- sagt den dabei Sterbenden das kirchliche Begräbniß, und ermahnt alle Fürsten und Landesherren, aus Ehrfurcht gegen den göttlichen Namen jenes Verbot auf's genaueste aufrecht zu erhalten.« München, den 4. April 1846.



## V e r s c h i e d e n e s .

Der Lehrgehilfe Mathias Weisshaupt von Altlichtenwarth wurde am 8. Februar 1846 für Kleinhadernsdorf, und für die Schule zu Altlichtenwarth wurde am 11. März 1846 Franz Liebhart, geb. von Süßenbrunn, 24 Jahre alt, bisher Lehrgehilfe in Gerasdorf, bestätigt.

Für die Musterschule zu Gundramsdorf wurde statt Anton Knabel, Joseph Niel als Lehrgehilfe bestätigt.

## B ü c h e r - A n z e i g e .

Arithmetik oder Rechenkunst 2c.

(Schluß.)

Dritte Regel.

Der Cours wird gefunden, wenn der baare Einkaufswertb sämtlicher Obligationen, Aktien, ungewöhnlicher Münzen u. dgl. mit dem Nennwertb einer Obligation, Aktie, oder mit der festbestimmten Anzahl der ungewöhnlichen Münzen (die zur Basis der Coursbestimmung dient) multiplicirt, und das Produkt hieraus mit dem Nennwertb sämtlicher Obligationen, Aktien, oder mit der Anzahl sämtlicher ungewöhnlicher Münzen u. dgl. dividirt wird.

1. Beispiel. Jemand hat 4560 fl. Staatsobligationen um den baaren Betrag von 5050 fl. 12 Kr. gekauft; zu welchem Course hat er dieselben erstanden?

Berechnung. Der Einkaufswertb 5050 fl. 12 Kr. oder  $2525\frac{1}{2}$  fl., oder 5050 2 fl. wird mit 100 (dem Nennwertb einer Obligation) multiplicirt, das gibt 505020, und dieses Produkt wird dann mit 4560, dem Nennwertb sämtlicher Obligationen, dividirt, so kommt  $110\frac{342}{456}$  oder  $110\frac{3}{4}$  heraus, mithin waren die Staatsobligationen im Course zu  $110\frac{3}{4}$  eingekauft.

2. Beispiel. Jemand kauft zum Behufe seiner Reise nach Deutschland einen Wechsel pr. 4346 Thaler Pr. Court. um 6337 fl. 55 Kr.; zu welchem Course hat er 100 Thaler eingekauft?

Berechnung. Man multiplicirt den sämtlichen Einkaufswertb  $6337\frac{11}{12}$  fl. oder  $7605\frac{11}{12}$  fl. mit 100 (Anzahl Thaler, die zur Basis der Coursbestimmung angenommen wird), das macht  $7605500\frac{11}{12}$  oder  $1001375\frac{5}{8}$ , und dividirt dieses Produkt mit der Anzahl sämtlicher Thaler 4346, so bekommt man  $10865\frac{13033}{13033}$  oder  $145\frac{7}{8}$  fl., mithin sind 100 Thaler Pr. Court. im Course zu  $145\frac{7}{8}$  fl., oder um 145 fl. 50 Kr. gekauft worden.

3. Beispiel. Ein Reisender hat einen Wechsel pr. 9850 österr. Lire um 3316 fl. 10 Kr. C. M. eingewechselt; zu welchem Course hat er 300 Lire bekommen?

Berechnung. Der sämtliche Einkaufswertb 3316 fl. 10 Kr., oder  $3316\frac{1}{6}$  fl., oder  $1989\frac{1}{6}$  wird mit 300 (der Anzahl Lire, die als Basis der Coursbestimmung angenommen wird) multiplicirt, das gibt 994850, und dieses wird endlich mit der Anzahl sämtlicher Lire 9850 dividirt, so erhält man 101, mithin waren diese Lire im Course zu 101 fl. pr. 300 Stück eingekauft.

Dagegen kann ich mit der Erklärung der verkehrten Regelbetri nicht ganz einverstanden mich erklären, da der Schüler viel richtiger schließen wird, wenn man ihn anhaltet zu beurtheilen, und dies ist wahrlich nicht schwierig,



ob das unbekannte Glied einen größeren Werth haben wird, als das gleichnamige bekannte, und darnach das zweite Verhältniß gleich dem ersten steigend oder fallend anzuschreiben, wodurch die besondere Lehre von geraden und verkehrten Verhältnissen oder Proportionen, welche jedenfalls unrichtig ist, ganz entfällt. Z. B. Wie viele Arbeiter sind zu einem Baue, welcher in 1 Jahr 3 Monate von 63 Arbeitern zu Stand gebracht werden kann, erforderlich, wenn er in 9 Monate vollendet sein soll. Hier ist das Verhältniß der beiden bekannten gleichnamigen Glieder, nämlich Zeit:

$$\begin{array}{ccc} 3. & M. & M. \\ & 1 + 3 : 9 & \text{oder } 9 : 1 + 3 \end{array}$$

wenn nun der Schüler angeleitet wird, bei jeder Aufgabe, bevor er das zweite Verhältniß anschreibt, zu überdenken, ob der Werth von  $x$  größer oder kleiner werden muß, als das bekannte gleichnamige Glied; so wird er auch hier ohne fremde Hilfe finden, daß zur Vollendung einer und derselben Arbeit in 9 Monat Zeit mehr Arbeiter erforderlich sind, als wenn 15 Monat gearbeitet werden kann, daß somit der Werth von  $x$  größer als 63 sein muß, wornach er dann das zweite Verhältniß steigend oder fallend ansetzt, je nachdem das erste Verhältniß steigend oder fallend angeschrieben wurde, also entweder:

$$M. M. \quad U. U. \quad M. M. \quad U. U.$$

$$9 : 15 = x : 63 \quad \text{oder} \quad 9 : 15 = 63 : x$$

Die zusammengesetzte Proportion erscheint blos praktisch auf den Ketten-  
satz zurückgeführt und darnach aufgelöst, ohne in das Warum? einzugehen. —  
Bei der Erklärung der Gesellschaftsrechnung ist es ebenfalls nicht zu billigen,  
daß die Erklärung sagt, daß immer mehre Personen angegeben sein müssen,  
es können eben so gut Fässer, Grundstücke u. dgl. sein, welche in einer Auf-  
gabe nach gewissen Theilverhältnissen als Empfänger oder Geber erscheinen  
können; und das ist der Hauptvortrag des Unterrichtes, besonders im Rech-  
nen, daß er den Schüler nicht auf einzelne Fälle in der Anwendung be-  
schränkt, sondern ihn anleitet, für jeden vorkommenden Fall die entspre-  
chendste Rechnungsart schnell und richtig aufzufinden und anzuwenden. —  
Die Vermischungsrechnung ist nicht ausführlich behandelt. Der Anhang von  
dem Gebrauche der Formeln ist eine erwünschte Beigabe. Ueberhaupt aber  
sind die zahlreichen, im Inhalt wechselnden und verständlichen Aufgaben für  
jede Rechnungsart, ein wesentlicher Vorzug des Buches.

Das „pädagogische Wochenblatt“ erscheint wöchentlich zweimal,  
jeden Mittwoch und Sonnabend. Die damit verbundenen, mit vielen  
feinen Holzschnitten gezierten „Jugendblätter“ werden an jedem  
zweiten Sonnabend ausgegeben. Man pränumerirt bei der Redak-  
tion in Wien, Vorstadt Wieden, Felbgasse Nr. 264, oder in der Verlags-  
buchhandlung: Ant. Pichler's sel. Witwe in Wien, Stadt, Planken-  
gasse Nr. 1061, jährlich mit 4 fl., halbjährig mit 2 fl. und vierteljährig  
mit 1 fl. C. M., oder für die Provinzen durch die k. k. Post ganzjährig mit  
5 fl. 36 kr. und halbjährig mit 2 fl. 48 kr. C. M. Ein einzelnes „Wochen-  
blatt“ oder „Jugendblatt“ kostet 6 kr. C. M. Das „Jugendblatt“ allein  
kostet ganzjährig 1 fl. 20 kr. oder vierteljährig 20 kr. C. M., ist jedoch vor  
der Hand nur durch den Buchhandel zu beziehen.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.



Oesterreichisches  
pädagogisches  
**WOCHENBLATT**

zur Beförderung des  
**Erziehungs- und Volksschulwesens.**

Fünfter Jahrgang.

No. 44.

Mittwoch den 3. Juni.

1846.

**Styl-Übungen in der Volksschule \*).**

Es ist bekannt genug, daß in unseren Schulen selten der größere Theil der Schüler — oft kaum ein Fünftel — nach zurückgelegtem 14. Lebensjahre so viel Sprach-Bildung erlangt hat, daß sie zu ihrer Fortbildung mit Nutzen ein Buch zu lesen oder ihre Gedanken zu ordnen und richtig auszudrücken vermöchten.

Der Grund hiervon muß in den mangelhaften Sprech- und Styl-Übungen liegen. Die Theorie der Sprache ist offenbar auf Unkosten der Praxis seither in vielen Schulen getrieben worden — wie denn auch das Erziehen über dem Lehren fast allenthalben vergessen wird. Selbst da, wo besondere Stunden in jeder Woche zu Styl-Übungen festgesetzt sind, wird man gestehen müssen, daß die Ausfüllung einer sonderbaren Lücke zwischen Grammatik und Styl-Übungen allezeit zu den schwierigsten Aufgaben gehörte. Es fehlte in dem Einen oder dem Anderen das rechte Leben zur gegenseitigen

\*) Dieser treffliche Aufsatz, der hier aus Nr. 162 der „Allgemeinen Schulzeitung“ vom J. 1845 entlehnt wurde, enthält so viele Ansichten über den Sprach- und Denk-Unterricht, welche wir in unserem Blatte schon wiederholt zur Beherzigung aufstellten, und dazu eine so zweckmäßige, natürliche und faßliche Behandlung des Styl-Unterrichtes, daß wir überzeugt sind, daß dadurch bei jedem Schulmanne ein großer Nutzen erreicht werden dürfte.



Verschmelzung und Durchbringung. Die Versuche, über die Satzarten Aufsätze machen, oder größere Lesestücke grammatisch zergliedern und nachbilden zu lassen, sind ermüdend und unfruchtbar.

An guten Stylbüchern hat es, besonders in jüngster Zeit, nicht gefehlt; dennoch haben sie wenig gefruchtet. Der Fehler lag, wie es schien, darin, daß sie die Lehre vom Styl zu abgesondert für sich behandelten, ihn zu wenig an die übrigen Unterrichts-Gegenstände der Schule angeschlossen, wodurch es nicht möglich wurde, die Zeit herauszubringen, jene ganz oder doch größtentheils durchzuarbeiten.

Ein zweiter Fehler scheint darin zu liegen, daß jene Anleitungen bei einem zu reifen Alter beginnen, während die Sprech- und Schreib-Übungen von unten herauf anfangen, und nach einem einheitlichen Plan durchgeführt werden müssen. Außerdem geben manche Stylbücher, da sie auch für höhere Anstalten und zum Privat-Gebrauch zugleich geschrieben sind, dem Lehrer in der Volksschule zu wenig Anleitung und Anregung. Letzteres aber, was jene Bücher, bloß auf vollständige Behandlung ihres Materials bedacht, entweder umgehen oder voraussetzen, scheint mir das Wesentliche in einem Stylbuche für Volksschulen. Der Lehrer soll hier sehen, wie man jeden Unterrichtsstoff auf jeder Stufe zur Übung des mündlichen und schriftlichen Ausdruckes gebrauchen muß; und, was mehr ist, er soll dadurch Lust und Anregung erhalten, jeden Lehrstoff möglichst zur Übung des Denk- und Darstellungs-Vermögens zu benutzen, und hieran wird sich dann leicht und natürlich die Anleitung zu den im Leben nothwendigen Aufsatz-Formen anreihen lassen.

Die Anforderungen, welche an eine Lehre vom Styl für Volksschulen gestellt werden können, scheinen mir etwa folgende:

1. Das Buch muß für alle Stufen jeder Volksschule passen. Dieß wird dadurch erreicht, daß die Benutzung des jedesmaligen Lehrstoffes auf jeder Stufe gezeigt wird

2. Es muß in leichter, anschaulicher Weise die Methode für jeden Unterrichtsstoff zum Zwecke der Styl-Übung, so weit dieß erforderlich, nachweisen.

3. Es muß für jeden Lehrer Anleitung und Material zu den gewöhnlichen, für das Leben nöthigen Aufsätzen enthalten.



4. Die Muster-Aufsätze müssen entsprechend, aus dem Gebiete des kindlichen Erfahrungs-Kreises entnommen, die Kinder durch Frische und Lebendigkeit ergreifen.

5. Der Stoff muß den Kindern in so ansprechender Fülle geboten werden, daß sie gleichsam darauf dringen, ihn mündlich oder schriftlich wiedergeben zu dürfen, und die Anleitung zu einer, Übersicht gewährenden Ordnung (Disposition) verlangen. Die Lebendigkeit und der Reichthum des Stoffes müssen so groß sein, daß die Anordnung Bedürfniß wird.

6. Das Stylbuch soll keine Anleitung zur Stylistik in ihrer Vollständigkeit geben, sondern neben den gewöhnlichsten Geschäftsaufsätzen hauptsächlich zeigen, wie der Lehrer lebendig und ansprechend seinen Unterrichts-Stoff zur Übung im Styl verwenden kann.

7. Die Sprachgesetze gehören als solche nicht in das Stylbuch, sondern werden auf jeder Stufe, als zu den anderen Unterrichts-Gegenständen gehörig, vorausgesetzt.

Mit diesen Eigenschaften müßte ein Stylbuch für die Volksschule \*) etwa auf drei Stufen, die wir näher beschreiben wollen, seinen Stoff durchführen.

### Erste Stufe.

#### Stufe der Anschauung.

Hier soll das Kind vorzugsweise reich an Anschauungen werden. Diese sollen aber so tief, wahr und lebendig sein, als immer möglich, damit sie fest und sicher haften, und sich leicht an das vorhandene Bekannte und Geläufige anschließen.

Die Bildung des mündlichen und schriftlichen Ausdruckes schließt sich zunächst an das Lesen, und besteht in einem theilweisen Wiedererzählen des Behalteneen. Dieses Wiedergeben des Aufgegebenen ist von ganz vornherein streng zu verlangen, und muß auf allen Stufen fortgeübt werden. Denn erst durch die Bemühung des Schülers, das Aufgenommene darzustellen, wird es lebendig in

\*) Eine weitere Ausführung dieser Gedanken mit Beispielen und Aufgaben hat der Verfasser versucht in einem in der Kürze erscheinenden Stylbüchlein für Volksschulen.



ihm, und damit sein wahres, bleibendes Eigenthum. An dem Wiedererzählten allein kann der Lehrer sehen, was verstanden wurde, und was er selbst gut oder weniger gut dargestellt. Welcher Erwachsene würde es wagen, die Erzählung oder Darstellung eines ihm unklaren und nur halb bekannten Stoffes etwa in einer Versammlung zu versuchen? Liegt der nicht todt und trüb, unergreifbar in seinem Innern, während das Erkannte, Erfasste lebendig von selber hervorbringt?

Es ist ein großer Fehler vieler Lehrer, daß sie fast immer allein reden, wodurch die Schüler denk- und wortfaul werden, eine Trägheit, die, einmal eingerissen, schwer wieder zu verbannen ist. Man irrt sehr, wenn man meint, die Kinder seien von Natur träg, Gehörtes wieder darzustellen. Sie thun Nichts lieber, als dieses, wenn anders die Sache klar und lebendig ihnen vor Augen steht. Vielleicht hat jene oft gerügte Trägheit der Kinder den Grund im Lehrer; weil er zu redselig, oder weil er schlecht erzählt, oder weil er sogleich eine vollständige, pünktliche Darstellung verlangt. Dieß ist thöricht. Ein Kind darf auf dieser Stufe in seiner Weise erzählen: mit »und, und,« mit »da, und da,« wie es nur mag, Haupt- und Nebensachen durch einander. Wesentlich ist hier, daß viel behalten und viel wieder erzählt wird. Auch ist dem Lehrer zu rathen, doch ja den steifen, rein schriftdeutschen Styl vor den Kindern wegzulassen. Die Kinder lernen doch später richtig deutsch. Er mag immer den Provinzialismen und der kindlichen Ausdrucksweise etwas nachgeben; sie hören ihm dann mit Heiterkeit noch einmal so gern zu. Grobe Fehler wird er von selbst beschränken. Die Kinder lernen erst laufen, dann gehen, dann tanzen.

Auf dieser Stufe wird man zu schriftlichen Übungen die Lesestücke des eingeführten Lesebuches benutzen, welche geläufig geübt, nahe gebracht, in einzelnen aus einander liegenden Sätzen bald mündlich, bald schriftlich wiedergegeben werden. Nur verlange man nicht zu viel und Nichts zu vollständig. Die Aufsätze auf dieser Stufe anlangend, so spricht der Lehrer mit den Kindern irgend ein Verhältniß durch, welches etwa einen Brief nothwendig oder wünschenswerth macht. Dergleichen Verhältnisse müssen aus der näch-



sten Umgebung genommen werden, recht anschaulich und lebendig vor Augen treten, und, was zur Anregung hauptsächlich viel beiträgt, von den Kindern erfunden werden. Man kann häufig, wenn man nicht weiß, was den Kindern nahe liegt und angenehm ist, es von ihnen selbst erfahren, und überhaupt von ihnen viel hören und lernen, was für sie taugt.

Der Beweggrund, einen Brief zu schreiben, darf nicht unbedeutend sein, damit die Kleinen die Arbeit mit Lust und Eifer thun; was man z. B. dem Anderen ebenso gut mündlich sagen könnte, dazu darf kein Brief geschrieben werden. Sodann müssen die Verhältnisse durchaus natürlich, d. h. hier kindlich sein. Nichts stößt das Kind mehr ab, als altkluge, affectirte Dinge, die sich etwa Erwachsene schreiben würden. Man hat häufig die Kinder nur als abgekürzte Große betrachtet, und ihnen all' das Ernste und Langweilige zugemuthet, was ein Mensch von 30—40 Jahren für schön und zweckmäßig halten würde. Dadurch benähme man den Kindern alle Lust oder bildete sie zu hohlen Nachbetern heran, die ihre ganze Originalität und Selbstständigkeit über einigen Phrasen und Manieren eingebüßt haben. Wie viel unkindliche Kinderbriefe sind schon gedruckt worden! Und auf der anderen Seite, wie viel kindische, fade, inhaltslose!

Der Stoff für schriftliche Arbeiten der Kinder auf dieser Stufe findet sich

1. in ihren Beziehungen zu den Eltern, Verwandten und Schulfreunden;
2. in ihrem Verhältnisse zu den Thieren, besonders den Hausthieren;
3. am reichsten in der Naturbetrachtung.

Doch ist ganz besonders bei letzterer Acht zu haben, daß man nicht die Betrachtungs- und Anschauungsweise der Erwachsenen mit hereinzieht.

Wenn jede Woche ein einziger Satz, größer oder kleiner, später ein kleiner Zusammenhang ins Reine gebracht wird; so kann — auch zur Repetition und zum Neuabschreiben den dritten Theil der Zeit zugegeben — unter einem rührigen, gewissenhaften Lehrer, der



Nichts halb thut, sondern konsequent das Angefangene durchführt, bis zum neunten Jahre wahrlich viel für die Übung des mündlichen und schriftlichen Ausdruckes geschehen sein. (Der Schluß folgt.)

### Gypsabgüsse von Münzen und Medaillen

sind für Schullehrer, die keine Numismatiker werden wollen, eine eben so angenehme, als wenig kostspielige Beschäftigung.

Da sich der Lodomerier vor Jahren mit dieser Nebenbeschäftigung manche angenehme Stunden verschaffte, so glaubt er einigen seiner Kollegen einen kleinen Dienst zu erweisen, wenn er die Verfahrungsart dabei so kurz als möglich mittheilt.

1. Man verschaffe sich ungebrannten oder gebrannten Gyps. Jener wird in einem Mörser fein zerstoßen, dann auf einem eisernen Pfännchen über der Glut oder einem mäßigen Flammenfeuer gebrannt, d. h. man rühre das Gypspulver mit einem Stäbchen oder Spatel fleißig um, bis der Gyps Blasen wirft. Dabei wird man auch bemerken, daß das Stäbchen, das anfangs mit großer Reibung darin bewegt wurde, immer weniger Widerstand findet. Dieses und die Blasen (Dämpfe) sind die Kennzeichen, daß der Gyps gargebrannt sei. Wird dies übersehen, so wird der Gyps überbrannt sein, und dadurch an Bindkraft verlieren.

2. Sobald der Gyps nicht mehr heiß ist, wird er in eine Flasche gethan und diese zugespöpft. So hält er sich jahrelange. Der frischgebrannte ist jedoch vorzuziehen.

3. Wachs und etwa ein Viertel Terpentin wird zusammen geschmolzen, gut vermengt und zu einem platten Kuchen nach Bedarf, d. h. etwas größer als die Originalmünze und von der Dicke  $\frac{1}{4}$  oder  $\frac{1}{2}$  Zoll geformt.

4. Das Original wird mit glattem Staniol bedeckt, und die Staniol-Enden auf den Revers (Rehrseite) umgeschlagen, und mit einer ziemlich scharfen (steifen) Bürste der Staniol gebürstet, worauf sofort das Gepräge deutlich hervortritt. Mit einem stumpfen Holzgriffel kann nachgeholfen, und die Konturen und andere Vertiefungen deutlicher hervorgebracht werden.

5. Hierauf drückt man die mit Staniol überzogene Münze in den Kuchen so tief hinein, daß sie mit ihrer Dicke (Stärke, Runde) in demselben steckt. Die Staniol-Enden werden aufgebogen und die Münze herausgeschüttelt, welche auch leicht herausfällt.

6. Ein wenig Gyps aus der Flasche wird in einem Kaffebecher mit Wasser vermischt, und dieser etwas dünne Brei oder Gypssteig so gleich in die Staniol-Form gegossen, diese ein wenig geschüttelt, und nach einer Viertelstunde etwa der Abguß mit einem Federmesser herausgehoben, und auf einem warmen Orte getrocknet.

Dies in nuce das ganze Verfahren, um in kurzer Zeit zu einer Münzsammlung zu gelangen.



Bei einiger Geschicklichkeit treten noch Vortheile heraus, die sich jeder Liebhaber dieses angenehmen Zeitvertreibes selbst ausbeuten, als beschreiben lassen wird.

Wenn aber ausführlichere Anleitungen willkommen sind, werfe einen Blick in den 11. Band der Jahrbücher des polytechnischen Institutes, gr. 8., Wien 1827, wo wir einen belehrenden und ausführlichen Aufsatz von Altmütter erst kürzlich und zufällig vorfanden.

Karl upte.

### Die spanisch-hebräisch-deutsche Schule in Wien, in der Leopoldstadt, Negerlegasse.

Die freundliche Einladung des Vorstandes obgenannter Anstalt, welche erst vor einem Jahre ins Leben trat, verschaffte uns einen wahrhaft erhabenen Genuß.

Es wurde nämlich daselbst am 19. April 1846 das glorreiche Geburtsfest Sr. k. k. Majestät auf eine ungemein feierliche Art begangen. Der verdienstvolle Gründer dieser Anstalt, Herr Precio Isaac Elias, hatte ein von dem Künstler Frankenstein mit voller Meisterschaft ausgeführtes Bildniß Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand I. in Lebensgröße in einem kostbaren vergoldeten, dem erhabenen Gegenstande entsprechend verzierten Goldrahmen dieser Schule gewidmet, welches an diesem Tage unter Absingung von mehren Psalmen und einer von dem Oberkantor Professor Sulzer komponirten Festhymne im Beisein des k. k. Herrn Regierungsrathes Freiherrn v. Hippersthal und mehrerer anderer Gäste aufgestellt wurde. Der Lehrer der Anstalt, Herr Lucian Rosenthal, hatte vorher eine kräftige Rede gehalten, und die wohlwollendste und beifälligste Aufmunterung des Herrn k. k. Regierungsrathes machte den Schluß dieses schönen Festes.

Die kurze Zeit des Bestehens dieser Anstalt, welche, wie Alles, was neu ins Leben tritt, so manchen harten Kampf zu bestehen haben mochte, läßt wohl noch kein vollkommenes Urtheil zu, aber sowohl aus den Leistungen bei der kürzlich mit der jezigen kleinen Anzahl von zehn Schülern \*) unter dem Voritze des Herrn Regierungskommissärs vorgenommenen Prüfung, als aus der vorliegenden Stundenvertheilung, dem Lehrplane, aus den äußerst schönen Schriften und den sehr zierlich, genau und zweckmäßig eingerichteten Katalogen, aus der Thätigkeit und höheren Bildung des Vorstehers, wie des Lehrers, darf man behaupten, daß sie recht Rühmliches leisten werde, ja eine solche pädagogische Stellung, besonders in Bezug auf den grammatikalischen, stylistischen und Calligraphischen Unterricht, einnehmen werde, daß sie von jedem Schulfreunde und Schulmanne mit Nutzen und Vergnügen besucht werden wird.

\*) Die Zahl derselben dürfte sich wohl selbst im günstigsten Falle nie über 50 belaufen.



## V e r s c h i e d e n e s.

Dem Vernehmen nach wird dem Herrn Professor Hurtl am hiesigen polytechnischen Institute die Bearbeitung der neuen Lehrbücher der deutschen Sprache für Volksschulen übertragen werden. Dann kann mit Zuversicht einer glücklichen Lösung dieser schwierigen Aufgabe entgegengeesehen werden.

Die böhmische Sprachschule des Herrn Konečný befindet sich jetzt in der Stadt Nr. 452.

Herr Anton Neufellner, Lehrer der 4. Klasse zu Korneuburg, starb am 17. Mai 1846.

(Schweiz. Freiburg.) Der Staatsrath hat das an sämtliche Kantons-Regierungen gerichtete Unterstützungsgesuch des Ausschusses der „Pestalozzi-Stiftung“ abgelehnt, und zwar, wie die Union meldet, weil Freiburg keiner Schulanstalten zur Bildung der „Apostel des Radikalismus“ bedürfe, und bereits mit blühenden Schulen versehen sei, und die wichtigen Verbesserungen, die man der Mittelschule zugedacht habe, nächstens ins Leben treten werden. In der That eine charakteristische Antwort an die Verehrer Pestalozzi's!

## R e c h n u n g s - A u f g a b e.

Von Eduard Uedl.

Ein Vater schickt seine drei Töchter mit 90 Stück Äpfel auf den Markt. Die Tochter A bekommt 50 Stück, die Tochter B 30 St. und die Tochter C 10 St. zu verkaufen. Sie müssen die Äpfel gleich theuer verkaufen, und den gleichen Geldbetrag nach Hause bringen. Wie theuer verkaufen sie die Äpfel, und wie viel Geld nimmt jede ein?

## R e c h n u n g s - A u f l ö s u n g.

Vom Platte Nr. 19.

Das Kapital des A beträgt	2916 $\frac{2}{3}$	fl.	
»    »    »    B    »	500	»	
Die Interessen des B betragen	200	»	
fl.    %    fl.			
A 100 : 4 $\frac{1}{2}$ × 2916 $\frac{2}{3}$	= 131 $\frac{1}{2}$ × 5 $\frac{1}{3}$	= 700 fl.	
B 100 : 5    × 500	= 25    × 8	= 200 + 500 = 700	

Richtige Auflösungen wurden eingesendet von den Herren Joseph Weisenbeck, Eduard Richter, Johann Hütter, Franz und Michael Plätschinger; dann von Ferdinand Mayr und Ludmilla Fahn, Karoline und Ernestine Schmid.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.



O e s t e r r e i c h i s c h e s  
p ä d a g o g i s c h e s  
**WOCHENBLATT**

zur Beförderung des  
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Fünfter Jahrgang.

No. 45.

Sonnabend den 6. Juni.

1846.

Styl-Übungen in der Volksschule.

(Schluß.)

Zweite Stufe.

Stufe der Abstraktion.

Auf dieser Stufe hat die Behandlung der Styl-Übungen ihre besondere Schwierigkeit. Der Schüler ist zu reif, um sich an dem Auffassen des Einzelnen, aus einander Liegenden genügen zu lassen. Er ist zur Erkenntniß der Theile eines Ganzen gekommen, und es tritt bei ihm das Bestreben, diese in ihrer Besonderheit aufzufassen und auseinander zu halten, nothwendig hervor. Er lernt daher bald auf analytischem Wege, durch Zergliederung, ein Ganzes begreifen, einen Auszug aus einem Lesestück, oder Disposition zu einem Aufsatz machen; aber Eins fehlt — und darin liegt die erwähnte Schwierigkeit — er versteht es nicht, das Einzelne zusammen zu bringen: die Theile fallen ihm todt und zerrissen aus der Hand. Ein zufälliges, äußeres Auseinanderreihen, wie es auf der ersten Stufe gestattet war, wird ihm nicht mehr genügen. Wie nun aber jene Theile zu einem Ganzen so zu beleben, daß sie in einander gehen und ein gerundetes, gegliedertes (nicht abgetheiltes) Ganze werden? Auf dieser Stufe der negativen Verständigkeit, da man nur ein Skelett mit dem Abstraktions-Vermögen, ohne Form und Farbe, festzuhalten im Stande ist, — bleiben viele



Menschen ihr Leben lang stehen: die Zersetzenden und Verneinenden, die Besserwisser, die aber Nichts vermögen, weil sie im Grunde auch Nichts wissen.

Wenn der kindliche Geist, vermöge seines natürlichen Entwicklungsganges von dem Reichthume und der Fülle der Anschauung, die ihm auf der ersten Stufe über den Kopf zu wachsen drohte, durch den Fortgang zur Abstraktion, Theilung, Sonderung, Auffassung und Anordnung der Gleichartigen sich frei gemacht hat; so muß der Lehrer mit ganz besonderem Eifer dieses Abstrakte, welches mit der Zeit durch Verblaffen der Farben zu einem Leeren und Todten verbleicht und vertrocknet, wieder zu beleben und zu erfrischen suchen. Zu diesem Ende muß man auf dieser Stufe ganz besonders heiter und regsam sein; die Bilder, welche zur bloßen Zeichnung erstarren und sich der Einbildungskraft entziehen wollen, müssen durch unermüdetes Wiedervorführen und Erinnern zurückbehalten werden; man muß fortwährend auf inhaltleere Vorstellungen und gedankenlos gebrauchte Ausdrücke und Wendungen, wozu die Kinder ganz besonders auf dieser Stufe hinneigen, wachsam seine Aufmerksamkeit gerichtet halten.

Kinder haben von den meisten Gegenständen, wie sie selbige nennen gehört oder gelesen, nur eine flache, falsche Vorstellung. Daher es allerdings nicht gut ist, sie früh allzu viel lesen zu lassen, oder sie mit zu viel Dingen und Verhältnissen bekannt zu machen, von denen sie keine tüchtige, oft wiederholte Vorstellung erlangen. Nun sollen wir zwar in der Schule ihren Anschauungskreis erweitern; allein wir müssen vorsichtiger zu Werke gehen, als dies gewöhnlich geschieht, und thun besser, vorläufig das Bekannte zu befestigen, zu erweitern, und von da aus weiter anzuknüpfen. Man vergesse nicht, daß es eine doppelte Auffassungsweise gibt; eine schlechte, flache, die Alles dem äußeren Erscheinen nach, wie es auseinander liegt, betrachtet — die verständige — und eine andere, tiefere, welche einen Zusammenhang, ein Ganzes ahnt, und der Wahrheit damit näher kommt; dieß ist, wenn man will, die poetische Auffassungsweise. Letztere müssen wir den Kindern verschaffen, bis zu ihr müssen wir ihre flachen Vorstellungen vertiefen;



wir werden Bilder, Gleichnisse, das Lebendige, das Zusammengehörige zu Hilfe nehmen müssen; vielleicht manches scheinbar, d. h. in einzelnen Theilen Falsche, was aber im Ganzen um so wahrer und fruchtbarer ist.

Wenn wir jene lebendige und tiefer gehende Auffassung für die Kinder festhalten und sie daran gewöhnen, so wird es nicht nachtheilig sein, wenn wir eben diese, besonders auf der zweiten Stufe, zu mündlichen und schriftlichen Übungen des Ausdruckes benutzen. Nur ist Zweierlei dabei zu beachten: 1. daß die Kinder über dem Stoffe stehen, daher man zu Styl-Übungen eher allzu Kindliches, als zu Ernstes und Schweres nehmen muß; 2. muß darauf gesehen werden, daß Form und Ausdruck einfach ausfallen. Im anderen Falle ist der Stoff nicht erfaßt, und daher kommen so manche überspannte Arbeiten frühreifer Kinder. Das einfache Wort ist das schönste Gewand für den Gedanken.

Bei Benützung des Lehrstoffes wird man hier zuvörderst Übungen im Skizziren größerer Stücke und später in der weiteren Ausführung und Bildung kurzer Skizzen und Auszüge anzustellen haben. Wie diese Belebung erzielt werde, kann an einzelnen Beispielen am besten dargethan werden, zu deren Ausführung kurze Andeutungen, wie die gegenwärtigen, zu wenig Raum gestatten.

Die Aufsätze betreffend, so gehören größere Briefe, Beschreibungen, Schilderungen und leichte Geschäfts-Aufsätze hierher.

Was die Methode auf dieser wichtigen Stufe im Allgemeinen betrifft, so muß, je nach dem Bedürfnisse der Schüler, auf verschiedene Weise verfahren werden. Hier beispielsweise nur einige Arten.

Erste Art. Man führe den Gegenstand in lebendiger Weise mündlich vor, und lasse einen Jeden seinen Beitrag zu einer schriftlichen Wiederherstellung des Ganzen liefern. Die einzelnen Sätze schreibe man in der Folge, in welcher sie gesagt werden, an die Schultafel (wobei man abkürzen kann; bei einiger Übung läßt sich ein ganzer Satz mit einem Worte bezeichnen), suche hierauf mit den Schülern das Zusammengehörige, und schreibe es zusammen, endlich bestimme man eine bequeme Reihenfolge, in der wie-



der die einzelnen Satzgruppen auf einander folgen können. Dieser Aufsatz wird dann von Allen abgeschrieben.

Zweite Art. Man verfare wie vorhin, lasse aber, wenn die Sätze gruppirt sind, und auch die Ordnung der Gruppe bestimmt ist, das an die Schultafel Geschriebene auslöschen, und den Aufsatz von jedem aus dem Gedächtnisse zu Hause oder gleich in der Schule niederschreiben.

Dritte Art. Man lese einen fertigen Aufsatz vor, lasse die Skizze finden, und das Vorgelesene nachbilden.

Vierte Art. Man lasse den Aufsatz vor den Schülern mit ihrer Beihilfe entstehen, die Skizze hersagen — ohne daß etwas aufgeschrieben wird — und überlasse nun jedem, das Ganze niederzuschreiben. Hierbei ist die Anregung des Interesses für den Gegenstand durch lebhaftere Veranschaulichung ganz besonders nöthig. Auch ist hier der Ort, zu zeigen, wie die Theile der Skizze verschieden gestellt werden können, d. h. man lasse bald mit den ersten, bald mit den letzten, bald mit den mittleren Theilen beginnen.

Fünfte Art. Wenn die gründliche Übung in verschiedenen Ausdrücken für denselben Gedanken vorangegangen, so lasse man zu vorgelesenen Aufsätzen Zusätze machen, oder gebe auf, sie in anderer Form auszudrücken, Anfangs theilweise, dann im Ganzen u. s. w.

### Dritte Stufe.

#### Stufe der Produktion.

Nachdem auf der ersten Stufe eine Fülle von Anschauungen erworben, und ohne strenge Ordnung, wie sie sich boten, zu stylistischen Vorübungen an einander gereiht worden; nachdem auf der zweiten Stufe der Schüler geübt wurde, den allzu großen Reichtum von Bildern und Gedanken in kurzen Andeutungen zu ordnen, zurechtzulegen, und in einer gewissen Reihenfolge zur Darstellung zu bringen; schreitet die dritte Stufe in ihrer nothwendigen Selbstentwicklung zur Entfaltung und Darbildung eigener Gedanken- und Anschauungs-Kombinationen weiter fort, indem sie die erste und zweite Stufe mit hinübernimmt und sich dieselben als Fundament unterlegt.



Der Schüler hat auf dieser Stufe bereits einen gewissen Reichthum von Anschauungen; er kann dieselben auch bereits ordnen und zusammenbringen; und jetzt muß der auf der ersten Stufe so mächtig sich zeigende und auf der zweiten Stufe wieder zurückgebrängte Trieb, etwas zu gestalten und hinzustellen, mit dem Gefühle der gewachsenen Kraft und Gewandtheit, um so entschiedener in den Vordergrund treten. Daher man denn findet, daß Knaben im 12., 13. Jahre (vorausgesetzt, daß die zwei ersten Stufen vollendet sind) vor allen Dingen gern etwas erzählen oder schriftlich darstellen, am liebsten aber von dem Eigenen dazuthun.

Sowie es auf der zweiten Stufe nothwendig war, die eintretende, verständig zergliedernde Richtung zu beleben, so muß hier die vorausseilende Fantasie, das üppige Produktions-Vermögen, gezügelt werden. Dabei ist es aber eine große Freude, zu sehen, wie die Kinder, die durch die zwei ersten Stufen richtig geleitet, auf der dritten angekommen, vor unseren Augen ihre geistigen Kräfte zum ersten Mal entfalten. Das ist keine geistige Dnanie, wenn sie, erregt von dem Flügelschlage des ewigen Genius des Wahren, Guten und Schönen, welche sie, wenn auch nur aus der Ferne, rauschen hören, nun selber anfangen, mit den Flügeln zu klatschen. Das ist keine geistige Dnanie! denn sie reden aus der reichsten Fülle ihres Herzens, geben die kräftigsten, tüchtigsten Anschauungen ihres Geistes, die ja wie reife Früchte dem leise Anrührenden von selber in die Hand fallen. Thaten wir etwas Anderes, als den Samen in Fülle in ihre Seelen zu streuen? Was ist uns vorzuwerfen, wenn er einen guten Boden fand und hundertsältige Frucht getragen hat? Haben wir das Kind Unkindliches gelehrt? Haben wir seine Kräfte überboten, sie gereizt, das Allzuschwere zu fassen, und daran zu erliegen und stumpf zu werden vor der Zeit? Haben wir unter der Wust des Gedächtnißframes ihre freie Geisteskraft erstickt? Oder haben wir die Eitelkeit ihres Verstandes einseitig zur selbstgefälligen, spöttelnden Betrachtung der Dinge aufgestachelt, sind ihnen mit altklugen Bemerkungen vorangeeilt, um sie in die trostlose Einöde der Lieblosigkeit hinauszustoßen, oder in den Wahnwitz der Selbstvergötterung oder in die träge Gedankenlosigkeit, den Hungertod des Geistes?



Nein, denn dieß Alles ist zum Tode; wir haben sie zum Leben geführt. Wir haben sie mit dem, was ihnen zunächst lag, in kindlich heiterer Weise Sinn und Hände gebrauchen lehren, und können jetzt ausruhend ihren kindlichen Spielen zusehen. Kindliche Spiele sind es, keine geistige Dnanie! Wir sehen zu und regeln nur, und freuen uns, wie sie so jugendfrisch und wahrhaft menschlich sich entfalten, und hier und da in kindlicher Neugier bald vor den Tiefen der Wissenschaft, bald in süßen Schauern vor dem Heiligen und Unermesslichen stehen bleiben. Wehe uns, wenn wir durch eigene Trägheit und Herzenskälte die fröhliche Entfaltung ihrer Geisteskräfte niederhielten; wohl uns, wenn wir, das Herz erhellt und erwärmt von dem ewigen Strahle von oben, die Herzen der Kinder an uns herangezogen, und ihre Gewandtheit und Tüchtigkeit übten und ausbildeten. Sie müssen tüchtig werden, die Erscheinungen und Entfaltungen des Lebens zu ergreifen und zu bewältigen. Sie sollen lernen für den Gedanken das klare einfache Wort, für die innere Anschauung die passende Form sogleich zur Hand haben; sie sollen Bücher lesen und verstehen, sollen das Begriffene oder frei Gebildete klar und ansprechend darstellen lernen. Wie wichtig die Ausbildung des schriftlichen und mündlichen Ausdruckes sei, ist an so vielen Unterrichtsanstalten noch lange nicht genug erkannt und gewürdigt.

Das Grammatische anlangend, so werden auf dieser Stufe die Wortarten, besonders die Bindewörter, sodann die Satzarten tüchtig zu üben sein. Beim Lesen muß zum Verständniß des Einzelnen (auf früheren Stufen) nun noch die Einsicht in den Zusammenhang des Ganzen hinzukommen.

Die Anschauung anlangend, so muß sie sich theils auf fortgesetzte tiefere Naturbetrachtung, theils auf die verwickelteren Verhältnisse des Lebens erstrecken. Die Nachbildung vorgelesener Aufsätze muß hier immer mehr aufhören, und durch Zusätze und Veränderungen der selbstständigen Produktion Bahn gebrochen werden.

Die Abrundung der stylistischen Arbeiten — Einleitung und Schluß — muß gleichfalls allmählig auf dieser Stufe geübt und verlangt werden.



## V e r s c h i e d e n e s .

(Paris, 2. December. 1845.) Ein Rundschreiben des Ministers des Innern empfiehlt den Präfekten der Departements, in welchen eine Normalschule (Schullehrer-Seminar) besteht, alles Mögliche aufzubieten, damit diese Anstalt, in so kurzer Frist als möglich, eine eigene Feuerspritze erhalte. Die Schullehrer-Zöglinge sollen alsdann angehalten werden, den Mechanismus der Feuerspritzen und die Art, wie man sich derselben zu bedienen hat, zu erlernen, damit sie, wenn sie einmal als Lehrer in den Gemeinden angestellt sind, im Falle einer Feuersbrunst, im Stande seien, sogleich einen regelmäßigen Dienst anzuordnen und dadurch beizutragen, den Fortschritten des Brandes Einhalt zu thun. Diesem Wunsche des Herrn Ministers ist wirklich schon in manchen Gegenden entsprochen worden. Municipalräthe und Aufsichtskomite's von Normalschulen haben die nöthigen Gelder zum Ankauf von Feuerspritzen bewilligt, und haben so dieser sehr nützlichen Anordnung die gehörige Vollziehung gegeben. Es ist zu hoffen, daß die Klugheit und Wohlthätigkeit solcher Maßregeln allenthalben Anerkennung und eine folgenreiche Berücksichtigung finden werden.

(Zürich a. u.) Auf den Antrag des hiesigen Magistrats haben die Stadtverordneten die Abschaffung aller Zahlungen von Schulgeld Seitens der Schüler oder ihrer Angehörigen vom 1. Jänner 1846 ab, in den städtischen Lehranstalten beschlossen, und die Stadt hat die Erhaltung ihrer Schulen ganz auf Kommunalkosten übernommen. Möchten recht bald viele andere Städte diesem schönen Beispiele folgen!!

(Aus Ungarn, 21. August 1845.) Sämmtliche Elementarschulen Ungarns sollen nach einem eigenen, zweckmäßig ausgearbeiteten Systeme reformirt werden. Ein derartiger Auftrag ist der Pesther Lokalbehörde von der Statthalterei bereits zugekommen.

Um die Zeit, als der um das Lehr- und Erziehungswesen so berühmte Franziskanermönch P. Gr. Girard in Freiburg lebte und wirkte, sah, ebenfalls in der Schweiz, ein anderer berühmter Erzieher, Pestalozzi, indem er eine Idee Locke's übertrieb, in der Mathematik die Grundlage alles Unterrichts, und gedachte sich dieser Wissenschaft als der glücklichsten und sichersten Form zur Entwicklung und Leitung des Geistes der Jugend zu bedienen. Pater Girard, welcher die geistvollen Neuerungen und den schöpferischen Eifer Pestalozzi's schätzte, machte ihm jedoch eines Tages einige gewichtige Einwendungen gegen den herrschenden Grundsatz seiner Methode. „Ich will,“ antwortete Pestalozzi in seinem Eifer für die Genauigkeit, „daß meine Kinder nichts glauben, als was ihnen bewiesen werden kann, wie zweimal zwei ist vier.“ — „Dann würde ich,“ erwiderte sanft der wahre Philosoph, „wenn ich dreißig Söhne hätte, Ihnen nicht einen einzigen anvertrauen; denn es wäre Ihnen unmöglich, ihm, wie zweimal zwei ist vier, zu beweisen, daß ich sein Vater bin, und daß er mir Liebe schuldig ist.“ Pestalozzi, der Einiges von Rousseau angenommen hatte, und einige brauchbare Ansichten über die körperliche Erziehung der Jugend glücklich anwandte, aber auch die ganze Bedeutung des moralischen Princips begriff, sritt nicht lange und gab zu, daß man den durch das Gewissen bezeugten und für das Herz fühlbaren Wahrheiten dieselbe Gültigkeit zugestehen müsse, wie den erwiesenen Lehrsätzen der Mathematik.



## Bibliographie der pädagogischen Literatur.

### Jugendchriften.

- Jugendfreund, deutscher. Zeitschrift für Unterhaltung und Vereblung der Jugend. Herausg. von Franz Hoffmann. Jahrg. 1846. (36 Bog. mit 36 Bild.) gr. 8. Stuttgart, Schmidt & Spring.
- Zeitung, illustrierte, für die Jugend. Herausg. von Rob. Heller. Jahrg. 1846 in 52 Nrn. (à 1 Bog.) Schm. 4. Leipzig, Brochhaus & Avenarius.
- Salzmann's, Christ. Gotth., Volks- und Jugendchriften. Einzig regelmäßige Originalausgabe. 3. Lieferung (7.—9. Bdchn.) gr. 16. Stuttgart, Hoffmann.
7. Bdchn.: Ausführliche Erzählung, wie Ernst Habersfeld aus einem Bauer ein Freiherr geworden ist. (330 S.)
8. Bdchn.: Geschichte des Landrichters Pappel nebst dazu gehörendem Aufsatz: Die Drakel. (124 S.)
9. Bdchn.: Der Himmel auf Erden. 4. Aufl. (256 S.)
- Jugendbibliothek. Herausg. von G. Nieritz. 7. Jahrg. in 6 Bdchn. kl. 8. Berlin, Simion.
- Sparfeld, Eduard, illustrierter Kalender für die deutsche Kinderwelt auf das Jahr 1846. (32 S. nebst Kalender mit Schreibpap. durchschossen und 5 Bildern.) Leipzig, Friese.
- Weichselbaumer, Karl, Erzählungen für die gebildete Jugend. 1. Bb. 8. (239 S.) Regensburg, Manz.
- Wander, K. F. W., Bibliothek der neuesten Land- und Seereisen, für die Jugend bearbeitet. 1. Band 5. und 6. Lieferung. kl. 8. (S. 321—478.) Hirschberg, Lucas.
- Schönke, K. A., das Weihnachtsfest in Erzählungen und Gedichten. 12. (X u. 182 S.) Posen, Sohn.
- Behr, Heinr. Gotth., der kleine Daniel und die kleine Christiane, oder Glaubensleben in Kinderherzen. Ein Schriftchen für Kinder. 16. (IV u. 60 S. mit 6 Bild.) Dresden, Naumann.
- Adolphine, neue Märchen und Erzählungen für jugendliche Leserinnen. gr. 16. (281 S.) Leipzig, Brochhaus.
- Erzähler, der, oder: das Buch für Winterabende. Allen Ständen zur Unterhaltung gewidmet von Dr. C. Greif. 3. Bb. 8. (IV u. 382 S.) Grimma, Verlags-Comptoir.
- Löbke, William, das Musterdörfchen. Eine lehrreiche Geschichte für den Bürger und Landmann. (VIII u. 266 S. mit eingedruckten Abbild.) Dresden, Arnold'sche Buchhandlung.
- Wander, K. F. W., die poetische Kinderwelt. Eine Sammlung sorgfältig ausgewählter und lehrreich geordneter Gedichte für das Jugendalter von 10—13 Jahren. 1. Gabe. 2. Kursus. 8. (XXVI und 408 S.) Grimma, Verlags-Comptoir.
- Günter, Dr. J., die Kinderstube. Erzählungen, Bilder aus dem Thierleben, Spiele, Charaden und Räthsel, Gedichte und Lieder, Dramatisches u. A. 2. Auflage. Mit 4 Kupfern. 8. (224 S.) Eisenberg, Schöne'sche Buchhandlung.

---

Redakteur: Joseph Kaiser.

---



Oesterreichisches  
pädagogisches  
**WOCHENBLATT**

zur Beförderung des  
**Erziehungs- und Volksschulwesens.**

Fünfter Jahrgang.

No. 46.

Mittwoch den 10. Juni.

1846.

**Der Vertrag.**

Bruchstück aus dem Leben eines Lodomeriers. Von Karl Uhl.

„Ich bin überzeugt worden, daß alle Vorstellung nichts hilft gegen einen Umgang von drei Wochen; denn jede Befestigungskunst hat eine eigene Belagerungskunst für den, der sehen kann.“

Lichtenberg's

Nachrichten und Bemerkungen von und über sich selbst.

1.

Nachdem der Lodomerier und sein älterer Bruder am 25. März (1812) die Biala, am 30. den San, am 1. April (ein dies fatalis) den trägen Peltew \*) überschritten hatten, waren sie auch schon mitten in dem qualmenden Bergkessel Lemberg's.

Beide Auswanderer waren stockfremd, hatten zwar keine Empfehlungsbriefe außer ihren Gesichtern, fanden aber dessen ungeachtet viel mehr Gastfreundschaft und liebevolle, entgegenkommende Aufnahme, als irgendwo in ihrer Heimat, der sie seit Kurzem, und

\*) Hacquets nennt ihn zugleich auch Peltew. Der Farbe nach gleicht er dem Linto, seinem Dufte nach ist er — incorporeable. Um ihn und seine sporadischen Zustüsse den Augen sowohl als den Nasen zu entziehen, hat man ihn theilweise zugewölbt, was meistens ganz geschehen wird. Sein Lauf wird auf einige Minuten unterbrochen, wenn man ein sechsölliges Bret vorlegt. Eine Öffnung von 6—8 Zoll im Geviert entläßt seine gesättigten Wellen ungehindert durch ohne Stau.



wie es seit 22 Jahren den Anschein hat, auf immer den Rücken gekehrt hatten.

Der (verstorbene) M. H. S. Direktor Kramer hat sie vorerst auf gut Deutsch, d. h. anspruchslos, ohne viele Worte und so aufgenommen, als ob sie von jeher in den freundschaftlichsten Verhältnissen mit ihm gelebt hätten, und seine Bereitwilligkeit erlaute selbst dann nicht, als den Lodomerier ein klimatisches Fieber, das viele aus dem mildern Westen Ankommende heimsucht, bewillkommte, und wochenlang auf dem Lager festgehalten hatte.

Kaum war es den uneigennütigen Bemühungen des humanen Dr. Krausneker (im Jahre 1841 gestorben) gelungen, das Fieber zum Weichen zu bringen, kaum hatte der Lodomerier sich als Genesener mit den ganz eigenen Sitten des Landes der Widersprüche \*) halbwege befreundet, das ihm mehr als sein dichtbevölkertes Vaterland gewähren sollte, und, mit Gefühlen des Dankes spricht er sich hier aus, auch gewährt hat; so beschied ihn einer seiner neuen Freunde (der 1840 verstorbene Miniatur-Maler Haar) in das Walfer'sche Mädchen-Konvikt.

»Hier erwartet Sie,« berichtete dieser, »ein Oberbeamte vom Lande, der eines Theils gekommen ist, seine, dem Konvikte entwachsene Tochter zu holen, anderer Seits einen Erziehungs-Gehilfen für seine zahlreiche Familie zu suchen. Sie sind ihm von mir empfohlen worden, und er wünscht Sie kennen zu lernen.«

Bei des Neulings Eintritte wurde er durch eine Reihe von Zimmern geführt, in deren Einem etwa 15 Konvikt-Mädchen, die alle über das erste Mandel ihrer Lebensjahre eben hinaus geschritten waren, den Angekündigten zu seiner nicht geringen Schwulität mit desto größerer Neugierde betrachteten, als sie wieder einen in den Hafen eingelaufenen Schwaben (wie hierlandes alle Deutsche ohne Unterschied heißen) zu sehen bekommen konnten; der hier oft und gern mit Mißtrauen empfangen wird, das sich wieder von den ersten Eindrücken einer längst vorüber gegangenen Zeit herschreiben mag, wo Leute verschiedenen Schrottes und Kornes in das gelobte Land

\*) Emanuel Kant (s. Pappes Lesefrüchte 1831. 1 B. 23 St. pag. 362).



mit den Kranichen gezogen kamen, um dieses »Bärenland,« wie sie es unzart nannten, civilisiren zu helfen (!), obgleich dieser deutschen Meinung mitunter Wahres zum Grunde liegt.

Wie hätte sich Aspirant damals träumen lassen sollen, daß mitten unter diesen vollen Garben, seine künftige Hausähre (oder Haus-ehre) verborgen sei?

In dem letzten Boudoir traf er den Beamten und dessen Frau, die Beide, Deutsche von Geburt, den Eintretenden herzlich willkommen hießen, ihre Wünsche und Anforderungen unbewunden aussprachen, und ihn endlich mit der Frage, unter welchen Bedingnissen er mit ihnen auf das Land zu ziehen gedenke, freundlich angingen.

Vorauszuschicken ist, daß hier der Mißtrauen verrathende und gebärende Gebrauch herrscht, mit dem Erzieher oder Hauslehrer eben so, wie mit dem gemeinsten Juden (dessen man sich nicht selten bedient, um jenen aufzufinden) oder Brantweinpächter tagelang zu feilschen, und zuletzt einen förmlichen, d. h. schriftlichen Vertrag abzuschließen; wobei gewöhnlich der eine oder der andere Theil sicher gestellt ist — betrogen zu werden \*). Dieser Mangel an beiderseitigem Vertrauen war dem Lodomerier nicht nur neu, sondern wahrlich auch ein Gräuel. Um diese Klippe zu umgehen, ließ er sich also vernehmen: »Es wurde mir gesagt, daß man in ähnlichen Fällen, wie vorliegender, gewohnt ist, schriftliche Verträge einzugehen. Diesen Weg werde ich niemals, und um so weniger betreten, als es zu beiderseitiger, mehr verbürgter Sicherstellung noch folgenden Ausweg gibt: Ich reise morgen mit Ihnen, trete mein Amt nach einigen der Übersicht gegönnten Tagen an, fasse indeß die Kinder und meine Pflichten, so wie Sie meine Leistungen und Persönlichkeit, ins Auge, und nach viermal sieben Tagen gehen wir einen, auf die persönliche Bekanntschaft und auf gegenseitiges Vertrauen basirten, mündlichen Vertrag ein, oder (wenn es dazu nicht kommen sollte)

\*) Dieser Gebrauch war damals (1818) weit mehr im Schwunge, als jetzt, und fand alljährlich in den Monaten Juni und Juli (und nicht, wie fast alle alten und neuen, übel berichteten geographischen Lehrbücher sich abschreibend besagen, im Jänner) seinen Kulminations-Punkt, welche Zeit die Kontrakt-Zeit genannt wird, und ihren Hauptsitz in Lemberg hat.



wir scheiden friedlich; wobei ich mir als Ersatz für den Zeitverlust — nichts, als Ihre Kutsche zur freien Rückreise bedinge.“

Diese offene, feste Sprache fand um so mehr Eingang, als man sie weder gewohnt war, noch viel weniger vermuthet hatte.

Am andern Morgen eilte die Gesellschaft dem Süden zu, am dritten war man zur Stelle.

Obgleich es für den Hauslehrer auch dann keine Flitterzeit geben soll, wenn man sie ihm bereitwillig anböte; so glaubte der Lodomerier hierin dennoch eine Ausnahme machen zu müssen, weil sein Vorgänger sich in den ersten Tagen seines Amtes die Gemüther der Kleinen und Großen durch übelverstandene Thätigkeits-Außerung entfremdete. Der Lodomerier benützte diese Zwischenzeit, sich in der nächsten Umgebung in Wald und Flur umzusehen, wobei er sich die Kinder zu Begleitern wählte, und wodurch er sie um so fester an sich kettete, als er sich in ihrer Mitte sehr wohl befand (eine gute Vorbedeutung für einen Mann von 25 Jahren, der sich dem Lehrfache zu widmen denkt); sie hingegen nichts von einer Amtsmiene an ihm wahrnahmen, womit so mancher Anfänger fälschlich das Ansehen seiner Person heraufzubeschwören wähnt.

(In diese Zeit fällt folgender, höchst sonderbarer Zufall, der hier seinen Platz finden mag, um gewissen Vorurtheilen über Ahnungen und Schwanungen kecklich in den Weg zu treten. Die Kinder arbeiteten emsig an einem Damme, um eine trübe Quelle in einen — Teich zu verwandeln. Von ferne winkten die Leichensteine des Kaluzzer Kirchhofes. Der Lodomerier verließ die geschwägigen Teichgräber, um die verschwiegenen Menschengräber näher zu betrachten. Er drückte sich den Hut in der Absicht tief ins Gesicht, um die erste Grabschrift, die ihm aufstoßen würde, zu lesen; ging schnurstraks auf den Leichenhof zu, der, wie hier zu Lande gewöhnlich, nur von einem Graben umzogen war, sprang hinab und hinauf, ohne aufzublicken. Sein gerader Lauf fand endlich an dem Fuße eines eichenen, etwa 10 Schuh hohen, bemoosten Kreuzes das erwartete Ziel. Der Sonderling blickt auf, und liebt sich die Augen, und sieht und liest immer wieder seinen ungewöhnlichen Familiennamen. —



Der Entschlafene, sagt man ihm nach eingeholter Erkundigung, war ein ehrlicher Wegmeister.)

Ohne sich nach allen Kleinigkeiten kleinlich zu erkundigen, vertagte er manches Geringsfügige auf den Deklarations-Termin, und so verstrichen einige ihm höchst angenehme Tage, während deren Verlaufs die Kinder, da er noch immer keine Miene zu machen schien, einen geregelten Unterricht zu beginnen, nicht unterließen, ihn von Tag zu Tag dringender zu mahnen, doch endlich einmal anzufangen.

Dahin wollte er sie gebracht haben. Gleichsam nachgebend, ließ er aus einem zufällig daliegenden Buche die Neu- und Wißbegierigen um die Wette lesen, ihre Lese-, Schreib- und Lehrbücher sich vorzeigen; kurz ihr Erworbenes, das halb oder ganz Erlernte sich kund geben u. s. w.

Während er die Stufen, auf welchen jedes Kind in den verschiedenen Beziehungen der physischen, intellektuellen und moralischen Ausbildung steht, zu erforschen bemüht war, brachte er seine Bemerkungen über die individuelle Beschaffenheit jedes der Kinder in bescheidener Sprache zu Papier, und legte sie dem Vater, einige Tage nach dem Abschlusse des Vertrages, mit dem Ersuchen vor, sie zu prüfen und mit seinen väterlichen Ansichten, Erfahrungen und Überzeugungen zu vergleichen und zu bereichern, welche letztern dem Bodomerier jederzeit ein eben so instruktiver als interessanter Wegweiser gewesen, und ihm die Überzeugung gaben, daß er hier recht und scharf, dort falsch oder dunkel gesehen habe.

Von Tag zu Tag tiefer in den Grundbau des Unterrichts eingehend, verweilte der Direktor (so heißen im Lande die Hauslehrer allzumal) länger im Lehrzimmer, und somit war die Tagesordnung allmählig geregelt, sein Hausschulplan ins Reine und ins Leben gebracht, die Gegenstände bestimmt, Maß und Ziel gesteckt; die Kinder aber waren, einmal in dieses Gebiet herübergezogen, in voller Thätigkeit, und singen zu des Lehrers Befriedigung an, schon kleine Fortschritte zu machen, ehe sie noch bemerkt hatten, daß sie im Zuge seien.



Indem der Anfänger die Charaktere des Hausvaters und seines schwächern Theils studirte, fand er, obgleich die Familie eines andern Glaubens als des seinigen war, dem Himmel sei Dank, einen Grundton in ihr, der in der Folge zu seiner eigenen Versittlichung nichts weniger als nachtheilig einwirkte. Und so verstrich die besprochene Probezeit, bis wohin die Ideen des Lodomeriers mit der Wirklichkeit verglichen, der Ton des Hauses, so wie die Individualitäten der vier ihm betrauten Kinder ihrem Alter, ihren Fähigkeiten, den früher erlangten Vorkenntnissen nach durchforscht, die Personalität Aller, bis auf die dienende Hausgenossenschaft herab, kurz der, den sämtlichen Familienstaat durchwehende Geist, so weit es die vorhandenen Kräfte gestatten mochten, aufgefaßt war.

(Die Fortsetzung folgt.)

## Festgedichte.

Von Moriz Albert.

Gefühle eines Knaben oder Mädchens bei irgend einer feierlichen Gelegenheit den Eltern dargebracht.

Mir träumte jüngst, ich wär' in Flora's Garten,  
 Und Flora selbst, sie reich' mir mild die Hand;  
 Die Blumen zeigt sie mir, die duftend zarten,  
 Sie prunken mild im farbigem Gewand!  
 Die Blumen sah ich nie auf dieser Erde,  
 Und fragend wand't ich mich zur Flora hin:  
 Warum solch' Blumenpracht im Hain nicht werde,  
 Warum sie nicht auf grünen Wiesen blüh'n,  
 Warum sie nicht im Garten froh gedeihen,  
 Von Menschenhand gepflanzt, gepflegt, genährt,  
 Warum sie sich ans Bächlein nimmer reihen,  
 Warum ihr Flor uns nimmer ist beschert? —  
 Die Göttin sprach: Die farbig prunken Blumen  
 Im Hain, beim Quell da sprießen nimmer sie;  
 Ihr Same reißt in höchsten Heiligthumen,  
 Die Blumen deuten edle Harmonie.  
 Das Menschenherz es ist der Blumengarten,  
 Worin die Pflanze edler stets entsprießt:  
 Der Mensch, er muß die Blume sorglich warten,  
 Und sorgen, daß sie schön und duftig ist. —  
 Ich aber blickt' umher mit meinen Blicken,  
 Und als Aurora Strahlen angefaßt,



Da konnt' ein zartes Blümchen ich noch pflücken —  
 Ach süßen Träumen ward ich nun erwacht,  
 Die Blume will ich ewiglich Dir pflügen,  
 Den Samen hast Du mir ins Herz gestreut  
 Denn sie entsproß aus Deinem Vaterseggen (Mutterseggen),  
 Und nennet sich: „des Sohnes (der Tochter) Dankbarkeit.“

### Der betroffene Dozent.

(Eine Fabel.)

(Die Anregung zu dem Stoffe derselben gab folgende Stelle, welche der Leser im 3. Bande (Theile) der „Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts“ von Dr. A. H. Niemeyer, gr. 8. Halle 1825. 8. Auflage, S. 39. pag. 71—73 nachsehen möge: „Um so mehr ist zu bedauern, daß es (das Unterrichten) als ein Mittel betrachtet wird, Geld oder Unterhalt zu gewinnen; da doch jeder Verständige, der einsieht, daß er bei seinen ersten Lehrversuchen eben sowohl Lehrling als sein Schüler ist, gern noch Geld zugeben würde, um nur solche Versuche anstellen zu dürfen. Bei andern Arten des Unterrichts oder Abrichtens, von Pferden, Hunden u. s. w. denkt man anders. Man bezahlt die Erlaubniß theuer, sich darin üben zu dürfen.“)

„Einem wohlhabenden Manne, der einen jungen, gelehrigen, hoffnungsvollen — Pudel hatte, wurde eines Tages von einem jungen Manne der Antrag gestellt, ob er nicht wünsche, daß dieser dem Hunde gegen billiges Honorar verschiedene Kunststücke beibrächte. — „Haben Sie,“ fragte der Herr, „schon einen Pudel abgerichtet?“ — „Noch nicht; ich will mich zu einem Hund-Kunststück-Lehrer anlernen, und ich glaube die Methode am ehesten durch Versuche zu erlernen,“ sagte der Kandidat. — „Gut,“ versetzte der Parrikulier, „ich entschliefte mich, in Ihren Antrag einzugehen; da aber Sie lernen, und nicht er bei Ihren Experimenten lernt, so ist es billig, daß Sie mir wenigstens einen halben Gulden für die Stunde zahlen.“ — Diese Antwort verschuapte anfangs den Dozenten gewaltig, nachdem er sie jedoch in Erwägung gezogen hatte, fand er nichts Unbescheidenes oder Anmaßliches, endlich sogar viel Billiges darin. — Er zahlte durch drei Monate, richtete den Pudel nach den Regeln der Hund-Didaktik so ab, oder zu Grunde, daß der Hoffnungsvolle am Ende ganz störrig und knurrig, kurz zu Allem untauglich ward. Der Dozent aber ließ sich ein Zeugniß ausstellen, daß er den Pudel sehr gut dressirt habe, das ihm aus Mitleid und um seiner los zu werden, in optima forma hinausgegeben wurde; und nun kündigte sich der Befähigte dem Publikum sofort als Hundelehrer an.“

Der Bürger's „Blümchen Wunderhold“ noch nicht gefunden, dem bleibt Sinn und Zweck dieser wunderlichen Fabel wohl stets ein —  
 Räthsel.

Karl uylt.



## V e r s c h i e d e n e s .

Der durch die freiwillige und unbedingte Resignation des Lehrers Joseph Kamharter in Erledigung gekommene Schuldienst zu Hörnstein wurde dem gewesenen Gehilfen zu Hirschstetten und nunmehrigen Provisor zu Hörnstein, Johann Bapt. Humann, verliehen.

Der Schuldienst zu Hagenberg, welcher durch das Ableben des dortigen Schullehrers Jakob Fischer in Erledigung gekommen ist, ist dem dortigen Schulprovisor, Adam Welzl, verliehen worden.

(Wreslau.) Dem hiesigen Lehrer Scholz ist ein Patent auf acht Jahre auf ein Instrument zur Heilung des Stotterns ertheilt worden.

(Berlin.) Im Jahre 1843 gab es in den 26 Regierungsbezirken der preussischen Monarchie 11,497 Taubstumme und 10,152 Blinde.

## R e c h n u n g s - A u f g a b e .

Von Heinrich Weber

Man muß eine schwere Last etwas von der Erde heben, um sie auf Walzen zu setzen und sodann weiter fortzubringen. Zu diesem Behufe hat man zwei Balken von 26' und 22' Länge, welche als Hebel von der ersten Gattung gebraucht werden. Der erste Hebel hat den Ruhepunkt 1' und der zweite 10" von der Last entfernt; beim ersten Hebel sind 6 Mann, beim zweiten 5 angewendet. Wie viel Pfund ist die Last schwer, wenn die Kraft des Mannes zu 90 Pfund gerechnet und keine Rücksicht auf Reibung und Schwere der Balken genommen wird?

## R e c h n u n g s - A u f l ö s u n g .

Vom Platte Nr. 20.

Er hat zu zahlen bei dem	1. Termine	—	fl.	38	$\frac{322}{181}$
	2. „	3	»	12	$\frac{48}{...}$
	3. „	16	»	—	$\frac{240}{...}$
	4. „	80	»	1	$\frac{419}{...}$
	5. „	400	»	7	$\frac{533}{...}$

500 fl.

Richtige Auflösungen wurden eingesendet von den Herren Joseph Weisenbeck, Leopold Zinsler, Eduard Richter u. Joseph Langer; dann Karl Koberwein, Friedrich Marek und Jos. Kühmayer; dann Karoline und Ernestine Schmid und Johanna Fried.

Redakteur: Joseph Kaiser.



Oesterreichisches  
pädagogisches  
**WOCHENBLATT**

zur Beförderung des  
**Erziehungs- und Volksschulwesens.**

— 03 —  
Fünfter Jahrgang.

No. 47.

Sonnabend den 13. Juni.

1846.

**Reise-Korrespondenz.**

So war es denn beschlossen, fort von diesem Ort, hinaus in die weite Welt, ihr Sein und Werden und alle ihre Wunder will ich sehen. Donnerstag der 21. Mai, der festgesetzte Tag der Abreise, schien ganz geeignet hiezu. Vormittags wohnte ich der Feier des Gründungsfestes des Wiener-Lehrgehilfen-Vereines in der Pfarrkirche bei St. Karl bei, welche, wie schon gemeldet, auch in diesem Jahre mit einem solemnem Hochamte, dem eine kräftige Gelegenheits-Predigt, welche der Hochw. Herr Joseph Mayer, Priester des ritterl. Kreuzherrn-Ordens und Kooperator bei St. Karl, abhielt, voranging, begangen ward. Abends sollte und wollte ich fort. Doch eine Augen-Entzündung, die sich schon vor dem Kirchengange zeigte, und ein nicht unbedeutender Fieber-Anfall machten meine Abreise erst drei Tage später, d. i. am 24. Abends möglich. Als geborner Kinder-Sklave nahm ich meine beiden Söhne, Franz, zehn Jahre, Alexander, acht Jahre alt, mit mir. Da gab es denn nun freilich sogleich von allen Seiten nicht ungegründete und ernste Vorstellungen und Abmahnungen, aber — wenn ich ganz aufrichtig bin, so handle ich ja fast im Interesse meines eigenen Ich. Seit Jahren bin ich gewöhnt, meine freien und viele Arbeitsstunden in dem Getöse, Getrommel, Gequitsche, Gepolter von sechs gegenwärtigen Nachkommen beiderlei Geschlechtes zuzubringen, nun soll ich



in der Fremde heimatlos und auch kinderlos sein? Also es wurde in dem großen Rathe mit mir selbst einstimmig beschlossen, die Buben geleiten mich, und somit auch vollführt. Es wäre auch sonderbar, wenn ich keine Kinder bei mir haben würde; der Pfeifer und der Geiger tragen ja auch ihre Instrumenten mit sich in die Fremde, um ein neu gehörtes Stückchen alsobald versuchen zu können, warum soll nun der Schulmeister und Hofmeister nicht auch ein paar Buben bei sich haben, denen er die so nöthige Weisheit, wenn er irgend wo zur Einimpfung derselben ein ganz untrügliches und augenblicklich wirkendes Mittel finden sollte, sogleich mit vollen Krügen einzugießen versuchen würde.

Genug also, ich und meine Buben traten am 24. Mai Abends die Reise unter Donner und Blitz an. — Ja aber warum denn auch heute erst Abends? werden vielleicht Manche fragen. — Nun denn, so erfahren Sie, daß der 24. vor allem ein Sonntag war, an dessen Vormittag man doch nicht gern ohne Dringlichkeit eine Reise beginnt, dann war es der Geburtstag meiner guten kleinen Antonia, welche so herzlich bat, nur noch an diesem Tage bei ihr zu bleiben.

Somit ward um halb 8 Uhr der Post-Train auf der Nordbahn zur Reise nach Prag benützt; ich gedachte zwar anfänglich in Olmütz, wo ich schon vor mehren Jahren war, und in der Zwischenzeit durch Korrespondenz mit dem Herrn Normal-Hauptschul-Direktor Faber bekannt wurde, einen kurzen Aufenthalt zu machen; doch liegt einerseits der Besuch inländischer Lehr-Anstalten nicht so sehr in meinem Plane, und andererseits sind der Zustand und die Leistungen der Schulen in Mähren hinlänglich bekannt, und über den streng methodischen Vorgang gaben uns die in diesen Blättern aufgenommenen Elaborate des Herrn Direktors Faber genaue Beweise.

Ich sandte also Olmütz und seinen Schulen im Vorüberfahren meinen Morgengruß, und eilte bei ziemlich frostigem und unfreundlichen Wetter weiter. Übrigens wird mich in der Zukunft Niemand mehr dazu vermögen, den Nacht-Train von Wien bis Prag zu benützen, da man so viele Stunden länger fährt, in Prag an dem Tage der Ankunft (5—6 Uhr Nachmittags) doch nicht viel mehr vor sich bringen kann, und eine Nacht im Wagen zubringen mußte, was



auch nicht zu den Unnehmlichkeiten des Lebens gehört; während der Tag-Personen-Train um 6 Uhr Morgens abgeht, und um 10 Uhr Abends in Prag einlangt. Hiezu kommt noch, daß eben die Nachtfahrt in den minder bequemen Wagons der Nordbahn vor sich geht, während von Prerau die schönen und bequemen Wagons der Staatsbahn bestiegen werden. Der Post-Train hält in manchen Stationen ermüdend lange auf, der Personen-Train nur die zum Wasser-Einnehmen nöthige Zeit.

Was die Gegend betrifft, so ist die Strecke zwischen Wien bis Olmütz von geringem Belange, von Olmütz bis Prag aber treten recht freundliche Bilder hervor; drei lange Tunnels, welche man zu durchfahren hat, überraschen den Reisenden. Der Boden zeigt sehr fleißige Pflege, und Dank der Vorsehung, man findet doch noch einige Waldkultur, die Baumzucht und sorgfältiger Ackerbau sind allenthalben wahrnehmbar, ja ich sah nicht selten, daß die Bauersleute auch aus ihren Getreidefeldern das Unkraut ausjäteten; dieß sieht man in Oesterreich gewiß nicht, hiezu sind aber die Felder auch schon besonders bestellt und gesurcht; stark abhängige Gründe sind sorgfältig mit schiefen Wassergräben versehen; kurz alle Zweige der Ökonomie scheinen sich in Böhmen einer sorgfältigen Pflege zu erfreuen, nur die Viehzucht nicht, und wenn in Böhmen, vorzüglich aber in Prag selbst der Verein zum Schutze der Thiere gedeiht und Anklang mehr als in Wien findet, so hat es seine guten Gründe. Ich konnte nie begreifen, weshalb der Münchner-Verein gegen Thierquälerei so viel von dem Quälen der eingespannten und zum Ziehen verwendeten Hunde spricht, da uns dieß in Wien bis jetzt noch so ziemlich fremd ist, nur ein oder zwei Wäschweiber und an einen Mann erinnere ich mich, welche Hunde vor ihre Karren oder Wäglein gespannt benützen, aber in Prag kommt jede Milchfrau, jeder andere mit einem zweirädigen Karren zu Markte Fahrende mit zwei großen Hunden angefahren, welche bisweilen recht erbärmlich aussehen, mit einem Stocke zum Ziehen angetrieben werden, welche Pflicht sie auch mit aller Anstrengung erfüllen. Am Marktplatz angelangt, bleiben sie meist auf hartem Steine liegen, bis der Markt zu Ende ist, und wenn es gut geht, erhalten sie hier von gutmüthigeren



Menschen ein Topf mit verschiedenen Speise-Resten, welche sie voll Heißhunger verzehren, Beweis genug, daß sie von ihren Besitzern auch mit Nahrung schlecht bedacht werden. Ebenso werden auch Kühe und Ochsen theils einzeln, theils paarweise zum Ziehen benützt, wo sie schlecht genährt, unzweckmäßig gespannt, meist unverhältnißmäßig benützt werden.

Für den Fremden bietet Prag alle Bequemlichkeiten dar, es hat viele, und mit Eleganz und Geschmack eingerichtete Gast- und Kaffeehäuser, ja das dem Bahnhof-Gebäude unmittelbar gegenüber gelegene Kaffeehaus findet in ganz Oesterreich keines seines gleichen; es spricht sich aus der ganzen reichen, und doch so einfachen Einrichtung und Verzierung ein rein orientalischer Geschmack aus, der jedoch keineswegs störend oder lächerlich wird. Die Preise sind für den Reisenden keinesfalls geringer als in Wien, häufig höher.

Da ich in Prag jedenfalls etwas verweilen wollte, so begann ich auch mit Besuchen. Vor allem bei einer mir sehr werthen Familie, die ich seit 18 Jahren nicht gesehen hatte, in welcher Zwischenzeit sich so manche Änderungen in dem Familien-Leben ergaben, und bei solchem Wiederbegegnen nach langen Jahren lernen wir selbst meistens erst unsere eigene Umänderung und die in unserem häuslichen Kreise kennen. Wohl uns, wenn die Reihen der Familienglieder in der Zwischenzeit nicht zu sehr gelichtet wurden. Ferner fühlte ich mich sehr gedrängt, dem Herrn Direktor der königl. Altstädter Hauptschule, Prokop Köhler, einem um das Schulwesen und die Humanitäts-Anstalten Prag's verdienten Schulmanne, meinen Besuch zu machen. Ich ward auf das freundlichste aufgenommen, lernte auch später die Herren Lehrer Rzehak und Philipp, ein paar sehr achtbare Schulmänner kennen. Dem Hochw. Herrn Schulen-Derauffseher und Domscholaster meine Aufwartung zu machen, war mir nicht gegönnt, da derselbe eben an demselben Tage der Konfistorial-Sitzung beirwohnte; jedoch besuchte ich die Neustädter Muster-Hauptschule, wo ich in Abwesenheit des Herrn Direktors die erwünschten Mittheilungen von dem sehr geachteten Herrn Lehrer Glückselig und dem Hochw. Herrn Katecheten der Anstalten erhielt, worunter mich besonders die kleine Abweichung in Hinsicht der Prä-



paranden Bildung interessirte. Es wird nämlich an dieser Muster-Hauptschule nach dem in Oesterreich eingeführten Lehrplane der Präparanden-Unterricht ertheilt, zu welchem jedoch kein Jüngling ohne die vierte deutsche Klasse mit gutem Erfolge zurückgelegt zu haben, zugelassen wird. Nach vollendetem Kurse werden die ausgezeichnetesten 10—15 Zöglinge, welche sich als Lehrer für Hauptschulen auszubilden gedenken, noch auf ein weiteres Jahr, und nur mehr mit freier Wohnung, Holz und Licht, und einem kleinen monatlichen Handgelde von 2—4 fl. C. M. an der Anstalt behalten, nicht nur durch theoretischen Unterricht ihre Kenntnisse erweitert, sondern durch Verwendung in den Schulklassen auch praktisch geübt. Pädagogische Stipendisten, in der Art, wie sie in Wien und auch an andern Hauptschulen Nieder-Oesterreichs üblich sind, finden sich in Böhmen nicht. Daß übrigens die obigen Kandidaten des zweiten Jahres zur Erlangung ihrer vollen Subsistenz-Mittel, auch Privat-Unterricht ertheilen, und solche Stunden von dem Direktor und den Lehrern zugewiesen erhalten, versteht sich wohl von selbst.

Hierauf begab ich mich in die nebenan befindliche Kinder-Bewahranstalt, und kann die Freunde solcher Institute versichern, daß sie ausgezeichnet in ihrer Art ist. Das lieblichste Lokale mitten in einem geräumigen, nett angelegten Garten, lichte und hohe, große Räume fassen das eigentliche Bewahr-Lokale und des tüchtigen Lehrers, Herrn Anton Czada, Wohnung. Die Anstalt zählt selten mehr als 120 Köpfe, die Überwachung, Verköstigung und Haupt-Einrichtung, sowie die Übungs- und Bildungsmittel und Wege sind im Allgemeinen nach den Anstalten in Wien geregelt, aber es findet sich sowohl für den Unterricht durch Anschauung, als an Geräthschaften für die Unterhaltungen ein weit größerer Vorrath von Gegenständen, als ich ihn in Wien und Umgebung irgendwo fand, z. B. eine sehr bedeutende Zahl von ausgestopften Thieren, besonders Vögeln. Über 50 Stück Gewehre und Czako zum Soldaten-Spiel u. s. w. Der Unterricht wird in böhmischer Sprache ertheilt. Die Erholungsstunden werden bei günstiger Witterung in dem netten Garten zugebracht. Ubrigens klagt auch dieser Lehrer, daß seit längerer Zeit die nach früherer Übung den Lehrern der Kinder-Bewahranstalten



zugesi­cherte Berücksichtigung und Beförderung auf erledigte Schul­dienste nicht mehr Platz greift, was für diese Männer jedenfalls sehr traurig und entmuthigend einwirkt; denn es ist wohl begreiflich, daß ein jüngerer Mann mit aller Lust und Liebe unter dieser jungen Menschen­aat sich bewegt; aber wenn die Jahre mit ihren Zuthaten drücken, so steht man dem gar so zarten Kinde zu ferne. Man kann wohl noch gerne unter Kindern leben, einzelne Stunden ihnen weihen; aber vom Morgen 6 Uhr bis Abends 8 Uhr mehr Kinder­wärter und Kinderhüther als Lehrer, und dieß so beständig fort, ohne auch nur eine Hoffnung auf eine Änderung, auf eine Erleichterung der Arbeit oder eine Verbesserung der Einkünfte zu haben, ist schwer. Vielleicht wird man in der Folge für solche Anstalten auch nur Leute wählen und anstellen, die bloß zu Kinderwärttern gebildet und fähig sind; aber so lange praktische Schulmänner aus ihren Diensten und Dienstjahren für diese Bestimmung herausgerissen werden, — ?!

(Die Fortsetzung folgt.)

### N e k r o l o g .

Die Darmstädter allgemeine Schulzeitung enthält folgenden Nekrolog:

Vom verflossenen Jahre haben wir nachträglich den Hingang eines Mannes zu berichten, der, ohne eine höhere Bildungsanstalt besucht zu haben, durch unermüdetes Streben sich einen ungewöhnlichen Grad von Berufsbildung selbst angeeignet, durch seine Schriften die Entwicklung des Volksschulunterrichtes gefördert, und einen weit ausgebreiteten Ruf erlangt hat, der aber auch den Wechsel der Verhältnisse und die Verschiedenheit menschlicher Urtheile schmerz­lich empfinden mußte; es ist Raimund Jakob Wurst, geboren den 31. August 1800 zu Bühlerthann, Ob. Ellwangen, einer Familie angehörig, welche in ihrem bescheidenen Stammbaume mehre tüchtige Schulmänner aufweist, wie denn schon sein Vater, Großvater und Urgroßvater Schullehrer waren. Raimund Jakob war 8 Jahre alt, als sein Vater starb. In den Kriegszeiten und der darauf folgenden Theuerung konnte die Mutter auf die Ausbildung ihrer Kinder wenig verwenden. Er besuchte die Dorfschule bis zum 14. Jahre. Nebenher unterrichtete ihn der Vikarius seines Geburtsortes nicht nur in der Sprachlehre, Geographie und Geschichte, sondern legte auch im Lateinischen einen sehr guten Grund. Vom 15. Jahre an widmete sich Wurst dem Schulfache. Im Jahre 1819 machte er in Ellwangen die Provisoratsprüfung, erhielt da die Note:



„fähig“ und wurde als Provisor in Oberkessach, Ob. Künzelsau, angestellt, neben Th. Ignaz Scherr, welcher später noch vor Wurst in der Schweiz zu einer namhaften Stellung sich emporzuschwang und durch seine Schriften und Thätigkeit für die Reform des Volksschulwesens und als Radikaler sich bekannt machte. Beide als Freunde verbunden, er-muthigten sich gegenseitig in dem Streben, ihre Kenntnisse zu erwei-tern. Dieses Streben setzte Wurst fort, als er im Jahre 1821 als Provisor nach Ellwangen kam. Bei seiner ersten Dienstprüfung im Mai 1822 wurde ihm das Zeugniß: „sehr fähig,“ bei der zweiten im Jahre 1824 das Zeugniß: „vorzüglich fähig für Stadt- und Landschuldienste“ ertheilt. Während seines 7jährigen Aufenthaltes in Ellwangen ver-säumte er kein Mittel und keine Gelegenheit, sich weiter auszubilden, zunächst in dem, was zu seinem Berufe gehörte; aber auch das Latei-nische übte er, und das Französische fing er zu lernen an. Nicht wenig trugen zu seiner Bildung die Reisen bei, die er von Zeit zu Zeit machte (Reisen, welche uns jetzt klein erscheinen mögen, damals aber zumal für einen Schulmann nicht unbedeutend waren). Die erste führte ihn nach Zürich. Der Bericht, den er, aufgefordert von der Oberschulbehörde, über die Zürcher Armeschulen und die Lankaster'sche Lehr- und Dis-ciplinar-Methode erstattete, wurde höchsten Orts wohlgefällig aufge-nommen.

Da Wurst die Werke Grafer's eifrig studirte, wünschte er die Anwendung dieses Unterrichtssystems kennen zu lernen. Er reiste des-halb zweimal nach Bayreuth, um Grafer, der Regierungs- und Schul-rath daselbst war, und Vorlesungen hielt, zu hören und dem Unterrichte in den Schulen zu Bayreuth und Bamberg anzuwohnen. Nach einem sechswöchentlichen Aufenthalte in diesen Städten besuchte er Dresden, Leipzig, Weimar, Schnepfenthal u. a. D. Zu dieser vierteljährigen Reise erhielt er eine zweimalige, obgleich nicht hinreichende Staatsun-terstützung. Im Jahre 1828 wurde er als Oberlehrer am königl. Wai-senhaus zu Weingarten angestellt. Diese Stelle nimmt die volle Thä-tigkeit und die ganze Zeit eines Mannes in Anspruch. Die wenigen Stunden, die er erübrigte und zum Theil der Nacht abborgte, benutzte er auf das sorgfältigste zu seinen Studien. Auch beantwortete er eine von dem königl. Kirchenrathe gestellte Preisfrage, betreffend die Ein-richtung und Beschaffenheit eines Lehr- und Lesebuches für Volksschulen; seiner Abhandlung wurde der erste Preis zuerkannt, wie ihm schon frü-her für eine andere der zweite Preis zu Theil geworden war. Aus jener Arbeit entwickelte er das erste Schulbuch, zu dessen Herausgabe er in Herrn Mäken in Reutlingen einen unternehmenden und glücklichen Verleger fand. Als Handbuch für den Lehrer folgten die zw ei e r s t e n Schuljahre. Beide Bücher begründeten Wurst's schriftstellerischen Ruf. Ein öfters wiederkehrendes Unwohlsein mochte die hauptsächlichste Ursache sein, daß er im Jahre 1834 auf den erledigten ersten Schuldienst in Altshausen, Ob. Saalgau, versetzt zu werden bat, welche Stelle er auch erhielt. Als man im Jahre 1835 in St. Gallen für ein neu zu er-



richtendes Schullehrer-Seminar einen Lehrer und Vorsteher suchte, wurde er dahin berufen. Obgleich sich ihm ein schöner wünschenswerther Wirkungskreis darbot, wie er damals in seinem Vaterlande keinen hoffen durfte, lehnte er doch die Einladung ab; erst auf wiederholtes günstiges Anerbieten konnte er sich entschließen, die von St. Gallen erfolgte Ernennung zum Professor und Direktor des Schullehrer-Seminars anzunehmen. Dieses wurde in dem ehemaligen Kloster St. Georgen bei St. Gallen eingerichtet. Mit Umsicht und Thätigkeit besorgte er die Interessen der Anstalt. Wie er früher als Schullehrer die Zuneigung der Kinder, die er eher zu schonend, als zu streng behandelte, für sich gewonnen, so zollten ihm bald auch hier die Jünglinge die größte Achtung und zeigten für ihn eine rührende Anhänglichkeit. Aber auch außerhalb des Seminars wußte man ihn zu schätzen; der große Rath des Kantons wählte ihn in seine Schulkommission. Hierdurch aber sah er sich bald in einen Parteikampf verwickelt, welcher ihm höchst unangenehm wurde. Da er in einigen wichtigen Fragen, z. B. in Betreff der Verlegung des Seminars nach der Stadt St. Gallen, die er nicht für angemessen hielt, gegen die Radikalen stimmte, so zählten ihn diese, obgleich er sich von beiden leidenschaftlich sich gegenüber stehenden Parteien fern zu halten suchte, zu den Stablen und Ultramontanen. Allerdings neigte er sich später zu den letzteren hin, ohne jede Handlungsweise derselben zu billigen; er war kirchlich gesinnt, ohne intolerant zu sein. Als durch einen Sieg der Radikalen das Seminar von St. Gallen in die Stadt verlegt wurde, nahm er seine Entlassung, die ihm unter ehrender Anerkennung seiner Verdienste um das Seminar und das ganze Schulwesen des Kantons, ertheilt wurde.

(Der Schluß folgt.)

### Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Vergänglich, einem Traume gleich,  
Ist unser kurzes Erdeleben!  
Es mag uns Schmerz und Leiden weben,  
Es sei im Angenehmen reich!  
Vergangenheit und Zukunft theilet  
Die Gegenwart — als Augenblick  
Des Wirkens unser — vom Geschick',  
Der in das Meer der Zeiten eilet.  
Erinnerung und Hoffen bringt  
Durch wahre Lieb' und Freundschaft Freuden  
In unser irdisch Sein. Von beiden  
Ist wahrer Christen Bahn umringt.

F. v. Cf.

Redakteur: Joseph Kaiser.



323

Oesterreichisches  
pädagogisches  
**WOCHENBLATT**

zur Beförderung des  
**Erziehungs- und Volksschulwesens.**

Fünfter Jahrgang.

No. 48.

Mittwoch den 17. Juni.

1846.

**Reise-Korrespondenz.**

(Fortsetzung.)

Da meine Reise Beschleunigung erfordert, und daher mit der Zeit zu wirthschaften eine meiner Hauptaufgaben ist, so beschloß ich, das täglich von Leitmeritz abgehende sächsische Elbe = Dampfschiff zur Reise nach Dresden zu wählen, da ich auf das von Obrzistow abgehende Prager-Schiff noch einen Tag hätte warten müssen. Doch habe ich mir dadurch große Ungemächlichkeit aufgebürdet, da die Fahrgelegenheit von Prag bis Leitmeritz in den erbärmlichsten Fuhrwerkshänden sich befindet, und man daher nur mit einmaligem Pferdewechsel von 10 Uhr Nachts bis 8 Uhr Morgens in einem höchst unbequemen und diesmal vollgestopften Wagen dahin stolpert; aber dieses Reiseleiden ward mir reichlich dadurch vergolten, daß ich Gelegenheit fand, den Hochw. Herrn bischöfl. Seminar-Rektor, Dr. Vater, der in neuester Zeit die in unsern Blättern wiederholt besprochenen und angezeigten Kirchen-Lieder sammt Melodien und Choral-Buch in einer so vollständigen und werthvollen Auflage gegen einen unbegreiflich billigen Preis der Öffentlichkeit übergab. Die Aufnahme, die ich fand, war äußerst freundlich und zuvorkommend, und ich genoß ein Geist und Herz labendes halbes Stündchen im Gespräche mit diesem geistreichen und liebeichen Priester; auch danke ich dessen Güte einige Empfehlungen für Dres-



den und Leipzig, die mir ein tüchtiges Geleite gaben, mächtig meinen Zweck förderten, und von denen ich ausführlich später erzählen werde.

Also nach 10 Uhr Morgens am 27. ertönte die Glocke des Dampfers, und wir fuhren auf der Elbe dahin. Die Fahrt dauerte, da wir besonders Nachmittags sehr heftigen Gegenwind hatten, bis halb 5 Uhr Nachmittags, und dieser Wind war auch Ursache, daß von den endlosen Reizen und Naturschönheiten, welche die Elbefahrt besonders durch die sächsische Schweiz darbietet, so manche verloren gingen, oder doch nur zur Hälfte bewundert werden konnten, da man sie aus dem Kajütenfenster betrachten mußte, denn zeitweise war der Sturm so heftig, daß man unmöglich auf dem Verdecke bleiben konnte. Einzelne Bilder sind aber wirklich so überraschend und prachtvoll, daß erfahrene Reisende diese Fahrt nicht nur der reizenden Donaufahrt, sondern sogar über die zum Sprichwort gewordenen Schönheiten der Rheingegenden erheben wollen. Mit der Elbefahrt und somit mit dem Eintritte in das deutsche Ausland beginnt aber auch eine sehr große Theuerung der Lebensmittel für den Reisenden. Die Fahrgelegenheiten könnten sogar billig genannt werden, welches aus der unglaublich starken Frequenz erklärlich wird; aber Logis, Kost, und am meisten Getränke sind in den Gasthöfen lächerlich theuer. Was würden die guten Österreicher sagen, welche gewöhnt sind, einen ganz erträglichen Tischwein für 48 kr. oder 1 fl. W. W. zu erhalten, wenn sie hier im Hotel kaum unter 1 Reichsthr. eine halbe Maß bekommen können? Freilich stößt man sich wieder nicht daran, wenn man Wasser trinkt, und man findet an jedem Table d'hôte genug der Gäste, die sich mit Wasser begnügen. Im Ganzen trinkt man aber in Deutschland überhaupt sehr wenig, und es thut Noth, eine Flasche Wasser zu erhalten. Ich kam daher auch in die Lage, gegen meine Gewohnheit mir am Wasser Abbruch zu thun, welchen Abbruch ich leider an meiner Gesundheit bald fühlte, und nun ohne Rücksicht so viel als möglich das Versäumte nachzuholen mich bemühte. Dadurch erhalte ich aber auch immer festere Überzeugung, daß fleißiges Wassertrinken, besonders des Morgens und Abends und bei Tische, und öftere kalte Waschun-



gen am Leibe nicht nur jedem Menschen sehr zuträglich sein, seine Gesundheit befördern und erhalten werden; sondern daß dadurch sogar mancher Leidende oder Schwächliche, der sonst unaufhaltsam bei immer zunehmenden Siechthume unter kostspieliger und nicht immer so ganz gefahrloser ärztlicher Behandlung seinem frühen Ende entgegen eilte, für lange Jahre sein Leben im ziemlichen Wohlbestinden erhalten könne; aber auch hier soll keine Pedanterie und keine Übertreibung einreißen.

Noch am Tage der Ankunft besah ich mir die freundliche Stadt Dresden, die mir in den wenigen Tagen meines Aufenthaltes immer lieber ward. Mehre schöne Plätze, die üppigen Alleen in und um die Stadt, die vielen netten Gärten, kurz alles vereint sich, uns das Bild einer freundlichen Stadt vorzuführen, deren Umgebung zugleich recht gefällig ist, und der es nicht an einzelnen hübschen Lustorten fehlt. Übrigens halten die Dresdner viel auf ihren sogenannten Plau'schen Grund, der eine kleine Stunde von der Stadt entfernt, und im verkleinerten Maßstabe einer Parthie des Felsweges in der Borderbrühl bei Wien ähnlich ist. Ich ward sowohl in Dresden, als noch auf der Weiterreise von Dresdnern gefragt, ob ich wohl den Plau'schen Grund gesehen habe; nun zum Glück hatte der Herr Ministerial-Sekretär v. Zschille, von welchem ich noch später zu sprechen mich gedrungen fühle, am letzten Nachmittage die Gefälligkeit, mit mir diesen Ausflug zu unternehmen. Doch hier war nicht mehr der Ort, den ich bloß als Reisender besuchen wollte, um seine Schätze und Schönheiten zu bewundern; hier wollte ich schon etwas von meinem Gewerbe kennen lernen, sehen, wie Sachsen mit seiner Volksbildung vorgeht, die mir übrigens im Ganzen recht gut gefällt. Die allgemeine Volksbildung, und besonders die des Mittelstandes, zeichnet sich durch Gründlichkeit des Wissens und Auffassens, durch eine musterhafte Ruhe und Gelassenheit im Umgange mit Andern und mit Untergebenen, so wie durch große Höflichkeit gegen Höhere und Fremde aus.

Ich benützte somit meine wichtigste Empfehlung an den um Staat und Kirche so hoch verdienten und allgemein verehrten Hochwürdigsten Herrn Bischof Dietrich, Domdechant zu Budissin, wel-



cher mich auch sehr gnädig aufnahm, und mir den Eintritt in alle pädagogischen Anstalten durch eigenhändige Empfehlungskarten gar leicht machte, mich auch sonst über alles, was mich interessiren konnte, auf das freundlichste belehrte; ja ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich mich für meine bisherige Reise durch diesen genussreichen, nahe an eine Stunde währenden Besuch reichlich belohnt fühle. Ich besuchte hierauf zuerst die unter der unmittelbaren Aufsicht des genannten Herrn Bischofs, und von dem Hochw. Herrn Direktor und Religionslehrer, Zeller, geleitete katholische Hauptschule, an welcher ich viel Schönes sah, was ich wohl hier nicht alles ausführlich mittheilen kann, sondern auf meine besondere Abhandlung ver spare. Sehr interessant war mir die mit überraschendem Erfolge angewendete Lautir-Methode praktisch von Herrn Lehrer Strauß nach dem von ihm selbst verfaßten Lautir-Büchlein vornehmen zu hören. Wohlthätig ist es, daß man hier keine überfüllten Schulklassen findet, 50 Schüler ist so ziemlich der höchste Stand einer Klasse. Die Schüler sind an ein deutliches, aber höchst bescheidenes Sprechen, wie auch an gemeinschaftlichen Gesang gewöhnt, und nur daraus ist zu erklären, daß der Lese-Unterricht nach der Lautir-Methode, wie der Schreib-Unterricht mit gemeinschaftlichem Nachsprechen, und der gemeinschaftliche Gesangs-Unterricht so glücklich gedeihen, und so manche höchst günstige Folgen ins Leben mitgeben. Eine minder bedeutende, den Fremden anfänglich sonderbar scheinende Übung ist das Übereinanderschlagen der Arme der Schüler, wenn sie ruhig zu sitzen haben, oder wenn sie einzeln zum Antworten aufgerufen, und sehr lieblich und herzlich erschien es mir, daß die Schüler, wenn Vorgesetzte und andere Standespersonen das Schulzimmer besuchend betreten, aufstehen, und bescheiden, halblaut nach einer ganz einfachen Melodie »Gelobt sei Jesus Christus« entgegen singen, dann stehen bleiben, bis ihnen sich zu setzen erlaubt wird. Auch ist es üblich, beim Eintritt in das Schulhaus oder sonstwo dem Schulvorsteher oder Lehrer nicht die Hand zu küssen, sondern bloß darzureichen. Der Schul-Unterricht ist in ganz Sachsen auf 14 Jahre festgesetzt, welcher strenge überwacht wird, und die getroffenen Maßregeln machen eine Umgehung dieses Gesetzes nicht leicht möglich. Der



Religions-Unterricht wie die Religions-Übungen und der Kirchenbesuch geschehen mit großer Erbauung, und die katholischen Schulen gestatten es nicht, daß das Kind vor dem 14. Lebensjahre und vor vollkommener Vorbereitung zum Empfange des Altars-Sakramentes zugelassen werde; es soll nicht nur wissen, was es empfängt, sondern es muß auch im Stande sein, die Erhabenheit des Sakramentes zu fassen, und die bei würdigem Genusse erlangte mächtige Gnade in sich zu nähren, und als Erstkraft im Guten unerlöschlich die Erinnerung an den ersten Empfang zu erhalten.

(Die Fortsetzung folgt.)

## N e k r o l o g .

(Schluß.)

Im Oktober 1838 kehrte er in sein Vaterland zurück mit der Hoffnung, daß er den in Ellwangen erledigten Schuldienst, um den er sich von der Schweiz aus beworben, erhalten werde. Im December desselben Jahres wurde der ehemalige Seminardirektor zum zweiten Schulmeister und Organisten in Ellwangen ernannt. Leider war sein Gesundheitszustand schon sehr bedenklich; aber nichtsdestoweniger arbeitete sein Geist rastlos fort. Unter den neueren, für einen Schulmann wichtigen Büchern waren es besonders Becker's Sprachwerke und Beneke's Erziehungs- und Unterrichtslehre und Psychologie, die er fortwährend fleißig studirte. Nach den ersteren hatte er seine Sprachdenklehre bearbeitet, und im Jahre 1836 nebst einem ausführlichen Handbuche herausgegeben. Welch' seltenes Glück dieses und sein erstes Schulbuch gemacht hat, ist bekannt. Jetzt (im Jahre 1838 u. 1839) arbeitete er die zweiten Schuljahre, da bereits eine neue Auflage nöthig geworden, gänzlich um, und verleihte dem theoretischen Theile derselben, welcher eine kleine Seelenlehre enthält, aus der genannten Psychologie die Hauptzüge ein, die er zu Beneke's eigener Bewunderung klar und populär darzustellen wußte. Sodann folgte das Elementarbuch zu Denk- und Stylübungen — nebst einem Handbuche. Auch dieses Werk fand eine günstige Aufnahme. Aus der Schweiz gab man ihm nach seiner Entlassung noch dadurch einen Beweis des Vertrauens, daß ihm der Erziehungsrath des Kantons St. Gallen, der katholischen und evangelischen Konfession, die Bearbeitung der in den katholischen und evangelischen Schulen einzuführenden Schulbücher wiederholt übertragen wollte; Wurst lehnte jedoch diesen ehrenvollen Antrag ab. Die angesehensten Schulmänner sprachen sich theils öffentlich, theils in Briefen voll Achtung über die Leistungen Wurst's aus; alle nennen ihn einen Meister in der Methodik. Indes ließen sich auch Stimmen hören, welche seiner Sprachdenklehre weniger günstig sind; die Gegner der



Becker'schen Sprachlehre waren und sind natürlich auch die Gegner dieses Buches, welches auf jene gebaut ist; ebenso sind es diejenigen, welche jede deutsche Sprachlehre aus den Volksschulen und sogar aus den Real- und Gelehrtenschulen verbannt wissen wollen. Aber die Gegner der Sprachdenklehre blieben nicht bei einer ruhigen Beurtheilung und Prüfung seiner Werke stehen; sie verunglimpften ihn, oder bedienten sich wenigstens herabsetzender Anspielungen auf seinen Namen, als ob Wurst kein anderes Verdienst hätte, als das von ihnen bestrittene, die Sprachdenklehre geschrieben zu haben. Er besaß innere Haltung genug, um dergleichen, so verlegend es auch erschien, mit Gelassenheit über sich ergehen zu lassen. Wurst war nicht mehr Seminardirektor, er war nur noch Schullehrer; aber sein Benehmen, frei von anmaßendem Stolge, flößte, wie seine ansehnliche Gestalt, eine gewisse Achtung ein.

Beinahe sechs Jahre waren seit seiner Wiederanstellung in Würtemberg verfloßen, bis sich ihm auch da ein Wirkungskreis öffnete, der seinen geistigen Kräften angemessen war; er erhielt die Erlaubniß und Staatsunterstützung zur Errichtung eines Privat-Schullehrerseminars. Aber seine Körperkräfte waren geschwunden; kaum noch ein Jahr lebte er in diesem Berufe. Am 1. Juni 1845 führte nach mehrjährigem Lungenleiden ein Blutsturz unerwartet schnell sein Lebensende herbei. Er hinterließ eine Witwe mit fünf Kindern.

Wurst's Schulbücher sind nicht nur in Schwaben, sondern in ganz Deutschland bis zur Nordsee verbreitet; auch in Oesterreich kennt man sie. Nach Wurst's Ideen und nach seiner Sprachdenklehre sind sogar mehrere französische Sprachbücher abgefaßt. Mögen die Urtheile über Wurst's Schriften verschieden sein, so viel ist unbestreitbar, daß er durch dieselben theils die weitere Verbreitung des Grazer'schen Unterrichts-systems, besonders des Schreibleseunterrichts, bewirkt, theils das Studium der deutschen Sprachlehre bei vielen Lehrern angeregt, daß er in dem Buche: „die zwei ersten Schuljahre“ zu einem planmäßigen Volksschulunterrichte genaue Anleitung gegeben, und in diesem, wie in seinen übrigen (nur gar zu ausführlichen und umfangreichen) Handbüchern einen Schatz von didaktischen Bemerkungen niedergelegt, und sich dadurch um Volksbildung und insbesondere um Lehrerbildung verdient gemacht hat.

### Bruder Zopf.

Nirgends hielt man so viel auf große Zöpfe, als in Hessen. Ein Schullehrer hatte weder Bibel noch Fibel, wie Jakob Häuberle, womit er Püffe, Kopfnüsse und Ohrfeigen austheilte, noch Ruthen oder Stäbchen, wie taufend Andere, womit er Hiebe applicirte; sondern er züchtigte seine Buben mit seinem langen und dichten — Zopfe. Daher hieß er in der Gegend rundum: „Bruder Zopf.“

Karl Hpl.



### Denkspruch eines alten Dorfschulmeisters.

Im Glück' nicht stolz sein, und im Leid' nicht zagen,  
 Das Unvermeidliche mit Würde tragen,  
 Das Rechte thun, am Schönen sich erfreuen,  
 Das Leben lieben, und den Tod nicht scheuen,  
 Und fest an Gott und bess're Zukunft glauben,  
 Heißt leben, heißt dem Tod' sein Vitr'res rauben.

(Streckfuß.)

### Bücher-Anzeige.

Bei Zent & Gasmann in Solothurn erscheint in Kommission, und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

„Ueber den regelmäßigen Unterricht in der Muttersprache für Schule und Haus.“ Von Pater Gr. Girard. Deutsch bearbeitet von K. R. Pabst, Direktor am Progymnasium in Biel. Biel 1846. Verlag von Zent & Woltschauer.

Dieses Werk erscheint in 4 Lieferungen von je 6—8 Bogen. Preis einer Lieferung 36 Kr. oder 8 ggr. — Die erste Lieferung ist fertig und kann durch jede Buchhandlung bezogen werden. — Das ganze Buch wird zu Ostern 1846 im Drucke beendigt.

### Bibliographie der pädagogischen Literatur.

#### Rechenbücher.

Methobisch geordnete Uebungen und Aufgaben zum Kopfrechnen für Lehrer in Elementarschulen und höheren Lehranstalten. Von P. Heuser, Lehrer in Elberfeld. Elberfeld, Büschler'sche Verlagshandlung.

Der Gesamtunterricht im Kopfrechnen, vom Schulmeister Bauriegel zu Pulgar. Erste und zweite Abtheilung. Auch als Fortsetzung von dessen Anleitung zum ersten Unterrichte im Kopfrechnen, nebst einer Sammlung zahlreicher, zweckmäßig geordneter, auf die neuen sächsischen Münz- und Gewichtsbestimmungen Bezug nehmender Aufgaben. Erste und zweite Abtheilung. Grimma, Druck und Verlag des Verlags-Comptoirs.

Kopfrechnen-Schule. Ein Handbuch zum Gebrauch in Knaben- und Mädchen-schulen, bearbeitet von C. D. Haase, Schreib- und Rechnenlehrer. Enthaltend 100 Regeln zur Erleichterung und Abkürzung beim Kopfrechnen nebst 1800 dazu gehörenden vollständig ausgerechneten Aufgaben. Hamburg, Verlag von Robert Kittler.

### Verschiedenes.

(Münster.) Ein Schullehrer ist hier in der Nacht von 21.—22. Dec. v. S. buchstäblich verhungert. Kraftlos und ohne warme Bekleidung ging er am 21. Dec. nach einem zwei Stunden entfernten Orte, um sich noch eine halbe Elle Tuch zu einem neuen Rocke zu holen, weil diese Kleinigkeit noch fehlte. Er freute sich so sehr, daß er nun doch endlich einen neuen Rock ha-



ben sollte. Aber ach! diese Freude sollte ihm hier nicht mehr werden. Das Wetter war stürmisch und kalt. Nur ungefähr hundert Schritte von seiner Wohnung entfernt, fand man ihn am andern Morgen todt an einer Hecke liegen. Mehre Male unterwegs hatte er sich schon ausgeruht und wahrscheinlich hier, so nahe am Ziele, nochmals die letzten Kräfte sammeln wollen. Es ist traurig, daß ein Lehrer auf solche Weise verkommen muß. Er hinterläßt eine Frau mit acht Kindern!

(Aus Oberschlesien.) Unsere Schullehrer erhalten vom Staate 50 Thlr. jährlichen Gehalt, vom Dominium freies Holz, einen Morgen Acker, und vom Dominium und der Gemeinde zur Hälfte circa 30 Scheffel Deputatgetreide. Gewöhnlich versteht der Lehrer noch das Amt eines Gemeindefschreibers, das ihm jährlich etwa 18 Thlr. einbringt. Da er sich nebst seiner Familie hiervon unmöglich ernähren kann, so ist er genöthigt nebenbei Dekonomie zu treiben. Er miethet sich einige Morgen Acker, die er mit seiner Frau selbst bearbeitet. Dadurch verbauert er nun vollends. Nimmt man alle diese Data zusammen, so kann man sich über den Zustand unserer Jugendbildung einen ungefähren Begriff machen. Hätte Cousin Oberschlesien bereiset, er würde das preussische Schulwesen nicht so unbedingt gelobt haben.

### Rechnungs = Aufgabe.

Von Leopold Binsler.

Von mehren Kaufleuten legt jeder so vielmal so viel Gulden zusammen, als Kaufleute in der Gesellschaft sind; im Ganzen 110,592 fl. Es ist die Frage, wie viele Kaufleute gewesen, und wie viel jeder eingelegt hat?

### Rechnungs = Auflösung.

Vom Blatte Nr. 21.

$$\begin{aligned} & x \text{ Tischler, } 3x \text{ Tagelöhner und } \frac{2}{3}x \text{ Schlosser.} \\ \frac{2}{3}x^2 + \frac{2}{3}x^2 + 4x + x^2 &= \frac{7}{3}x^2 + 4x = 52,60 + 48 \\ x &= -\frac{9}{7} + \sqrt{\frac{36 + 9504,7}{49}} = \frac{9}{7} + 25\frac{3}{7} = 36 = x \end{aligned}$$

Es sind also 36 Tischler, 24 Schlosser und 108 Tagelöhner.  
 Jeder Tischler bekommt 28 fr.  $\times 36 = 16 \text{ fl. } 48 \text{ fr.}$   
 » Schlosser » 36 »  $\times 24 = 14 \text{ » } 24 \text{ »}$   
 » Tagelöhner » 12 »  $\times 108 = 21 \text{ » } 36 \text{ »}$   
 52 fl. 48 fr.

Richtige Auflösungen wurden eingesendet von den Herren Gottl. Frick, Joseph Weissenbeck und Julius Geschlacht; dann Joseph Kühmayer; dann Karoline und Ernestine Schmid.

Redakteur: Joseph Kaiser.



200

Oesterreichisches  
pädagogisches  
**WOCHENBLATT**

zur Beförderung des  
**Erziehungs- und Volksschulwesens.**

— 00 —  
Fünfter Jahrgang.

No. 49.

Sonnabend den 20. Juni.

1846.

**Reise-Korrespondenz.**

(Fortsetzung.)

Von hier aus wanderte ich nach dem hiesigen Schullehrer-Seminarium, welches unter der Leitung des den Lesern pädagogischer Journale hinlänglich bekannten Herrn Direktors Otto vortrefflich gedeiht. Mit diesem Institute ist auch eine sehr wohl eingerichtete Armenschule in Verbindung. Ich brachte hier ein paar sehr genussreiche Stunden zu, und wünschte nur noch mehr, ja durch ganze Tage und Wochen in dieser lebendigen und nützlichen Anstalt die praktische, geordnete Ausführung des erhabenen Planes, der ihr zum Grunde liegt, somit die gründliche und entsprechende Lehrerbildung zu belauschen. Für den gegenwärtigen Bericht wird es wohl genügen, wenn ich nur oberflächliche Mittheilung über dieses Institut, deren ähnliche in dem kleinen Sachsen neun bestehen, mache. In einem entlegeneren, freieren und gesunden Theile der Stadt ist ein sehr geräumiges, etwas älteres Gebäude nebst noch einem zweiten neu hinzu gebauten netten Hause, welches die Schlaßsäle und den Musik-Übungs-saal, in welchem auch die Prüfungen abgehalten werden, in Mitte eines Gartens diesem Zwecke gewidmet. In ersterem befindet sich auch nebst den Lehrer-Bwohnungen, den Hörsälen und den Requisiten- und Lehrstübchen der Seminaristen die Armenschule. Nur aus den Seminarien kann ein Volkslehrer hervorgehen. Um jedoch in dieses



aufgenommen zu werden, muß der Jüngling nebst den allgemeinen, zum Lehrfache erforderlichen körperlichen Eigenschaften die Gegenstände einer höheren Bürgerschule, also beiläufig jene, welche wir in den 4. Klassen der Hauptschulen geben, mit gutem Erfolge erlernt haben, und muß nun vier Jahre in dem Seminarium verweilen, während welchen er zuerst seine Kenntnisse in den eigentlichen Fachwissenschaften, dann im öffentlichen Vortrage, in der schriftlichen Bearbeitung von Lehrstoffen, in der Musik und im Gesange zu erweitern hat, dann aber theils zur Aushilfe, theils zur praktischen Übung in den Lehrzimmern verwendet wird: In den Hörsälen wird nun auch der Unterricht durch praktische Übungen ertheilt, d. i. es werden Vortragsstücke bestimmt, welche als Aufgabe schriftlich zuerst ausgearbeitet und studirt werden müssen. Hierauf hat der Seminarist, an den die Reihe kommt, das Thema in Gegenwart des Direktors oder Fachlehrers, welche hier für jeden Gegenstand besonders angestellt sind und im Hause wohnen, und vor den Kollegen mit einigen Schülern der Armenschule, welche in der Regel schwächere, weniger begabte und entwickelte Kinder sind, durchzuführen, und dasselbe den Kindern gründlich und ausführlich nach den Regeln der Methodik beizubringen. Ist es nöthig, so hilft der Vorsitzende etwas nach, oder ergänzt die etwa entstehenden Lücken. Ist der Gegenstand endlich abgehandelt, so treten die Kinder ab, und nun stellt der Direktor an irgend einen andern Seminaristen die Frage, ob, und was er gegen den gehaltenen Vortrag einzuwenden habe, in welcher Antwort jedoch immer das Gesagte auch gehörig zu begründen, zu erörtern, und das etwa Bemängelte zu verbessern ist, z. B. in wie ferne der Vortragende seine Aufgabe richtig aufgefaßt habe, ob er dieselbe mit gehörigem Fleiße, und richtig bearbeitet, gut memorirt, und endlich entsprechend mündlich vorgetragen und beigebracht habe. Mit diesen Erörterungen und Verbesserungen wird so lange fortgefahren, bis der vortragende Lehrer oder Direktor es für genügend hält, und kein Zögling mehr einen weiteren Zweifel oder eine besondere Ansicht über diesen Gegenstand vorzubringen hat. — Daß dieß aber vortreffliche Übungen sind, um so mehr, als sie natürlich nicht auf Schüler-Manier in kurzen Fragen und Antworten vorge-



nommen werden, wird leicht einleuchten. Musik und Gesang werden sorgfältig gepflegt, wie ich überhaupt zu meiner herzlichsten Freude an allen Schulen den Gesang in den Unterricht aufgenommen fand, ohne daß deshalb an guten Schulen der Unterricht in den eigentlichen Schulgegenständen beeinträchtigt würde.

Nun besah ich noch einige Lehranstalten in und um Dresden, und wohnte dem Unterrichte theils durch längere, theils durch kürzere Zeit bei. Daß natürlich unter Anstalten gleichen Ranges wieder ein gewaltiger Unterschied gefunden wird, je nachdem Vorsteher und Lehrer tüchtigere Leute sind, und nachdem sie mit größerem oder geringerem Eifer arbeiten, wird man nicht bezweifeln. Unter diesen Anstalten war auch die Garnisons-Schule, welche unter dem wackeren Direktor Baumfelder ganz Vorzügliches mit diesen armen Soldaten-Kindern leistet. Um so mehr interessant war mir aber auch dieser Besuch, als ich hier nicht nur dem fast mit allen Schulen und Anstalten in Verbindung stehenden Turn- und Exercier-Unterrichte beiwohnte, der eben so weit geht, daß er nicht in lächerliche, überflüssige oder gefährliche Gaukelei ausartet, sondern so betrieben wird, daß Anstand, gerade Haltung, Gelenkigkeit und Gewandtheit des Leibes nur gewinnen können; sondern, als auch hier eben Herr Julius Zschille, Sekretär des Ministeriums des Außern, dessen Werk über den Schreib-Unterricht schon wiederholt in unserm Blatte besprochen wurde, welcher mit Leib und Seele Pädagog ist, und sehr richtige Ansichten über das Schulwesen hat, seit einiger Zeit versuchsweise an dieser Anstalt den Schreib-Unterricht nach seiner Methode, nach welcher er alle Grundstriche auf das Quadrat zurückführt, daher in dem Linien-Netz eine eckige Schrift lehrt, die sich erst in der Folge durch die zunehmende Fertigkeit abrunden muß, ertheilt. Nach seiner Methode muß jeder Bestandtheil eines Buchstabens von der ganzen Klasse nachgesprochen werden. — Doch auch darüber wollen wir noch später und ausführlich in meinem besondern Werke mehr sprechen; denn ich sehe überhaupt, daß ich hier leicht von meinem Vorhaben abkomme, Ihnen, verehrte Leser, eine Reise-Notiz nur zu liefern; ich will daher vor der Hand mehr bei der Reise selbst verweilen, und dabei die pädagogischen Haupt-Notizen



einstreuen. Nachdem mich mein Weg jedenfalls nochmals nach Sachsen führen mußte, so wanderte ich am 30. Mai weiter, d. h. flog ich weiter, denn diese Eisenbahnen, Dampfschiffe und selbst Gilwägen berauben uns so mancher Reisegenüsse. Man setzt sich ein, sieht einige Bilder vorüberfliehen oder verschläft sie auch, und ist nun schon in einem anderen Orte, einem andern Lande. Man spricht dann von Reisen, von Länder- und Völker-Kenntniß, während man nur einzelne Hauptorte kennen gelernt hat.

Da nun mein Zweck nicht das eigentliche Reisen und Reisegenüsse waren, so habe ich mir fest vorgesezt, von den Hauptorten recht viele Ausflüge nach Nebenorten zu machen, besonders Dorfschulen zu besuchen. Ich bin aber nach einigen Experimenten so ziemlich von diesem Plane abgegangen, weil ich bald erkannte, daß ich dadurch die kurze Zeit zu viel zersplittern, und viel davon verlieren würde; denn ich fand alle Mal in guten Landschulen doch nur den Abglanz der Leistungen der Stadtschulen, oder eigentlich nur wieder den Grad der Lehrerbildung, der Lehrerbefoldung, des Lehrergeistes, die im Lande herrschen. — So wie ich auch gar sehr die Bestätigung meiner schon oft ausgesprochenen Ansicht verwirklicht fand, daß der Grad wahrer Lehrerbildung auch das Maß der Leistungen, der Volksschule, das Maß der eigentlichen Volksbildung gibt; weshalb ich daher auch bald diesem Gegenstande meine vollste Aufmerksamkeit zuwendete, und vorzüglich Seminarien aufsuchte, und sie in allen ihren Theilen kennen zu lernen, wie von ihren Leistungen mich zu überzeugen strebte, um so mehr, als sehr verschiedene Urtheile über sie herrschen, und nicht mit Unrecht; denn sie sind auch sehr verschieden, sowohl in ein und demselben Lande unter sich, als in den verschiedenen Ländern wieder besonders. So findet in Preußen ein großer Unterschied Statt; Hannover hat wieder für sein Institut besondere Eigenheiten; Baiern hat jedoch, wenigstens dem Plane nach, volle Gleichförmigkeit, strenge und wohlbedachte Instruktionen, und dürfte um so mehr einen beachtenswerthen Anhaltspunkt zur Errichtung solcher Lehrerbildungs-Anstalten liefern, als sie vom katholischen Standpunkte ausgehen, und mit den möglichst geringen Mit-



teln wirklich Ausgezeichnetes, und zwar in der möglichst kurzen Zeit leisten, wenn die Leiter der Anstalt der Lösung der Aufgabe gewachsen sind. Doch wir kommen auf einige noch zurück.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Der Lehrer als Pessimist \*).

Es ist bekannt, daß man die Lebensansicht, nach welcher Alles in der Welt gut und am besten sei, den Optimismus, und einen Anhänger dieser Lehre den Optimisten nennt. Nach der Aehnlichkeit dieser Wörter läßt sich im Gegensatz derjenige als Pessimist bezeichnen, der Alles in der Welt für ausgemacht schlecht ansieht, am meisten jedoch das, was von menschlicher Einsicht und Einrichtung abhängt und ausgeht, weil ein denkender Mensch nicht leicht darauf verfällt, die göttliche Weisheit im Weltganzen durchweg zu tadeln. Der Pessimist in dem angegebenen Sinne hadert mit allen sittlichen, staatlichen und gefelligen Verhältnissen. Nichts darin ist ihm recht, denn Nichts entspricht dem Zwecke, den er annimmt. Die bessere Zeit und das wahre Heil sucht er gewöhnlich in der Vergangenheit; sei es nun, daß er in ihr die Rosentage seiner Jugend verlebte, oder gar nur aus Büchern sie kennt. Neu heißt bei ihm fast eben so viel, als schlecht. — Leider findet sich diese trübe Weltansicht, und zwar nicht einmal selten, auch bei dem Lehrstande. Nun kann man, streng genommen, Niemand eigentlich für eine Welt oder Lebensansicht verantwortlich machen; sie ist nicht Sache der Wahl oder des Willens; sie fließt aus körperlicher oder geistiger Gesundheit oder Krankheit mehr, als man dem ersten Anscheine nach vermuthet; sie wird durch äußere Verhältnisse, ämtliche Stellung, Beschäftigung u. s. w. genährt und entwickelt; sie ist wahrlich ein Himmel oder eine Hölle, die der Mensch in seiner Brust trägt. Wir wollen daher den Pessimisten als Lehrer nicht verklagen, noch verdammten, er ist es vielleicht erst nach langen, schweren, den Geist zermürbenden Kämpfen in seinem Berufe geworden. Nur einen Blick darauf wollen wir richten, wie er der ihm anvertrauten Jugend gegenübersteht, und was er an ihr verschuldet.

Bergegenwärtigen wir uns zuerst seine Stimmung und die Qual, welche er als Lehrer zu dulden hat. Nur die Vergangenheit war gut, das ist sein Wahlspruch, die Gegenwart ist schlecht; der Geist unserer Zeit, die Sitten der Mitwelt, die Vereine, die Bücher — Alles taugt Nichts. Aber nun hat er täglich das heranwachsende Geschlecht um sich, und soll dasselbe belehren und erziehen. Welch' unausstehliche Brut muß ihm die Jugend dünken; denn diese Knaken werden es ja einst als Männer noch schlechter machen! Die Welt verschlimmert sich, nach seinem

\*) Ich kann nicht umhin obigen, der „Allgemeinen Schulzeitung“ entlehnten Aufsatz wörtlich mitzutheilen, da er leider auf so manche Schulmonarchen auch aus unserer Nähe paßt.



Wahne, mit jedem Menschengeschlechte: wie kann er nun einem solchen, das erst wird, die Liebe und den heiligen Eifer zuwenden, welche im Lehrstande unentbehrlich sind? In jeder Regung der jungen Geister sieht er den Keim der Bosheit, Verruchtheit und Gottlosigkeit: wie wird sein Tadel hart und bitter, sein Verweis gehässig und seine Strafe nicht bessernd, sondern verderblich sein müssen! Nach seiner Behauptung weiß die Zeit nicht, was sie will und was sie soll: wie wird er sich also gerechtfertigt meinen, wenn er die Lehrstenden mit endlosen Mahnungen und Strafpredigten ausfüllt, statt positive Kenntnisse mitzutheilen, und am rechten Orte und zu rechter Zeit zu mahnen, was immer mehr fruchtet! Heutzutage kann Niemand mehr ein gutes Buch schreiben — davon ist er überzeugt: was wird er nun mit den ihm und seinen Zöglingen in die Hände gegebenen Schulbüchern anfangen können, da er, seinem Grundsätze treu, selbst nicht schreiben, und die Zahl der unnützen Schriftenwische vermehren wird! In den Vereinen unserer Zeit findet der Pessimist nur den Beweis, daß die Einzelkraft immer seltener wird, und Viele sich zusammenthun, weil nur Wenige sich etwas zu leisten getrauen: mit welchem Grolle und Mißmuthe wird er die stets wachsende Vereinigung menschlicher Kräfte ansehen, wie wird er seine Schüler warnen zu müssen glauben, und von dem abzuhalten suchen, woran ihre Eltern und Angehörige freudig Theil nehmen, und was diese ihnen als schön und gut zu schildern nicht unterlassen!

(Der Schluß folgt.)

### V e r s c h i e d e n e s .

Leopold Bollinger hat die ihm im Jahre 1843 erteilte Befugniß zum Privat-Unterrichte im Schönschreiben unterm 8. Mai 1846 zurückgelegt.

Der durch den Tod des bisherigen Schullehrers, Ignaz Pomastl, zu Klausen-Leopoldsdorf erledigte Schuldienst wurde dem Filial-Schullehrer zu Tullnerbach, Karl Schmetterer, und der hiedurch erledigte Schuldienst zu Tullnerbach dem Schulgehilfen zu Purkersdorf, Leopold Wogritsch, verliehen.

### J o u r n a l - B e r i c h t .

„Fliegende Blätter.“ Redigirt von Kaspar Braun & Fr. Schneider. München 1846. Verlag von Braun & Schneider. Druck von F. P. Himmer in Augsburg.

Diese Blätter scheinen wirklich während eines Sturmes von ihren Zweigen geschüttelt und fortgetragen worden zu sein, und zwar so recht nach allen vier Weltgegenden; denn man mag an was immer für einen Ort kommen, so findet man diese herrenlosen Spasmacher. Die reichlichen, leicht und charakteristisch, mit wahrer Meisterhand ausgeführten Holzstiche zieren diese Blät-



ter eben so sehr, als sie anziehen und es interessant machen. Wer sieht z. B. nicht den köstlichen Staats-Hömeriodarius, oder Wandine u. dgl. stets vor sich? So grell ist Komik, Satir aufgetragen, und so klassisch im Bilde gegeben. Doch auch der Lesestoff ist nicht selten recht interessant und unterhaltend; als Probe möge der dem neuesten Blatte Nr. 33 entnommene Artikel:

„Wie man eine Zeitung macht,“

gelten.

„Der Tebel hole mir, ich will kein ehrlicher Kerl sein, überall in der Welt muß man doch was von der Sache verstehen, und gilt das Sprichwort: Klappern gehört zum Handwerk. Wie gesagt, mein Kamerad, der Schuster, hatte es den Herren so plausibel gemacht, daß uns die Spitzbuben ausgeplündert, und mir meine Kundschaft und Wanderbuch genommen hätten, daß sie mich, der Tebel hole mir, für einen wirklichen Buchdrucker gesellen ansahen, und in die Arbeit nahmen. Nun, ich habe Knochen wie ein Ochse am Leibe, und habe ihnen den Pressbengel gehandhabt, daß es wetterte und krachte, aber sie sagten mir's doch bald ins Gesicht, ein Brauknecht möchte ich sein, oder ein Wurstmacher, oder sonst was; aber ein Buchdrucker war ich einmal nicht. Weil ich aber immer guten humeurs wäre und so schön diskuriren könnte, so wollten sie mich doch nicht gerade wegzagen, sondern anderweitig verwenden. Nun es hat auch, seit ich in der Offizin war, und ihnen da meinen Jur vormachte, der Tebel hole mir, Alles noch einmal so stink geschafft, und das sah der Herr Faktor ein, welcher mir auch gern zuhörte.

So war ich denn, wenn auch nicht Buchdrucker gesell, doch Buchdruckerpolante geworden, und mein erstes Geschäft am anderen Tage sollte sein, oben, wo die Herren Redakteurs schreiben, auszufegen, einzuheizen, Zeitungen aufzuschneiden u. s. w. „Heiz' Er aber brav ein,“ sagte der Herr Verleger, „damit den Herren warm wird, sonst machen sie mir nichts Ordentliches.“ Der Herr Verleger ist nämlich der Mann, welcher, wie er sich ausdrückt, zu der ganzen Geschichte das Geld hergibt, aber der Tebel hole mir, das ist recht großmüthig geredet, das Geld gibt der Publikus her, der sich dafür unterrichten und anlügen läßt, und der Herr Verleger streicht am meisten das Geld ein.

Das waren so die Gedanken in meinem dummen Kopfe, als ich mit einem Korb voll Holz auf dem Rücken, die Treppen hinaufstieg; aber fast wäre ich droben gleich wieder umgekehrt; denn da hing eine große Tafel mit goldenen Buchstaben:

„Damit der Geschäftsgang nicht gestört wird, darf hier Niemand vor 12 Uhr eintreten.“

Aber immer drauf los, ich hinein und meine Sach besorgt. In einer Stunde war Alles geheizt, ausgefegt, aufgeschritten (das Aufschneiden ist nämlich die Hauptsache, damit es schnell vorwärts geht mit der Zeitungsmacherei!) wie's so nach und nach von der Post, oder wer weiß woher sonst noch ankam, und eine Hitze in den fünf Zimmern, daß man einen Ochsen hätte braten können. Na, es sah da ziemlich grusterich aus, nichts als ein paar Stühle, Tische, Pulte, Wandbörter, alles voll Zeitungen und Bücher gepackt. Jetzt kamen die Herren Zeitungschreiber angewackelt, einer nach dem andern; es mochten wohl so ein Duzend beieinander sein, aber der Tebel hole mir, ich kann's nicht sagen, ob alle wirklich auch dazu gehörten, oder ob nicht einige sich nur zum Spaß bei uns herumgetrieben. Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß. Einige von den Herren benahmen sich wie ehrbare Leute, machten sich's bequem mit Schlafrock und Pfeife, und gingen gleich an die Arbeit; die meisten aber waren so junges Volk mit Schnürböcken und Brillen auf der Nase.



Die stürzten in den Zeitungen und Briefen oder rekelten sich am Ofen, schwägten von ihrem Saufen und Tanzen gestern Abend, und was sie Neues gehört und gesehen hatten, und dann lief einer mal hin zum Pult und schrieb ein paar Worte, las sie den Andern vor, und legte es zuletzt dem Herrn Direktor auf's Pult. Der Tebel hole mir, es war ein Geschrei und Durcheinander, daß man sein eigen Wort nicht verstehen konnte.

Jetzt trat der Herr Direktor ein, mit einem Paack Briefe und geschriebene und gedruckte Papierstreifen in der Hand. — Er grüßte alle sehr wichtig, warf das, was er in der Hand hielt, auf den Boden, las die Zettel auf seinem Pulte, und warf sie auch auf den Haufen, daß ich, der Tebel hole mir, schon dachte, all das Geschrei und Arbeit wäre umsonst gewesen. Aber auf einmal schrie der Herr Direktor in ein Sprachrohr in der Wand: Abholen! und gleich darauf kam mein Freund, der Herr Faktor, mit drei bis vier baarfüßigen Druckerjungen anmarschirt, und ließ den ganzen Zettelkram in die Druckerei tragen. Er stellte sich aber eine Weile zu mir hinter den Ofen, um sich etwas durchzuwärmen. Der hat mir's nun Alles ordentlich erklärt, und wir waren ganz ungestört; denn der Lärm wurde jetzt noch größer, weil Alle zugleich mit dem Herrn Direktor reden wollten, der Tebel hole mir, ich hätte fast dazwischen geschrien: Singen können viel auf einmal, aber reden nur Einer! Allein ich dachte daran, daß ich hier 10 Thaler monatlich hätte, und was deines Amtes nicht ist, da las deinen Vorwitz, und so hörte ich denn still zu, was der Herr Faktor vorbrachte. „Sieht Er,“ sagte er, „die langen geschriebenen Zettel, das sind die leidenden Artikel, die handeln davon, was man nicht glauben sollte, aber doch wahr ist; die kleinen aber —“

„Ih,“ sagte ich, „woran leiden sie denn? — so nem Zettel wird doch kein Mensch was zu leide thun?“

„Sieht Er,“ sagte er, „die haben viel zu leiden, denn die werden so oft „gestrichen“ wie ein russischer Rekrut. Der Verfasser streicht sie heraus, der Herr Direktor streicht sie an, der Censor streicht sie durch. Doch das versteht Er nicht, aber sieht Er,“ sagte er, „die kleinen Briefe und die Zettel, welche die Herren meist aus den Zeitungen heraus schneiden, das sind die Korrespondenzen oder auswärtigen Berichte, in denen steht, was man glauben soll, was aber doch nicht wahr ist. Sieht Er,“ sagte er, „das sollte Er einmal mit ansehen, in Wien und Berlin, Köln und Frankfurt die Studente, wie sie da Abends im Bierhaus zusammensitzen, und sich gegenseitig anlügen, und dann setzt sich Einer hin und schreibt: „In den bestunterrichteten Kreisen der höheren Gesellschaft herrscht das Gerücht u. s. w.“ oder gar: „Als Augenzeuge kann ich Ihnen berichten zc.“, und so lügt er den Herrn Direktor an, und der lügt wieder das Publikum an, und das Publikum lügt sich wieder gegenseitig an aus der Zeitung, und alle kriegen dafür bezahlt — nur das Publikum nicht. Davon heißt's gelogen, wie gedruckt.“

(Der Schluß folgt.)

**Berichtigung.** Im vorigen Blatte, Nr. 48, soll es auf der ersten Seite in der 12. Zeile heißen: „daß ich Gelegenheit fand, den Hochw. Herrn bischöfl. Seminar-Rektor, Dr. Vater, kennen zu lernen, der“ u. s. w.

**Redakteur: Joseph Kaiser.**

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.



Oesterreichisches  
pädagogisches  
**WOCHENBLATT**

zur Beförderung des  
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Fünfter Jahrgang.

No. 50.

Mittwoch den 24. Juni.

1846.

Der Vertrag.

(Fortsetzung.)

2.

Ein heiterer Sommernorgen traf unsere kleine Gesellschaft im Garten beim Frühstück versammelt, die Kinder hüpfen wohlgemuth in den labyrinthischen Stegen der Nelken- und Levkoienbeete umher, sich nach und nach zur Vorbereitung der nahen Lehrstunden zurückziehend.

Als die Hausfrau dem Lodomerier das große Glas voll geschäumter Fettmilch reichte, setzte er dieses vor sich hin und sagte: »Wissen Sie, meine Herrschaften, daß heute die Stunde der Entscheidung schlägt, daß der letzte Tag unsers Termins erschienen ist? Ich bitte mir entweder Ihre gefällige Zustimmung zu fernerm Aufenthalt, oder — den bedungenen Abschied zu geben.«

»Mit nichten,« unterbrach der Patron des Hauses den Sprecher, »sind nur Sie mit unserm Hause zufrieden, wie wir mit Ihnen (hier reichte er seine Rechte hin), so bleiben wir schon beisammen.«

Hiermit waren die Präliminarien eröffnet, und unmittelbar darauf auch schon der Vertrag abgeschlossen; denn als die Frage wegen des Jahrgehaltes zur Sprache kam, erwiederte der Lodomerier, jener Fabel von dem betroffenen Docenten (s. Nr. 46 dies. Bl.) eingedenk, daß er diesen Theil schon deshalb als Nebensache betrachten



müsse, weil er als Anfänger sich nicht anmaßen könne, Forderungen zu machen, sondern in dieser Beziehung nur mit voller Berufung ihrer Einsicht und Billigkeit vertraue.

Den ersten an ihn gestellten Besoldungs-Antrag ging er so gleich und um so unbedenklicher ein, als derselbe seine Erwartungen übertraf.

Da des Lodomeriers Entschluß, sich dem öffentlichen Schuldienste zu widmen, fest stand, so hielt er auch jeden Gedanken, durch Vermittlung seines Patrons zu irgend einer andern Anstellung zu gelangen, entfernt, und er war schon mit dem Erachten höchlich zufriedengestellt, daß ihm in seiner gegenwärtigen Lage vollauf Muße erübrigte, an seiner theoretischen und praktischen Ausbildung und Vervollkommnung Hand anlegen zu können. Übrigens sagte ihm sein Bewußtsein, daß er den an ihn gestellten Anforderungen je länger, desto mehr gewachsen sein, daß sein Wille auch nicht hinter den Wünschen seiner Patrone zurückbleiben werde, denen er sich immer mehr zu nähern, so zu sagen, das Bedürfniß fühlte.

An einen urkundlichen Vertrag dachte sonach Niemand mehr, da der Lodomerier schon bei seinem ersten Erscheinen sich dahin ausgesprochen hatte, daß eine förmliche Verbriefung den Hauslehrer nur an seine verkaufte Freiheit erinnere; daß die Eltern hingegen sich ohne Verwahrung mehr der Neigung des Lehrers versichert sähen; diesem hinwieder das Gefühl verbürgt bleibe, seine Lage bei eingetretenen Zerwürfnissen ändern zu können, und daß er sonach die Gewißheit habe, daß man mit ihm und seinen Leistungen nicht unzufrieden sei. Auch träte, setzte er mit Wärme hinzu, in diesen zarten Verhältnissen das persönliche Zutrauen beider Theile schöner, edler, und der Humanität gebildeter Menschen weit entsprechender hervor, als wenn dieses Verhältniß durch verschraubte Klauseln entwürdigt und zur Gemeinheit eines Handels herabgezogen wird, die bei Leuten von einigem Zartgefühl und Rechtlichkeit ganz überflüssig erscheinen, über die, gegentheilig, Leute von gemeiner Denkungsart mit beiden Füßen hinwegsetzen.

Der Vater behielt, wie sich's in einem Hause von selbst ergibt, wo der Präsidentenstuhl (nach Lichtenberg's hier gemildertem Aus-



drucke) nicht mit einer Nulla besetzt ist, das Supremat; die Frau als vermittelndes Parlament stand ihm gleichsam dienend zur Seite, und das zweibeinige Unterhaus vereinigte unter Einem Hute alle Gerechtsame, die man für das Völkchen dieser Monarchie als ersprießlich anerkannt hatte. Um einem Gesetze Kraft und Giltigkeit zu geben, mußte auch hier das Unterhaus seiner Zustimmung wegen zum Ballotiren aufgefordert werden. — Und dieß war um so unumgänglicher, als der Lodomerier sich ja erst Erfahrungen sammeln, keineswegs aber diktatorisch Rechte eines taktfesten, durch das Prüfungsfeuer der Versuche gegangenen Mentors geltend machen konnte.

Ferner kamen beide Theile darin überein, daß sie auf den möglichen Fall einer nothwendigen Änderung in der Lage der Umstände das zu lösende Band, so wie es früher auf ähnliche Art geknüpft wurde, vier Wochen vorher gelüpft werde; und da eine ehrenvolle Behandlung vom ersten Augenblicke faktisch und vorausgegangen war, so wurde, um nicht noch Wasser zum Brunnen zu tragen, einer solchen gar nicht gedacht.

Die Zeit des Unterrichts wurde auf vier Stunden des Tags festgesetzt, wobei dem Lehrer das Recht belassen wurde, diese Zahl ausnahmsweise auf drei zu beschränken, und den in der Regel freien Samstag-Nachmittag, ja selbst den Sonntag, wenn er es der in den Wochentagen zufällig eintretenden Versäumnisse wegen für nöthig hielt, gleichfalls zu besetzen.

Die Aufsicht übernahm er insofern selbst, als entweder die Eltern oder die erwachsene Tochter daran gehindert waren. Dabei machte er sich gleich von vorn herein Pünktlichkeit und Regelmäßigkeit zum unverbrüchlichen Gesetze, das er bis an den Tag seines Scheidens festhielt, weil er die Überzeugung in sich aufgenommen hatte, daß eine Versündigung dieser Art das Grab der Selbstzufriedenheit, wie des Beifalls der Betheiligten ist.

Um auch der Schattenseite seines pädagogischen Anlaufs nicht zu vergessen, sei hier bemerkt, daß seine zu große Lebhaftigkeit, Raschheit und Aufgeregtheit ihm fast täglich einen Kampf bereitete, und die er nur dadurch zu gewältigen vermochte, daß er, eingedenk



der ermunternden Worte Goethe's \*), in das warme Blut seines Temperaments zuweilen einige Tropfen der kalten Überlegung (gewöhnlich auf nüchternen Magen probat befunden) träufelte, um sich nur in dem so nöthigen Gleichgewichte zu erhalten.

Ferner machte ihm die Vorliebe der Mutter für einen sechs-jährigen, ziemlich sinnlichen und verzogenen Knaben durch die Dauer seiner Mentorschafft viel zu schaffen. Doch auch diese Wolke zog sich allmählig in den Hintergrund, aus dem sie später nicht wieder hervortrat.

Zugleich war der Eodomerier bei allen Vorkommenheiten, bei Allem, was die Ehre und Reputation des Hauses betraf, darauf bedacht, mit Vermeidung aller Familiarität, so wie alles Eindringens in die Familienverhältnisse, sich als Freund des Hauses auch dann zu bezeugen, als er es nur dem Namen nach war; wogegen er auch des Hauses Theilnahme für seine eigenen Angelegenheiten, später erst die Gefühle der Freundschaft reichlich erntete.

Wurde er, was, wie gesagt, später häufig sich gestaltete, von Seite der Hausfrau in Bezug auf Familien-Angelegenheiten zu Rathe gezogen, so erklärte er unbefangen, daß er einerseits sich geehrt fühle, anderseits aber weder Erfahrung genug, noch Kenntniß der Verhältnisse besitze, um über Dinge von Belang, die außer halb seines Gesichtskreises lägen, mit einem grundhaltigen Urtheile hervortreten zu können. Diese Vorsicht hatte er der Hauptsache nach stets beobachtet, und nie bedauert; und er ist ihr selbst zu einer Zeit, als er Sitz und Stimme in diesem Familienkreise behauptete, niemals untreu geworden.

Die Referent den Faden der Geschichte weiterspinnend, was in dem dritten Bruchstücke sogleich und eben so treulich als ungeschminkt geschehen soll, schließt er dieses zweite mit einigen Umrissen, wie sie ihm eben unter den Kiel kommen.

Folgende, an sich bedeutungslose, von dem Eodomerier gar nicht bemerkte Zufälligkeit machte, wie man ihm später sagte, einen

\*) In seinem Gedichte: „Die Geheimnisse:“

„Doch wenn ein Mann von allen Lebensproben

Die sauerste besteht, sich selbst bezwingt:

Dann kann man ihn mit Freuden Andern zeigen,

Und sagen: das ist er, das ist sein eigen!“



sehr günstigen Eindruck auf Groß und Klein in der Familie. Als er nämlich bei seiner Ankunft aus dem Wagen gestiegen, mit seinen Reisegefährten in die Kinderstube getreten war, von wo man ihn einlud, die anstoßenden Zimmer zu betreten, ging er, einem natürlichen Zuge seines Herzens folgend, zu der abseits stehenden Wiege hin, worin ein kleines, blauäugiges, gesundes und rundes Kind lag, dessen unterwegs öfter gedacht worden war. Er betrachtete es, machte sich dem Säugling durch seinen vorgehaltenen Ring bemerkbar, nach welchem jenes auch langte, und ihm zum Spielen unter Aufsicht der Amme überlassen wurde. Hiermit hatte der Lodomerier unbewußt das Mutterherz sogleich gefangen genommen, und von Stund ab hielt man sich zu dem Glauben berechtigt (fuhr man zu versichern fort), an dem Lodomerier eine Acquisition gemacht zu haben. Dazu hatten sich, wie man ihm nachträglich entdeckte, noch während der Reise einige von ihm flüchtig hingeworfene Meinungsäußerungen gesellt, die ihm die Frau nach Frauenart *en passant* abgeschwaht hatte, um des Fremblings Denckungsart noch bei guter Zeit zu erspähen.

Auch rechnete man es dem jungen Manne als Verdienst an, als er eines Abends, stürmischen Andenkens, während ein plötzlicher Krankheitsfall schleunige Hilfe heischte, den abwesenden Kutscher supplirend, die Pferde selbst aus dem Stalle zog, sie, so gut es gehen mochte, vorspannte, und mit ihnen der  $\frac{1}{4}$  Meile entfernten Stadt barhaupts und spornstreichs zujagte, um den ersuchten Arzt zu holen; eine Geringsfügigkeit, deren hier nur gedacht wird, um jungen Männern in ähnlicher Lage nachzuweisen, wie in dem socialen Leben Kleines oft für groß und wichtig angesehen und zugerechnet wird.

Hier geschehe noch einiger Vorfälle Erwähnung, die auch in der Vergangenheit ihren Werth behalten.

Auf den Rasen des hochgelegenen, das ganze Kaluzzer Gefilde beherrschenden Garten hingestreckt, umlagert von seinen Schülern, laß ihnen der Lodomerier im Juli Campen's triste Schicksale des auf Fernandez gebannten Selkirk (Robinson Krusoe) vor. Die Kinder ließ er gleich Anfangs so sich setzen, daß sie mit dem Rücken



gen Osten gekehrt waren. Der Kommentator richtete (wie Campe selbst gethan) seine »Vorlesungen« auf eine Art ein, daß er gerade an die Vollmondszene kam, als dieser Satelit sich aus dem falben Dunstkreise entwickelte. Jetzt klappete der Lodomerier a tempo sein Buch zu, steckte schnell die Hand gen Osten und rief: »Kinder, seht euch um. Da ist er!«

Den Eindruck dieser Überraschung wird der Lodomerier nie vergessen. Nur Vater Campe fehlte, um ihn umarmen, und ihm danken zu können.

Als die Rede auf Krusoe's sich selbst auferlegte Entbehrungen kam, die der Lodomerier im Verfolge hervorhob, sprang die kleine T... zur Mutter in die nahe Laube: »Siehst du, Mutter, jetzt weiß ich, warum unser Lehrer keinen Tschai, keinen Punsch, keinen Kaffeh mag, und warum er so gern im Garten arbeitet!«

Die Familie war eines Tages in Nahujowice (nächst Drohobicz) bei einem Förster und nahen Verwandten zu einem Besuche eingekehrt. Der Lodomerier, ein achtjähriges Mädchen und der sechsjährige Knabe überstiegen einen bewaldeten, rauhen Bergrücken, um in Podbusz einen Freund vom Hause zu besuchen, der aber zu der Gäste Verdruß verreiset war. Sie kehrten also von Müdigkeit, noch mehr vom Durste gequält, zurück. Schon sahen sie, nach fünfständiger Abwesenheit am Waldsaume angelangt, die vom Dorfe isolirte Försterwohnung vor sich, sahen des Schornsteins Qualm, der das sichere Mal ankündigte, sahen den Brunnen voll perlenden Krystalls mitten im Gehöft, dabei die Magd, die Tischflaschen süßelnd. In fünf Minuten wären sie zur Stelle gewesen; doch der Lodomerier machte Halt, und sagte: »Wir sind erhitzt, eine Viertelstunde müssen wir, wenn wir jetzt fortgehen und anlangen, doch abwarten, bevor wir unsern brennenden Durst löschen dürfen. Seid ihr mit mir einverstanden, so bleiben wir, um uns heute doch auch Etwas zu versagen, eine halbe Stunde hier; die Taschenuhr lege ich zur Richtschnur hierher!« Die Kinder fügten sich seinem Wunsche, und gaben am Ende freiwillig fünf Minuten zu, als die Zeit verstrichen war.

(Der Schluß folgt.)



## An meine Mitschülerinnen in der Pädagogik.

Schüler! säet, wenn Ihr ernten wollt;  
 Christus sprach, daß Ihr dieß thun sollt.  
 Guldreich sandte Gott Euch den verehrten . . . her,  
 Unter seiner Leitung säen, ist wohl Lust — nicht schwer.  
 Bringet aber auch in Herz und Kopf, was er Euch lehrt,  
 Ergebungsvoll und still, zeigt ihm, daß Ihr ihn ehrt.  
 Rufet Gott um Segen für ihn an,  
 Thut nur das, was ihn erfreuen kann.

Therese Freiin v. G.....s.

## Gedanken in meinen freien Stunden.

Die Tage unsers Schicksals sind uns unbekannt, aber trostreich für uns, eine höhere Hand leitet sie.

Wenn wir unsere Mitmenschen zwingen wollen, uns zu loben, so müssen wir ihnen die Freiheit lassen, uns zu tadeln.

Egoisten sind die Menschen alle, nur ist der Unterschied: Der Eine trägt seinen Egoismus öffentlich mit sich, während der Andere selben in seiner Gilet-Tasche mit sich führt.

Jene, welche Verstand haben, sind meistens eifersüchtig; diejenigen, welche weniger haben, sind misträuisch.

Es ist unstreitig nur Ein Weg zum Himmel, nämlich: der Weg der Tugend.

Die Vernunft eines jeden Menschen ist schwach, unbeständig; interessirte Leidenschaften leiten und drehen sie, wohin sie wollen.

Aus den Handlungen eines Menschen, nicht aus seinem Leeren, mehrertheils nur stillschweigenden Bekenntnisse muß auch seine Religion zurückgeschlossen werden. — Religion, die nur im Gedächtnisse Platz genommen, den Verstand nicht erreicht, und das Herz kalt läßt, ist eine unzulängliche Religion.

Franz Hasmann.

## Verschiedenes.

(Magdeburg.) Innerhalb der letzten zwölf Jahre wurden 17 Lehrer, fast alle in der Blüthe ihrer Jahre, von ihren Kollegen nach dem Kirchhofe begleitet; möchte doch die Stadt Magdeburg, welche ein so reiches Kommunalvermögen hat, sich endlich entschließen, den Lehrern ihrer Kinder das tägliche Brot zu geben. Bis jetzt sind 36 hiesige verheirathete Lehrer noch nicht



einmal nothdürftig salarirt. Der ganze Zuschuß der Stadt zum gesammten städtischen Schulwesen beträgt für die höheren und mittleren Schulen 4062, für die Volksschulen 10,647 Thlr. Je weniger für die Lehrer geschieht, desto mehr scheint man für die Gebäude zu thun. — Die Handlungsschule kostet 11,200 Thlr. Gold; die höhere Töchterschule 11,000 Thlr.; die Renovation der mittleren Töchterschule 3500 Thlr.; die große Volkssknabenschule 8600 Thlr., und die große Volkstöchterschule 9300 Thlr.; eine zweite mittlere Töchterschule 5600 Thlr.; die neuerrichtete Volksschule 15,715 Thlr., und ein Extraschulgebäude 1500 Thlr., also in Summa circa 80,000 Thlr. Das Bedeutendste für die Hebung des Schulwesens der Stadt hat Zerrenner seit 1819 gethan; so daß schon 1823 96 neue städtische Lehrerstellen fundirt waren. 1843 hat er Altersschwäche wegen sein Amt als städtischer Schulinспекtor niedergelegt. In der Regel trugen diese neuen Stellen nicht über 150 bis 200 Thlr.! Magdeburg hat außer den 2 Gymnasien 3 höhere Schulen, 7 mittlere und 7 niedere; ein Schullehrerseminar mit 2 Seminarschulen, 1 Taubstummeninstitut, 1 Provinzial-, Kunst- und Bauerschule, 1 chirurgische und 12 Privatschulen, worunter eine katholische und eine jüdische. Außerdem besteht hier ein Bildungsverein für Gesellen und Lehrlinge unter Leitung des Dr. Meißendorf. Von Turnanstalten ist hier eine für Knaben und eine für Mädchen, letztere privatim aber von 250 Mädchen besucht. Sie tragen bei ihren Übungen leinene Beinkleider, leinene Kittel und einen großen runden Hut.

### Rechnungs = Aufgabe.

Von Johann Güter.

Als Jemand gefragt wurde, wie alt er sei, antwortete er: Wenn ich noch einmal  $\frac{1}{2}$ mal,  $\frac{1}{3}$ mal und noch 2 Jahre mehr so alt wäre, als ich jetzt bin, so wäre ich gerade so viel über 47 Jahre, als ich jetzt unter 47 alt bin. Wie alt war er?

### Rechnungs = Auflösung.

Vom Platte Nr. 22.

A konnte auf 7 Perlen, B auf Eine Anspruch machen.

A hatte 5 Brote =  $\frac{5}{3}$

B » 3 » =  $\frac{9}{3}$

$$\frac{24}{3} : 3 = \frac{8}{3}$$

Folglich gab A von seinen Broten  $\frac{1}{3}$

» » B » » »  $\frac{1}{3}$  für den Reisenden ab.

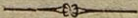
Richtige Auflösungen wurden eingesendet von den Herren Anton Kährnberger und Joseph Weissenbeck; dann Wenzel Arbeiter, Karl Fritzsche, Joseph Ahne, Joseph Czicharz, Gottfried Weil und Joseph Brinck, Lehramts-Kandidaten von Leitmeritz; auch von Joseph Kühmayer, Anton John, Ludmilla Tahn, Karoline und Ernestine Schmid.

Redakteur: Joseph Kaiser.



Oesterreichisches  
pädagogisches  
**WOCHENBLATT**

zur Beförderung des  
**Erziehungs- und Volksschulwesens.**

——  
Fünfter Jahrgang.

---

---

No. 51.

Sonnabend den 27. Juni.

1846.

---

---

**Der Vertrag.**

(Schluß.)

3.

Die freundliche Gegend, welcher einige tief im Hintergrunde herausragende, im Juli oft noch mit des Schnees Silber beladenen Karpathenkuppen mehr Reiz und Kontrast verleihen; die reine Luft, die von den Vorbergen herüberströmt; die von der Stadt und dem Sudwerke abgesonderte höhere Lage der Hüttenmeister-Wohnung; der große und mit Vorliebe vom Haus- und Bienenvater gepflegte Obst-, Gemüse-, Blumen- und Bienengarten, so wie der anstoßende Wildhain mit seiner Klause und seinen Quellen; die östern Absteher in die nächste Umgebung, der Mäander, Sziffa genannt, zehn Schritte vom Hause, worin der Lodomerier nach Franklins Weise\*) gleichsam von selbst das Schwimmen erlernt hatte; vor Allem jedoch die Häuslichkeit der Familie, die gleiche Behandlung, die

---

\*) Diese besteht der Hauptsache nach darin: Man geht so weit ins Wasser, so weit der Muth es gestattet, macht rechts um, legt sich der Länge nach auf's Wasser, und schwimmt (mit Armen und Beinen jene Bewegungen machend, wie sie jede Gymnastik faßlich vorschreibt) dem Ufer, von Stos zu Stos ins Reichere kommend, allmählig zu. Übung macht dann den Meister.

Wer auch dazu weder Muth noch Lust hat, nehme eine etwa 6—8 Schuh lange Leiter mit ins Wasser, womit er sich, nach des Lodomerier's Erfahrung, in Variationen vergnügen kann.



ihm in dieser unausgesetzt zu Theil wurde, dann die gut gezogenen, gemüthlichen Kinder; endlich die Nähe einiger ehrenwerthen Familien zogen ihn so mächtig an, daß er sich nach anderthalbjährigem Aufenthalte nur schwer trennen konnte, als er der Hauptstadt zu-eilen mußte, um sich dort einer öffentlichen Konkurs-Prüfung zu unterziehen.

Doch kaum hatte er diese hinterlegt, als ihn ein Schreiben wieder zurückrief: »denn Ihr Nachfolger,« hieß es darin, »ist ein Mensch voll Ansprüche, der nur gekommen zu sein scheint, um sich uns Allen verhaßt zu machen. Kaum hat er seine sehr abgekürzten Lehrstunden ohne Geist und Leben abgethan, so eilt er schon in die Stadt auf's Billard u. s. w.« Natürlich eilte der Lodomerier in das Haus zurück, wo eine heitere Natur ihn umgab, wo gute Menschen ihn vermisten, und wo er diese wieder zu finden gewiß war.

Sein Nachfolger hatte sich, noch ehe der Lodomerier die Schwelle betreten hatte, bescheiden zurückgezogen, und somit setzte dieser sein unterbrochenes Berufsgeschäft wieder fort. Alles ging den gewohnten Gang, wie ehezuvor, man schloß sich gegenseitig nur noch inniger an, als eine Beförderung und Übersiedlung von K. in das zwar rauhere, aber der Hauptstadt näher gelegene Dolina die Einförmigkeit des Landlebens unterbrach. Doch nach nur zu kurzem, halbjährigen Aufenthalte daselbst, riefen den Lodomerier die, eine dauernde Versorgung verbürgenden Verhältnisse neuerdings an die duftenden Ufer des Deltev. Hier verwendete er sich in der vierten Klasse an der M. H. S. als unbesoldeter Lehramts-Kandidat.

Noch schwebte sein Hoffnungsnachen auf dem Meere der Ungewißheit zwischen der Klippe Furcht und dem grünenden Eiland der Hoffnung, als er im Herbst von seinem Jugendfreunde M., dessen früher einmal (s. d. W. Bl. Jahrg. 1842 p. 725) im Vorbeigehen gedacht wurde, einen Brief aus einem der westlichen Kreise dieses Landes erhielt, worin der Kandidat aufgefordert wurde, wo immer her, aber unfehlbar und bald 50 Dukaten zum nöthigen Ankauf eines Gespanns für jenen aufzutreiben, welchen seine Amts- und Gebirgsreisen als Ingenieur erheischten.



„In solchen Fällen sucht man hierlandes Freunde unter gewissen Leuten, die in solchen Fällen aus angestammter Menschenfreundlichkeit gegen Wechselbriefe nur ein Geringes, das will sagen, das *alterum tantum* als billige Zinsen ansprechen.“

„Dieser gute Rath ist theuer. Nimmermehr!“ entgegnete der Kandidat den Männern, die ihm dieses, Wort für Wort wiederholte Mittel an die Hand gaben, und sogleich wendete er, für dessen Begehren kein Bürge einstehen konnte, sich nach dem ihm befreundeten *Dolina*.

Ehe eine Woche verstrichen war, hatte er Antwort und Gold in Händen: „Wir freuen uns herzlich und innig, Ihrem Jugendfreunde, dessen Sie so oft mit vieler Wärme erwähnt haben, einen kleinen Dienst erweisen zu können; jedoch bitten wir, nie wieder eines Dokuments oder gar eines Wortes von Zinsen zu erwähnen“ hieß es in diesem dem Adressaten unvergesslichen Briefe.

Sein Freund staunte, als er dessen Bericht und den glänzenden Erfolg seiner Bemühungen in Händen hatte, und sah sich zu großem Dank verpflichtet.

Im folgenden Frühjahr in die Hauptstadt einberufen, bat der vielwillkommene Freund den Kandidaten dringend, ihn sobald als möglich den „Großherzigen“ zuzuführen, um Dank und Schuld persönlich abstaten zu können. Gelegenheit dazu bot ihnen die dienstfreie Osterwoche vollauf. Sie eilten nach *D.* Die jüngere Tochter, eine blühende Blondine von kaum 16 Jahren, fesselte den mitgebrachten Freund, und die ältere Brünette von 19, den 28jährigen — Kandidaten.

Ohne sich erklärt zu haben (denn der Freund, ein Grillenfänger in gewissen Beziehungen, trug noch allerlei Bedenklichkeiten im zweifelreichen Haupt, der Kandidat aber noch immer keinen geschriebenen Hoffnungsanker in — der Tasche mit herum) kehrten Beide in ihren gemeinsamen Berufsort, die Hauptstadt, zurück. In Kurzem jedoch gestalteten sich ihre neuen Verknüpfungen mittelst eines anfänglich ehrerbietigen, später vertraulichen, noch etwas später zärtlichen Briefwechsels. Die Hoffnung zu einer Anstellung, eine Folge jener Konkurs-Prüfung und anderer günstigen Auspicien



wurde jetzt zur Gewißheit, und ehe der Herbst (sagt der sinnige Lichtenberg) unserer Erde die Blätter wieder zuzählte, die sie dem Sommer geliehen hatte, war Alles und Jedes, und abermals ohne schriftlichen Vertrag in Ordnung gebracht. Um dem Roman in nuce den Rest zu geben: im Oktober feierten, wie gesagt, vier Glückliche ihre Verlobung, zehn Wochen später (7. Jänner 1822) führten zwei Freunde zwei Schwestern in Einer Stunde ohne schriftlichen Vertrag zum Altare, deren beiderseitiger Egehimmel gegenwärtig von einer Anzahl — geimpfter Trabanten erheitert wird, die (nach Abschlag einiger, in dem thränenfeuchten Dunstkreise unsers Planeten spurlos erloschenen Sternschnuppen, deren jeder gestirnte Himmel einige aufzuweisen hat) noch immer weit über die Zahl der Apostel hinausreichen.

### Der Lehrer als Pessimist.

(Schluß.)

Der Pessimist hat mithin als Lehrer eine qualvolle Stellung, die ihn vor der Zeit aufreiben muß, wenn er anders sonst nur ein gewissenhafter, pflichtgetreuer Mann ist. Und was sind die Früchte, die er im Unterrichte gewinnt? Seine Schüler nehmen entweder gläubig auf, was er ihnen sagt — dieß wohl am meisten, wenn er keine Kollegen neben sich hat — oder sie trauen ihm nicht, und fangen an, ihn bald auswendig zu lernen. Im ersten Falle, was wird die Folge sein? Sie gewöhnen sich an ein geistloses Nachplaudern, hohles und albernes Nachrühmen der Vergangenheit; sie sehen sich im Eifer und Streben gelähmt und gehindert, weil sie einer Generation angehören, welche es ja doch zu nichts Erklecklichem bringt; sie werden zu den Mißvergnügten sich gesellen, die schon als unbärtige Jünglinge Alles meistern wollen, und in dem Namen Demagogen sich gefallen und brüsten. Hat der Pessimist Kollegen neben sich, so muß er zum öfteren, und sogar wider Willen Ausfälle gegen sie und ihre Lehrart und Lebensansicht machen, wonach die Jugend nicht wenig verdorben und geirrt wird, mag sie nun Einem oder Mehrern beistimmen. Am schlimmsten jedoch wird sein Stand dem Schüler gegenüber werden, wenn dieser ihn frühzeitig zu durchschauen lernt, die Ueberzeugung gewinnt, es sei denn doch wohl anders auf der Welt und unter den Menschen, als ihm dieser Lehrer täglich sagt, und somit das Vertrauen schwindet, bei welchem allein der Schüler gedeihliche Fortschritte machen, und sich naturgemäß entwickeln kann. Denn nun forscht der Jüngling oder Knabe nach, was denn wohl den Lehrer zu seinen oft gehörten Aeußerungen bewegen möge, und worin der Grund



derselben zu suchen sei. Der jugendliche Verstand findet aus ganz begreiflichen Gründen nimmermehr hier das Rechte, weil der werdende Mensch entschieden Optimist zu sein pflegt, und den Pessimismus nur durch den Einfluß der Erwachsenen kennen lernt. Schüler, die der Pessimist zu unterrichten hat, werden darum niemals ein richtiges Urtheil über die Absicht der Belehrungen haben, die ihnen häufig, und fast täglich aus demselben Munde zu Ohren dringen, und es ist für sie, sowie für den Lehrer, der dieser irrigen Lebensansicht huldbigt, noch ein Glück, wenn sie nicht mehr als Langeweile dabei fühlen. Sind aber Kluge, frühge- weckte, strebsame Köpfe unter den Schülern, so wird sich bald die Meinung festsetzen, der Pessimist besitze nicht Kenntnisse und Fähigkeiten genug, so, wie Andere, zu lehren, oder er sei zu bequem und lässig, sich auf ein Pensum vorzubereiten, und zupfe daher aus jedem Stoffe den rothen Faden heraus, über den er einzig zu sprechen wisse. Von welcher Seite wir es demnach beleuchten mögen, der Lehrer als Pessimist ist ein Unglück für die ihm vertraute Schule, und muß sich bald in einer verzweifeltten Stellung gegen Amt und Pflicht, gegen Kollegen und Zöglinge finden. Was ist ihm dann aber zu rathen? Ein Heuchler sein, und mit sauer süßer Miene sich mit Schwierigkeiten herumschlagen, die zu besorgen ihm Muth und Vertrauen, und damit auch moralische Kraft fehlt, das wäre das Allerschlimmste. So bliebe Nichts übrig, als den Stand aufzugeben, oder aus dem Amte sich zurückziehen, den Garten, in welchem für ihn nur Disteln und Dornen wuchern, solchen Gärtnern zu überlassen, die an ein rüstiges Voranschreiten der Menschheit nach dem Ziele der Vollendung festen Glauben haben, die dankbar der Vergangenheit alle ihre Verdienste zugestehen, und nicht die Gräber ihrer Väter auswählen, um mit ihren Gebeinen Spott zu treiben, sondern den Ausspruch: Nur der Lebende hat Recht — verstehen und zu würdigen wissen. Dieser letzte Ausweg für den Pessimisten ist wohl traurig; allein es ist doch kein anderer möglich, wenn er in seiner Weltansicht mit Konsequenz beharrt.

### Gefühle nach der feierlichen Enthüllung der Statue weil. Sr. Majestät Franz I.

Der Donner schweigt des dröhnenden Geschüzes,  
 Verkündigt, Fürst! ist Deine Wiederkehr,  
 Berührt vom Strahle eines Freudenblitzes,  
 Glammt heute unser fühlend Herz auch hehr,  
 Als ob der Gruft der Ahnen Du entstiegen,  
 Und rückgezogen wärest in Dein Haus,  
 Wo nach Verlusten Du, wo Du nach Siegen  
 Von Völkern treu geliebt, einst ruhest aus.  
 So sehen wir Dich heut' als Vater wieder,  
 Du blick'st mit Hulden auf die Deinen nieder!



Du bist im Lichte, nicht die Feindesstürme  
 Schlagen mehr an Deinen Kaiserschild;  
 Dein ist der Lorbeer, Dein Gebet beschirme  
 Hier Deinen Völkerbund und sein Gesild!  
 Wohl uns, o Herr! daß, eh' Du hier geschieden,  
 Vor Deinen Kronen, vor dem Scepter schon  
 Geerbt Dein Herz, geneigt zu Glück und Frieden  
 Dir nachfolgend zum Thron Dein erster Sohn.  
 So ist mit allen Deinen edlen Trieben  
 Auch Deine Liebe unter uns geblieben.

Sie blühet fort, die hohe Himmelsblume  
 Gedeihend schön in uns'rem Fürstenhaus,  
 Und breitet in dem weiten Kaiserthume  
 Ihr süßes Wohlthun unter Menschen aus.  
 Der Rührung Thräne wir uns heut' nicht schämen;  
 Sie weint der Greis, der Mann, so wie das Kind.  
 Dein reichster Glanz strahlt aus den Diademen,  
 Die auf dem Haupte deines Sohnes sind.  
 Kann so Dein Bild uns hier das Herz erhöhen,  
 Wie wird dieß erst ein himmlisch Wiedersehen.

S. A. Krefz.

## Bibliographie der pädagogischen Literatur.

### Zeitschriften.

- Viertel-Jahrschrift für das Erziehungs- und Schulwesen, herausg. von R. Fatsched. 1. Jahrg. in 4 Hefen. gr. 8. (1. und 2. Heft 160 S.) Königsberg, Theile.
- Schulblätter, allgemeine schweizerische, herausg. v. A. Keller, G. Spengler u. J. W. Straub. 11. Jahrg. in 6 Hefen. (1. u. 2. Heft 204 S.) Zürich, literar. Komptoir.
- Volks-Schullehrerverein, der. Eine Zeitschrift in zwanglosen Hefen. 5. Heft. gr. 8. (VI u. 172 S.) Nürnberg, Bauer & Raspe.
- Blätter, rheinische, für Erziehung und Unterricht, mit besonderer Berücksichtigung des Volks-Schulwesens. Herausg. v. Dr. F. A. W. Diefertweg. Jahrg. 1846 in 6 Hefen (od. 33. u. 34 Bd. der neuen Folge.) 8. (1. Heft 123 S.) Essen, Bädeler.
- Literaturzeitung, pädagogische, für Seminarien, Real-, Bürger- und Volksschulen. Herausg. v. F. W. Looff. 6. Jahrg. in 12 Hefen (1. Heft 80 S.) Acherleben, Laue.

### Besondere Schulen.

- Stoß, Rud., deutscher Pfarrer des Münsterthales zu Roche, über sogenannte Klein-Kinderschulen. Versuch einer Beantwortung der Fragen aus dem Fache der Volksbildung, welche die schweizerische gemeinnützige Gesellschaft für das Jahr 1845 ausgeschrieben. — A. u. d. T.: christliche Kindergarten als die eigentlichen Primärschulen der christl. Republik. gr. 8. (42 S.) Bern, Fischer.



Schnyder, Ad., Anleitung zum Unterricht in der Klein-Kinderschule, H. 16. (43 S. u. 96 Tafeln.) Aarau. (Sauerländer's Sort.-Buch.)

### Landwirthschaft.

Bäcker's, K. G. H. J., kurzer und faßlicher Unterricht in der einfachen Obst-Baumzucht für Volksschulen. 6. (Stereotyp-) Aufl. Neu bearb. von Fr. Rubens. Mit 30 eingedruckten Holzschn. 12 (XII u. 107 S.) Essen, G. D. Bäcker.

## Journal-Bericht.

### Fliegende Blätter 2c.

(Schluß.)

Auf einmal wurde es ganz still in der Zeitungschreiberei; denn der Herr Direktor drehte sich herum auf seinem Hocker, und schaute die Herren Einen nach dem Andern kurios an.

„Sieht Er,“ sagte er, nämlich der Faktor, leise zu mir, „jetzt kommt das Beste. Jeder von den Herren da hat „eine Ansicht.“ Weiß Er, was das ist?“ —

„Der Tebel hole mir,“ sagte ich, „ich weiß es nicht, wenn's was besonders sein soll.“

„Schadt nir,“ sagte er, „die Herren wissen's auch oft selbst nicht. Sieht Er,“ sagte er, „Ansicht, das ist so die Manier, wie man die Sache ansieht, und das hängt davon ab, wie man steht, sitzt oder gestellt ist. Einige von den Zeitungsschreibern stehen sich gut, einige schlecht, einige sitzen, die anstelligsten Ansichten gibt das Anstellen. Die Ansichten sind oft sehr verschieden, allein —“

„Der Herr Faktor soll die Korrektur machen!“ brüllte es auf einmal aus dem Sprachrohr in der Wand. Der Faktor machte, daß er hinauskam.

„Meine Herren,“ sagte der Herr Direktor, „der Ruf unserer Zeitung steht auf dem Spiele, es fehlt uns heut an interessanten Korrespondenzen. Also fordere ich Sie zu außerordentlichen Anstrengungen auf!“

„Der Tebel hole mir,“ dacht' ich, „haben die sich denn schon angestrengt?“

„Herr Nebelreiter,“ fuhr der Direktor fort, „berathen Sie sich mit Herrn Mäusesresser. Sie sollen vom Kap der guten Hoffnung etwas Unwahres über den Karlsruher Zoll-Kongress, und letzterer Herr dagegen die Wahrheit aus England schreiben. Sie wissen aber, für Inländisches interessirt sich nur ein kleiner Theil des Publikums, seitdem auswärts so Unerhörtes passiert, wie z. B. daß man in Rußland von den Juden das Schenken verbieten muß, während sie bei uns nicht einmal mehr leihen wollen. Herr Märchenmacher, melden Sie von der versandeten Sulinamündung, man hoffe auf baldige Abhilfe, weil ein Bundesgesetz im Werke sei, alle deutschen Schriftstellerinnen dürften nur Sulinastreufand brauchen. Zugleich mit neuester Post aus Konstantinopel, der Sultan wolle sich taufen lassen, und nach Berlin als Privatmann ziehen, weil es ihm unerträglich sei, daß er die Romane der Gräfin Hahn erst drei Wochen später, als das gebildete Deutschland zu lesen kriege. Herr Trommelsucht, schreiben Sie aus dem stillen Ocean, die Königin Govas hätte die fliegenden Blätter in ihrem ganzen Reiche verboten, weil ihrer bis dato in denselben noch nie erwähnt, und die Königin Pomare wolle Dupetit Louars verklagen, weil er sie hat sitzen lassen.“



Auf einmal wurde es so still in der Stube, daß man, der Tebel hole mir, eine Maus hätte können pfeifen hören, und dann rasselten die Federn über das Papier, und so wie eine halbe Seite fertig war — fort damit in die Druckerei! Da sind aber auch Alle aufgefahren, als es plötzlich aus dem Sprachrohr herausschrie:

Es ist drei viertel zwölf, und noch fehlen zwei Spalten! Alle fielen nun noch einmal über die Zeitungen her und suchten und suchten, und je ängstlicher sie wurden, je zufriedener sah der Herr Direktor aus.

„Wenn mein Genie nicht wäre!“ sagte er endlich triumphirend, nahm eine alte Zeitung von 1763, und schnitt ein Stück „außerordentliche Naturerscheinungen“ heraus: „So lange die Welt steht, ist es wohl nie passiert, und es wird auch wohl nie wieder geschehen, was wir gesehen haben. Auch hier zeigte sich in diesen Tagen der berühmte Schnellläufer Peter Jacobsen; der Ruhm seiner Thaten war so groß ihm vorausgegangen, daß wir meinten, die Wirklichkeit könne uns nicht befriedigen! Und doch wie waren wir überrascht! Höre es Welt und staune: Peter Jacobsen, der berühmte Schnellläufer ist ohne Füße geboren!“

Und der Hauptvortheil ist, daß das gleich für den nächsten Tag mit nützt, denn da heißt es in der Zeitung: „der Mann ohne Beine, welcher hier gestern durchkam, heißt auch Peter Jacobsen, ist aber ein Vetter des berühmten Schnellläufers, welcher letztere ganz gesunde Beine hat.“

Oder man nimmt aus dem alten Vademecum für lustige Leute neue Wize, z. B. Buchhändleranzeige:

Was erwartet uns in jenem Leben? . . . . . 1 fl. 30 kr.  
Kinderschriften:

Anna und Luise, vom Verfasser der „Kinder der Witwe.“

Der Herr Direktor trocknete sich unter der Perücke den Schweiß ab, die Zeitung war fertig, und die Welt um 24 Stunden mehr aufgeklärt. Jeder von den Herren Redakteurs besah in seinem Exemplar noch einmal liebevoll-triumphirend lächelnd das, was er geschrieben hatte, schob's in die Tasche, und alle gingen ihrer Nahrung nach. Ich, der Schelmuffsky, dachte aber in meinem dummen Kopfe: der Tebel hole mir; jetzt weiß ich, wie's zugeht, daß heut zu Tage alle Leute so klug sind, und daß alle Tage so viel Merkwürdiges in der Welt passiert, kurz: Wie man eine Zeitung macht.

---

Das „pädagogische Wochenblatt“ erscheint wöchentlich zweimal, jeden Mittwoch und Sonnabend. Die damit verbundenen, mit vielen sehr feinen Holzschnitten gezierten „Jugendblätter“ werden an jedem zweiten Sonnabend ausgegeben. Man pränumerirt bei der Redaction in Wien, Vorstadt Wieden, Felbgasse Nr. 264, oder in der Verlagsbuchhandlung: Ant. Pichler's sel. Witwe in Wien, Stadt, Plankengasse Nr. 1061, jährlich mit 4 fl., halbjährig mit 2 fl. und vierteljährig mit 1 fl. C. M., oder für die Provinzen durch die k. k. Post ganzjährig mit 5 fl. 36 kr. und halbjährig mit 2 fl. 48 kr. C. M. Ein einzelnes „Wochenblatt“ oder „Jugendblatt“ kostet 6 kr. C. M. Das „Jugendblatt“ allein kostet ganzjährig 1 fl. 20 kr. oder vierteljährig 20 kr. C. M., ist jedoch vor der Hand nur durch den Buchhandel zu beziehen.

---

Redakteur: Joseph Kaiser.

---

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.